„Geheime Reichssache“ Christianstadt – Das Ende einer Kleinstadt zwischen Oder und Neiße sowie der Sprengstoff-Fabrik „Ulme“.

Der Gemeinsamen Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften der Universität Hannover zur Erlangung des Grades einer Doktorin der Philosophie (Dr. phil.) genehmigte Dissertation

von Martina Löbner M. A.,
geboren am 1. Mai 1969 in Hannover.

2002

Referent: Prof. Rolf Wernstedt
Korreferent: Prof. Dr. Hans-Heinrich Nolte
Tag der mündlichen Prüfung: 6. November 2002

Abstract:

Die vorliegende historische Lokalstudie stellt das beschauliche Leben der ehemaligen ostbrandenburgischen Kleinstadt Christianstadt am Bober dar. Besonders berücksichtigt wird der kriegsbedingte plötzliche Untergang der Stadt, der sich ab Weihnachten 1944 abzuzeichnen beginnt und sich am 15. Februar 1945 abrupt vollzieht. In diesem Zusammenhang wird die Bedeutung der *Polizeibrigade Wirth* betrachtet, von der man annehmen könnte, daß sie speziell für ihren Einsatz im Bobergebiet ausgebildet und aufgestellt wurde. Ein weiterer Schwerpunkt der vorliegenden Recherchen liegt auf der die Entstehung der Sprengstoff-Fabrik *Ulme* im Forst der Stadt. Auf einem umfangreichen Areal wurden Spezialsprengstoffe im Auftrag des *Heereswaffenamtes* des *Deutschen Reiches* produziert. Die Sprengstoff-Produktion wird vereinfacht dargestellt, unter Berücksichtigung der gesundheitlichen Auswirkungen auf die an der Produktion beteiligten Arbeitskräfte. Um das Werksgelände herum befanden sich zahlreiche Wohnlager im Barackenstil für mehrere tausend Menschen verschiedener Nationalität. Besonders berücksichtigt werden die Umstände, die Italienische Militärinternierte nach Christianstadt brachten und das Schicksal jüdischer Frauen des Konzentrationslagers Groß-Rosen, die 1944 von Auschwitz nach Christianstadt überstellt wurden. Schließlich wird aufgezeigt, daß es sich bei der Sprengstoff-Fabrik mit dem Tarnnamen „Ulme“ um einen sog. „Altlastverdachtsstandort“ handelt. Eine diesbezügliche Untersuchung durch entsprechende Wissenschaftler wird angeregt.

(2. Weltkrieg – Ostbrandenburg – Bobergebiet)

This work consists of a historically oriented study of the tranquil lives in the formerly East-Brandenburgian small town of Christianstadt on the river Bober. There is a special emphasis on the sudden fall of the town due to the war, which had been looming since Christmas 1944 and was finally abruptly completed on February 15th, 1945. In conjunction with these events, the *Police Brigade Wirth* will be highlighted, which appears to have been trained and lined up for police employment in the Bober area. Another main point of this research is the genesis of the explosives factory *Ulme* in the municipal forest. One substantial factory premises, special explosives were produced for the *Heereswaffenamt* of the *German Reich*. The explosives production will be presented in a simplified manner, with a special focus on the consequences for the health of the workforce involved in the production process. Around the factory area, there were numerous habitational camps, in the form of barracks, for several thousand people of different nationalities. There is a special empasis on the circumstances that brought *Italian military internees* to Christianstadt, and on the fate of Jewish women from the Groß-Rosen concentration camp, who were transferred from Auschwitz to Christianstadt in 1944. Finally, evidence is presented to show that the explosives factory designated *Ulme* is really a so-called *Altlastverdachtsstandort*. A scientific investigation to that effect is recommended.

(2nd World War – Silesia – Bobr)

Für Waldemar – meinen Großvater –
dessen Grab ich in Christianstadt nicht finden konnte
sowie für alle Menschen, denen in Christianstadt und im Zusammenhang
mit Christianstadt großes Leid zugefügt wurde!

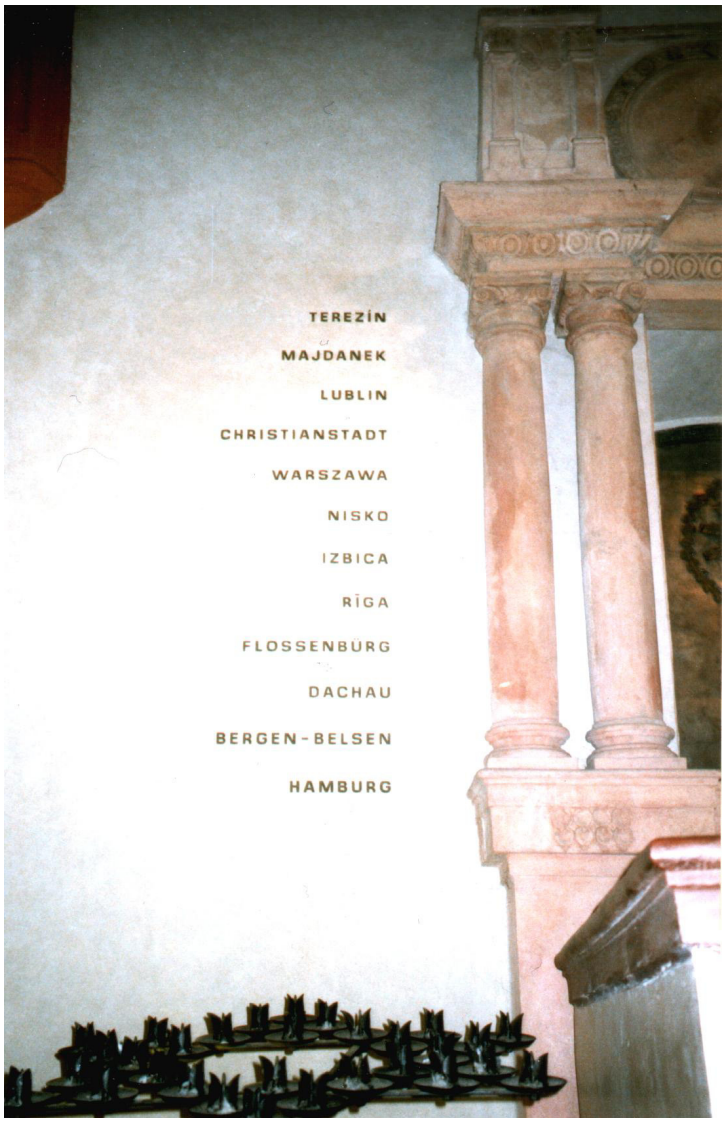


Foto 1: Jüdisches Museum Prag.
Auflistung der Lager, in die die jüdische Bevölkerung des
damaligen Reichsprotektorates Böhmen und Mähren deportiert wurde.
Foto: Martina Löbner 15. Februar 1998.

1. Inhaltsverzeichnis und Gliederung:

1.	**Inhaltsverzeichnis und Gliederung .....**	**5**
2.	**Abkürzungsverzeichnis .....**	**6**
3.	**Deutsch-Polnisches Ortsverzeichnis .....**	**8**
4.	**Danksagung .....**	**9**
5.	**Einleitung und Aufgabenstellung .....**	**13**
6.	**Die Kleinstadt Christianstadt .....**	**22**
7.	**Die Struktur der Sprengstoff-Fabrik im Christianstädter Forst .....**	**53**
7.1	Sprengstoff-Produktion in Christianstadt	90
8.	**Arbeitskräfteeinsatz .....**	**118**
8.1	Arbeitskräfte und ihre Unterkünfte	125
8.1.1	*Bahndammlager*	137
8.1.2	*Waldlager*	139
8.1.3	Lager *Am Hang* für Italienische Militärinternierte	141
8.1.4	Lager *Am Schwedenwall* für jüdische Frauen des Konzentrationslagers Groß-Rosen	149
8.1.4.1	Aufseherinnen und Bewacher des Frauenarbeitslagers	175
8.1.4.2	Arbeitseinsatz der jüdischen Frauen	182
8.1.4.3	Evakuierung des Frauenlagers/*Todesmarsch*	192
9.	**Kriegsschauplatz Christianstadt – Militärische Handlungen im Januar und Februar 1945 .....**	**205**
9.1	Exkurs: Was verbirgt sich hinter der *Polizeibrigade Wirth*?	228
10.	**Möglichkeiten einer Altlastensanierung im ehemaligen Christianstädter Forst .....**	**243**
11.	**Zusammenfassung und Fazit .....**	**248**
12.	**Liste namentlich bekannter jüdischer Frauen, die sich 1944/45 im Arbeitslager Christianstadt aufhielten .....**	**262**
13.	**Foto-, Abbildungs-, Tabellen- und Kartenverzeichnis ...**	**262**
14.	**Quellen- und Literaturverzeichnis ..……..**	**264**

2. Abkürzungsverzeichnis:

BA	Bundesarchiv
BDC	Berlin Document Center
BDM	Bund Deutscher Mädel
BGBl	Bundesgesetzblatt
BstU	Der/Die Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik
DAG	Dynamit AG, vormals Alfred Nobel, Troisdorf
DAG	Deutsche Ansiedlungsgesellschaft
DAF	Deutsche Arbeitsfront
Dulag	Durchgangslager für Kriegsgefangene
FAL	Frauenarbeitslager
FpÜ	Feldpost-Übersicht
Gestapo	Geheime Staatspolizei
ha	Hektar
HAZ	Hannoversche Allgemeine Zeitung
HJ	Hitlerjugend
HSSPF	Höherer SS- und Polizeiführer
HWA	Heereswaffenamt
IMI	Italienischer Militärinternierter
ITS	International Tracing Service, Internationaler Suchdienst, Rotes Kreuz
Jh.	Jahrhundert
KdF	Kraft durch Freude
KL	Konzentrationslager
km^2	Quadratkilometer
KPD	Kommunistische Partei
KZ	Konzentrationslager
LA	Landesarchiv
LKA	Landeskriminalamt
m	Meter
m^2	Quadratmeter
m^3	Kubikmeter
MEW	Märkisches Elektrizitätswerk
MGFA	Militärgeschichtliches Forschungsamt
Montan	Montan-Industriewerke GmbH
moto	veraltet: Monatstonne, heute: Tonne je Monat
N.N.	Normalnull
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NC	Nitrocellulose
Nigu	Nitroguanidin
NS-	Nationalsozialistisch-
NSFK	NS-Fliegerkorps
NSKK	NS-Kraftfahrerkorps
NSLB	NS-Lehrerbund
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
Oflag	Kriegsgefangenen-Offizierslager der Wehrmacht
OKH	Oberkommando des Heeres
OKW	Oberkommando der Wehrmacht

Orpo	Ordnungspolizei
ORPO	Akte Ordnungspolizei im BDC
OT	Organisation Todt
PK	Parteikorrespondenz im BDC
RAD	Reichsarbeitsdienst
RGBl.	Reichsgesetzblatt
RM	Reichsmark
RS	Akte Rasse- und Siedlungshauptamt im BDC
RSHA	Reichssicherheitshauptamt
SA	Sturmabteilung
SBU	Siemens-Bauunion GmbH
SD	Sicherheitsdienst
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SS	Schutzstaffel
SSO	SS-Offiziersakte im BDC
Stalag	Kriegsgefangenen-Mannschaftsstammlager
Stasi	Staatssicherheitsdienst der DDR
SH-Salz	Hexogen
sog.	sogenannt
TNT	Trinitrotoluol
unpag.	Unpaginiert
v. Chr.	vor Christus
VA	Vollzugsanstalt
Verwertchemie	Gesellschaft zur Verwertung chemischer Stoffe
WASAG	Westfälisch Anhaltische Sprengstoff AG
WASt	Wehrmachtsauskunftstelle, Deutsche Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen Deutschen Wehrmacht
WVHA	SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt
z. b. V.	zur besonderen Verwendung
ZSt	Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen, Ludwigsburg

3. Deutsch-Polnisches Ortsverzeichnis:

Christianstadt/Kreis Sorau	–	Krzystkowice pow Żary
Freystadt	–	Kożuchów
Großboberau (Groß-Dobritsch)	–	Dobroszów Wielki
Grünberg	–	Zielona Góra
Kleinboberau (Klein-Dobritsch)	–	Dobroszów Mały
Kriebau	–	Krzywaniec
Naumburg	–	Nowogrod Bobrzański
Raudenberg (Sablath)	–	Zabłocie.
Sagan	–	Żagan
Sommerfeld	–	Lubsko
Sorau	–	Żary
Zeschau	–	Cieszów

4. Danksagung:

Allen, die mir während der Entstehung dieser Arbeit mit Rat und Tat zur Seite standen, bin ich sehr dankbar. Besonderer Dank gehört meinen Betreuern Prof. Rolf Wernstedt und Prof. Dr. Hans-Heinrich Nolte, die die Fortsetzung meiner bereits für die Magisterarbeit begonnenen Forschungen befürworteten.

Meinen Eltern danke ich besonders für Ihr Verständnis und ihre Geduld während der oft komplizierten Forschungsphase, finanzielle Mittel und besonders ihr Interesse am Thema.

Gregorsz Jankowski – Bürgermeister von Nowogród Bobrzański – hat den Grundstein für diese Arbeit gelegt. Er inspirierte mich durch seine Berichte über eine geheimnisvolle Fabrik aus dem Zweiten Weltkrieg, wissenschaftlich zu recherchieren.

Der Historiker Peter Klein (Berlin) bestärkte und unterstützte mich, dieses Projekt zu beginnen. Im fachlichen Austausch lieferte er mir wertvolle Hinweise und Anregungen.

Es klingt wie in einem „Kitschroman“, aber noch heute wird jeder Christianstadt-Besucher von der einzigartigen Landschaft gefesselt. So ist es verständlich, daß vertriebene Christianstädter mit Wehmut an ihre alte Heimat zurückdenken: den in CH-Form angelegte Marktplatz, umringt von Linden, den Kirchturm, den Blick auf die „Rose“ – die katholische Kirche auf der schlesischen Boberseite – und nicht zuletzt das Waldbad mit der „Liebesinsel“ im Bober. Wenn ich alle Christianstädterinnen und Christianstädter aufzähle, die mir mit Kontakten, Berichten und persönlichen Gesprächen weitergeholfen haben, bin ich sicher, daß sich der eine oder andere benachteiligt fühlt. Deshalb danke ich allen, die mir so sehr zur Seite standen und mich in ihre große Familie aufgenommen haben. Einige dürfen aber nicht ungenannt bleiben, weil sie sich besonders stark für ein gutes Gelingen dieser Arbeit eingesetzt haben.

Frau Ingeborg Nickelmann ist mir – obwohl keine „richtige“ Christianstädterin – besonders wichtig geworden. Sie stellte durch ihre unkomplizierte und fröhliche Art Kontakte her und motivierte mich in komplizierten Phasen der Arbeit. Vergessen werden darf nicht Herr Joachim Schwager, der mein erster und wichtigster Ansprechpartner war. Er stellte die meisten Kontakte her, telefonierte für mich und vertraute mir sein Archiv *Sorauer Heimatblätter* an. Auch dem Leiter der Heimatgruppe von Christianstadt, Herrn Rudolf Heß, gebührt mein Dank. Er stellte mir das Archiv von Herrn Ulrich Lehnshack – mit dessen freundlicher Genehmigung – zur Verfügung.

Bei der Industrieanlagen-Betriebsgesellschaft (IABG) in Berlin traf ich auf interessante Gesprächspartner. Herr Dr. Fischer gab mir Anregungen, erklärte mir Zusammenhänge und stellte Kontakt zu seinem Kollegen Herrn Dahn her. Ihm danke ich für die anschauliche Erklärung einiger Sprengstoffe und die interessante Führung 1999 durch das Gelände der ehemaligen Sprengstoff-Fabrik „Tanne“ in Clausthal-Zellerfeld im Harz. Herr Dahn veranschaulichte mir die Funktion einzelner Gebäude und zeigte mir, auf welche Weise eine Altlastensanierung erfolgreich durchgeführt wird.

Zwei Bibliothekaren möchte ich besonders danken: Herrn Koziura – Wehrbereichsbibliothek Hannover – er hat mich beim „Aufspüren“ verloren geglaubter Literatur unterstützt. Herrn Hasse – Niedersächsische Landesbibliothek – er half mir ebenfalls sehr verständnisvoll auf seinem Fachgebiet weiter.

Herrn Richter a. LG i. R. Kreft – Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen[1] (ZSt) in Ludwigsburg – danke ich sehr für die kurzfristige

[1] Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen: 1958 von den Justizministern und –senatoren der elf Bundesländer eingerichtete Dienststelle, besetzt mit Richtern und Staatsanwälten. Zweck war die Aufklärung der zwischen 1933 und 1945 begangenen NS-Verbrechen, soweit nach Bundesgesetzen strafrechtlich verfolgbar. Ihr oblag die Koordination von Verfahren verschiedener Gerichte und Staatsanwaltschaften.

Akteneinsicht in den einzigen Christianstadt betreffenden Vorgang. Frau Doerdelmann – Staatsarchiv Münster – ermöglichte mir die Einsicht in Dokumente, die ich zuvor in der ZSt recherchiert hatte.

Mein Dank gehört auch Herrn Fehlauer – Berlin Dokument Center (BDC) – Frau Hoffmann und vielen verständnisvollen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Bundesarchivs (BA) Berlin-Lichterfelde und des Zwischenarchivs in Dahlwitz-Hoppegarten, die Aktenmaterial zur Verfügung stellten und Fragen geduldig beantworteten.

Herrn Amtmann Friedrich – Staatsarchiv Nürnberg – danke ich für seine kompetente Unterstützung bei meinen Recherchen.

Herr Seher – Brandenburgisches Landeshauptarchiv Potsdam – stellte fest, daß in Findmitteln verzeichnete Tageszeitungen für den Kreis Sorau nicht mehr existieren. Trotz allem recherchierte er für mich Volkszählungen und Wahlen, wofür ich ihm danke. Der persönliche Referent des Oberbürgermeisters von Frankfurt/Oder, Rainer Isken, half mir ebenfalls bei der Suche nach Wahlergebnissen.

Ein Telefonat mit Ruth Klüger[2] – Verfasserin von *weiter leben. Eine Jugend* – führte mich zu einer Gruppe Überlebender des Frauen-Arbeitslagers Christianstadt. Das Zusammentreffen mit diesen Frauen in Prag hat mich sehr beeindruckt. Eine weitere Überlebende des FAL, Rose-Marie Heilbrunn, traf ich in Berlin. Ihr danke ich für ihre Offenheit und die unvoreingenommene Berichterstattung. Sie sprach erstmals über ihre Erlebnisse in Christianstadt.

Dem Militärgeschichtlichen Forschungsamt (MGFA) der Bundeswehr in Potsdam – besonders Herrn Oberst Dr. Ehlert, Herrn Major Dr. Rogg und

[2] Die Jüdin Ruth Klüger wurde 1931 in Wien geboren und als Kind mit Mutter und Großmutter nach Theresienstadt und Auschwitz deportiert. Im Sommer 1944 wurde sie in das FAL Christianstadt überstellt, während der Evakuierung des Lagers im Januar/Februar 1945 gelang ihr zusammen mit ihrer Mutter und ihrer Pflegeschwester die Flucht. Die Autorin und Germanistin wurde mit wichtigen Literaturpreisen – besonders für ihr autobiographisches Werk *weiter leben. Eine Jugend.* – ausgezeichnet.

Herrn Dr. Chiari – danke ich für ein interessantes Praktikum mit weiterführenden Gesprächen.

Vergessen möchte ich aber nicht meine besten Freunde Markus Bruns, Christian Jäger, Gerry Meyer, Sascha Naujoks, Peter Ostmann, Magnus Pahl und Torsten Topheide.

5. Einleitung und Aufgabenstellung:

Gegenstand der sich auf eine bestimmte Region beschränkenden Untersuchungen ist ein Sprengstoff-Werk im Christianstädter Forst während des Zweiten Weltkrieges. Zu Beginn der Recherchen war lediglich bekannt, daß in einer riesigen Fabrik in Christianstadt – nach dem Krieg Krzystkowice/Polen – Sprengstoff produziert wurde. Gerüchte über 20.000 Zwangsarbeiter[3] und die *V 2*-Waffe kursieren bis heute.

Bei einem ersten Polenbesuch zeigte mir ein Jugendlicher aus Krzystkowice riesige, noch erhaltene Gebäudereste im dichten Wald. Er kannte sich sehr gut aus, weil die örtliche Jugend in dem gefährlichen, einsturzgefährdeten Gebäudelabyrinth ihre Freizeit verbringt. Die im Wald gewonnenen Eindrücke forcierten mein Interesse an den Hintergründen und der Wahrheit über die Fabrik.

Die vorliegende wissenschaftliche Darstellung kann nicht mit Thesen und Fragen beginnen, es kann auch kein aktueller Forschungsstand anderer Wissenschaftler vorgelegt werden. Über die Fabrik und ihre Aktivitäten existiert nach aktuellem Sachstand keine Studie oder weiterführende Literatur. Es sind keine Monographien vorhanden, die die Fabrik oder die Produktion zum Gegenstand haben; weder in Deutschland, noch in Polen. Auch Zeitschriften haben dieses brisante Thema bislang nicht bearbeitet. Lediglich zwei polnische Tageszeitungen veröffentlichten Artikel über die Sprengstoff-Fabrik. Viele Wissenschaftler sprechen Vermutungen aus, weisen jedoch keine abschließenden und zusammenhängenden Erkenntnisse nach.

Wiederholt wurden auf Workshops, Tagungen, Seminaren und Vorlesungen, aber auch in der Literatur, Fragen zu Produktion und Arbeitseinsatz in der Sprengstoff-Fabrik von Christianstadt gestellt. Auch die Historikerin Isabell Sprenger betonte in ihrer Dissertation über das Konzentrati-

[3] Persönliche Gespräche mit Bürgermeister Gregorsz Jankowski 18.07.1996, 30.07.1997 sowie Broschüre über Nowogród Bobrzański, Tadeusz Grotkiewicz (Hg.), 1997, S. 4.

onslager Groß-Rosen[4], daß wenig über das Hauptlager und fast gar nichts über die Nebenlager bekannt ist. Sie begründete es zum einem mit einer Sprachbarriere, zum anderen mit dem historischen „Niemandsland", das Schlesien[5] nach dem Krieg war. Außerdem sah sie eine gewisse Entfremdung von Medien und Wissenschaft mit schlesischer Zeitgeschichte vor 1945[6], obwohl Groß-Rosen zum Kriegsende eines der größten noch bestehenden Konzentrationslager war.

„Über Groß-Rosen gibt es wenig Literatur und schon gar nicht über die Frauenlager. ‚Schicksal der Groß-Rosener Frauen, das ist ein Thema! Kein Buch, keine Bearbeitung darüber', schreibt mir [Erica Fischer] aus Warschau Mieczysław Mołdawa, der als ehemaliger Häftling ein – nicht ins Deutsche übersetztes – Werk über Groß-Rosen geschrieben hat."[7]

Diese und ähnliche Schilderungen begründen die nähere Untersuchung eines der Groß-Rosener Frauenlager, am Beispiel des Frauenarbeitslagers (FAL) Christianstadt *Am Schwedenwall*.

Die Quellenlage ist sehr diffus und schwer zu erschließen. Sämtliche Aktenbestände, die allein die Fabrik zum Gegenstand haben, sind hier erstmals Objekt einer wissenschaftlichen Untersuchung. Die vorliegende Arbeit basiert auf dem in begrenztem Umfang zur Verfügung stehenden Archivmaterial. Zeitzeugenaussagen und Erinnerungsberichte müssen fehlende Dokumente ersetzen. Hier wurden erstmals Fakten und Details ü-

[4] Vgl.: Sprenger, Isabell: *Groß-Rosen. Ein Konzentrationslager in Schlesien*. Köln, Weimar, Wien 1996.

[5] Das Außenlager Christianstadt gehörte organisatorisch zum Konzentrationslager Groß-Rosen und wurde deshalb Schlesien zugeordnet. Das Sprengstoff-Werk – der Arbeitseinsatzort der Frauen – befand sich jedoch in Ostbrandenburg, direkt an der Grenze zu Schlesien.

[6] Prof. Rolf Wernstedt, Präsident des Niedersächsischen Landtages, stellte in seinem Vortrag anläßlich des 20jährigen Bestehens der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Hannover e. V. am 24.04.1999 im alten Rathaus Hannover „Deutschland und Polen – eine schwierige Nachbarschaft" die These auf, daß *in Deutschland die Kenntnis über Polen, seine kulturelle und historische und politische Rolle völlig unzureichend sei, obwohl Polen nach Frankreich der größte unmittelbare Nachbar Deutschlands ist*. Es ist schwer zu erkunden und begreifen, warum die deutsche Bevölkerung, deutsche Journalisten, deutsche Wissenschaftler und Lehrer sich ausgesprochen ungern mit der Kultur, den Menschen und dem Land Polen auseinandersetzen. Wernstedt versuchte, dieses Phänomen damit zu begründen, daß es „Deutschland offenbar an der inneren Akzeptanz oder am Dringlichkeitsbewußtsein, dies zu ändern" fehlt. Eine Änderung der Situation ist nach Wernstedt nur durch ein gesellschaftliches Gesamtbewußtsein möglich. Vorurteile lassen sich langfristig nur durch *aufklärerische, pädagogische, wissenschaftliche und journalistische Bemühungen, eingebettet in gemeinsame politische, ökonomische und kulturelle Zukunftsaufgaben* abbauen.

ber den Produktionsstandort Christianstadt zusammengetragen. Eine abschließende Klärung aller „Geheimnisse“ von Christianstadt war nicht möglich. Es ist keine Werksgeschichte entstanden, vielmehr erhalten die dargestellten Details ihre Bedeutung im Kontext zu anderen Bereichen. Die vorliegenden Forschungsergebnisse bilden eine Grundlage, auf der andere Fachbereiche, z. B. durch Altlastensanierung, aufbauen und fortfahren können.

Ein Großteil der bis 1945 entstandenen Quellen, so auch regionale Tageszeitungen, wurden in den Kriegswirren absichtlich oder durch Brände vernichtet, so daß an vielen Stellen Vermutungen Lücken schließen müssen. Berücksichtigt werden muß, daß im Januar und Februar 1945 viele Behörden und Ämter der Kreisstadt Sorau und auch die Druckerei des *Sorauer Tageblattes* kriegsbedingt brannten[8].

Sprenger vermutete einige „Nebenlager-Akten in russischer Hand“, da 30 Nebenlager von der Roten Armee befreit wurden. Im Zentralen Staatsarchiv Moskau – sogenanntes Sonderarchiv – konnte sie lediglich Akten der Bauleitung finden. Auch der Historiker Peter Klein[9] (Berlin) fand in Moskau keinerlei Akten Christianstadt betreffend.

Die Sprengstoff-Fabrik konnte im Januar 1945 teilweise demontiert und Akten an unbekannten Ort nach Westen transportiert werden. Einige Dokumente wurden vor dem Eingang zum *Waldlager* verbrannt und vergraben[10].

In keinem der zuständigen polnischen Archive – Wojwodschaftsarchiv Zielona Góra (Grünberg), Stadtarchiv Zary (ehemalige Kreisstadt Sorau),

---

[7] Fischer, Erica: *Aimée & Jaguar. Eine Liebesgeschichte. Berlin 1943*. München 1999. S. 242.

[8] Rudolf Heß, Leiter der Heimatgruppe Christianstadt, erinnerte sich, zu Kriegsende das brennende Sorau passiert zu haben, als er auf dem Weg zu seiner Familie war. Katasterunterlagen flatterten über die Straßen. Interview Rudolf Heß, 18.11.1999.

[9] Diverse persönliche Gespräche.

[10] Ergebnis von Sondierungsarbeiten des *Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.* vor dem Eingangstor zum ehemaligen *Waldlager* im August 1997. Reste verkohlter Aktenordner wiesen auf Verwaltungsakten hin, konnten jedoch nicht konserviert werden.

Archiwum Archidiecezjalni (Diözesanarchiv) Wrocław und Rotes Kreuz Warschau – konnten Dokumente über die Fabrik in Christianstadt recherchiert werden. Auch der Evangelischen Flüchtlingsseelsorge Berlin e. V., Beratungsstelle für Aussiedler und Spätaussiedler, lagen keine Dokumente und Berichte vor.

Aufgrund der eingeschränkten Quellenlage waren Gespräche mit Zeitzeugen besonders wichtig. Auch die einzigen Vorermittlungen Christianstadt betreffend gegen den ehemaligen Lagerleiter sind mit aussagekräftigen Zeugenbefragungen durch die Staatsanwaltschaft von großer Bedeutung.

Meine Forschungen bestätigen und widerlegen Vermutungen und ergänzen Forschungsergebnisse anderer Wissenschaftler. Deshalb soll ein Ziel dieser Arbeit sein, diejenigen, die bisher geschwiegen haben oder Akten unter Verschluß halten, zu motivieren, ihr Wissen bekannt zu geben, um dadurch die Vorkommnisse von Christianstadt abschließend aufzuklären.

Der um Christianstadt bestehende Mythos vom verschwundenen „legendären, mysteriösen Bernsteinzimmer“[11] bis zur V-Waffe, ermutigte letztendlich zu wissenschaftlichen Recherchen. Auch um andere Sprengstoff-Fabriken entstanden Mythen, weil die Bevölkerung zu Kriegszeiten von den als „Geheime Reichssache“ deklarierten Fabriken tatsächlich nur wenig wußte. Auch die nach dem Krieg zugezogene Bevölkerung machte sich Gedanken über die ehemalige Fabrik. Ein Mythos ist nicht nur eine Sache oder Begebenheit mit legendärem Charakter, die aus meist verschwommenen, irrationalen Vorstellungen heraus glorifiziert wurde. Oft handelt es sich auch um falsche Vorstellungen oder sog. „Ammenmärchen“.[12] Dieses Phänomen läßt sich auch im Falle der Sprengstoff-Fabrik

[11] 1716 schenkte der preußische „Soldatenkönig“ Friedrich Wilhelm I. Zar Peter dem Großen das Bernsteinzimmer. Es wurde 1755 im Katharinenpalast in Zarskoje Selo eingebaut, 1941 von deutschen Truppen demontiert. Ob die 27 Kisten in Königsberg während einer Zwischenlagerung vernichtet wurden oder in einem unterirdischen Gewölbe lagerten, blieb bis heute ungeklärt. Andere gehen davon aus, daß es auf dem KdF-Schiff „Wilhelm Gustloff“ versank oder sich in Amerika befindet. Derzeit wird das Bernsteinzimmer rekonstruiert und soll 2003 wieder zu besichtigen sein.

[12] Vgl. *Duden „Fremdwörterbuch“*. Mannheim, Wien, Zürich[4] 1982. S. 513.

von Christianstadt erkennen. Allerdings fanden sich innerhalb wissenschaftlicher Recherchen immer wieder Hinweise, daß es sich bei den Mythen von Christianstadt um mehr als einen Mythos handelt. Der Historiker Wilfried Feldenkirchen[13] bestätigte u. a. eine Beteiligung der DAG an der Produktion der *V 1*[14] und *V 2*[15].

Überlebende Zwangs- und Zivilarbeiter der ehemaligen Fabrik, aber auch vertriebene Bewohner der Region sind schwer auffindbar. Das liegt daran, daß viele von ihnen während des Arbeitseinsatzes, auf der Flucht oder nach dem Krieg starben, bzw. nicht mehr in der Lage sind, das Erlebte darzustellen. Einige Zwangsarbeiter wußten nicht, wo sie sich befanden oder verweigerten nach dem Krieg ihre Aussage. Es fällt auf, daß sich die vorhandenen Zeitzeugenberichte[16] – unabhängig voneinander verfaßt – stark gleichen, so daß an den Berichten selten gezweifelt werden kann. Aus diesem Grund fällt im Folgenden ein wichtiger Blick auf Erinnerungen, die andere Quellen ersetzen müssen. Die vorliegenden Berichte wurden bald nach Kriegsende – zur eigenen Erlebnisbewältigung oder im Rahmen von staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen – erstellt. Das bedeutet, daß die subjektiven Erlebnisse noch nicht weit zurücklagen und dadurch authentischer als spätere Erinnerungen sind.

---

[13] Vgl. Feldenkirchen, Wilfried: *Siemens. 1918 – 1945*. München, Zürich 1995. S. 209.

[14] „Die V 1 war billig in der Herstellung; sie benötigte nur etwa 280 Arbeitsstunden, d. h. etwa 3.500 Mark (etwa 1/10 der Kosten der V 2) für den gesamten Bau." Lusar, Rudolf: Die deutschen Waffen und Geheimwaffen des 2. Weltkrieges und ihre Weiterentwicklung. München[4] 1962. S. 149.

[15] Die Entwicklung der Flüssigkeitsrakete *V 2* galt in der Kriegsgeschichte als beispiellos. Mit ihrer systematischen Entwicklung wurde ab 1933 Dr. Walter Dornberger und sein Mitarbeiter Dr. Wernher von Braun beauftragt. Die erste *V 2* wurde am 08.09.1944 mit einer Gesamtflugzeit von 320 Sekunden, bzw. 5 1/3 Minuten gegen London abgeschossen. Bis 27.03.1945 waren London, Antwerpen, Lüttich und Brüssel Ziel mehrerer tausend Angriffe. Gegenüber dem Herstellungsaufwand eines Jagdflugzeuges von RM 500.000,-- bedeutete die *V 2*-Herstellung mit 12.950 Arbeitsstunden/RM 38.000,-- eine enorme Ersparnis. Laut britischen Quellen wurden durch den *V 2*-Einsatz 2.724 Menschen getötet und 6.467 verletzt. Die USA und die Sowjetunion entwickelten nach dem Krieg ihre Waffen auf Grundlage der deutschen *V 2*. Für diesen Zweck übernahmen sie die deutschen Experten, die dadurch einer Entnazifizierung entgingen, wie z. B. Wernher von Braun, der in Amerika seine Projekte als Chefplaner der NASA fortführen konnte. Vgl. Lusar, Rudolf: Die deutschen Waffen und Geheimwaffen des 2. Weltkrieges und ihre Weiterentwicklung. München[4] 1962. S. 150 - 1553.

[16] Erlebnisberichte waren häufig Bestandteil von Gerichtsakten. Die Verbindung von Zeitzeugenaussagen und staatsanwaltschaftlichen Recherchen ermöglicht objektive Bilder subjektiver Berichte und realistische Stellungnahmen, bzw. Darstellungen.

Zeitzeugenaussagen[17] bestätigen Archivmaterial und ergänzen dieses durch persönliche Erlebnisse. Nur die Berichte ehemaliger Häftlinge ermöglichen die dauerhafte Erinnerung an die an ihnen verübten Greueltaten. Im vorliegenden Fall gewähren sie Einblicke in den Alltag[18] der jüdischen Frauen im Frauenarbeitslager (FAL) *Am Schwedenwall*, die in Christianstadt während des letzten Kriegsjahres Zwangsarbeit leisteten. Dieses FAL gehörte als Außenlager organisatorisch zum Konzentrationslager Groß-Rosen. Im Frühling/Sommer 1944 gelangten die Frauen fast ausschließlich von Thereresienstadt oder dem Ghetto Łódź[19] über Auschwitz-Birkenau nach Christianstadt.

Der Zwangsarbeitereinsatz im letzten Kriegsjahr wird in der Literatur häufig als eigenständige Phase dargestellt. Karin Orth[20] unterschied bestehende Lagertypen mit unterschiedlichen Funktionen: KZ-Stammlager – das Netz der Außenlager – das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau sowie „KZ der Verlagerungsprojekte“ und „Sterbelager“. Christianstadt zählte nicht zu den Werken, die aufgrund der Verlagerung von Rüstungsproduktion entstanden.

Aktuelle Zeitungsartikel in deutschen und polnischen Tageszeitungen unterstützten die Recherchen. Das Internet erwies sich bis zum Schluß als weiterführende Quelle. Ständig hinzukommende Neuinformationen machen deutlich, wie groß das Interesse an den Vorkommnissen in und um

[17] Am 16.02.1997 anläßlich der Überreichung der Ehrengabe der Heine-Gesellschaft in Düsseldorf an Frau Prof. Dr. Ruth Klüger, Überlebende des FAL Christianstadt, hielt der damalige Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen Dr. h.c. Johannes Rau eine Laudatio: „... Ruth Klüger ersetzt gewiß nicht die wissenschaftliche Erforschung des Holocaust, aber ... ergänzt die Forschung um eine ganz wichtige Dimension. Wissenschaft, auch Geschichtswissenschaft, versucht zu verstehen und zu erklären, auch das eigentlich Unverständliche und Unerklärliche. Wissenschaft zielt stets auf die Ratio, auf das Denken, nicht auf das Fühlen, auf die Richtigkeit, nicht auf die Sittlichkeit, auf den Sinn, der hinter dem Ganzen steht – auch unabhängig von der Moral, die sich darin äußert. Bei Ruth Klüger und den anderen jüdischen Lebensbeschreibungen, ..., geht es um die Einheit von Denken und Fühlen im Erinnern, es geht um Moral, um Wahrhaftigkeit und Wahrheit...“ Vgl. http://heinrich-heine.com/reden/rede7.htm, 21.01.2001, S. 4.

[18] Akten spiegeln keine Tages- und Arbeitsabläufe wieder.

[19] Es handelte sich um das größte Ghetto des Deutschen Reiches auf eingegliedertem polnischen Gebiet. Das auch als Ghetto Litzmannstadt bekannte Ghetto befand sich im Wartheland. Vgl. Peter Klein, Dissertation zum Thema noch nicht veröffentlicht.

[20] Orth, Karin: *Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte*. Hamburg 1999. S. 222.

Christianstadt während des Zweiten Weltkrieges ist. Videofilme – Interviews, Dokumentationen und Spielfilme – zeigen die Bedeutung der Geschehnisse von Christianstadt.

Standardisierte empirische Erhebungen erwiesen sich als nicht durchführbar, da derartige Ergebnisse aufgrund der wenigen noch befragbaren Zeugen nicht repräsentativ wären.

Um die Relation zwischen der ruhigen Kleinstadt und den Ausmaßen des Sprengstoff-Betriebes zu verdeutlichen, muß auch das Leben in der Kleinstadt Christianstadt dargestellt werden. Welche Veränderungen muß eine kleine Stadt durchgemacht haben, die zu Kriegsbeginn „normales Leben“ beherbergte und plötzlich den Verwaltungsapparat einer Großstadt abwickeln mußte?

Betreiber des Christianstädter Sprengstoff-Werkes war die DAG[21] aus Troisdorf, die verschiedene Sprengstoff-Werke – zu Tarnungszwecken mit Baumnamen bezeichnet – errichtete. Für die Produktion der verschiedenen hochexplosiven Sprengstoffe wurden Zivil- und Zwangsarbeiter, auch Frauen, eingesetzt. Sie waren auch im Rahmen der ständigen Erweiterung des Geländes bei Bauarbeiten tätig. Produziert wurde für die Wehrmacht. Über die Größe des Betriebsgeländes und der verteilten Wohnlager gibt es stark abweichende Flächenangaben, die es zu überprüfen gilt.

Die 1949 gegründete *Dynamit Nobel AG*, Troisdorf, ist nicht identisch mit der *Dynamit-Actien-Gesellschaft – vormals Alfred Nobel & Co.* Aus diesem Grund liegen dem Unternehmen „keinerlei Informationen oder Unterlagen zu Christianstadt“ vor.[22] Lediglich ein Belegschafts-

[21] „Die stetige, recht erfreuliche Weiterentwicklung des Geschäfts in allen Abteilungen in den ersten acht Monaten des Berichtsjahres (1939) wurde im September abgelöst durch die Umstellung der Betriebe auf Kriegswirtschaft. Die fortgesetzten Bemühungen, Auslandsprodukte durch inländische Erzeugnisse zu ersetzen, haben auf der ganzen Linie zu erfreulichen Ergebnissen geführt, die der Ges. den Übergang zur Kriegswirtschaft leicht machten...“ Dresdner Bank (Hg.): *Handbuch der Berliner Börse 1940/1941*. Berlin 1941. S. 178.

[22] Schreiben der *Dynamit Nobel AG* (Troisdorf), 11.09.1998.

verzeichnis der Bauleitung Christianstadt blieb erhalten. Durch Kriegseinwirkung wurden fast alle Arbeiter-, Personal- und Lohnabrechnungsunterlagen vernichtet, wie der Christianstädterin Ruth Persicke 1964 mit einer „Bescheinigung zur Vorlage bei der Landesversicherungsanstalt" von der DAG mitgeteilt wurde.[23] Die Rechtsnachfolgerin der DAG[24] in Troisdorf – nach derzeitigem Sachstand – ist die *Marl-Hüls AG*, die laut telefonischer Auskunft alle DAG-Akten der Kriegszeit vernichtete.

Die Auskunft der Firma *Siemens*[25], daß keine Dokumente über Baustellen im Bereich der Fabrik in Christianstadt vorliegen, ist in Frage zu stellen, da die *Siemens*-Tochter *Siemens-Bauunion GmbH KG*[26] (SBU) Berlin/München das Werk und die Baracken in Zusammenarbeit mit anderen Firmen errichtete. Außerdem stellt sich die Frage, warum Akten und Fotos anderer Lager und Fabriken veröffentlicht werden, wenn wirklich „alles" vernichtet wurde?

Neben narrativen Interviews mit Zeitzeugen wurde Material aus den Beständen folgender Archive ausgewertet: Bundesarchiv (BA) Berlin-Lichterfelde, BA Militärarchiv Freiburg, BA Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, BDC, Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg (Katholische Kirchenbücher für die ehemaligen deutschen Ostgebiete), Brandenburgisches Landeshauptarchiv Potsdam, Evangelisches Zentralarchiv Berlin („Kirchenbucharchiv"), Gedenkstätte Bergen-Belsen, Gedenkstätte Mittelbau-Dora, Gedenkstätte Dachau, Gedenkstätte Flossenbürg, Grenzdurchgangslager Friedland (Heimkehrerkartei), ITS Bad Arolsen, Landesarchiv Berlin, Landgericht Berlin – Kriminalgericht, Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover, Nordrhein-Westfälisches Staatsar-

[23] Private Dokumente Ruth Persicke.

[24] Die Christianstädter Baufirma von Rudolf Silz mahnte nach dem Krieg noch offene Rechnungen bei der DAG an. Es handelte sich um rund DM 150.000,-- für Löhne und Bauarbeiten an der Fabikkanalisation. Die DAG erklärte, daß Silz drei Tage zu spät sei und erst nach Abschluß eines Friedensvertrages Geld erhalten könne. Quelle: Interview Rudolf Silz, Essen, 19.02.2000, Bauunternehmer in Christianstadt.

[25] Das Siemens-Archiv in München ist nur eingeschränkt einsehbar. Aufgrund der zum Forschungszeitpunkt noch nicht abgeschlossenen Zwangsarbeiterentschädigungen, war es nicht möglich, Dokumente über Christianstadt einzusehen. Es ist davon auszugehen, daß eventuell vorliegendes Aktenmaterial nicht von weiterführender Bedeutung ist.

chiv Münster, Stadtarchiv der Seestadt Bremerhaven, United Holocaust Memorial Museum Washington (USHMM), Staatsarchiv Nürnberg, Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. Kassel (Gefallenenkartei), Wehrmachtsauskunftstelle Berlin (WASt), Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen Ludwigsburg (ZSt).

Häufig wurde ich den Gedanken nicht los, daß das Sprengstoff-Werk in Christianstadt bis heute „Geheime Reichssache“ geblieben ist...

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird im Text darauf verzichtet, Personen und Personengruppen mit männlicher und weiblicher Bezeichnung getrennt aufzuführen.

[26] *Siemens-Bauunion GmbH*: Eisenbetonbau, Industriebau, Brückenbau, Betonstraßenbau, Tiefbau. Vgl. Reichsleitung der NSDAP, Hauptorganisationsamt München (Hg.): *Reichsband*. 1941/42. S. 44. Anzeige.

6. Die Kleinstadt Christianstadt:

Christianstadt befand sich linksseitig im Bobertal 71 m über N.N., Naumburg rechtsseitig auf einer Anhöhe 103 m über N.N. Beide Städte lagen etwa in der Mitte einer geraden Verbindungslinie zwischen Berlin und Breslau. Das nordöstliche Frankfurt/Oder war rund 100 km und das südwestliche Breslau gut 150 km entfernt. Chausseen führten in die Kreisstadt Sorau, nach Grünberg, Sagan, Freystadt und Sommerfeld. Heute heißt Christianstadt/Kreis Sorau[27] Krzystkowice pow Zary[28] und befindet sich in der Wojwodschaft Zielona Góra.

Zunächst war es schwierig, die Zugehörigkeit Christianstadts zu einer bestimmten Region zu klären. Die Stadt lag in der Lausitz, an der östlichen Grenze Brandenburgs. Der direkt am Stadtrand verlaufende Bober bildete die Grenze zu Schlesien. Problematisch erwies sich die Quellenlage, da Dokumente über Christianstadt oft Niederschlesien zugeordnet wurden oder durch die Kriegswirren nicht mehr existieren. Zahlreiche Stadtarchive und Kirchenbuchsammlungen wurden nach 1945 durch die polnische Regierung vernichtet.

Die Frage, zu welcher Region sich die Bewohner von Christianstadt zugehörig fühlen, ließ sich leicht klären. Die Heimatgruppe Christianstadt hat sich ihrer ehemaligen Kreisstadt Sorau angeschlossen. Heute ist der schlesische Nachbarort Naumburg/Bober mit Christianstadt zusammengewachsen. Nichts deutet auf die ehemalige Provinzgrenze hin.

Zur *Provinz Brandenburg* – auch als *Mark Brandenburg* bezeichnet – gehörte auch die einst sächsische *Niederlausitz*. 1939 lebten in *Branden-*

[27] 1905 umfaßte der Kreis Sorau 1.227 km^2, auf dem 85.334 Einwohner (80.660 Protestanten, 4.409 Katholiken, 131 Juden) lebten. Von 131 Juden im Landkreis lebten 90 Juden in Sorau. In Christianstadt lebten 1905 insgesamt 1.694 Einwohner (234 Katholiken, der Rest Protestanten, keine Juden). Vgl. Hubatsch, Walther (Hg.): *Grundriß zur deutschen Verwaltungsgeschichte 1815 – 1945. Reihe A: Preußen*. Marburg/Lahn 1975. Johann-Gottfried-Herder-Institut. Bd. 5. S. 177 f.

[28] Seit dem Jahr 2000 gibt es nur noch den Ort Novogród mit zwei Bahnhöfen. Der ehemalige Christianstädter Bahnhof wurde in Novogród Osiedle (Siedlung Naumburg) umbenannt. Das bedeutet, daß der Ort Christianstadt/Krzystkowice heute nicht mehr existiert!

burg auf einer Fläche von 38.275 km^2 zweieinhalb Millionen Menschen[29]. Die Hauptstadt von *Brandenburg* ist - mit Unterbrechung von 1952 bis 1990 - bis heute Potsdam. Die folgenden Forschungen basieren u. a. auf Quellen des Preußischen Landeshauptarchivs in Potsdam, Bestand „Regierungsbezirk Frankfurt/Oder“[30], zu dem Christianstadt/ Kreis Sorau seit 1816 gehörte. *Brandenburg* wurde 1945 sowjetische Besatzungszone, die Gebiete östlich der Neiße unter polnische Verwaltung gestellt.

Der Name *Lausitz* – sorbisch „Lusica“ – bedeutet Moor, Sumpflandschaft. In der *Lausitz* entlang der Spree, zwischen Spreewald und Lausitzer Bergland, leben heute über 500.000 deutsche und etwa 60.000 sorbische Bürger, die ihre eigene Sprache sprechen. Die Sorben zählen – neben den dänischen Südschleswigern und den Friesen – zu den anerkannten ethnischen Minderheiten Deutschlands und pflegen intensiv ihr traditionelles Brauchtum[31]. Da in Christianstadt vor Kriegsende ausschließlich Deutsche lebten, nach ihrer Vertreibung Menschen aus dem heutigen Osten Polens neu angesiedelt wurden, wird die sorbische Kultur hier nicht weiter Beachtung finden.

Einige Nachbarorte von Christianstadt haben im Folgenden eine wichtige Bedeutung. Um Verwechslungen zu vermeiden, wird an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß Klein- und Groß-Dobritsch 1934 in Klein- und Großboberau[32] umbenannt wurden. Die Orte Zeschau und Kriebau befanden sich zwischen Bober und DAG-Werksgelände, nördlich von Christianstadt und lagen vier Kilometer auseinander. Das Forstgehöft von Sablath begrenzte das DAG-Areal im Osten. Die „Rose“ war ein Ortsteil des benachbarten Naumburgs auf der gegenüberliegenden, schlesischen Boberseite. Das 1217 von den Augustinern erbaute Kloster zwischen Bo-

[29] Vgl.: dtv-Brockhaus-Lexikon in 20 Bänden. München 1984. Bd. 3. S. 32.
[30] Regierungsbezirk Frankfurt/Oder: die Fläche des Regierungsbezirks betrug 1913 19.196,60 km^2. Am 01.12.1910 lebten auf dieser Fläche 1.233.189 Einwohner. Das Landratsamt für den Landkreis Sorau befand sich in Sorau. Vgl. Hubatsch, Walther (Hg.): *Grundriß zur deutschen Verwaltungsgeschichte 1815 – 1945. Reihe A: Preußen*. Marburg/Lahn 1975. Johann-Gottfried-Herder-Institut. Bd. 5, S. 125.
[31] Vgl. Baedeker Allianz Reiseführer Deutschland. Stuttgart^4 1998. S. 464, 466.

ber und Alter Briesnitz wurde 1284 nach Sagan verlegt. Erhalten blieb bis heute die katholische Marienkirche, nach ihrer Weihe in St. Hedwigs-Kirche umbenannt. Der jeweilige Pfarrer war Probst des Saganer Stifts und so hieß die Umgebung Propstei. Das Forstgehöft Guskow[33] auf einem ca. 82 m über N.N. liegenden sandigen Plateau östlich des Bobers wird von sumpfigem *Luch*[34] umgeben. Bis 1909 bestand dieses Gehöft als landwirtschaftlicher Betrieb und wurde als fiskalisches Vorwerk an einen Pächter abgegeben. Es unterstand der Königlichen Oberförsterei und wurde 1924 Forstsekretärgehöft.



Foto 2: Luftbild von Christianstadt um 1938.
Deutlich erkennbar ist der Marktplatz in CH-Form. Im Hintergrund befinden sich *Bahndamm* und *Rätsch* (hier wurden die *Bahndammsiedlung* und einige Lager errichtet), rechts ist die Straße nach Zeschau und Kriebau erkennbar. Der Bober schlängelt sich im Vordergrund und im Norden entlang. Die DAG-Sprengstoff-Fabrik befand sich im nördlich beginnenden Wald.
Foto: Privatbesitz Joachim Schwager, Wesel.

Schon im 3. Jahrtausend v. Chr. gab es nachweislich – aufgrund von Grabungen – Siedlungen seßhafter Bauern mit nordischer Kultur im Gebiet von Christianstadt. Urnenfunde des 1. und 2. Jahrtausends v. Chr.

---

[32] Großboberau lag rechtsseitig und Kleinboberau linksseitig direkt am Bober im Süden von Christianstadt.
[33] *Guskow* bedeutet *Ährenfeld*.
[34] *Luch* bedeutet *Sumpf*. Im Christianstädter *Luch*, einem ehemaligen Sumpfgebiet, befanden sich zahlreiche Wasserlöcher und Tümpel sowie gute Acker- und Wiesenflächen. Vgl. Dahnert, Otto/Otto Kluge u. a.: *Heimatbuch Christianstadt*. Gelsenkirchen 1968. S. 49.

weisen auf illyrische Siedlungen beiderseits des Bobers[35] hin. Germanische Völker bewohnten das Gebiet seit dem 1. Jahrtausend v. Chr.

Bevor sich Christianstadt 1555 zu einer größeren Ortschaft entwickelte, hieß es Neudorf[36]. Aufgrund des Augsburger Religionsfriedens mußten die evangelischen Schlesier das rechtsseitige Ufer des Bobers verlassen. Herzog Christian I. von Sachsen-Merseburg[37] genehmigte die Aufnahme der schlesischen Protestanten und die Gründung einer Siedlung neben Neudorf. 1654 wurde eine evangelische Kirche erbaut. Der Stadtkern wurde Herzog Christian zu Ehren in Form der Buchstaben „CH“ angelegt.

Die Gründung Christianstadts ist mit der Entwicklung der Stadt Naumburg/Bober[38] und dem Bau der Boberbrücke untrennbar verbunden. Der zollpflichtige Fährverkehr wurde um 1555 eingestellt und durch eine Holzbrücke ersetzt, die 1931 erneuert wurde[39].

Am 2. September 1777 kam der preußische König Friedrich II. auf einer Inspektionsreise von Breslau nach Christianstadt. Der Besuch sorgte für Aufregung: Instandsetzung der Boberbrücke, Herrichten des leerstehenden Promnitz-Schlosses. Friedrich der Große nächtige schließlich in der

---

[35] *Bober* bedeutet *Biberfluß*.

[36] Neudorf wurde Abnahmegebiet für die Erzeugnisse der Sorauer Gewerbetreibenden. Hier ließen sich nach 1654 vertriebene Lutheraner aus Schlesien – Handwerker und Kaufleute – nieder. Die vom Landesherrn Christian von Sachsen-Merseburg in unmittelbarer Nähe von Neudorf gegründete bürgerliche Siedlung erhielt 1659 das Stadt- und Marktrecht.

[37] Herzog Christian I. (* 1615 Dresden) wurde 1656 erster Herzog von Sachsen-Merseburg. Von 1656 bis 1738 war das Herzogtum Sachsen-Merseburg ein selbständiges Land in Mitteldeutschland, zu dem auch große Teile der heutigen Stadt Leipzig gehörten. Seit 1650 war Christian I. mit Christiane Prinzessin zu Holstein-Glücksburg verheiratet, sie hatten zehn Kinder. Christian I. war ein Fürst aus dem Hause Wettin, der dritte Sohn des Kurfürsten von Sachsen (Johann Georg I von Wettin) und dessen zweiter Ehefrau Magdalene Sibylle Prinzessin von Preußen. Durch seine Regierung und seine Baufreudigkeit trug Christian I. zum Aufschwung des Merseburger Landes nach dem 30jährigen Krieg bei. Nach seinem Tod 1691 wurde er in der von ihm begründeten Fürstengruft im Merseburger Dom beigesetzt.
Vgl. http://www.merseburg-querfurt.de (28.05.2002) und http://www.leipzig-lexikon.de (28.05.2002).

[38] Urkundlich belegt wurde Naumburg als Waldrodung zwischen 1220 und 1238 angelegt. Quelle: Kluge, Otto: *Die Geschichte der Städte Christianstadt und Naumburg/Bober*, in: Sorauer Heimatblatt, 8/1954, S. 7.

[39] Vgl.: Kluge, Otto: *Die Geschichte der Städte Christianstadt und Naumburg/Bober*, in: Sorauer Heimatblatt, 8/1954, S. 7.

Apotheke am Markt bei einem Mann mit „guten Verbindungen nach Preußen“.

1895 wurde Christianstadt an die Eisenbahnlinie Breslau-Berlin angeschlossen. Diese Bahnstrecke über Benau wurde 1904 über Naumburg nach Grünberg verlängert[40]. Dank der Zuganbindung konnten Rohstoffe zu den handwerklichen Betrieben nach Christianstadt und Naumburg transportiert werden, die Landstraßen nach Crossen/Oder, Sommerfeld und Sorau wurden entlastet. In Crossen wurden die Güter auf die Oder verladen.

Unter der Überschrift „Die erste elektrische Kraftübertragungsanlage mit einer Spannung von 10.000 Volt in Preußen“[41] schrieb Christianstadt deutsche Elektrotechnik-Geschichte. Nur Fürst Karl Egon IV. zu Fürstenberg nahm einen Monat früher eine Fernleitungsanlage bei Donaueschingen in Betrieb. Am 10. November 1895[42] versorgte die Firma Hermann Saalmann in Eichdorf auf Naumburger Boberseite erstmals Grünberg mit elektrischem Strom. Motoren der ehemaligen Wassermühle trieben mit Boberwasser die beiden Drehstromgeneratoren an. Am 1. August 1896 waren rund 4.300 Glühlampen angeschlossen. Das E-Werk bedeutete einen wichtigen Industriezweig für die Region. Der Bober lieferte mehr Energie als der ursprüngliche Mühlenbetrieb beanspruchte, so daß große Energieressourcen ungenutzt blieben. Auch Naumburg und Christianstadt profitierten vom neuen E-Werk. Der Konzessionsvertrag zwischen Saalmann und der Stadt Grünberg endete 1926, danach versorgte das Märkische Elektrizitätswerk *MEW* die Region.

---

[40] Auf der 23,48 km langen Bahnstrecke Sorau-Christianstadt wurden Abteile der 2., 3. und 4. Klasse eingesetzt. Eine Fahrt Christianstadt-Sorau in der 4. Klasse kostete 50 Pfennig. Wirtschafts- und Handwerksbetriebe rund um Christianstadt nutzten die neue Bahnlinie. Quelle: Kluge, Otto: *Zum 60-jährigen Jubiläum der Eisenbahnlinie Benau-Christianstadt am 10. November 1955*, in: Sorauer Heimatblatt, 1/1956, S. 8.

[41] *Die erste elektrische Kraftübertragungsanlage mit einer Spannung von 10.000 Volt in Preußen*, in: Sorauer Heimatblatt, 2/1956, S. 9 und 3/1956, S. 10 f.

[42] Im gleichen Jahr wurde Christianstadt auch an das Telefonnetz angeschlossen. Das Vermittlungsamt befand sich im schlesischen Naumburg/Bober. Vgl. Dahnert, Otto/Otto Kluge u. a.: *Heimatbuch Christianstadt*. Gelsenkirchen 1968. S. 43.

In Zeschau[43] am Bober wurde 1934 mit Hilfe des Reichsarbeitsdienstes ein Stausee mit Kanal für das *MEW*-Boberkraftwerk[44] nahe Crossen/Oder, gebaut. Der 20 km lange Werkkanal[45] ging 1937 in Betrieb, weniger als 10 Jahre später demontierten die sowjetischen Verwalter das Kraftwerk. Die Firmen *Siemens-Schuckert*, *SBU*[46], *Grün & Bilfinger*, *Karl Stöhr*, *Polensky & Zöllner* und *Julius Berger* waren am Bau beteiligt. Einige von ihnen hatten bald darauf Anteil am Bau des Sprengstoff-Werkes. Für den Kanal wurden 6,5 Millionen m^3 Boden ausgehoben und 50.000 m^3 Beton sowie 3.000 t Betonstahl verbaut.

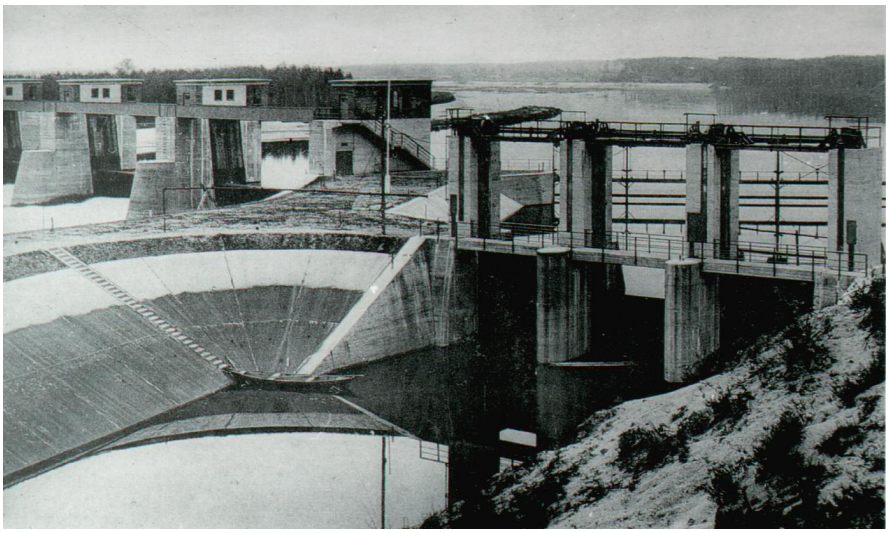


Foto 3: Stauwerk und Stausee in Zeschau. Beginn des Werkkanals.
Foto: Privatbesitz Joachim Schwager, Wesel.

[43] Zeschau lag etwa 2,5 km stromabwärts von Christianstadt am linken Boberufer. Hier lebten zur Zeit des Baus 110 Einwohner auf 23 Gehöften. Die Gemarkung umfaßte – einschließlich Wald – 400 Hektar.

[44] Neben U-Bahnbauten (Buenos Aires, London, Athen, etc.) baute *SBU* zusammen mit den Siemens-Schuckertwerken Kraftwerke, insbesondere Wasserkraftanlagen; z. B. das Projekt „Boberkraftwerk“ bei Deichow von 1934 bis 1935. Vgl. Feldenkirchen, Wilfried: *Siemens 1918 – 1945*. München 1995. S. 368.

[45] Der Werkkanalbau diente nicht nur der Regulierung des Boberwassers bei Hochwasser. Man setzte die umfangreichen Baumaßnahmen im Rahmen von Hitlers „Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen“ als Mittel ein. Ziel war es, die erwerbslose Bevölkerung in und um Christianstadt in die geplanten Wirtschaftsaktivitäten des Deutschen Reiches zu integrieren. So gelang es, alle Erwerbslosen in Christianstadt zu beschäftigen, damit die „gewaltige Anlage“ zügig fertiggestellt werden konnte. Vgl. Landkreis Sorau (Hg.): *Adressbuch für den Landkreis Sorau*. Cottbus 1938. S.15.

[46] Die *Siemens-Bauunion GmbH KG* wurde 1921 als Tochtergesellschaft der *Siemens & Halske AG* und der *Siemens-Schuckertwerke* gegründet. Vgl. Feldenkirchen, Wilfried: *Siemens 1918 – 1945*. München 1995. S. 366.
Die Kommanditgesellschaft *Siemens & Halske*, Berlin-Siemensstadt, wurde 1889 gegründet und 1897 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Zum Fabrikationsprogramm gehörten u. a. die Herstellung von Schwachstromkabeln, Erzeugnissen des Starkstromes, Beleuchtungstechnik und Eisenbahnsicherungswesen. Vgl. *Die Berliner Börse 1937/38*. Berlin 1938. S. 564.
Die *Elektrizitäts-Aktiengesellschaft vormals Schuckert & Co.* – Börsenname: Schuckert & Co. Elektr. – wurde 1893 gegründet und 1893 von *Siemens-Schuckert* übernommen. Vgl. *Die Berliner Börse 1937/38*. Berlin 1938. S. 547.

Die Dimensionen zwischen dem Sprengstoff-Werk und der Kleinstadt Christianstadt während der Planungsphase werden anhand des bürgerlichen Lebens von ca. 2.000 Einwohnern[47] deutlich. Im benachbarten Naumburg lebten vergleichsweise ca. 1.000 Einwohner. Der Zusammenlegung zu einer leistungsfähigeren Gemeinde stand die Provinzgrenze im Weg. Erst nach dem Krieg wurden beide Orte verwaltungstechnisch verbunden.

In Christianstadt gab es eine Oberförsterei[48], zwei Sägewerke, zwei Getreidemühlen, eine Flachsrösterei, eine Spinnerei und eine Weberei. Die lokalen Handwerker arbeiteten seit dem 17. und 18. Jh. als Leinenweber, Tuch-, Hut-, Schuhmacher oder Töpfer. Einige Bewohner betrieben Landwirtschaft. Das Töpferhandwerk – mit bis zu sieben Töpfereien – verfügte über eine lange Tradition. Die Töpferei Albert Schmidt produzierte bis zur Vertreibung am 24. Juni 1945. Schmidt stellte zuvor auf modernes Geschirr um und setzte sich gegen Emaille- und Aluminiumerzeugnisse durch. Er exportierte bis nach Tilsit und ins Memelland. Die Firma verfügte über moderne, arbeitserleichternde Maschinen und erweiterte das Warenangebot durch Zukäufe. Als Sohn Heinz neben Töpferei den Ofenbau erlernte, wurde der Betrieb noch leistungsfähiger.

Die Geschäftshäuser am Marktplatz bildeten ein einheitliches Bild und wurden bis zur kriegsbedingten Nutzung 1945 bewohnt. Zwischen den Geschäftshäusern standen dicht aneinander gereit zweigeschossige mit Schindeln gedeckte Handwerker-Giebelhäuser, deren tiefer liegender Hausflur sich eng und dunkel durch die gesamte Hauslänge zog.[49] Die Kaufleute in Christianstadt gingen mit der Zeit: Für moderne Werbung

---

[47] 1930 wohnten in Christianstadt ca. 2.000 Einwohner. Quelle: Kluge, Otto: *Ostbrandenburg – Land ohne Menschen. Der letzte Christianstädter*, in: Sorauer Heimatblatt, 9/1953, S. 6.
1941/42 wurden im „Reichsband“ (Hg. Reichsleitung der NSDAP, Hauptorganisationsamt München, S. 40) für die Gemeinde Christianstadt des Kreisbereiches Sorau 1.787 Einwohner verzeichnet.
Schreiben der Stadt Cottbus, Stadtarchiv, Herr Bauer, 29.03.2001 bezüglich Einwohnerzahlen von Christianstadt: 02.12.1895 (1.727), 1924 (2.061), 16.06.1933 (1.968), 17.05.1939 (1.790).

[48] Die Oberförsterei befand sich im ehemaligen Jagdschloß des Reichsgrafen von Promnitz.

entfernte Apotheker Woita Mauerteile zugunsten eines großen Schaufensters.



Foto 4: Marktplatz: links Hotel „Goldener Stern“, Mitte Rathaus, rechts Apotheke.
Foto: Privatbesitz Joachim Schwager, Wesel.

Aus Sicht der ehemaligen Bevölkerung von Christianstadt gehörten Angehörige der Stadtverwaltung, die Lehrerschaft, der Schulleiter, der Pfarrer sowie die Mühlenbesitzer Marschner und Saalmann sowie dessen Schwiegersohn Pichulek, der Zigarrenfabrikanten Linke, der Kaufmann Hans Jentschura und der Sägewerksbesitzer Helmut Rieger zur Christianstädter Oberschicht. Als der „vornehmste Haushalt“ der Stadt galt das allgemein sehr angesehene Apothekerhaus der Familie Woita. Dr. Fritz Woita erbte die 1659 erbaute Apotheke von seinem Vater. Bis 1945 war sie 25 Jahre in Familienbesitz und deckte den pharmazeutischen Bedarf der Privathaushalte. In einer Gratulationsanzeige im Sorauer Heimatblatt wird das kaufmännische Talent des Apothekers gelobt:

„Seit Beginn des Zweiten Weltkriegs stellte die Errichtung des Rüstungsbetriebes mit ca. 9.000 Arbeitskräften am Rande unserer Stadt und die damit verbundenen Gefahren für die Menschen im Werk und die umliegenden Ortschaften durch Explosionen und feindliche Bombendrohung unserer Apotheke neue, umfangreiche Aufgaben, die nur durch kaufmännisches Disponieren in Verbindung mit beruflichem Verantwortungsbewußtsein zu lösen waren. Dr. Woita hatte sich durch Ausweichlager auf Katastrophenfälle gut vorbereitet. Aber was er in mühevoller Arbeit an materiellen Werten geschaffen, wurde im Inferno des Zusammenbruchs vernichtet...“ [50]

[49] Vgl. Kluge, Otto: *Die Geschichte der Städte Christianstadt und Naumburg/Bober*, in: Sorauer Heimatblatt, 5/1956, S. 9.
[50] *Wir gratulieren*, in: Sorauer Heimatblatt, 7/1958, S. 12.

Das Postamt von Christianstadt verzeichnete durch das Sprengstoff-Werk sprungartig ansteigenden Postverkehr, der vom letzten Postmeister Otto Böhmer und seinen Mitarbeitern bewältigt werden mußte. In der städtischen Polizeiwache hatten vier bis fünf Polizisten Dienst.[51]

Am Marktplatz verkaufte ein kleiner Zeitungsladen Illustrierte, Tageszeitungen und Zeitschriften, die er auch frei Haus lieferte. Außerdem gab es einen kleinen Tabakladen und einen kleinen Spielwarenladen. Drei Friseursalons boten Zusatzleistungen wie Zahnbehandlungen und „Puppendoktor“ an, um überleben zu können.



Abb. 1: Werbeplakat von Schuhmeister Kopecky.
Quelle: Privatbesitz Martin Schölzel (Hamburg).

Schuhmachermeister Kopecky war der letzte in Christianstadt verbliebene Bewohner. Sein Schicksal rief nach dem Krieg große Erschütterung hervor. Die Zeitschrift *Revue*[52] veröffentlichte dazu einen Artikel. Der ehemalige Schuhmacher ertrug es nicht, seine Heimat nach 73 Jahren zu verlassen. Er blieb, konnte aber keinen Anteil am Aufbau Polens leisten. Als er sich entschied, zu seiner Tochter nach Deutschland auszureisen,

[51] Interview Ehepaar Kormann, Essen, 20.02.2000, ehemalige Bewohner der Stadt.
[52] „Der letzte Deutsche in Christianstadt“, in: Revue, 13.09.1952. Zeitschrift konnte nicht eingesehen werden, da die Ausgabe nicht archiviert wurde.

alle Papiere vorlagen, verhinderte es die polnische Bürokratie. Er war kein Pole und starb unter menschenunwürdigen Bedingungen.[53]

Zwei Elektrogeschäfte boten bereits Ratenzahlung an. Im September 1934 wurde in Christianstadt *Die Deutsche Schau* veranstaltet. Anläßlich des 275. Geburtstages der Stadt präsentierten einheimische Handwerker und Geschäftsleute im Schützenhaus ihre Waren.

Neben zwei Bekleidungsgeschäften gab es das Bekleidungskaufhaus des angesehenen Juden Georg Heydemann. Noch vor politischer Verfolgung emigrierte er mit seiner Familie nach Amerika.[54] Vor der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler und der Beteiligung der NSDAP an der Reichsregierung spielte es für die Bevölkerung von Christianstadt keine Rolle, daß die Familie Heydemann jüdisch war. Kurt Heydemann, Bruder von Georg, pachtete 1917 das Schützenhaus. Die Brüder Heydemann entsprachen nicht dem nationalsozialistischen Bild eines Juden. Mit blonden Haaren, blauen Augen und schlanker Gestalt verkörperten sie den „nordisch-germanischen Typ“ der Nationalsozialisten. Kurz vor der Emigration verabschiedete sich Familie Heydemann von einer nahestehenden Nachbarin. Sie wollten ihre Heimat verlassen, bevor es zu spät ist, um viele gute Erinnerungen mitzunehmen.[55] Heydemanns waren die einzigen Juden in Christianstadt. Sie haben rechtzeitig ihren Grundbesitz rechtmäßig verkauft.[56]

1939 gab es für 1.787 Einwohner zehn gastronomische Betriebe: die Hotels *Goldener Stern*, *Schützenhaus* und *Weißes Roß*, ein Café und fünf Gaststätten sowie den *Wartesaal* am Bahnhof. Sechs Bäckereien kämpften um ihre Kunden, die von den Bäckerskindern vor Schulbeginn belie-

[53] Vgl. *Ostbrandenburg – Land ohne Menschen. Der letzte Christianstädter*, in: Sorauer Heimatblatt, 9/1953, S. 6.
[54] Die Nationalsozialisten machten aus der Ausreisewilligkeit der jüdischen Bevölkerung ein Geschäft. Sie mußten eine sog. „Reichsfluchtsteuer“, eine Art Lösegeld für ihre Ausreise entrichten. Nicht alle verfügten über genügend Geld und Kontakte für eine Ausreise. 1938 auf einer wenig beachteten Flüchtlingskonferenz in Evian/Frankreich gab Amerika bekannt, keine weiteren Flüchtlinge aufnehmen zu wollen. Eine Einreise war nur noch mit „Affidavit“, einer beglaubigten Bürgschaft eines vermögenden Amerikaners möglich. Ab 1940 war eine Ausreise so gut wie unmöglich.
[55] Interview Erika Lehmann, Cottbus, 13.04.2000, Christianstädterin.

fert wurden. Nach Schulschluß übernahmen die Kinder das Austeilen von süßem Gebäck per Fahrrad bis in die Nachbarorte. Im Sommer verkaufte Bäcker Weinert selbst hergestelltes Eis im Strandbad. Außerdem belieferte er die SA-Führerschule[57] auf dem ehemaligen Gelände einer Schokoladenfabrik auf der sog. „Bleiche", südlich von Christianstadt. Joachim Schwager erinnerte sich[58], daß die SA-Führerschule mit Kriegsbeginn 1939 verschwand. Sie diente der Ausbildung von SA-Führern. Zur speziellen Ausbildung gehörte Ausdauertraining. Danach wurde die SA-Schule[59] von der *Deutschen Naturfaser GmbH* zur „Erfüllung des Vierjahresplanes" genutzt. In der von den Nationalsozialisten neu gegründeten *Deutschen Naturfaser GmbH* wurden aus heimischen Gewächsen, besonders Weidenrinden, spinnfähige Fasern gewonnen. Schnell expandierte der 1937 entstandene Betrieb, so daß der Betrieb auf die stillgelegte ehemalige Flachsgarnspinnerei der *Ostdeutschen Textilindustrie AG* erweitert werden konnte.

1925 eröffnete die Hauptkasse der Niederlausitz, Hauptsitz Lübben, ihre Zweigstelle in Christianstadt. Ab 1926 übernahm Bürgermeister Borchert die Geschäftsstellenleitung. 1930 wurden Sparkasse und Kämmereikasse/Stadtkasse zusammengelegt. Das Sparkassenpersonal stellte ab 1936 nicht mehr die Stadt, sondern der Landrat in Sorau. Die Sparkassengeschäftsstelle Christianstadt wurde gleichzeitig Hauptzweigstelle mit eigener Kontoführung. 1940 fand eine endgültige Trennung von der Stadt statt, die Verwaltung übernahm die Kreissparkasse Sorau. Der modern ausgestattete Kassenraum der Sparkassenfiliale wurde während des Krieges in eine ehemalige Fleischerei am Marktplatz verlegt, wo die Konten bis 1945 weitergeführt wurden. Die ehemalige Kassenhalle im Rathaus wurde kriegsbedingt zur Lebensmittelkarten-Ausgabestelle. Außerdem

---

[56] Interview Rudolf Silz, Essen, 19.02.2000, ehemaliger Bauunternehmer.
[57] Die SA-Führerschule wurde von Christianstädtern auch als „Pionierschule" bezeichnet. Es konnte lediglich der Ausbilder Willi Schaffland recherchiert werden. Da er aber kein gebürtiger Christianstädter war, konnte nichts weiter über ihn in Erfahrung gebracht werden. Vgl. Sorauer Heimatblatt, 10/1961, S. 12.
[58] Interview Joachim Schwager, Wesel, 17.11.1999, Christianstädter.
[59] An dieser Stelle muß erwähnt werden, daß es keinerlei Dokumente über die SA-Führerschule Christianstadt gibt. Ehemalige Bewohner berichten von sportlicher Ausbildung der Lehrgangsteilnehmer z. B. im Bober. Die Führerschulen dienten der Zusammenführung der deutschen Polizei und waren unmittelbar Adolf Hitler unterstellt.

gab es am Marktplatz eine Zweigstelle des Sorauer Bankvereins. Georg Brucksch begann seine Ausbildung beim Sorauer Bankverein am 1. Juni 1939. Einmal pro Woche besuchte er die Berufsschule in Sagan. Die Zweigstelle in Christianstadt hatte Montag bis Samstag von 9 bis 12 Uhr und von 15 bis 17 Uhr geöffnet, ab Januar 1942 nur noch am Morgen. Alle Angestellten hatten eine tariflich geregelete Arbeitszeit von acht Stunden/Tag. Ab Februar 1942 erhielt Brucksch bereits RM 120,-- als Buchhalter.

„Im Frühjahr mußte ich die Zweigstelle wegen Einberufung des Zweigstellenleiters ganz plötzlich übernehmen. Ein größeres Aufgabengebiet war die Auszahlungen der wöchentlichen Löhne der Baufirmen, die für die Dynamit Nobel AG gearbeitet haben, durchzuführen. So kam jeden Donnerstag ein Bote aus Sorau mit rund 250.000 RM. Ich holte dieses Geld mit meinem Fahrrad ab. Der Bote fuhr mit dem Gegenzug zurück. In dieser ganzen Zeit hatte ich nie das Gefühl, daß man überfallen werden könnte. Dies gilt auch für unseren Boten.“[60]

Die *Brandenburgische Flachsröstanstalt* in Christianstadt war eine der ersten ihrer Art in Deutschland. Im Kreis Sorau befand sich umfangreiche Leinenindustrie. Der geringwertige Waldboden von Christianstadt bot Möglichkeiten zur Errichtung von Fabriken, Scheunen, Mietenanlagen, Lufttrocknung und Tauröste. Das Fabrikgelände befand sich direkt an der Bahnlinie. Die *Brandenburgische Flachsröstanstalt* existierte von 1916 bis 1945. Flachs und Hanf konnten in Deutschland angebaut und zu hochwertigen Erzeugnissen verwendet werden. Um 1916 war dieser Wirtschaftszweig von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung. Die Baumwolle veränderte den Flachsbedarf enorm. Erst als Deutschland 1914 keine Rohstoffe – u. a. Baumwolle – einführen durfte, wurde der Flachsanbau wieder verstärkt. Ein neuer Industriezweig – die Flachsröste und -aufarbeitung[61] – entstand. Die Brandenburgische Flachsröstanstalt mit Sitz Christianstadt wurde am 10. März 1916 als GmbH beim Amtsgericht Sorau eingetragen[62]. Die Flachsverarbeitung in Christianstadt war enorm: 1919/20 wurden 4.000 bis 5.000 t Flachsstroh angeliefert und verarbeitet. Nach dem Ersten Weltkrieg mußte die Firma ihre Leistung

[60] Schreiben, Georg Brucksch (Dorsten), 24.02.2000 und 02.04.2000.
[61] Das Flachsstroh wurde mit Samenkapseln geliefert. Für den Röstprozeß mußten zunächst die Samen entfernt und anschließend gereinigt werden. „Rösten“ bedeutet in diesem Fall „rotten, verfaulen“. Die einzelnen Vorgänge der verschiedenen Röstprozesse sollen hier nicht geklärt werden.
[62] Vgl. Richter, Richard: *Brandenburgische Flachsröstanstalt, Christianstadt/Bober von 1916 – 1945*, in: Sorauer Heimatblatt, 4/1969, S. 7.

zurückfahren. Die inzwischen weiterentwickelte Technik erforderte Modernisierungen. 1923 wurde aus der GmbH eine AG.

Bereits 1921 war die Brandenburgische Flachsröstanstalt der größte und führende Betrieb unter etwa 150 deutschen Röstbetrieben und konnte dadurch die Branche mit seinen Entwicklungen beeinflussen. Das 1920 gegründete Forschungsinstitut für Bastfasern in Sorau wurde als *Kaiser-Wilhelm-Institut für Bastfasern* fortgeführt. Alle Forschungsversuche und technischen Neuheiten wurden in der Flachsröste Christianstadt durchgeführt und erprobt. Als 1932 Anbau und Absatz von Flachs stark zurückgingen, mußten andere Betriebe schließen. In Christianstadt befand sich der einzige deutsche Betrieb, der den Zweiten Weltkrieg über existierte.[63]

Das aus Flachs gewonnene Leinöl benötigte die Marine im Zweiten Weltkrieg dringend für U-Boot-Anstrichfarbe. Die *Versuchsaufbereitungsanstalt des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Bastfaserforschung* in Christianstadt war Zentralstelle zur Auswertung diesbezüglicher Erfahrungen. Anbau, Gewinnung und Verarbeitung von Bastfaserpflanzen – Flachs und Hanf – standen im Mittelpunkt und sollten entstandene Versorgungslücken schließen. Neue Flachssorten wurden entwickelt. Die Versuchsanstalt des für Europa einzigartigen Forschungszentrums mit vier Gebäuden befand sich zwischen Bahnlinie und Flachsröstanstalt. Das im Zweiten Weltkrieg entstandene Schulungszentrum für Betriebsleiter und Röstmeister ermöglichte Besichtigungen und Besuche in- und ausländischer Stellen.[64]

Ein Zweigbetrieb der *Schlesischen Textilwerke Methner & Frahne* aus Landeshut/Schlesien, beschäftigte 1914 in Christianstadt 379 Arbeiter. Die gute Wirtschaftslage lockte zunächst zahlreiche Arbeitskräfte nach Christianstadt. 1929 hatte die allgemeine wirtschaftliche Lage hatte nach zahlreichen Entlassungen die Stillegung des Betriebes zur Folge. 1937 bezog die *Naturfaser GmbH* die Fabrik.

---

[63] Vgl. Richter, Richard: *Brandenburgische Flachsröstanstalt, Christianstadt/Bober von 1916 – 1945*, in: Sorauer Heimatblatt, 4/1969, S. 12.

Die Spinnerei *Gemeinert & Co.* entließ im Zuge der Weltwirtschaftskrise von 1929 ihre 200 Angestellten und schloß den Betrieb. Die Nationalsozialisten modernisierten um 1938 die Fabrik und nahmen sie wieder in Betrieb. Auch andere Unternehmen, z. B. eine Schuhfabrik, hatten unter der Weltwirtschaftskrise zu leiden. Die als „modern" bezeichnete *Schokoladenfabrik Christian* aus Berlin entließ 1928 ihre 100 Arbeiter und schloß. Nach wirtschaftlicher Hochphase wurde fast jeder fünfte Christianstädter arbeitslos.[65]

Das *Sorauer Tageblatt* – Amtsblatt für Stadt und Kreis Sorau – erschien am 13. Februar 1945[66] zum letzten Mal, als die Kämpfe bereits die Stadt bedrohten. Recherchen im Stadtarchiv Cottbus, im Brandenburgischen Landeshauptarchiv sowie in der Staatsbibliothek Berlin ergaben, daß die in Findmitteln verzeichneten Ausgaben nicht mehr existieren. Die Berichterstattung bezüglich großer Explosionen im DAG-Sprengstoff-Werk in Christianstadt und offizieller Wahlergebnisse, die sich für den Wahlkreis Sorau nur bedingt rekonstruieren lassen, hätte einige Fragen beantworten können.

Die Redaktion des *Sorauer Tageblattes* bemühte sich, lokale und überregionale Informationen sowie aktuelle politische Ereignisse parteipolitisch unabhängig darzustellen. Die Redaktion führte einen jahrelangen Kampf gegen das NSDAP-Parteiorgan *Sorauer Beobachter*. Verlagsdirektor Rauert – langjähriger Vorsitzender des Vereins Deutscher Zeitungsverleger für den Bezirk Niederlausitz – verdeutlichte in diesem Kampf seine Prinzipientreue. Durch seine Initiative wurde der *Sorauer Beobachter* eingestellt. Der Preis dafür war die Übernahme der Hälfte seiner Anteile am *Sorauer Tageblatt* durch den NSDAP-nahen Phönix-Verlag. Das *Sorauer Tageblatt* führte fortan den Zusatz „verbunden mit *Der Beobach-*

---

[64] Vgl.: Kluge, Otto: *Die „Versuchsaufbereitungsanstalt des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Bastfaserforschung" in Christianstadt*, in: Sorauer Heimatblatt, 8/1969, S. 7.
[65] Vgl.: Kluge, Otto: *Über die Lage des Wirtschaftsraumes Christianstadt/Bober im Jahre 1930*, in: Sorauer Heimatblatt, 7/1969, S. 9.
[66] Im April 1944 wurde die Druckerei beim Bombenangriff auf Sorau schwer getroffen. Trotzdem wurde die Arbeit fortgeführt. Vgl. *Von Buchdruckern und Zeitungsleuten in Sorau*, in: Sorauer Heimatblatt, 9/1977, S. 3 f.

ter. Nach dem Tod Rauerts 1939 unternahm die NSDAP einen weiteren Übernahmeversuch, der durch Rauerts Sohn abgewehrt werden konnte.[67]

Jedes Jahr fand am 1. Mai[68] auf dem Christianstädter Marktplatz ein traditioneller Maiumzug der örtlichen Betriebsführer und deren Gefolgschaft statt. Während des Nationalsozialismus trat die Nationalsozialistische Arbeitsfront als Veranstalter auf.



Foto 5: Traditioneller Maiumzug, vermutlich 1. Mai 1938.
Foto: Privatbesitz Joachim Schwager, Wesel.

Politische Daten über Christianstadt sind sehr lückenhaft. Da keinerlei amtliche Dokumente erhalten sind, können nur subjektive Angaben unter objektiver Auswertung zu einem einigermaßen realistischen Bild führen.

---

[67] Vgl. *Von Buchdruckern und Zeitungsleuten in Sorau*, in: Sorauer Heimatblatt, 9/1977, S. 3 f.

[68] „Der nationale Feiertag des deutschen Volkes am 1. Mai 1944 ist auch in diesem Jahr ein Tag der Arbeitsruhe. Er dient ausschließlich der Entspannung der schaffenden Bevölkerung. Veranstaltungen finden nicht statt. Beflaggung unterbleibt... Der 1. Mai bedeutet im Nationalsozialismus einen Feiertag der nationalen Arbeit und ist ein nationaler Feiertag des deutschen Volkes. In der gleichgeschalteten Presse der Nazis wird immer wieder ausführlich die NS-Ideologie zum 1. Mai propagiert. Es wird über die jährlichen Großkundgebungen und Staatsakte in der Reichshauptstadt Berlin berichtet. In den Führer-Reden wird das NS-Selbstbild durch Glorifizierung nationalsozialistischer Arbeit sowie die Arbeitsbilanz mit Leistungsschau propagiert. Auch die lokalen und regionalen Mai-Kundgebungen mit lokalen und regionalen Parteigrößen werden in der Presse gewürdigt. Es gab Maitanz und Maispiele. Das Bild des 1. Mai wurde beherrscht von Partei-Uniformen.“ Lauber, Heinz: *Der 1. Mai unter dem Hakenkreuz. Hitlers „Machtergreifung“ in Arbeiterschaft und in Betrieben. Augen- und Zeitzeugen, Daten, Fakten, Dokumente, Quellentexte, Thesen und Bewertungen*. Gerlingen 1983. S. 214 f.

In Gesprächen mit noch lebenden Christianstädtern entstand häufig der Eindruck, daß es in Christianstadt keine Nationalsozialisten gab. Einsicht in Personalakten beim BDC in Berlin widerlegen diesen Eindruck, spiegeln die politische Lage allerdings auch nur unvollständig wider.

Seit 1898 wurde der Wahlkreis Sorau-Forst – zu dem Christianstadt zählte – durch einen *SPD*-Abgeordneten in Berlin vertreten. Die Wahlen von 1903 und 1912 gewannen in Christianstadt die *Nationalliberalen* vor der *SPD*. Bei der Volkszählung von 1925 lebten in Christianstadt erstmals über 2.000 Einwohner – nach Auflösung der Gutsbezirke 2.040 Personen. 920 Männer und 1.120 Frauen bewohnten in 660 Haushalten 239 Häuser auf einer Fläche von 694,1 Hektar mit einem durchschnittlichen Grundsteuerreinertrag von 4,23 RM/Hektar. In der seit seiner Gründung vorwiegend protestantischen Gemeinde lebten 1.711 Protestanten, 277 Katholiken und 6 Juden[69]. Über 46 Einwohner liegen keine Angaben zur Konfession vor.[70]

Die Volkszählung vom 17. Mai 1939 ergab für die Stadt Christianstadt 686 Haushaltungen mit insgesamt 1.790[71] ständigen Einwohnern, davon 818 Männern. Die „ständige Bevölkerung“ setzte sich aus 327 Kindern bis 14 Jahren, 1.229 14 – 65-jährigen und 234 über 65-jährigen zusammen. Von 1.303 Erwerbstätigen waren 10 % in der Land- und Forstwirtschaft tätig, 74 % in Industrie und Handwerk sowie 16 % im Bereich Handel und Verkehr. 227 Selbständige, 224 Beamte und Angestellte sowie 906 Arbeiter lebten in der Stadt. Es läßt sich feststellen, daß die 93 land- und forstwirtschaftlichen Betriebe eher klein (93 % waren kleiner als 10 ha) waren. Nur ein Betrieb umfaßte mindestens 100 ha.[72]

---

[69] In Christianstadt lebten ab 1902 zwei jüdische Bewohner. Vgl. Hirschberg, Hermann: *Schlesischer Pfarr-Almanach*. Berlin 1893. S. 300.

[70] Schwärzel, Erich: *Notizen, die nicht verloren sein sollten ...*, in: Sorauer Heimatblatt, 7/8/1973, S.17. Der Autor entnahm die Zahlen dem amtlichen Gemeindelexikon für den Freistaat Preußen von 1932.

[71] Bei der Volkszählung vom 16.06.1933 lebten noch 2.002 Personen in Christianstadt. Vgl. Vorläufiges Volkszählungsergebnis, in: Amtliches Sorauer Kreisblatt, 27.07.1933, S. 274 ff.

[72] Deutsches Reich (Hg.): *Statistik des Deutschen Reichs. Band 559,3. Volks-, Berufs- und Betriebszählung vom 17. Mai 1939. Ergebnisse der Volks-, Berufs- und landwirtschaftlichen Betriebszählung 1939 in den Gemeinden Stadt Berlin, Provinz Mark Brandenburg. Heft 3*. Berlin 1939. S. 40.

Die Sorauer Kreistagswahl vom 1. November 1929 gewann die *SPD* mit 18.007 Stimmen. Die *Heimatliste für Stadt und Land* erhielt 17.104 Stimmen. Zu den 28 gewählten Abgeordneten gehörte der Christianstädter Werkmeister Gustav Mehnert von der *SPD*.[73]

Bei der Reichstagswahl am 14. September 1930 – einer Zeit hoher Arbeitslosigkeit – übten von 1.302 stimmberechtigten Christianstädtern 1.201 (92,2 %) ihr Wahlrecht aus:

Tab. 1: Wahlergebnis der Reichstagswahlen[74] vom 14.09.1930 für Christianstadt (Darstellung des Sorauer Heimatblattes)[75]

Partei	**Stimmenzahl**	**Stimmenanteil in %**
SPD	482	40,13
KPD	99	8,24
Reichspartei des deutschen Mittelstandes	79	6,58
Deutschnationale Volkspartei/DNVP	53	4,41
Zentrumspartei	49	4,08
Deutsche Volkspartei/DVP	36	3,00
Deutsche Staatspartei/DStP	32	2,67
Christlich Sozialer Volksdienst	13	1,08
Deutsches Landvolk	3	0,25
Konservative Volkspartei	1	0,08
Andere	3	0,25
Summe	**850**	**70,77**

Anmerkung: 351 Stimmen (29,23 %) und Angaben über die NSDAP, die im Reichsdurchschnitt zweitstärkste Partei war, fehlen. Aus diesem Grund läßt sich vermuten, daß die NSDAP die fehlenden Stimmen erhielt. Zu berücksichtigen sei auch eine unbestimmter Anzahl ungültiger Stimmen.

Das Endergebnis der Reichstagswahlen von 1930 ermöglichte im *Regierungsbezirk Frankfurt/Oder – Wahlkreis 5* 12 Abgeordneten einen Sitz im Berliner Reichstag, drei davon von der NSDAP. Der Reichsdurch-

[73] Der vorliegende Bericht war unvollständig, es konnte keine komplette Statistik eingesehen werden. Quelle: *Bei Durchsicht amtlicher Bekanntmachungen aus dem Sorauer Kreisblatt des Jahres 1929*, in: Sorauer Heimatblatt, 6/1974, S. 11.

[74] Vgl. Schriftwechsel Martina Löbner mit der Stadt Cottbus, Stadtarchiv, Herrn Bauer, vom 18.02.2001 und 29.03.2001 bezüglich der Wahlergebnisse von Reichstagswahlen für den Kreis Sorau. Dem Stadtarchiv stehen keinerlei diesbezügliche statistische Angaben zur Verfügung.
Schriftwechsel und Nachfragen bei Institutionen und Archiven bezüglich Wahlergebnissen für die hier zu untersuchende Phase waren unvollständig und im Rahmen einer wissenschaftlichen Recherche unbefriedigend.

[75] Schwärzel, Erich: *Notizen, die nicht verloren sein sollten ...*, in: Sorauer Heimatblatt, 7/8/1973, S. 17.

schnitt von 18,3 % Stimmenanteil für die NSDAP wurde im Regierungsbezirk Frankfurt/Oder mit 22,7 % übertroffen.[76]

Die Maßnahmen und Normen[77] der sog. „Reichstagsbrandverordnung", also der „Verordnung zum Schutz von Volk und Staat" hatten nicht nur die Auflösung des Reichstages zur Folge, sondern auch der Gemeindeparlamente. Bei den Reichstagswahlen vom 5. März 1933 erhielt die SPD noch 18,3 % der Stimmen (120 Mandate). 1932 war die SPD noch stärkste Partei im Reichstag. Nach dem Verbot der SPD am 22. Juni 1933 durch die Nationalsozialisten durften gewählte SPD-Angehörige ihr Mandat nicht mehr wahrnehmen.[78] Auch Otto Kluge[79] erinnerte sich an das Parteienverbot und die Auflösung des Stadtparlamentes Ende 1933. Das neue Gemeindeverfassungsgesetz vom 15. Dezember 1933 erübrigte die Magistratsverfassung.

„Die Stellung des Bürgermeisters erhielt durch das Führerprinzip eine Aufwertung. Statt der früheren Stadtverordneten gab es Stadträte mit nur beratenden Funktionen. Neben dem Bürgermeister, vielleicht auch über ihm, war der Ortsgruppenleiter als Hoheitsträger die Verkörperung nationalsozialistischer Macht."[80]

Nach dem 30. Januar 1933[81] übernahmen örtliche Parteiorgane die Führung. NSDAP-Kreisleiter in Sorau, Wilhelmsplatz 5, war „Parteigenosse" Karl Elend[82]. Christianstadt[83] hatte eine eigene Ortsgruppe, Naumburg

---

[76] Schwärzel, Erich: *Notizen, die nicht verloren sein sollten* ..., in: Sorauer Heimatblatt, 7/8/1973, S. 17.

[77] Vgl. Löbner, Martina: *Aufbau, Normen und Maßnahmen der deutschen Polizei während des Dritten Dreiches – nach Theodor Maunz*. Unveröffentlichte Hausarbeit im Rahmen des Staatsrechtlichen Seminars von Perels/Schneider: „Die deutsche Staatsrechtslehre im Wandel der Zeit: Kontinuität und Umbruch von Weimar nach Bonn". Universität Hannover, Wintersemester 1994/95.

[78] Benz, Wolfgang/Hermann Graml/Hermann Weiß (Hg.): *Enzyklopädie des Nationalsozialismus*. München[3] 1998. S. 739 f., 548 f.

[79] Kluge, Otto: *Chronik von Christianstadt*, in: Dahnert, Kluge u. a.: *Heimatbuch Christianstadt*. Gelsenkirchen 1968. S. 29.

[80] Kluge, Otto: *Chronik von Christianstadt*, in: Dahnert, Kluge u. a.: *Heimatbuch Christianstadt*. Gelsenkirchen 1968. S. 29.

[81] Für Christianstadt gehörte der Drogeriebesitzer Kurt Schneider der NSDAP-Fraktion im Kreistag Sorau (Mai 1933) an. Vgl. http://www.fortunecity.de/ lindenpark/dohahue/901/kurmark.html, 21.01.2001.

[82] Reichsleitung der NSDAP, Hauptorganisationsamt München: *Reichsband*. 1941/42. S. 40.

[83] Christianstadt/Bober befand sich 1941/42 im Gau Nr. 16 und Kreis Nr. 25. Vgl. Reichsleitung der NSDAP, Hauptorganisationsamt München: *Reichsband*. 1941/42.

eine *Stahlhelm*-Gruppe, es gab *Hitler-Jugend* (HJ)[84] und *Bund Deutscher Mädel* (BDM). Die Deutsche Arbeitsfront DAF bezog ihr Büro am Marktplatz. Von 1922 bis 1945 war Lehrer Kluge städtischer Armenpfleger – im Nationalsozialismus „Wohlfahrtspfleger“. Der NSDAP-Ortsgruppenleiter, Lehrer Freier, blieb der Bevölkerung als sehr bestimmend in Erinnerung. Er veranlaßte Frauen und Mädchen zum Basteln und Stricken. Die Handarbeiten wurden für gemeinnützige Zwecke verkauft. Als Freier zum Kriegsdienst eingezogen wurde, übernahm Stadtinspektor Jäckel dessen Aufgaben kommissarisch. Die vertriebene Bevölkerung erinnerte sich, daß politische und soziale Verpflichtungen[85] den Zusammenhalt untereinander förderte.

Die Nationalsozialisten veranlaßten auch in Christianstadt die Umbenennung von Straßen, z. B. Hermann-Göring-Straße[86], Adolf-Hitler-Straße[87], Horst-Wessel-Straße[88] und andere[89].

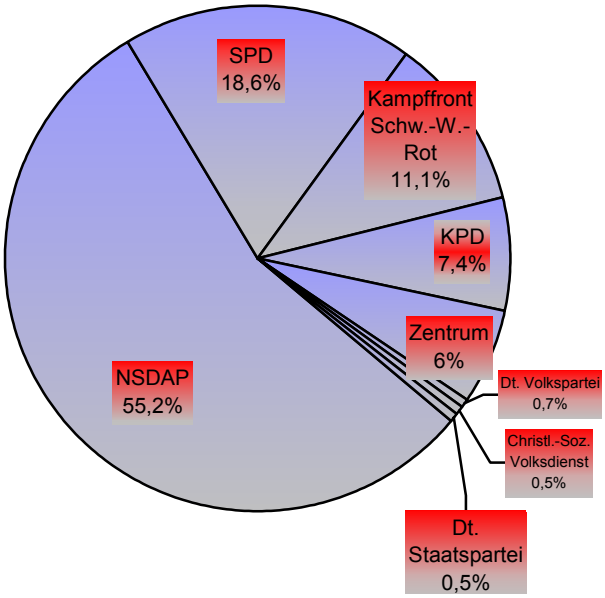


Foto 6: *Hermann-Göring-Straße* mit dem Bekleidungsgeschäft von Bruno Knothe.
Foto: Privatbesitz Joachim Schwager, Wesel.

[84] Das „Jungvolk“ traf sich Mittwoch und Sonnabend auf dem Schulhof oder im „Heim“ (Raum in der Spinnerei Gemeinert). Interview Joachim Schwager, Wesel, 17.11.1999, Christianstädter.
[85] Interview Ruth Persicke, Berlin, 09.04.2000, Christianstädterin.
[86] Ehemals Crossener Straße.
[87] Ehemals Sorauer Straße.
[88] Ehemals Sommerfelder Straße.
[89] Die „Paul-Müller-Straße“ wurde nicht nach dem Direktor des Sprengstoff-Werkes umbenannt. Sie hatte ihren Namen vor dieser Zeit nach dem langjährigen ehemaligen Stadtverodnetenvorsteher Paul Müller erhalten.

Es erwies sich als ausgesprochen kompliziert, komplette Wahlergebnisse für die Stadt Christianstadt zu erhalten. Dabei war es irrelevant, ob es sich um Reichstags- oder Kreistagswahlen handelte. Weder im Hauptstaatsarchiv Potsdam, noch bei der Stadtverwaltung Frankfurt/O. oder in den Stadtarchiven von Forst und Cottbus lagen Wahlergebnisse – speziell für Christianstadt – vor.

Abb. 2 : Reichstagswahl vom 05.03.1933/Wahlkreis 5



Es konnte lediglich das Gesamtergebnis der letzten Reichstagswahl vom 5. März 1933 für den Wahlkreis 5 Frankfurt/Oder[90] mit eine Wohnbevölkerung von 1.625.010 Menschen und 1.121.511 Wahlberechtigten ermittelt werden. Die Wahlbeteiligung lag bei 89,7 %, von den 1.005.507 abgegebenen Stimmen waren 99,1 % gültig. Die Stimmen verteilten sich wie folgt: *NSDAP* (55,2 %), *SPD* (18,6 %), *KPD* (7,4 %), *Zentrumspartei* (6 %), *Kampffront Schwarz-Weiß-Rot* (11,1 %), *Deutsche Volkspartei* (0,7 %), *Christlich-Sozialer Volksdienst* (0,5 %) und *Deutsche Staatspartei* (0,5 %). Wie repräsentativ dieses Ergebnis für Christianstadt ist, ließ sich nicht ermitteln. Subjektive Auskünfte ehemaliger Bewohner wichen

[90] Büro des Reichstages (Hg.): *Reichstags-Handbuch VIII. Wahlperiode 1933*. Berlin 1933

stark von einander ab und konnten nicht wissenschaftlich ausgewertet werden.

Im Rahmen des „Siedlungswesens“ wurde hinter dem Bahndamm eine kleine Stadtrandsiedlung in „landschaftlich schöner Lage“ mit Reichszuschüssen errichtet.[91] Die Siedlung wurde als DAG[92]-Beamtensiedlung oder Siedlung am Bahndamm bezeichnet und darf nicht mit dem *Bahndammlager* verwechselt werden.

In der Alten Schule von Christianstadt befanden sich Lehrer-Wohnungen. Die Neue Schule war 1929 eingeweiht worden. Die kleine, einklassige Schule auf der *Rose* löste die Regierung um 1938 auf. Seitdem wurde das Unterrichtsfach Religion getrennt unterrichtet. Ab Oktober 1941 war der aus dem Kreis Sorau stammende Walter Freier[93] Rektor der Neuen *Pestalozzi-Schule*. Seine Bestrafungen waren gefürchtet. Bernhard Krause erinnerte sich, daß Walter Freier während des letzten Schuljahres in Christianstadt 1943/44 nicht nur sein Klassenlehrer, sondern auch NSDAP-Ortsgruppenleiter war:

„Er bemühte sich nicht nur, uns das Lehrplanwissen beizubringen, sondern erzog uns auch im Sinne der Partei. Das ständige Einwirken auf uns Schüler im Unterricht und bei Einzelgesprächen hinterließ deutliche Spuren. Wohl keiner von uns zeigte zu diesem Zeitpunkt abweichlerische Tendenzen. Alle schienen wir auch zum Letzten bereit.“[94]



Foto 7: Klassenfoto, Sommer 1943. Besitz: Ingeborg Nickelmann.

[91] Vgl. Landkreis Sorau (Hg.): *Adressbuch für den Kreis Sorau*. Cottbus 1938. S. 16.
[92] Deutsche Ansiedlungsgesellschaft.
[93] Läßt sich auf eigenen Wunsch im letzten Kriegsjahr aus der „Unabkömmlichkeit“ entlassen und zur Wehrmacht einberufen. Er wird von einer Lehrerin ersetzt.
[94] Schreiben Bernhard Krause (Neumühle), 07.08.2000.

Der große Schulhof der *Pestalozzi-Schule* diente auch als Sportplatz. Lehrer Freier und die junge Lehrerin Hoffmann trainierten die Schülerinnen und Schüler dort mit Handball, Korbball und Fußball. Leichtathletikwettkämpfe mit anderen Schulen aus der Region fanden hier ebenfalls statt. Die Rektor-Seifert-Straße[95] diente als 100-Meter-Bahn.

Naturliebhaber Lehrer Kluge stellte jedem der oberen Klassen ein eigenes Beet zur eigenen Bestellung, Pflege und Ernte von Gurken, Radieschen und Tomaten zur Verfügung. Sogar der Komposthaufen diente Lehrzwecken. Die Ernte des Gemeinschaftsbeetes verarbeiteten die Mädchen im Kochunterricht in der Lehrküche der *Alten Schule*.

Ab Kriegsbeginn unterbrachen unterrichtsfremde Aufgaben, z. B. Blütensammeln für Tees, den Schulunterricht. Im Winter wurden Kiefernzapfen frisch geschlagener Bäume zur Samengewinnung gepflückt. Alle Schulpflichtigen mußten bei der Kartoffelernte aushelfen. Bernhard Krause erinnerte sich, daß es die Altstoffsammlungen mit sich brachten, daß sehr oft einige Schüler während des Unterrichtes zum Altpapierpressen in den Schulkeller abgestellt wurden.

„Klassenweise durchstreiften wir den Christianstädter Forst und sammelten Flugblätter und Stanniolstreifen, die von feindlichen Flugzeugen abgeworfen wurden. Ernteeinsätze in Nachbardörfern und das Basteln von Spielzeug für Kinder während der Heimabende im Jungvolk waren je nach Jahreszeit üblich. Aus Papiermodellbogen klebten wir Flugzeuge der Royal Air Force und hängten sie im Klassenzimmer auf. Das sollte zur Erkennung feindlicher Flugzeuge dienen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten wir aber das Glück, nicht mit feindlichen Luftangriffen konfrontiert zu werden. Auch an Sammlungen der Winterhilfe und den Kleidersammlungen für die Soldaten an der Ostfront beteiligten wir Schüler uns aktiv.“[96]

[95] Benannt nach dem 1932 pensionierten Schulleiter.
[96] Schreiben Bernhard Krause (Neumühle), 07.08.2000.



Foto 8: Pestalozzi-Schule.
Foto: Martina Löbner, Juli 1996.

Die Schülerinnen und Schüler der weiterführenden Schulen fuhren morgens mit dem Zug nach Sorau oder Grünberg. Diejenigen, die im Sommer 1944 die Volksschule beendeten und nicht auf weiterführende Schulen gingen, mußten vor Beginn einer Lehre ein Pflichtjahr ableisten. Dies war für Mädchen entweder in einem Haushalt oder der Landwirtschaft möglich.

Der letzte Unterricht fand mit der Ankunft der ersten Flüchtlingstrecks vor den Herbstferien 1944 statt. Lehrer Kluge erinnerte sich nach dem Zweiten Weltkrieg[97], daß die letzten Unterrichtsstunden im Dezember 1944 stattfanden, da die Schulgebäude ab Spätherbst 1944 als Soldatenunterkümpfte genutzt werden mußten. Bis dahin mußten zwei Schüler die sog. „Goebbels-Orgel/Volksempfänger“ – im Lehrerzimmer auf Voralarm und Fliegeralarm abhören. Außerdem führte die Schule regelmäßige Alarmübungen durch. Im Rätsch befanden sich Nebelkanonen, die bei Fliegeralarm die ganze Umgebung einnebelten.

[97] Kluge, Otto: *Chronik von Christianstadt*, in: Dahnert, Kluge u. a.: *Heimatbuch Christianstadt*. Gelsenkirchen 1968. S. 30.

In ländlichen Regionen und Kleinstädten ist Vereinszugehörigkeit besonders wichtig. Das Vereinsleben von Christianstadt bestand aus: *Gesangsverein von 1894*, Schützenverein/Schützengilde, Kriegerverein, politischen Vereinigungen, Trommler- und Pfeifenchor, Freiwilliger Feuerwehr, *Turnverein Teutonia*, *Kegelgruppe Boberperle* und dem *Fußballverein S.V.C.*

Der Fußballplatz des *S.V.C.* wurde wegen des DAG-Betriebsfeuerwehr-Baus auf die andere Seite der Sommerfelder Straße verlegt. Der Zweite Weltkrieg beendete den regelmäßigen Sportbetrieb. Nur während des Heimaturlaubs kämpften Christianstädter gegen die Mannschaften der im DAG-Werk beschäftigten zivilen Fremdarbeiter aus Belgien, Holland und Tschechien.

Die Freiwillige Feuerwehr von Christianstadt entwickelte sich aus dem Turnsport. Mitglieder des 1880 gegründeten Turnvereins beschlossen, der Stadt und ihren Bewohnern bei besonderen Gefahren – Feuer und Hochwasser – beizustehen. Daraus entstand der *Turn- und Feuerwehrverein Christianstadt*. 1883 trennten sich Turnverein und Feuerwehr. „Da Vermögen nicht vorhanden war, übten die Mitglieder ... mit einer tragbaren Handdruckspritze des Fabrikbesitzers Traugott Müller. Die Stadt, die selbst drei veraltete Spritzen besaß, stellte diese nicht zur Verfügung.“[98] Dank einer Sammlung konnte im Mai 1884 eine fahrbare Feuerwehrhanddruckspritze mit 600 Meter Schläuchen geliefert werden. Im Zweiten Weltkrieg bewährte sich die Freiwillige Feuerwehr bei vielen Einsätzen – sogar in Sorau und Berlin – nach schweren Fliegerangriffen. Der Einsatz während eines Barackenbrandes im Sprengstoff-Werk wird ohne Angaben genannt.

Das Schützenfest von Christianstadt verfügte bis über eine lange Tradition und wurde bis Pfingsten 2001 auf dem jährlichen Heimattreffen in der Patenstadt Hamm fortgesetzt. Attraktionen wie Luftschaukel, Orgel und Budenverkauf entfielen in Hamm. In Christianstadt nahmen auch die lo-

kalen Jäger am Schützenfest teil. Nach einem Ausmarsch durch die Stadt fanden Ansprachen und Ehrungen im Schützenhaus statt. Das Ehrenamt Schützenkönig brachte finanziellen Aufwand mit sich, den viele Ehefrauen fürchteten. Das Schützenfest endete nach einem Feuerwerk mit Kanonenschüssen und Sonnenrädern.[99]

Christianstadt besaß eine lange Brautradition.[100] Einfach-Bier war für jeden Bürger erschwinglich. Die deftige Christianstädter Küche verarbeitete überwiegend regionale Produkte. Man aß Eintöpfe, selbst hergestellte Nudeln, in Kümmel gekochte Pellkartoffeln mit Leinöl, Quark, Kräutern oder selbst eingelegten Heringen. Vier Fleischereien mit eigenen Spezialitäten versorgten die Haushalte der Stadt. Zur Fastnacht wurden Pfannkuchen mit Pflaumenmuß oder Marmelade in Lausitzer Leinöl gebacken. „Plinze“ mit Zucker und Zimt betreut und zusammengerollt gegessen, waren die bekannteste Spezialität. An Festtagen gab es Hefe-Blechkuchen.

Zwischen Christianstadt und Bobersberg im Dachower Forst befand sich das Naturschutzgebiet „Schurre“ mit seltenen Pflanzen und Tieren. Der urwüchsige Fichtenbestand ist nur „dort, wo Klima und Bodenverhältnisse dem vom Wind ausgestreuten Samen günstige Keim- und Wachstumsverhältnisse bieten“[101], möglich. Die Fichte als Bergbaum wächst nur in wenigen Regionen Norddeutschlands. Im Jagen[102] 300 befanden sich 200 bis 300 Jahre alte Kiefern und Fichten mit beträchtlichem Holzwert. Ihre Begleitflora war ebenso außergewöhnlich: Gebirgspflanzen wie Traubenholunder, dessen Samen vermutlich mit dem Boberhochwasser in den Forst gelangten und das „behaarte Landschilf/wolliges Reitgras“ – gleichermaßen eine Bergpflanze – die über ein Meter hohes Gras bildet. Diese einzigartige Naturlandschaft, in der auch seltene Tiere

---

[98] Weinert, Paul: *Freiwillige Feuerwehr zu Christianstadt am Bober*, in: Sorauer Heimatblatt, 11/1956, S. 6.
[99] Interview Joachim Schwager, Wesel, 17.11.1999, Christianstädter.
[100] Vgl. *Vom Bier und Brauen in Christianstadt. Aus vergilbten Briefen*, in: Sorauer Heimatblatt, 5/1978, S. 12.
[101] Kluge, Otto: *Diesseits und jenseits des Bobers. Christianstadt-Naumburg. Die Geschichte der Boberstädte*, in: Sorauer Heimatblatt, 11/1962, S. 12.

zu Hause waren, gehörte zum Einzugsgebiet der Sprengstoff-Fabrik. Der staatliche Revierförster Arthur Pick – Sekretär im Staatsforstamt Christianstadt – meldete Ende der 20er Jahre erstmals der Bezirksregierung Fankfurt/Oder diese artenreiche Flora des Dachower Luchgebietes[103]. Erst als der Antrag auf Naturschutz vom Kultusministerium zum Reichsforstamt übertragen und das *Reichsnaturschutzgesetz* verabschiedet wurde, durfte das Luchgebiet nicht mehr forstfiskalisch verwaltet werden. Die Erhaltung der Naturlandschaft durch Vermeidung von Kahlschlag, Trockenlegung der Wiesen und Moore sowie die Erhaltung der Bodendecke zum Erhalt des bestehenden Grundwasserspiegels traten in den Vordergrund. Aus heutiger Sicht verwundert, daß hier trotz Einrichtung eines Naturschutzgebietes durch die zuständige Reichsbehörde ein Sprengstoff-Werk im Reichsauftrag errichtet werden durfte. Boden- und Wasserkontaminationen haben das Naturschutzgebiet auf jeden Fall zerstört.



Foto 9: Bober bei Zeschau, nördlich Christianstadt.
Foto: Martina Löbner, Juli 1996.

Die Flußlandschaft am Bober macht noch immer den Reiz von Christianstadt aus. Mit dem Fluß fühlen sich die Christianstädter bis heute tief verbunden. Hier lernten die meisten von ihnen schwimmen und hatten ihre ersten Rendezvous. Das Waldbad[104] mit Sandbank und „Liebesin-

[102] Jagen: Jagdrevier (18. Jh.), rechteckige forstwirtschaftliche Waldflächen, getrennt durch Schneisen für den Holzabtransport.
[103] Vgl. Höfer Verlag, Strassenkarte Polen: Ostbrandenburg-Niederschlesien, Küstrin-Grünberg-Liegnitz. PL 002. Zweisprachig, Maßstab 1:200.000. Dietzenbach 1998/99. Feld D/8.
[104] Das Waldbad verfügte über einen 500 Meter langen steinfreien Sandstrand.

sel“[105] war außergewöhnlich reizvoll. Sonntage im Waldbad[106] wurden begleitet von einer Kapelle aus Sagan mit Marsch- und Walzermusik. Viele Autos – sogar aus Berlin – parkten am Freibad. Wasserrutsche und –karussell gehörten zu den Attraktionen, die von einem Bademeister beaufsichtigt wurden. Ein Luftkurort ist Christianstadt heute nicht mehr. Auch das Waldbad existiert nicht mehr. Obwohl die Landschaft nicht an Reiz verloren hat, ist die überlieferte Schönheit des Städtchens durch Kriegs- und Nachkriegswirren zerstört.



Abb. 3: Werbeplakat „Christianstadt, das ideale Boberbad“.
Ausstellungstafel anläßlich des Sorauer Heimattreffens Pfingsten 2000 in Hamm.
Quelle: Foto von Ingeborg Nickelmann,

Im Erholungsort Christianstadt wurde keine Kurtaxe erhoben. Das medizinische Angebot reichte von Bädern und Milchkuren in der Warmwasserbadeanstalt bis zu ärztlicher Versorgung. Ein Zahnarzt[107] und ein All-

[105] Die „Liebesinsel“ befand sich dort, wo die Lache aus dem Luch mit dem Bober zusammentrift. Wenige Meter vor der Mündung in den Bober teilt sich die Lache in zwei Wasserarme und bildete die „Liebesinsel“, die durch eine kleine Holzbrücke mit dem Ufer verbunden war. Sie war ungefähr zehn bis 15 m^2 groß und von einem Holzgeländer umgeben. In der Mitte stand eine Eiche, darunter eine Bank.
[106] Die Badesaison begann jedes Jahr mit dem Sommeranfang am 21. Juni.
[107] Dr. Rudolf Brauburger – verheiratet mit der Tochter von Schlossermeister Weinert – gründete 1939 eine eigene Zahnarztpraxis in Christianstadt. Als er mehrfach von der Wehrmacht zum Kriegsdienst eingezogen wurde, bewirkte die DAG eine Freistellung

gemeinmediziner, der in seiner modernen Praxis ein früher Verfechter der Naturheilkunde war, betreuten auch zahlreiche auswärtige Gäste, besonders aus Berlin.

Montags wurde am kleinen Spielwarengeschäft am Marktplatz das aktuelle Kinoprogramm für das *Lichtspielhaus auf der Rose* ausgehängt. Ein Christianstädter Geschäftsmann hatte dieses moderne Kino im Saal des Gasthofes *Zur Rose* auf schlesischer Boberseite eingerichtet. Im Lichtspielhaus gab es eine feste Bestuhlung, die ehemalige Bühne wurde zum Rang mit bevorzugten Plätzen und höheren Preisen umgebaut.

Christianstadt war eine moderne Kleinstadt mit bürgerlichem Leben und auswärtigen Gästen, wie die Beschreibungen verdeutlichen. Demgegenüber stand das NSDAP-Parteiprogramm, das von einem „positiven Christentum ohne Ansehen der Konfession“ sprach. Die sehr christlich orientierte Kleinstadt erlebte während des Nationalsozialismus eine durch den Einfluß der *Bekennenden Kirche*[108] geprägte Zeit. Die NSDAP kritisierte Gottlosigkeit und Atheismus als bolschewistisches Gedankengut. Die NS-Regierung empfahl trotzdem den konfessionslosen Status „gottgläubig“[109]. Das Konkordat mit der Katholischen Kirche von 1933 bestätigte die Zusammenarbeit der Kirchen zum Wohle des Volkes.

---

vom Kriegsdienst, damit die Praxis auch im Sinne des Sprengstoff-Werkes weitergeführt werden konnte.

[108] Opposition innerhalb der evangelischen Kirche gegen Deutsche Christen sowie NS-Kirchenpolitik. Entstanden aus Einflüssen der Pfarrerbruderschaften einzelner Landeskirchen und dem Pfarrernotbund. 1934 aus Protest gegen die Gleichschaltungspolitik hervorgegangen. Die Bekenntnisbewegung beanspruchte, die rechtmäßige evangelische Kirche in Deutschland zu sein und sah sich als Gegenkirche zum staatlich anerkannten Kirchenregiment der Deutschen Christen. Die *Bekennende Kirche* galt als staatsfeindlich, sie wurde in ihrem Wirken behindert, viele Pfarrer wurden suspendiert, ausgewiesen, erhielten Redeverbot und wurden politisch verfolgt. Vgl. Benz, Wolfgang, u. a. (Hg.): *Enzyklopädie des Nationalsozialismus*. München[3] 1998. S. 391 f.
Die Predigten der *Bekennenden Kirche* überwachten NSDAP-Angehörige. Führer der Hitler-Jugend beobachteten Einflüsse in Schulen und kirchlichen Jugendgruppen, Mitglieder der NS-Frauenschaft engagierten sich in evangelischen und katholischen Frauenvereinigungen. Vgl. Boberach, Heinz: *Berichte des SD und der Gestapo über Kirchen und Kirchenvolk in Deutschland 1934 – 1944*. Mainz 1971. Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe A: Quellen. Band 12, S. XXXIX.

[109] Personen, die aus der Kirche ausgetreten waren und somit konfessionslos waren, wurden laut Erlaß vom 26.11.1936 als „gottgläubig“ bezeichnet. Vgl. Kammer, Hilde/Bartsch, Elisabet: *Jugendlexikon Nationalsozialismus. Begriffe aus der Zeit der Gewaltherrschaft 1933 – 1945*. Reinbek/Hamburg 1982. S. 83 f.

Zu den prominentesten Christianstädtern gehören zweifellos die evangelischen Pastoren Dr. theol. Wilhelm Dittmann[110] und Friedrich Krahnert. Dittmann wurde nach dem Krieg Superintendent des Kirchenkreises Berlin-Neukölln und stellvertretender Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche, im April 1970 Probst von Berlin. Von 1941 bis 1944 vertrat er kriegsbedingt Pfarrer Krahnert in Christianstadt.

In einer von Bischof Kurt Scharf verfaßten Laudatio anläßlich des 70. Geburtstages von Dittmann hieß es am 13. Januar 1985 im *Berliner Sonntagsblatt*:

„Nach dem Abitur wird ihm als einem ‚Mischling jüdischen Blutes' die Zulassung zum Studium an einer deutschen Universität versagt: Als Vikar, Prädikant und Hilfsprediger der Bekennenden Kirche (BK) wird er – aus dem gleichen Grunde – je von den Ortsgruppen der NSDAP und von den Leitstellen der Geheimen Staatspolizei härter bedrängt und verfolgt, als andere Mitbürger der Bekennden Kirche.

Im Krieg wird er, zur Wehrmacht einberufen, nach verhältnismäßig kurzem Einsatz wegen seiner Abstammung als ‚wehrunwürdig' entlassen und aus dem neu aufgenommenen Dienst der – bekennenden Kirche, der infolge der Kriegsvakanzen außerordentlich umfangreich war, auf Veranlassung der Gestapo durch das Arbeitsamt ‚zu schwerer körperlicher Arbeit unter Feindeinwirkung' in eine Art Strafbataillon der ‚Saukel-Himmler-Aktion gegen unsichere Elemente' dienstverpflichtet. Die Zwangsarbeit unter Aufsicht der Organisation Todt hat er an Eisenbahnstrecken im Ruhrgebiet während und nach Bomben- und Brandbomben-Fliegerangriffen zu leisten. Er ist mit seiner späteren Ehefrau seit März 1937 verlobt. Sie dürfen nach der ‚Nürnberger' Rassegesetzgebung nicht heiraten. Die beantragte Sondergenehmigung dafür wird ihnen verweigert...

Gegen die Angriffe der NSDAP-Ortsgruppen standen die Bekennenden Gemeinden im Kirchenkreis Sorau/Niederlausitz, vor allem ihre Jungen Gemeinden zu ihm – und ihr (Ehefrau von Dittmann) – die als Pfarrvertreterin im gleichen Kirchenkreis tätig war, und schützten sie durch Jahre hindurch erfolgreich. Im Kriegseinsatz der Strafkompanien blieb er von erster Verletzung verschont. Die anfängliche Verweigerung des Studiums an einer deutschen Universität führte ihn nach Basel zu Karl Barth[111], Eduard

[110] Seine letzte Predigt in Christianstadt hielt er im Juli 1944.

[111] Karl Barth: Der reformierte Theologe aus der Schweiz wurde als Gegner des Nationalsozialismus und als „Vater der Bekennenden Kirche" bezeichnet und deshalb 1935 seines Amtes enthoben. Vgl. *dtv-Brockhaus-Lexikon*. München, Wiesbaden 1984. Bd. 2. S. 115. „Karl Barth wurde von einer großen Anzahl evangelischer Christen unterstützt, die sich in der „Bekennenden Kirche" zusammengefunden hatten, um die kirchenpolitischen Übergriffe der Deutschen Christen abzuwehren. Dieser Kirchenkampf wurde auch von Katholiken mit großer Aufmerksamkeit verfolgt und in seiner grundsätzlichen Bedeutung anerkannt... Barth verlor 1935 seinen Bonner Lehrstuhl und konnte nur noch von der Schweiz aus auf den Kampf der prinzipientreuen Protestanten in Deutschland aufmerksam machen. Viele Landeskirchen suchten eine tragfähige Grundlage für ihr Wirken im NS-Staat, paßten sich teilweise an oder versuchten, eine Art Minimalkonsens zu finden. So schmolz der Kreis der weiterhin unbedingten NS-Gegner auf wenige hundert Mitglieder, deren geistiger Wortführer Dietrich Bonhoeffer wurde. Er prägte ganz entscheidend die Ausbildung der jungen Theologen, die zur „Bekennenden Kirche" hielten, bis auch ihre Ausbildungsstätten geschlossen wurden. Bonhoeffer wurde in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus zu einem der wichtigsten Theologen des 20. Jahrhunderts, dessen Wirkung insbesondere auch auf die ökumenische Bewegung nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Er prägte einen kleinen

Thurneysen und Wilhelm Vischer, die ihn für seinen Dienst in Kirche und Welt entscheidend prägten..."[112]

Die NSDAP-Ortsgruppe von Christianstadt versuchte im März 1944 die Konfirmation der Jahrgänge 1929/30 zu verhindern[113], indem sie alle Männer zu einer Versammlung einberief. Dem nichtarischen Pfarrer Dittmann gelang es durch eine geheime Absprache mit den Betroffenen, die Konfirmation um einen Tag auf den 19. März 1944[114] vorzuverlegen.

Der in Berlin geborene Protestant Krahnert studierte in Graz, Berlin und Marburg Theologie. 1936 wählte ihn der Gemeindekirchenrat zum Ortspfarrer von Christianstadt. Der Gemeinde diente er bis Kriegsende. Als Mitglied der *Bekennenden Kirche* verfolgte ihn die NS-Regierung[115]. Während seiner Gottesdienste stenografierte Lehrer Schietke[116] die Predigt[117] und leitete sie an NSDAP-Ortsgruppenleiter Lehrer Freier[118] weiter. Dies hatte mehrere Verhaftungen von Krahnert zur Folge.[119] Als Superintendent von Forst/Lausitz erstellte Krahnert 1946 ein Verzeichnis vertriebener Christianstädter und vermittelte Kontakte. 1953 weihte der

---

Kreis von evangelischen Geistlichen, die nach dem Zusammenbruch des NS-Staates die Erneuerung der Evangelischen Kirche tief beeinflussen konnten..." Steinbach, Peter/Johannes Tuchel (Hg.): *Widerstand gegen den Nationalsozialismus*. Bonn 1994. Schriftenreihe der Bundeszentrale für Politische Bildung Band 323. S. 167.

[112] *Bischof Scharf zum 70. Geburtstag von Dr. theol. W. Dittmann*, in: Sorauer Heimatblatt, 4/1985, S. 8.

[113] März 1993, Brief von Ruth Persicke an Pfarrer Beck, anläßlich der Goldenen Konfirmation.

[114] Schreiben Bernhard Krause (Neumühle), 07.08.2000.

[115] Vgl. Tuchel, Johannes/Steinbach, Peter: *Widerstand in Deutschland 1933 – 1945. Ein historisches Lesebuch*. München[3] 2000. S. 91, 106, 115.

[116] Rudolf Schietke, geb. 21.09.1892, Cottbus, NSLB (Lehrerbund)-Nr. 46.853 vom 22.04.1933, NSDAP-Nr. 3.045.842 vom 01.05.1933. Der protestantische Lehrer der Volksschule Christianstadt und Organist war Kassenwart des NSLB, Ortsgruppe Benau.

[117] Im Gottesdienst wurden Texte von Bonhoeffer und verhafteten Angehörigen der *Bekennenden Kirche* verlesen und für sie gebetet. Interview Rudolf Silz, Essen, 19.02.2000. Die Christianstädter Familie Silz stand der *Bekennenden Kirche* nahe, nur widerwillig wurde Silz Mitglied des NSKK, nahm aber nicht an Veranstaltungen teil.

[118] Walter Freier, geb. 18.06.1900, Forsthaus Friedrichsdorf/Krs. Dramburg, seit 1934 Ortsgruppenleiter von Christianstadt, Kreis Sorau-Forst, Gau Mark Brandenburg, NSDAP-Nr. 3.044.388 vom 01.05.1933 und NSLB-Nr. 8.519 vom 01.08.1932 wurde aufgrund seiner „vorbildlichen Verdienste im Zweiten Weltkrieg" für das Kriegsverdienstkreuz vorgeschlagen. Der Protestant war Lehrer an der Pestalozzi-Schule in Christianstadt. Vgl. BDC: Führerkartei, Vorschläge Kriegsverdienstkreuz, Karteikarte Walter Freier und BDC: NSLB, Karteikarte Walter Freier.

[119] Interview Erika Lehmann, Cottbus, 13.04.2000, Christianstädterin.

Berliner Bischof Otto Dibelius[120] Krahnert zum Superintendenten von Berlin-Pankow.

Auffallend viele Christianstädterinnen erreichten im Gegensatz zu den nur kurze Zeit in Christianstadt lebenden Arbeitern ein hohes Alter. Über hundert Jahre wurden Martha Steinert, die Ehefrau des Zigarrenfabrikaten Linke und die Försterstochter Emma Skötsch, geb. Pick (1995 – 107 Jahre alt).

[120] Dr. Dibelius wurde 1880 in Berlin geboren. Er studierte evangelische Theologie und war seit 1907 als Pastor tätig. 1921 Oberkonsistorialrat, 1925 – 1933 Generalsuperintendent der lutherischen Landeskirche in der Kurmark. Bis zur „Machtergreifung" dem Nationalsozialismus gegenüber wohlwollend eingestellt, zeigte aber bald Distanz zu den antichristlichen Zielen der Nationalsozialisten. Im Juni 1933 zwangspensioniert, ab Herbst 1934 Mitglied der *Bekennenden Kirche*. Verhaftung und Redeverbot, jedoch 1937 von der Anklage des Hochverrats freigesprochen. 1945 – 1966 evangelischer Bischof von Berlin-Brandenburg. Dibelius gehörte zu den profiliertesten Mitgliedern der *Bekennenden Kirche*. Sein Protest galt trotz Kenntnis von Einzelheiten der Judenvernichtung im Osten lediglich nationalsozialistischen Eingriffen in kirchliche Angelegenheiten. Vgl. Weiß, Hermann (Hg.): *Biographisches Lexikon zum Dritten Reich*. S. 83 f.
Anmerkung: Von der Familie des ehemaligen Chefs der Ordnungspolizei und stellvertretenden Reichsprotektors von Böhmen und Mähren, Kurt Daluege, war zu erfahren, daß Otto Dibelius 1945 in die Villa der Dalueges in Dahlem zog und die Dienste von Dalueges Chauffeur nutzte.
Dibelius übernahm seine erste Pfarrstelle in Crossen/Oder nahe Christianstadt. Dem 1967 Verstorbenen wurde Humor, Arbeitskraft und große geistliche Souveränität nachgesagt. Er gehörte zu den überragenden Personen der Evangelischen Kirche in Deutschland.

7. Die Struktur der Sprengstoff-Fabrik im Christianstädter Forst:

Das Bobertal nahe Christianstadt gehörte zu den reizvollsten Landschaften des Sorauer Kreises. Die „liebliche Verträumtheit“[121] der Flußniederung erinnert bis heute an ein Paradies und fasziniert jeden Besucher.



Foto 10: Bober bei Zeschau, nördlich Christianstadt.
Foto: Martina Löbner, Juli 1996.

Ruth Klüger, ehemalige Zwangsarbeiterin in Christianstadt, berichtete in *weiter leben. Eine Jugend.*[122] vom Blaubeerensuchen der jüdischen Kinder im Wald. Noch heute gibt es bei Christianstadt ausgedehnte Blaubeergebiete und reichlich Pilze, die allerdings aufgrund der Bodenkontamination nicht zum Verzehr geeignet sind.

Bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges lebte der sonst nur im Gebirge heimische Auerhahn – Indiz für intakte Natur – im Christianstädter Forst:

„... der Lärm und die furchtbaren Detonationen des Rüstungsbetriebes ... (haben) die Bestände dieses seltenen Flugwildes vergrämt, weil der stille Wald gerade dort seine Urtümlichkeit verloren hatte... mußten wir ... miterleben, wie die Wälder ... zerwühlt und zerstört wurden von den zweckgebundenen, nüchternen Industriebauten und von zahllosen Betonbahnen, wenn wir auch nicht vergessen wollen, daß gerade durch diese Straßen für Kriebau die Verbindung mit der übrigen Welt bedeutend verbessert wurde – leider nur für eine kurze Frist. Da, wo es zum Wolfsberg und dann weiter nach Neudorf ging, war eine großzügig angelegte Arbeitersiedlung entstanden...“[123]

[121] Vgl. Hartwig, Herbert: *Erinnerungen an Kriebau*, in: Sorauer Heimatblatt, 4/1956, S. 8.
[122] Klüger, Ruth: *weiter leben. Eine Jugend*. Göttingen^2 1993. S. 149.
[123] Hartwig, Herbert: *Erinnerungen an Kriebau*, in: Sorauer Heimatblatt, 4/1956, S. 9.

Am 20. Oktober 1938[124] teilte der Preußische Landforstmeister hinsichtlich der geplanten „Errichtung einer Nitrozellulose- und Sprengstoffanlage“ der Landesplanungsgemeinschaft Brandenburg, beide Frankfurt/ Oder, mit, daß es sich bei der vorgesehenen Fläche um ausschließlich forstfiskalisches Gelände des Forstamtes Christianstadt[125] handelt. Die geringwertigen Waldböden lieferten jährlich rund 2.000 fm[126] Gruben- und Schleifholz an nahe Holzwolle- und Lederpappen-Fabriken, die Lieferausfälle schwer träfen, weil in der Umgebung kein Ersatz möglich und Frachtkosten unökonomisch seien. Der Preußische Landforstmeister formulierte außerdem Bedenken gegen die Zerschneidung des Forstamtes Christianstadt bei Inanspruchnahme der vorgesehenen Flächen und der daraus resultierenden Gebietsabsperrung für die Fabrik. Er wies auf erschwerte Holzabtransporte hin und prüfte Alternativen. Diesbezüglich teilte Reichsforstmeister[127] Göring der Reichsstelle für Raumordnung am 4. November 1938 mit, daß er sich nach einer Sitzung mit Vertretern des Heereswaffenamtes (HWA) nicht mehr gegen eine Verlagerung der Planungen in Christianstadt „***im Interesse der Förderung der zur Aufrüstung zu treffenden Sofortmaßnahmen der Bereitstellung***“ [128] verschließen könne. Eine Südverschiebung der Planung sei unmöglich, da der erforderliche Sicherheitsabstand zwischen der Sprengstoffanlage und Billendorf sowie zur Bahnlinie nicht eingehalten werden könne. Eine Verlegung der Reichsstraße 157 wäre für das HWA finanziell untragbar.[129]

---

[124] ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.

[125] Das Forstamt Christianstadt bestand aus sieben Revierförstereien mit Dienstwohnungen und Wirtschaftsland: Guschau (14,8 ha), Christianstadt-Süd (4,7 ha), Sablath (14,3 ha), Christianstadt-Nord (3,6 ha), Neudorf (11,2 ha), Häselich (13,9 ha) und Dachow (8,6 ha). Der Boden im Christianstädter Forst bestand aus leichtem Dünensand, der stellenweise von fruchtbarem Humus überlagert wurde, vereinzelt gab es Sumpf- und Bruchlandschaften. Vgl. Dahnert, Otto/Otto Kluge u. a.: *Heimatbuch Christianstadt*. Gelsenkirchen 1968. S. 50 f.

[126] 1 fm (Festmeter) = 1 m^3.

[127] Reichsforstmeister und Reichsjägermeister: Titel Hermann Görings als Chef des Reichsforstamtes, 1934 als oberste Reichsbehörde gegründet und zuständig für Forst- und Jagdwesen, Holzwirtschaft, Wildhandel und Vogelschutz. Nach der Vereinigung mit dem preußischen Landesforstamt 1935 kamen Naturschutz und Naturdenkmalpflege hinzu. Laut Erlaß des Reichsnaturschutzgesetzes 1935 war das Reichsforstamt zugleich oberste Naturschutzbehörde.

[128] Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 3 B III F Nr. 1355, unpag.

[129] Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 3 B III F Nr. 1355, unpag.

Das staatliche Förstereigehöft befand sich im landwirtschaftlich genutzten *Rätsch*.[130] Der „Forstgutsbezirk“ bildete verwaltungsgemäß mit Zeschau, Kriebau und Legel den *Amtsbezirk Christianstadt*. Eine Umgemeindung anläßlich des Fabrik-Baus erweiterte das Areal um etwa 600 ha Staatswald und führte zu unzähligen Enteignungen, bestätigt durch Katasterunterlagen.[131] Für die Errichtung des Sprengstoff-Werkes wurde der Gutsbezirk Forst Christianstadt durch das Preußische Staatsministerium (Göring) aufgelöst und neu verteilt.[132] Die Bodenfläche des Stadtgebietes betrug rund 1.100 Hektar.[133]

Als 1936 in Christianstadt eine Vermessungsfirma aus Stettin mit Vermessungsarbeiten begann, rätselte die Bevölkerung über die Bedeutung der Arbeiten im Wald. Die Firma erteilte keine Auskunft über ihre Tätigkeit. 1939, kurz vor Kriegsbeginn, begann der Bau der geplanten 800 Gebäude. Die Bevölkerung hörte von der Entstehung einer Zellstoff-Fabrik, die kriegsbedingt auf Rüstungsproduktion umstellte. Ehemalige Christianstädter gehen davon aus, daß der Bau der Fabrik mit der Bombardierung des Werkes in Peenemünde[134] am 18. August 1943 zusammenhing und alternativ die Produktion aufnahm. Das ist nicht richtig, da die Planungen für die Fabrik Christianstadt bereits 1938 in vollem Gang waren. Das als ***Geheime Reichssache*** deklarierte Gebiet im Staatsforst wurde „zur Errichtung eines Rüstungsbetriebes größten Ausmaßes“[135] bestimmt. Der Aufbau der beiden einzigen aus Stein errichteten Wohnsiedlungen *Waldlager* in Fabriknähe im Wald für 1.000 Personen und

---

[130] *Rätsch*: slawisch, bedeutet Fluß. Das Christianstädter *Rätsch* befand sich in einem ausgetrockneten Schwemmgebiet.

[131] Vgl. Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 3 B III F Nr. 1355, 1356 sowie Rep. 31 B Nr. 678, 679, 684, 688, unpag.

[132] Das Oberförstereigehöft, das *Rätsch* mit dem Forstgehöft Christianstadt-Nord, dem Dienstland und dem Jagen 303 sowie die Dobritscher Flächen wurden in die Stadt Christianstadt eingemeindet.

[133] Dahnert, Otto/Kluge, Otto u. a.: *Heimatbuch Christianstadt*. Gelsenkirchen 1968.

[134] „Auf einigen der größten Untertage- und Bunkerbaustellen des „Sonderausschusses A 4“, des „Jäger-„ und des späteren „Rüstungsstabes“ war sie vertreten, ... , aber auch als „Führungsfirma“ (gemeint ist *SBU*) bei der Einrichtung des größten Verlagerungswerks der Dynamit AG in Christianstadt.“ Vgl. Roth, Karl-Heinz: *Zwangsarbeit im Siemens-Konzern (1938 – 1945)*, in: Kaienburg, Hermann (Hg.): Konzentrationslager und deutsche Wirtschaft 1939 – 1945. Opladen 1996. S. 156 f. und Fußnote 27. Roth zählt das Werk in Christianstadt zu den Projekten im Rahmen der Verlagerung von Rüstungsproduktion ins Reichsgebiet.

das ortsnahe *Bahndammlager* im sog. „Rätsch“ für 500 Personen begann 1940 – vor der Bombardierung von Peenemünde. Im Staatsforst lagen neun weitere Holzbaracken für Arbeitskräfte verteilt.

Richtig ist, daß Angehörige von *SBU* nach ihrem Einsatz in Peenemünde ihre Unterkünfte abbrachen und in Christianstadt wieder errichteten.[136] Es handelte sich um grüne langgezogene Holzbaracken mit mehreren Räumen, in denen z. B. Ingenieure von Siemens, zum Teil mit ihren Familien, untergebracht waren. Auch die im Lager *Am Schwedenwall* untergebrachten jüdischen Frauen können sich an grüne, langgezogene Baracken erinnern, die in mehrere Räume unterteilt waren. Vermutlich handelte es sich um ein Standard-Fertigbausystem für Unterkünfte[137], das schnell errichtet und mehrfach auf- und abgebaut werden konnte. Als Peenemünde nach der Bombardierung 1943 in unterirdische Produktionsstätten – z. B. Mittelbau-Dora – durch SS-Obergruppenführer Hans Kammler[138] verlegt wurde, hatte in Christianstadt bereits die Produktion von Sprengstoff begonnen. Die Fabrik ist nicht im Bestand des BA Berlin-Lichterfelde NS 19/3347 betreffend der Verlagerung von Kriegswirtschaft Untertage und Einsatz von Bergleuten für unterirdische Baumaßnahmen[139] erwähnt. Die Christianstädter Fabrik war nicht unterirdisch angelegt. Die Fundamente einiger Hochbauten lagen unter der Erdoberfläche oder waren von Erdwällen umgeben. Nur Munitionsbunker lagen unterirdisch, in das Erdreich eingegraben: „Die Außenwände waren rela-

---

[135] Vgl. Dahnert, Otto/Kluge, Otto u. a.: *Heimatbuch Christianstadt*. Gelsenkirchen 1968. S. 41 f.

[136] Diverse Gespräche mit Frau Ingeborg Nickelmann, deren Vater sowohl auf Usedom als auch in Christianstadt für *SBU* tätig war.

[137] *Behelfsheim*: genormte, aus Holzfertigteilen konstruierte Baracken des Reichsarbeitsdienstes waren der Prototyp multifunktionaler Behelfsbauten für Industrie, Unterkünfte, Militär, Bauwirtschaft, Konzentrationslager, etc. Ab 1942 Verwendung auch als Notunterkünfte für Ausgebombte, Lazarette, Flüchtlinge und Vertriebene. Vgl. Benz, Wolfgang, u. a. (Hg.): *Enzyklopädie des Nationalsozialismus*. München[3] 1998. S. 391.

[138] Kammler war als Leiter des SS-Bauwesens für die Errichtung von Industrieanlagen, Lagerbauten und Häftlingsbaracken zuständig. In seinen Aufgabenbereich fiel die Verlagerung von Rüstungsbetrieben in bombensichere Untertagebauten. Vgl. Gutman, Israel: *Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden*. Bd. III. München, Zürich[2] 1998. S. 1607.

[139] Unterirdische Anlagen erhielten Tarnnamen, Festungswerke wurden mit Pflanzennamen bezeichnet. Ob die Christianstädter Fabrik Ulme/Rüster auch dazu zählt, konnte nicht nachgewiesen werden. Vgl. Seidler, Franz W.: *Die Organsisation Todt. Bauen für Staat und Wehrmacht 1938 – 1945*. Koblenz 1987. S. 123.

tiv stark, etliche Meter dick. Die Decke war bloß 40 cm dick“ [140], damit sich im Falle einer Explosion die Decke nach oben heben konnte.

Zwei geheime Schreiben verdeutlichen, daß das Projekt Christianstadt bereits 1938 unter großem staatlichen Druck begann und Teil eines Systems war, zu dem u. a. die Fabriken in Forst-Scheuno („Wald“)[141], Hessisch-Lichtenau, Allendorf und Clausthal-Zellerfeld („Tanne“) gehörten. Dieses System entstand bereits vor Kriegsbeginn für den sog. „Mobilmachungsfall“ (Mob-Fall), nicht kurzfristig, aufgrund von Verlagerungen:

„Nach einer Mitteilung des OKW verlangen die **Sofortmaßnahmen in der Aufrüstung**[142] die Einrichtung einer Anlage zur Herstellung von Nitrozellulose. Als geeignetes Gelände ist ein Gebiet nordwestlich Christianstadt am Bober mit einer Fläche von **ca. 650 ha.** vorgesehen. Die geplante Anlage ist insofern standortgebunden, als sie die im Ausbau begriffene Anlage bei Forst mit Nitrozellulose beliefern soll... Da mit dem Bau der Anlage **sofort** begonnen werden soll, wird um umgehende Stellungnahme gebeten.“[143]

Eine bei Loccum, Kreis Nienburg/Weser, geplante SH-Salz[144]-Anlage für Sprengstoff wurde im November 1939 zugunsten einer Erweiterung der Sprengstoffanlage Christianstadt aufgegeben. Dies bedeutete eine Vergrößerung der Planungen.[145] Die geplante Nitrocellulose-Fabrik in Christianstadt, die die Fabrik der *Deutschen Sprengchemie GmbH* in Forst-

[140] Interview Heinz Schölzke, Cottbus, 13.04.2000, Christianstädter.
[141] In der Sprengstoff-Fabrik von Forst-Scheuno konnte 1941 mit der vollen Produktion begonnen werden. Das Dorf Scheuno gehörte bis 1945 zu Forst, liegt heute in Polen und wird durch die Neiße von Deutschland abgetrennt. Die deutsche Wehrmacht sprengte 1945 die Neiße-Holzbrücke, über die Werksangehörige flüchteten. Bis heute gibt es keine Auto- oder Fußgängerbrücke, nur die Zuglinie wurde wiederhergestellt.
Das *Forster Wochenblatt* veröffentlichte bereits gedruckte Artikel über „das verbotene Werk im Bunkerwald“ in Forst-Scheuno in zwei Broschüren. Vgl. Schulz, Hans-Joachim: *Das verbotene Werk im Bunkerwald. Der Rüstungsbetrieb Deutsche Sprengchemie GmbH in Forst-Scheuno*. Teil 1 & 2. Forst 1998, 1999.
[142] Im Rahmen des *Vierjahresplanes*.
[143] Reichsstelle für Raumordnung, 26.09.**1938**, wegen „Landbedarf der Wehrmacht bei Christianstadt/Bober“, an Ministerialrat Dr. v. Manteuffel, Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft, Oberlandforstmeister Hausmann, Reichsforstministerium, Staatssekretär Backe beim Beauftragten für den **Vierjahresplan**, Geschäftsgruppe Ernährung, alle Berlin. Quelle: Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 3 B III Nr. 1355, unpag.
[144] SH-Salz ist ein Synonym für Hexogen.
[145] Schreiben des Preußischen Landforstmeisters, Regierungsforstamt Frankfurt/Oder, 12.12.1939, an die Landesplanungs-Gemeinschaft Brandenburg, Berlin-Charlottenburg, anläßlich einer Mitteilung des Leiters der Reichsstelle für Raumordnung an den Reichsforstmeister vom 10.11.1939 sowie Anlage eines Schreibens des Reichsforstmeisters, Berlin, 30.11.1939, an den Preußischen Landforstmeister, Frankfurt/Oder. Vgl. Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 3 B III F Nr. 1355, unpag.

Scheuno beliefern sollte[146], sollte nach Mitteilung der Reichsstelle für Raumordnung um eine SH-Salz-Großanlage mit Geschoßfüllstelle, Nitroguanidinfabrik, Salpetererzeugungs- und Konzentrationsanlage erweitert werden.[147] Trotz der ergänzten Produktionsstätten waren eine Flächenausdehnung und ein erhöhter Arbeitskräftebedarf nicht vorgesehen.

In diesem Zusammenhang steht eine Mitteilung der Landesplanungsgemeinschaft Brandenburg vom 18. Oktober 1938 betreffend „Errichtung einer Nitrozellulose- und Sprengstoffanlage bei Christianstadt“:

„Das OKH beabsichtigt auf dem ... Gelände einer Größe von **etwa 650 ha.** eine Nitrozellulose- und Sprengstoffanlage zu errichten. Das ... Gelände ist als besonders geeignet befunden worden. Die geplante Anlage ist insofern standortgebunden, als sie die im Ausbau begriffene Anlage bei Forst/Lausitz mit Nitrozellulose beliefern soll. Bei Vollbetrieb ist mit einer Beschäftigung von 3.500 Arbeitskräften[148] zu rechnen. Auf Grund einer Anordnung des **Beauftragten des Vierjahresplanes**[149] ist die Errichtung dieser Anlage dringend erforderlich. Ich bitte um beschleunigte Stellungnahme...“[150]

Beide Zitate geben Antwort auf alle Fragen und Vermutungen hinsichtlich der Entstehung des Sprengstoff-Werkes in Christianstadt. Lediglich einmal wird der Begriff *Vierjahresplan* in der Fülle des gesichteten Materials erwähnt. Der ostdeutsche Wirtschaftshistoriker Dietrich Eichholz liefert dazu die Hintergründe[151]. Für die Durchführung von Hitlers *Vierjahresplan*, der im Januar/Februar 1933 zunächst als Propagandainstrument diente, wurde ab 1936 eine aufwendige bürokratische Institution im Rang einer Obersten Reichsbehörde geschaffen. Der *Vierjahresplan* sah die Kriegsfähigkeit der deutschen Wirtschaft innerhalb von vier Jahren vor und war eine Phase der gezielten Aufrüstung Deutschlands. Ziel war die Verbesserung der rüstungswirtschaftlichen Leistungsfähigkeit sowie die „Blockadefestigkeit/Autarkie“. Mit *Autarkie* als Instrument national-

[146] Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 31 B Nr. 684, unpag.
[147] Schreiben der Landesplanungsgemeinschaft Brandenburg an den Regierungspräsidenten in Frankfurt/Oder vom 13.12.1939. Vgl. Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 3 B III F Nr. 1355, unpag.
[148] Anmerkung: Zu beachten sei, daß die 3.500 Arbeitskräfte ausschließlich für den Nitrozellulosebetrieb vorgesehen waren.
[149] Hermann Göring.
[150] Vgl. Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 3 B III F Nr. 1355, unpag.
[151] Eichholz, Dietrich: *Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft 1939 – 1945*. Band 3. Berlin 1985 sowie Benz, Wolfgang, u. a. (Hg.): *Enzyklopädie des Nationalsozialismus*. München[3] 1998. S. 391.

sozialistischer Vorkriegspropaganda wurde Europas ökonomische Unabhängigkeit unter deutscher Führung angestrebt.

Göring – ab 1936 Beauftragter für den *Vierjahresplan* – schuf einen Rohstoff- und Devisenstab, dessen Leitung er Luftwaffenoffizieren[152] und Industriellen übertrug. Eine führende Rolle übernahmen der Chemiker Otto Ambros[153] und Carl Krauch – Generalbevollmächtigter für Sonderfragen der chemischen Erzeugung und IG-Farben-Vorstandsmitglied. Er gehörte zum Stab Görings, der umfangreiche Bedarfsberechnungen kriegswichtiger Rohstoffe vorlegte. Hitler hatte Göring zum Generalbevollmächtigten in allen wirtschaftlichen Fragen ernannt. Alle Bereiche – forstfiskalische Flächenverwaltung, Bodenbewertung, wirtschaftliche Entscheidungen, Kriegsplanung, Rohstoffbeschaffung – liefen bei Göring im Preußischen Staatsministerium zusammen. Von hier erteilte er alle den *Vierjahresplan* betreffenden Anweisungen. Diverse als „Geheime Reichssache", bzw. „streng geheim" deklarierte, an die Reichskanzlei gerichtete Schriftwechsel, betreffend der Errichtung einer Sprengstoff-Fabrik im Christianstädter Forst und nicht weiter lesbare handschriftliche Briefe, gestempelt „Zur Kanzl., geschr., vergl., abges.", weisen darauf hin, daß das Bauvorhaben Christianstadt auf höchste Anordnung hin geplant und durchgeführt wurde. Die Fabrik sollte unter allen Umständen entstehen.[154]

Über die Baukosten der Fabrik in Christianstadt ist nichts bekannt. Das ab 1939 errichtete Allendorfer Werk kostete vergleichsweise „rund 200

[152] Göring war einer der erfolgreichsten Jagdflieger des Ersten Weltkrieges, Kommandeur des *Jagdgeschwaders Richthofen* und ab 1935 General der Flieger.
[153] IG-Farben-Manager, Leiter der acht wichtigsten IG-Farben-Werke, NSDAP-Mitglied, Sonderbeauftragter für Forschung und Entwicklung beim Beauftragten für den Vierjahresplan (Göring), Leiter des Sonderausschusses C für Chemische Kampfstoffe. Ambros war die Verbindung zwischen IG-Farben-Konzern und NS-Staat. Er konzentrierte sich auf die Zurverfügungstellung von Ersatzstoffen für nicht vorhandene Rohstoffe. Im Nürnberger Prozeß wurde er zu acht Jahren Haft verurteilt, 1952 begnadigt, ab 1954 Wirtschaftsberater und Mitglied mehrerer Aufsichtsräte. Quelle: Weiß, Hermann (Hg.): *Biographisches Lexikon zum Dritten Reich*. Frankfurt/Main 1999. S. 22.
[154] Vgl. Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 3 B III F Nr. 1355, unpag.

Millionen Reichsmark“[155]. Durch Werkserweiterungen bis Kriegsende betrugen die Gesamtausgaben „420 Millionen Reichsmark“.[156]



Foto 11: Versandgebäude der Sprengstoff-Fabrik.
Im Vordergrund ist der „geharkte Sicherheitsstreifen“ mit Sicherheitszaun erkennbar, der bis heute den Kernbereich des Fabrikgeländes umgibt.
Foto: Martina Löbner, August 1997.

Insgesamt bestand die Allendorfer *Verwertchemie*-Fabrik aus 413 Gebäuden, zu denen u. a. vier Hochkonzentrationsanlagen für Salpetersäure, zwei Säurespaltanlagen, drei Bomben- und zwei Granatenfüllstellen gehörten. In 139 Gebäuden waren Werkstätten, Büros, Lager und Magazine, Dusch- und Umkleideräume, Wäscherei und Küche untergebracht.[157] Die genaue Gebäudeanzahl des *Verwertchemie*-Werkes in Christianstadt ist unbekannt, es ist aber aufgrund der Größe und des Produktionsumfanges davon auszugehen, daß mindestens die gleiche Anzahl Gebäude vorhanden war. Da das Gelände heute teilweise abgesperrt ist, können die tatsächlich errichteten Gebäude nicht gezählt werden; geplant waren 800 Gebäude. Hochkonzentrationsanlagen, Säurespaltanlagen und Füllstellen

[155] Vgl. Magistrat der Stadt Stadtallendorf und Förderverein für Stadt- und Regionalgeschichte Stadtallendorfs 1933 – 1945 e. V. (Hg.): *Dokumentation der Internationalen Tage der Begegnung in Stadtallendorf KZ-Außenlager Münchmühle/Nobel vom 21. bis 26.10.1990. „Das Geheimnis der Versöhnung heißt Erinnerung“*. Stadtallendorf 1991. S. 93.

[156] Vgl. Magistrat der Stadt Stadtallendorf und Förderverein für Stadt- und Regionalgeschichte Stadtallendorfs 1933 – 1945 e. V. (Hg.): *Dokumentation der Internationalen Tage der Begegnung in Stadtallendorf KZ-Außenlager Münchmühle/Nobel vom 21. bis 26.10.1990. „Das Geheimnis der Versöhnung heißt Erinnerung“*. Stadtallendorf 1991. S. 95.

hat es in Christianstadt ebenfalls in nicht belegbarer Anzahl gegeben. Um Granaten und Bomben zu füllen, waren zunächst Gebäude für die Anlieferung und Lagerung der leeren Patronen notwendig. Die leeren Hüllen wurden vorbereitet, vorgewärmt und im Gießhaus gefüllt. In einem weiteren Gebäude kühlten sie ab und wurden nachbereitet. Nach der Fertigstellung der vollen Bomben und Granaten wurden diese versandfertig verpackt.

Ab 1938 wurde besonders die chemische Industrie auf Aufrüstung vorbereitet. 1940 verlängerte Hitler Görings Vollmacht bezüglich des *Vierjahresplanes* um weitere vier Jahre. Der IG-Farben-Konzern nahm auf allen Gebieten der Chemie eine Führungsposition ein. Dementsprechend war auch ihre Rolle bei den Kriegsvorbereitungen ab 1933.

„Die I.G. war ein wahrhaft gigantisches Unternehmen. Mit ihrem weitläufigen Besitz – einschließlich der verschleierten Beteiligungen – ihrem überlegenen technischen Wissen und einem wahren Schatz an Patenten kontrollierte sie weltweit das Chemie-Geschäft. Um ihre wirtschaftliche Führungsstellung zu untermauern, schuf die I.G. ein Labyrinth von Kartellen, denen internationale Großfirmen ... angehörten.

Die I.G. war jedoch mehr als ein Wirtschaftsimperium. Durch das Können ihrer Wissenschaftler und Ingenieure sicherte sie Deutschland jene Unabhängigkeit von Rohstofflieferungen, die es ihm ermöglichte, Machtpolitik zu betreiben. Aus ihren Fabriken und Laboratorien kamen jene strategisch wichtigen Grundstoffe wie Öl, Nitrate, Gummi und Webgarne, die es in natürlicher Form in Deutschland nicht gab. Neben diesen Stoffen produzierte die I.G. noch Impfstoffe, Medikamente ... sowie Giftgase und Raketentreibstoffe.“[158]

Postalische Informationen über die Errichtung des Werkes in Christianstadt wurden ausschließlich per Einschreiben weitergeleitet, alle Beteiligten wurden zur gesicherten Aufbewahrung der Schriftwechsel verpflichtet. Die Sprengstoff-Fabrik war ***Staatsgeheimnis im Sinne des § 88 Reichsstrafgesetzbuch (RStGB)***[159].

---

[157] Horn, Harald (Hg.): *Allendorf unter dem Hakenkreuz*. Stadtallendorf 1986. S. 14.
[158] Borkin, Joseph: *Die unheilige Allianz der I.G. Farben. Eine Interessengemeinschaft im Dritten Reich*. Frankfurt/Main, New York[4] 1990. S. 7.
[159] *Staatsgeheimnisse* nach § 88 RStGB in der Fassung vom 24.04.1934 umfaßten „... Schriften, Zeichnungen, andere Gegenstände, Tatsachen oder Nachrichten“, deren „Geheimhaltung vor einer ausländischen Regierung für das Wohl des Reichs, insbesondere im Interesse der Landesverteidigung erforderlich“ war. Verrat beging, wer das Staatsgeheimnis vorsätzlich – zur Gefährdung des Deutschen Reiches – z. B. einer ausländischen Regierung oder der Öffentlichkeit mitteilte. Vgl. Deutsches Reich (Hg.): *Strafgesetzliche Bestimmungen über Landesverrat, Verletzung der Geheimhaltungspflicht, Wehrmittelbeschädigung usw. I. Auszug aus dem Reichsstrafgesetzbuch. Zur Aushändigung an die Gefolgschaftsmitglieder*. Braunschweig 1934. S. 3.

Das OKW diente Hitler – Oberbefehlshaber der deutschen Streitkräfte – als militärischer Arbeitsstab. Das 1938 aus dem Wehrmachtsamt entstandene OKW war die höchste Kommando- und Verwaltungsbehörde der Deutschen Wehrmacht. Ihr unterstanden die Oberkommandos von Heer, Luftwaffe und Marine. Ab 1936 bildete das OKH die oberste Verwaltungs- und Kommandobehörde der Deutschen Wehrmacht, der unter anderem das HWA unterstellt war.

Das HWA erwarb für das OKW 1934 die *Verwertungsgesellschaft für Montanindustrie*[160] (Montan) zwecks vereinfachter Zusammenarbeit mit der Privatindustrie und schnellerer Rüstungsproduktion. Aus Tarnungsgründen betrieb die scheinbar unabhängige V*erwertungsgesellschaft für Montanindustrie GmbH* und später *Montan Industriewerke GmbH* heereseigene Industriewerke in privatrechtlicher Form.[161] *Montan* finanzierte den Neubau von Rüstungswerken, die Privatindustrie baute das Werk, das finanzielle Risiko oblag dem OKH, also dem Reich. Träger der Werke war *Montan*, im Fall Christianstadt, war die DAG als Privatindustrie zwischengeschaltet. Die DAG-Bauleitung errichtete die Wohnbaracken für Arbeiter, Angestellte, Ingenieure, Chemiker und andere. Diese zunächst verworren wirkende ökonomisch-administrative Verflechtung und Finanzierungsform bezeichnet die Fachliteratur als *Rüstungsviereck*[162].

Dr. Herbert Murek, ab 1933 Angestellter im HWA und Referent für Chemische Rohstoffe in der Wirtschaftsabteilung, ging 1936 als Regie-

[160] Das Hauptbüro von *Montan* befand sich in Berlin-Charlottenburg, hier war Dr. Roth zeichnungsberechtigt, eine weitere Postadresse befand sich in München.
[161] Vgl. Eichholz, Dietrich: *Geschichte der Deutschen Kriegswirtschaft 1939 – 1945*. Band 3. Berlin 1985. 3 Bände.
[162] Vaupel beschrieb die komplizierte Rechtskonstruktion des *Rüstungsvierecks*: Die Planung der Fabriken übernahm die DAG im Auftrag des OKH. Die reichseigene *Montan* war Eigentümer und Bauherr. Die *Verwertchemie* (100 % DAG) war Betreiber. Das Anlagevermögen gehörte *Montan*, also dem Staat, das Umlaufvermögen *Verwertchemie*. Die DAG war im Besitz des Gesellschaftskapitals und stellte den Geschäftsführer. Das Personal der *Verwertchemie* war gleichzeitig DAG-Personal. Im Aufsichtsrat saßen der DAG-Vorstand und zwei Angehörige des HWA. Vgl. Vaupel, Dieter: *Einsatz von KZ-Gefangenen in der Deutschen Industrie und das Problem der Entschädigung überlebender Opfer nach 1945. Eine Fallstudie über die jüdischen Zwangsarbeiterinnen der „Verwertchemie" in Hessisch-Lichtenau*. Kassel 1989. Dissertation Gesamthochschule Kassel. S. 47.

rungsrat in das neugegründete Wehrwirtschaftsamt, 1938 wurde er Oberregierungsrat in der Rohstoffabteilung. 1943 schied er aus dem Wehrwirtschaftsamt und dem Staatsdienst aus. Er erinnerte sich,[163] daß die Waffenämter den im *Mob-Fall* erforderlichen Rohstoffbedarf ermittelten. Diesen gaben sie an das Wirtschaftsamt/Rohstoffabteilung zwecks Sicherstellung der Rohstoffe, die daraufhin die *Mob*-Versorgungslage für die einzelnen Produkte ermittelte. Ein Fehlbedarf wurde dem Reichswirtschaftsministerium gemeldet. Bereits vor Kriegsausbruch 1939 plante und errichtete IG-Farben einige „Bereitschaftsanlagen".

Ein Diagramm, das im Rahmen der Nürnberger Prozesse die Verzweigung der DAG darstellt, listet die Sprengstoff-Werke auf. Zwei Ableger der DAG-Zentralverwaltung Troisdorf sind für die vorliegende Studie von Bedeutung. Seit 1933, verstärkt ab 1939, entstanden 32 Fabriken der *Gesellschaft zur Verwertung chemischer Erzeugnisse* (*Verwertchemie*)[164], Troisdorf[165]. Die *WASAG* (*Westfälisch-Anhaltische Sprengstoff AG*), Berlin produzierte in Reinsdorf, Elsnig, Coswig/Elbe, Sythen/Westfalen und Pionki/Polen. Zur *WASAG* gehörte die *Deutsche Sprengchemie GmbH*[166], Berlin, die sich im Besitz des Deutschen Reiches befand.[167]

---

[163] Staatsarchiv Nürnberg: KV-Anklage Dokumente Fotokopien NI-9619 (Bl. 763 ff.), eidesstattliche Erklärung von Herbert Murek.

[164] Die am 07.02.1934 gegründete *Verwertchemie* wurde von der DAG als „Mutterfirma" verwaltet, obwohl es sich um reichseigene Fabriken handelte.

[165] Es handelte sich um die Standorte Allendorf, Aschau, Bobingen, Boizenburg/Elbe, Bromberg, Christianstadt, Clausthal, Döberitz, Dömitz, Ebenhausen, Erfurt, Ettiringen, Eschenstruth, Glöwen, Grünberg/Schlesien, Güsen, Herzberg, Hessisch-Lichtenau, Hohensaaten, Kaufbeuren, Kaufering, Ludwigsdorf, Malchow, Malmitz, Mühldorf, München, Premnitz, Ueckermünde, Wolfratshausen, Hertine/Tschechien, Kuchelna/Polen, Petersdorf/Polen.
Christianstadt: Herstellung von Hexogen, Nitrozellulose, Füllung von Bomben und Granaten. Vgl. Staatsarchiv Nürnberg: KV-Anklage Dokumente Fotokopien NI-10030 (Bl. 781).

[166] Produktionsstandorte: Kraiburg/Bayern (Werk „Fichte"), Geretsried, Torgelow, Klietz, Moschwig, Oderberg, Dreetz, Forst-Scheuno und Dannenwalde.

[167] Staatsarchiv Nürnberg: KV-Prozesse – Fall 6 D10 (S. 15, 20) sowie KV-Anklage Dokumente Fotokopien NI–10030 (Bl. 781) und KV-Anklage Dokumente Fotokopien NI–9619 (Bl. 763 – 765), eidesstattliche Erklärung von Herbert Mureck, ab 1933 im HWA, u. a. als Referent für Chemische Rohstoffe in der Wirtschaftsabteilung, tätig.

Eine Aktennotiz vom 15. Februar 1939 über eine Besprechung bei der DAG in Troisdorf am 31. Januar 1939 stellt die Hintergründe aus Sicht der Initiatoren dar[168]:

„Unter ***Montanschema*** ... wird verstanden, daß die Mutterges.[169] aufgrund eines Auftrags des HWA eine Fabrikanlage baut. Die Fabrikanlage gehört zum Reich. Die Mutterges. gründet eine Tochterges.[170], die dann die von der Mutter gebaute Fabrikanlage pachtet und betreibt. Der Pachtzins besteht in einem Prozentsatz des Bruttobetriebsüberschusses der Pächterin.

Unter ***I.G.Schema*** wird verstanden, daß dem Reich gegenüber sowohl für den Bau wie auch für die Pacht nur eine Ges. tritt, daß also von der Gründung einer besonderen Ges. für die Anpachtung und den Betrieb abgesehen wird. Der Pachtzins richtet sich nicht nach dem Betriebsüberschuß der Anlage, sondern nach der für die Anlage erforderlichen Amortisation und Verzinsung...“[171]

Das Verhältnis von DAG und *Montan* verdeutlichen sog. Nürnberger-Prozeß-Akten – Fall 6: IG-Farben – im Staatsarchiv Nürnberg. Der ehemalige Ministerialdirigent im HWA Dr. Zeidelback[172], 1935 bis 1943 erster *Montan*-Geschäftsführer, erinnerte sich, daß IG-Farben und DAG das HWA von notwendigen Bauvorhaben überzeugten, um Bauaufträge zu erhalten. Alle 76 chemischen HWA-Bauvorhaben, zu denen auch die Produktionsstätten von Christianstadt gehörten, kontrollierte und führte IG-Farben aus. Dieser ungewöhnlich hohe Anteil an derartigen Bauvorhaben beruhte auf einer intensiven Planungs- und Bauplatzbeschaffungsinitiative der IG-Farben. HWA-Vorhaben wurden aufgrund des überragenden Forschungs- und Entwicklungsstandes auf dem Gebiet heereswichtiger Chemieprodukte ausschließlich von IG-Farben übernommen. IG-Farben verpachtete Ergänzungen und Erweiterungen bestehender Anlagen und Grundstücke. Diese Pacht erhielt die Regierung ohne Anspruch auf das neue Werk. Mit dieser Finanzierungsmethode errichtete die Regierung aus eigenen Mitteln neue Anlagen auf einem IG-Farben-Gelände. Wenn nicht mit gesichertem Friedensabsatz zu rechnen war, bestand IG-Farben bei Kriegsproduktion auf dieser Vorgehensweise.[173]

---

[168] Anwesende: Ministerialrat Dr. Buhl/Frankfurt/Main, Direktor Dr. Schmidt/DAG Troisdorf, Assessor Grille/DAG Troisdorf und Dr. Böckler.
[169] Gemeint ist IG-Farben.
[170] Gemeint ist DAG.
[171] Staatsarchiv Nürnberg: KV-Anklage Dokumente Fotokopien NI-5685.
[172] Staatsarchiv Nürnberg: KV-Prozesse – Fall 6 A9, eidesstattliche Erklärung von Dr. Zeidelback, bezüglich *Montan*-Werke.
[173] Staatsarchiv Nürnberg: Schema der Montanorganisation, KV-Prozesse – Fall 6 A9 (Pr. 1214 ff.).



Foto 12: Getarntes Fabrikgebäude in Skelettbauweise.
Foto: Martina Löbner, August 1997.

Alle *Montan*-Fabriken wurden nach einem bestimmten System entworfen und errichtet. Die Produktionsabläufe waren einander ähnlich. Die einfachen Eisenbetonbauten bestanden aus einem Skelett, in das zunächst die benötigte Technik eingebaut wurde.[174] Anschließend setzte man leichte Ziegel-Wände ein, die bei einer Explosion dem Druck nachgaben und somit die komplette Zerstörung der Produktionhalle verhinderten. Alle Flachdächer waren aus Tarnungsgründen mit Büschen bepflanzt. Die einzelnen Produktionsabschnitte befanden sich in der Regel in getrennten Gebäuden, um bei Explosionen einen Übergriff auf die gesamte Fertigungskette zu verhindern. Trotzdem lagen die Produktionsbereiche – unter Berücksichtigung von Sicherheitsvorgaben – nah beieinander, viele Gebäude waren mit Verbindungsgängen, die sich unter Erdwällen befanden, verbunden.

Der Forscher Hans-Joachim Schulz aus Forst erhielt von der Landesregierung Brandenburg den Auftrag für eine historische Dokumentation des Werkes in Forst. Ihm wurden Dokumente des Kreisarchives für den Spree-Neiße-Kreis vorgelegt:

[174] Interview Heinz Schölzke, Cottbus, 13.03.2000, Christianstädter.

„... die Sprengchemie Berlin GmbH mit ihrem Werk Forst-Scheuno und dem noch größeren Werk in Christianstadt am Bober zur Konzerngruppe von Dynamit-Nobel gehörte, das war eine Tochtergesellschaft der IG Farben, und an diesem Konzern war amerikanisches Kapital beteiligt. Daraus ist auch ganz sicher zu erklären, weshalb beide Werke während der gesamten Kriegsjahre trotz mehrmaligen Überfliegens durch anglo-amerikanische Bomberverbände nicht angegriffen und bombardiert wurden."[175]

Am 17. Januar 1939 verbot *Montan* dem Forstamt Christianstadt den Holzschlag auf den an die Wehrmacht abgegebenen Flächen. Der Forstmeister veranlaßte die Einstellung, informierte jedoch den Landforstmeister davon, daß innerhalb der Revierförsterei Christianstadt im Rahmen des Pflegebetriebes weiterhin „gehauen" wird, da er den acht Waldarbeitern nicht plötzlich kündigen könne. Eine Beschäftigung in anderen Förstereien war unmöglich. Er bat um Beschäftigung der Waldarbeiter, z. B. bei Vermessungsarbeiten. Für weitere Entscheidungen erwartete er die für ihn allein maßgeblichen Anweisungen des Landforstmeisters und bat um Anweisungen für den Fall, daß alle Holzeinschläge sofort gestoppt werden müßten.[176] Die DAG bot die Übernahme der im Revier beschäftigten Waldarbeiter, notfalls aushilfsweise bei der Landvermessung an. Revierförster Müller wurde eine Stelle bei der DAG nach Auflösung der Försterei Christianstadt-Nord in Aussicht gestellt, die er im Februar 1939 ablehnte.[177] Betreffend weiterer Holzeinschläge wurde auf einen Sachverständigen aus Güsen verwiesen, der nach einer Geländebegehung über künftigen Holzschlag, ohne Gefährdung der unbedingt notwendigen Tarnung, entschied. Hier wird deutlich, daß die Fabrik vor Schäden an Tieren und Pfanzen stand. Die Planung der Großbauten hatte sich schnell in Christianstadt herumgesprochen, so daß die Bauern aus Zeschau und Kriebau mit umfangreichen Abholzungen in ihrem Wald begannen, die das getarnte Bauvorhaben unmittelbar gefährdeten. Der Kreisoberinspektor aus Sorau stoppte die Maßnahmen und untersagte den Waldbesitzern jegliches Holzfällen bei Androhung eines hohen Zwangsgeldes.[178]

---

[175] Schulz, Hans-Joachim: *Das verbotene Werk im Bunkerwald*. Teil I. Forst 1999. S. 10 f.
[176] Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 3 B III F Nr. 1355, unpag.
[177] Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 3 B III F Nr. 1355, unpag.
[178] Bericht des Regierungspräsidenten in Frankfurt/Oder an den Landforstmeister, 18.02.1939, betr. Gespräch mit Oberforstmeister Modersohn und Dr. Roth/*Montan*.

Am 19. Januar 1939 bat das Forstamt Christianstadt den Landforstmeister um eine Grenzänderung in den Jagen 107 bis 111. Durch die Jagen 108 bis 110 verlief der unter Naturdenkmalschutz stehende *Schwedenwall*. In diesem Gebiet – Hauptäsungsplatz für alles Wild – wurde das umzäunte Lager *Am Schwedenwall* errichtet. Niemand berücksichtigte die Zerstörung der Äsungsflächen. Da ein Ausweichen der Tiere auf umliegende Wiesen erheblichen Wildschaden zur Folge gehabt hätte, bot Forstmeister von dem Hagen alternativ die Jagen 153 bis 155 sowie 170 und 171 mit gleicher Fläche an.[179] Der sog. *Schwedenwall* verblieb zunächst im Besitz der Staatsforstverwaltung. Auf das gleich große Ersatzgeländestück im Nordwesten der Planung sollte nur bei unbedingtem Bedarf zurückgegriffen werden. Hier wurde das Lager *Am Hang* errichtet.

Im Februar 1939 sollten Angehörige der Technischen Abteilung der DAG den Forst zwecks endgültiger Grenzziehung nochmals begehen und eingehend besichtigen. *Montan* beauftragte die DAG mit der Geländeeinzäunung[180], so daß die Bauarbeiten im April 1939 mit offizieller Übergabe der Fläche beginnen sollten.[181]

Aus dem „Kaufvertrag[182] über den Grunderwerb aus dem Gutsbesitz Christianstadt“ durch *Montan* ergab sich eine Gesamtverkaufsfläche von 1.561,79 ha. 1941 war die Fläche auf 1.459,9 ha geschätzt worden. Pro Hektar wurde ein Kaufpreis von RM 696,-- festgelegt, wodurch sich eine Gesamtsumme von RM 1.016.602,-- ergab. Eine nicht nachvollziehbare Neuberechnung geht von einem „Überschuß“ aus und enthält schließlich einen offiziellen Kaufpreis von RM 1.007.880,01.

---

[179] Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 3 B III F Nr. 1355, unpag.

[180] Das Jagd- und Jagdausübungsrecht verblieb bis zur endgültigen Schließung der abzutretenden Fläche und des zu errichtenden Zaunes bei der Forstverwaltung. Der Zaunbau begann im Osten und endete im Westen. Es war geplant, vor der abschließenden Umzäunung das Wild nach Anweisung der Forstverwaltung von der gesamten Fläche nach Westen hinauszutreiben. *Montan* stellte für diesen Zweck die gesamte Baubelegschaft zur Verfügung. Der Zaun wurde im Sommer 1940 geschlossen. Vgl. Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 3 B III F Nr. 1355, 1356 unpag.

[181] Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 3 B III F Nr. 1355, unpag.

[182] Schreiben des Preußischen Landforstmeisters im Regierungsforstamt Frankfurt/Oder im Oktober 1944 an *Montan* in Bodenfelde/Weser betreffend „Grunderwerb Christianstadt“. Quelle: Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 3 B III F Nr. 1357, unpag.

Tab. 2: Flächenberechnung nach dem Kaufvertrag[183]

Fläche A – Hauptgelände (Wertberechnung vom 10.02.1941) =
Gesamtfläche (1.561,79 ha) minus Flächen B, C, D, E (114,4241 ha):
1.447,3684 ha x 696,-- RM = 1.007.880,01 RM

Fläche B (Wertberechnung vom 17.02.1942):
78,1286 ha x 998,74 RM = 78.030,16 RM (gerundet)

Fläche C (Wertberechnung vom 02.05.1942):
3,9986 ha x 1.320,-- RM = 5.278,15 RM (gerundet)

Fläche D – Wasserwerk (Wertberechnung vom 17.02.1942):
25,592 ha x 519,81 RM = 13.302,98 RM (gerundet).

Fläche E – Wasserwerk (Wertberechnung vom 02.05.1942):
6,7049 ha x 1.900,-- RM = 12.739,31 RM

Der ehemalige kaufmännische Direktor[184] des Sprengstoff-Betriebes Kurt Jooß zählte „das Rüstungswerk“ in Christianstadt zur Kategorie der „sehr großen Fabriken“. Er sprach von einem 40 ha[185] großen Areal mit mehreren Fabriken zur Herstellung von Hexogen und Säuren. Der *Reichsbetriebskartei*[186] konnte entnommen werden, daß die bebaute und unbebaute Gesamtfläche 1.500 ha umfaßte. Bebaut waren lediglich 10 ha, die sich auf dem von Jooß genannten 40 ha großen Areal verteilten. Die Betriebsfläche von 500 ha (5.000.000 m^2) verteilte sich auf alle Gebäude und umfaßte die Summe sämtlicher Flächen aller genutzten Etagen. Die Grundfläche aller Bauten im Allendorfer Werk umfaßte vergleichsweise 6 ha (60.000 m^2), die Nutzfläche rund 13 ha (130.000 m^2).[187] Ein Nutz- bzw. Betriebsflächenvergleich unterstreicht die Ausmaße der *Verwertchemie*-Fabrik in Christianstadt.

[183] Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 3 B III F Nr. 1357, unpag.
[184] Jooß war von Sommer 1942 bis Frühjahr 1943 kaufmännischer Direktor.
[185] Vgl. ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.
[186] Die Reichsbetriebskartei entstand aus der Arbeit der *Amtsgruppe Maschinelles Berichtswesen im Rüstungsamt des Reichsministeriums für Rüstung und Kriegsproduktion*. Es wurden primär Betriebe erfaßt, an der die *Reichsgruppe Industrie* rüstungswirtschaftliches Interesse besaß. Die Reichsbetriebskartei erteilt Auskunft über die wichtigsten Daten, z. B. Produktionsprofil, Betriebsfläche, Anzahl der Beschäftigten und Betriebsführung. Vgl. BA Berlin-Lichterfelde, R 3/21.
[187] Wolff, Hans-Jürgen: *Innerbetriebliche Zusammenhänge bei der Sprengstoffherstellung und –verarbeitung am Beispiel der ehem. größten TNT-Fabrik in Stadtallendorf/ Hessen*. Beitrag anläßlich des Expertengespräches Rüstungsaltlasten 25./26.04.1989 Hannover. S. 2.

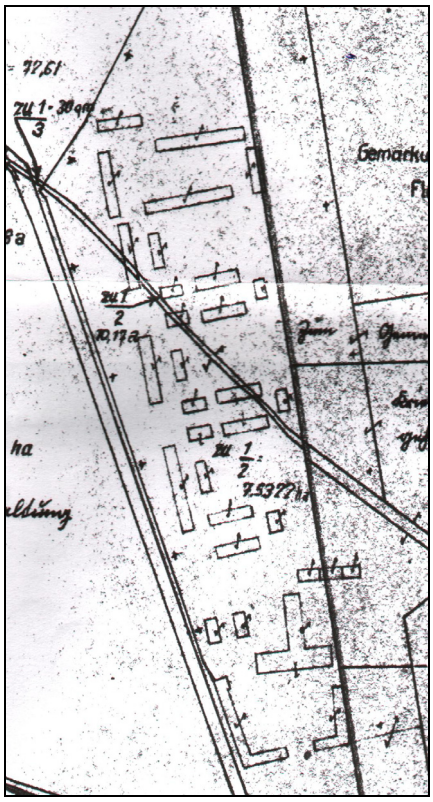


Abb. 4: Anordnung der Fabrikgebäude der Sprengstoff-Fabrik in Christianstadt. Handzeichnung nach Katasterkarten. Gutsbezirk Christianstadt. Kartenblatt (Flur) Nr. 4. Ausgefertigt: Stettin, 2. September 1942.
Quelle: Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 3B III F Nr. 1356.

Dem Kaufvertrag wurden 1.561,79 ha zugrunde gelegt. Diesen Berechnungen widerspricht das Forstamt Christianstadt. Laut dessen Nachmessungen wurde dem Landforstmeister in Frankfurt/Oder eine tatsächlich in Anspruch genommene Fläche von 1.800 ha[188] genannt. Andere Quellen gehen von einer Fläche von 650 ha[189] aus. Grobe Schätzungen nach einem Meßtischblatt des Reichsamtes für Landesaufnahme Berlin von 1933 lassen eine Fläche von 1.500 bis 1.800 ha vermuten. Die DAG selbst hat nach dem Zweiten Weltkrieg ehemaligen Christianstädtern auf eine Anfrage eine Fläche von ca. 2.000 ha[190] Werksgelände mitgeteilt.[191] Der Forstmeister des Preußischen Forstamtes Christianstadt erklärte dem Preußischen Landforstmeister in Frankfurt/Oder am 17. November 1938,

[188] Vgl. Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 3 B III F Nr. 1355, unpag.
[189] Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 3 B III F Nr. 1355, unpag.
[190] Im Vergleich dazu umfaßte das Areal der Fabrik in Peenemünde 5 km^2. (Quelle: BBC Enterprises Ltd. England (Hg.): „Die Geheimnisse des II. Weltkrieges." Sechsteilige Videofilmserie.) Das von der DAG erworbene Gebiet in Christianstadt ist 15 bis 20 km^2 groß.
[191] Anfrage von Otto Kluge aus Christianstadt betreffend Sprengstoff-Fabrik im Wald an die DAG vom 26.09.1966. Kluge, Otto: *Vor fünfundzwanzig Jahren (I)*, in: Sorauer Heimatblatt, 4/1970, S. 10.

daß die vorgegebene Fläche keine 650 ha, sondern etwa 1.700 ha umfaßt, 1.507 ha davon vom Forstamt Christianstadt und 200 ha der Gemeinden Zeschau und Christianstadt.[192] Auf dem gesamten Werksgelände befanden sich Lager, Gebäude und andere Nutzbauten.

Die Flächenangaben des Fabrikgeländes im Christianstädter Forst verdeutlichen, wie groß das Werksgelände tatsächlich war. Fast 2.000 ha (20 km^2) für die Errichtung einer Fabrik lassen sich kaum vorstellen. Dies wird noch verstärkt, weil sich das gesamte Gelände in einem Wald befindet, der nur maximal 100 m Fernsicht ermöglicht. An keiner Stelle läßt sich das enorme Ausmaß der Fabrik erkennen. Das *Verwertchemie*-Schwesterwerk „Tanne“[193] bei Clausthal-Zellerfeld befand sich auf einem ca. 120 ha (1,2 km^2) großen Gelände[194]. Ende der 30er Jahre wurde unmittelbar an der Bahnlinie Forst-Teuplitz am östlichen Rand des Dorfes Scheuno auf einer 500 bis 600 ha (5 – 6 km^2) großen Waldfläche die Sprengstoff-Fabrik von Forst-Scheuno errichtet.

Der Geologe Preuß, Universität Mainz, erstellte im Auftrag der Bundeswehr bereits Gutachten über sog. „Schwesterbetriebe“. In einem Gespräch[195] zählte er Christianstadt zunächst zu den *kleinen* Produktionsstandorten und verwies auf die – nach seinen Kenntnissen – größten Fabriken in Bromberg (1.600 ha = 16 km^2) und Elsnig (600 ha = 6 km^2). Nach einer Überprüfung der Daten konnte Preuß seine Vermutungen bezüglich der *Verwertchemie*-Fabrik Christianstadt anhand einer Werkschutz-Auflistung von 1942 widerlegen. Danach befand sich das Fabrikgelände auf einer Fläche von 5,2 km x 4,7 km, also 24,4 km^2 (2.440 ha). Das bedeutet, daß die Fläche des Fabrikgeländes der Sprengstoff-Fabrik in Christianstadt größer war als das der Fabrik in Bromberg. Diese galt bisher als die „größte“ ihrer Art. Die Angaben der Werkschutzliste korre-

[192] Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 3 B III F Nr. 1355, unpag.
[193] Von Juni 1939 bis Oktober 1944 wurden im Werk *Tanne* (2.500 Mitarbeiter) 2.850 moto TNT für Bomben und Granaten, z. T. in Mischungen, produziert und abgefüllt. IABG: *Informationsmappe für die Besichtigung des Standortes „Werk Tanne“ bei Clausthal-Zellerfeld*. Berlin 1999. S. 3.
[194] IABG: *Informationsmappe für die Besichtigung des Standortes „Werk Tanne“ bei Clausthal-Zellerfeld*. Berlin 1999. S. 3.
[195] Telefonate, Prof. Preuß, Universität Mainz, 27.02.2002.

lieren mit den bereits genannten Flächenberechnungen. Preuß gab den Hinweis, daß die Fabrikausstattung von Allendorf in Christianstadt installiert wurde. Aus einer sog. „Feuerwehrliste“, die sich im Besitz von Preuß befindet, gehen die Gebäudenummerierungen und deren Verwendung hervor.[196] Der Werkschutzliste von 1942 ließ sich weiterhin entnehmen, daß um das Fabrikgelände ein 17 km langer Zaun[197] führte. Von 18 bewachten Toren entfielen mindestens zehn auf Wohnlager, so daß die Fabrik selbst über höchstens acht[198] bewachte Ein- und Ausgangstore verfügte. Heute noch ist der ehemalige Haupteingang *Rüstertor*[199] bei Kriebau in Betrieb. Im Wald befinden sich Reste der Umzäunung und Eingangstore. Ein Eingang befand sich am *Waldlager* bei Kriebau, dem heutigen Frauengefängnis. In Christianstadt ist der Kern des ehemaligen Produktionsbereiches nach wie vor – heute durch polnisches Militär – stark bewacht. Im Bereich der Straße von Krzystkowice nach Krzywaniec wird das Gelände von zwei Wachzäunen gesichert, in deren Mitte ein glatt geharkter Sandstreifen verläuft, in Kniehöhe sind Lichtschranken installiert. Der streng bewachte Haupteingang liegt sehr weit abseits von Hauptstraßen. Es stellt sich die Frage, was hier so Wichtiges bewacht wird, wo normalerweise nur jemand hinkommt, der sich auskennt und gezielt die ehemalige Sprengstoff-Fabrik sucht. Das Gelände ist auf keiner Landkarte verzeichnet, auch nicht als Militärgelände. Autos, die langsam vorbeifahren oder gar anhalten, werden von Wachleuten zum Weiterfahren aufgefordert.

Nach Erlaß von Reichsforstmeister Göring vom 14. Februar 1939 wurden folgende Jagen mit einer Gesamtfläche von 1.459,9 ha vom Forstamt Christianstadt an *Montan* in München abgetreten:

---

[196] Telefonate, Prof. Preuß, Universität Mainz, 27.02.2002.
[197] Laut Hans-Joachim Schulz sicherte ein 2,50 bis 3,00 m hoher Maschendrahtzaun, an dessen Oberkante Stacheldraht verlief, das Werk in Forst-Scheuno.
[198] Laut Hans-Joachim Schulz verfügte das Werk Scheuno über vergleichsweise sieben Ein- und Ausgänge.
[199] Benannt nach dem Tarnnamen *Rüster* der Säurefabrik. Der ehemalige Christianstädter Heinz Schölzke, Interview, Cottbus, 13.04.2000, erinnerte sich, daß sich dort auch die Laboratorien befanden.

61 – 65, 66 – 68 (teilweise), 76 – 85, 86 – 88 (teilweise), 96 – 106, 107 (teilweise), 115 – 122, 123 – 124 (teilweise), 133 – 137, 138 – 140 (teilweise), 151, 152 – 156 (teilweise) sowie 170.[200]

Die Flächenbewertung richtete sich im Einvernehmen von *Montan* und der Forstverwaltung nach dem Bewertungsverfahren des Heeresforstaufsichtsamtes für Waldverkäufe. „Die Zahlung des Kaufpreises bleibt besonderer Regelung zwischen dem Herrn Reichsforstmeister und der Montanindustrie vorbehalten.“[201] Neben Zahlung des Kaufpreises übernahm *Montan* auch den Ausbau der Holzabfuhrwege von Neudorf nach Christianstadt, Kriebau und Legel als Betonstraße, weil sich die über einige Dünenzüge verlaufende *Längenallee* nicht als Holzabfuhrweg eignete. Außerdem trug sie die Kosten für die Verlegung der forstfiskalischen Fernsprechleitung. *Montan* erhielt das Revierförstergehöft Christianstadt-Nord und bot die Errichtung eines neuen Revierförstergehöftes an anderer Stelle an. Ebenso trug *Montan* die Kosten für die Gelände-Neuvermessung.[202]

Die Abtretung der Fläche hatte die Auflösung der Revierförsterei Christianstadt-Nord zur Folge. Anfallende Kosten für eine notwendige Neuvermessung sowie das Revierförstergehöft übernahm die Wehrmacht. Die künftigen Umwege des Forstmeisters aufgrund gesperrter Revierzugangswege aus Richtung Christianstadt[203] wollte die Wehrmacht jährlich mit RM 300,-- entschädigen.[204] Dieser Punkt wurde jedoch handschriftlich aus einem späteren Vertrag gestrichen.

---

[200] Vgl. Photoalgraphie, Reichsamt für Landesaufnahmen (Hg.), Berlin 1933. Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 3 B III F Nr. 1356, unpag., „Übergabeverhandlungen“.

[201] Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 3 B III F Nr. 1355, unpag.

[202] Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 3 B III F Nr. 1355, unpag.

[203] Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 3 B III F Nr. 1355, unpag. Aus einer Aufstellung geht hervor: Die Umwege betrugen durchschnittlich (Hin- und Rückfahrt): 5 km nach Häselich + 8 km nach Neudorf + 10 km nach Dachow = 23 km. Bei zweimaligem Besuch jedes der drei Reviere pro Woche wären jährlich: 2 x 23 x 52 = 2.393 km zusätzlich entstanden. Bei einer Fahrtkostenentschädigung von RM 0,13/km sollte die Gesamtentschädigung rund RM 300,-- betragen.

[204] Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 3 B III F Nr. 1355, unpag.

Im Dezember 1939 kritisierte das Forstamt Christianstadt bei der DAG die Zerstörung des öffentlichen Weges Christianstadt-Neudorf, der sog. „Zementbahn“, durch Wegnahme des Mittelstreifens ohne Verständigung des Forstamtes oder Polizeisperrung. Der Vorgang wurde als rücksichtslose Strafhandlung betrachtet, da der Revierförster im Dunkeln mit dem Fahrrad stürzte und ein Fuhrmann des Forstamtes mit seinem Lastzug umkehren mußte. Solange die Staatsforstverwaltung große Mengen Holz auf der abgetretenen Fläche lagerte, bestand Interesse an der Erhaltung der befestigten öffentlichen Wege. Der Forstmeister sah in der Maßnahme der DAG-Bauleitung keinen Sinn, zumal die herausgerissenen Steine ungenutzt am Wegrand lagen. Aus seiner Sicht ignorierte die DAG die berechtigten Interessen des Staatsforstbetriebes unter Gefährdung der öffentlichen Sicherheit. Deshalb bat er die DAG-Bauleitung mit Hinweis auf die vertragsmäßige Verpflichtung von *Montan* zum Ausbau von Ersatzwegen um Wiederherstellung des Weges durch Zuschütten des Mittelstreifens mit Sand.[205] An dieser Stelle wird deutlich, daß die Zusammenarbeit der bauenden Firmen mit der Bevölkerung durch unnötige Maßnahmen erschwert wurde. Die Bevölkerung und die Forstverwaltung konnten das unbekannte Bauvorhaben nicht akzeptieren, ihnen fehlten jedoch die Möglichkeiten, sich dagegen zu wehren.

Das DAG-Zweigwerk Christianstadt zerfiel organisatorisch in zwei selbständige Betriebe, die durch Personalunion der Leitung miteinander verbunden waren. Es handelte sich einerseits um den Betrieb der *Fabrik Christianstadt der GmbH zur Verwertung chemischer Erzeugnisse – **Verwertchemie*** – für Munitionsherstellung und andererseits den Betrieb der *Bauleitung Christianstadt der DAG, vormals Alfred Nobel & Co. – **DAG-Bauleitung*** – zur Errichtung der Fabrikanlagen. Jeder der beiden Betriebe beschäftigte mehrere tausend Arbeiter. Kurz vor Räumung des gesamten Betriebes am 12. Februar 1945 auf behördliche Anordnung wurden insgesamt 6.000[206] bis 10.000[207] Arbeitskräfte beschäftigt.

[205] Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 3 B III F Nr. 1355, unpag.
[206] ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.
[207] Dahnert, Otto/Kluge, Otto u. a.: *Heimatbuch Christianstadt*. Gelsenkirchen 1968.

Die *Bauleitung* war in verschiedene Arbeitskommandos – Kiestransport innerhalb des Baugeländes, Rodungs- und Planierungsarbeiten, Ziegelei[208] – aufgeteilt. Baufirmen aus dem gesamten Kreis Sorau und dem Reichsgebiet waren am Auf- und Ausbau des Sprengstoff-Werkes beteiligt. Zu diesen Firmen gehörte auch *SBU*:

„(ein) ... Glied in dem 95 Jahre alten Wirtschaftsimperium von Siemens. Der Konzern gehörte zu den größten der Welt und wuchs längst über die Grenzen des eigenen Stadtteils Siemensstadt hinaus; er beschäftigte mehr als 80.000 menschliche Ameisen, die rund um die Uhr für den „Endsieg" in Hitlers totalem Krieg arbeiteten."[209]

Dipl-Ing. Kormann erinnerte sich, daß sich die DAG-Bauleitung in Hoch- und Tiefbau untergliederte. Die Bauleitung beauftragte *SBU* mit Hoch- und Tiefbauten.[210] *Siemens* hatte die *SBU* 1921 zwecks kostengünstiger Errichtung eigener Gebäude gegründet. Neben *Siemens* waren die Baufirmen[211] *Hochtief*, *Bilfinger*, *Boswau & Knauer*[212] und *Becker & Zelle*, *Reckmann*, *Deul* (Cottbus) und *Mannigel* in Christianstadt tätig. „Da waren so viele, die im Auftrage der DAG dort arbeiteten. Das war so ein riesengroßer Komplex."[213]

Errichtet wurden zahlreiche Betonbauten und Wohnlager von der Firma *SBU* in Zusammenarbeit mit einigen der genannten Großbaufirmen sowie der Arge Silz[214], einem Zusammenschluß lokaler Bauunternehmer. Der Historiker Karl-Heinz Roth erklärte *SBU* zur „„Führungsfirma" bei der Einrichtung des größten Verlagerungswerks der Dynamit AG in Christianstadt"[215]. Es handelte sich um rein bauorientierte Projekte. Roth glie-

[208] ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.
[209] Wyden, Peter: *Stella*. Göttingen[3] 1997. S. 103.
[210] Feldenkirchen machte in seinem Werk über die Firma *Siemens* keine Angaben über die Aktivitäten der *SBU* in Christianstadt. Er ging lediglich kurz auf die Entstehung der *SBU* ein. Vgl. Feldenkirchen, Wilfried: *Siemens. 1918 – 1945*. München, Zürich 1995.
[211] Die großen Baufirmen errichteten die riesigen Produktionsgebäude. Die Arge Silz errichtete die kleineren Gebäude. Interview Rudolf Silz, Essen, 19.02.2000.
[212] Boswau & Knauer wurde 1983 von der Firma *Thosti* (Thormann & Stiefel) aus Augsburg übernommen. Quelle: yahoo-Internetrecherche.
[213] Interview Hans Kormann, Essen, 20.02.2000, Dipl.-Ing. bei *SBU*.
[214] Oskar Silz besaß eine Baufirma, in die sein Sohn Rudolf einstieg. Tiefbau wurde von der Arge (Arbeitsgemeinschaft) Silz zusammen mit der Firma Stiller aus Sorau betrieben. Insgesamt 40 bis 50 Mitarbeiter errichteten einfache Hochbauten, landwirtschaftliche Gebäude und Industriebauten (Brandenburgische Flachsröstanstalt, Methner & Frahne, etc.). Interview Rudolf Silz, Essen, 19.02.2000.
[215] Roth, Karl-Heinz: Zwangsarbeit im Siemens-Konzern (1938-1945), in: Kaienburg, Hermann (Hg.): Konzentrationslager und deutsche Wirtschaft 1939 – 1945. Opladen 1996. Sozialwissenschaftliche Studien Heft 34. S. 154 ff.

dert das Werk Christianstadt in die Kategorie „Untertageverlagerungen/ Bunkerwerke“ ein. Hierdurch entsteht der Eindruck, die „Bunkerwerke“ von Christianstadt waren unterirdisch angelegt, was nicht der Fall war.



Foto 13: Getarntes Fabrikgebäude in Skelettbauweise.
Foto: Martina Löbner, August 1997.

Bei *Boswau & Knauer*[216] handelte es sich um ein bedeutendes Bauunternehmen[217], das sich auf Hoch- und Tiefbau – auch Skelettbauten – spezialisiert hatte. Unternehmensgründer Hermann Knauer, der 1909 nach 17jähriger Firmenleitung starb, prägte die Firma duch seine außergewöhnliche Persönlichkeit. Das Bauunternehmen verfügte über eine eigene Architektur-Abteilung. Zu den bekanntesten von *Boswau & Knauer* geschaffenen Gebäuden gehören das *Theater am Nollendorfplatz* und das *Kaufhaus des Westens* in Berlin, die *Darmstädter Bank* und das *Hansahaus* in Hannover sowie das *Thalia-Theater* in Elberfeld (Wuppertal).

[216] Die Firma Boswau & Knauer GmbH mit Sitz in Berlin, bestand seit 1892. Das Arbeitsprogramm der Baufirma bestand aus Hochbauten, Tiefbauten, Skelettbauten, Siedlungsbauten, Beton- und Eisenbetonausführungen, Zimmerer- und Tischlerarbeiten, Deckenkonstruktionen und Holzbearbeitung. Vgl. *Die Berliner Börse 1937/38*. Berlin 1938. S. 83.
Zur Geschäftsentwicklung 1939: „Im vorjährigen Geschäftsbericht teilte die Gesellschaft mit, daß die Bauwirtschaft die ihr gestellten Aufgaben nur unter größter Inanspruchnahme von Personal und Material erfüllen könnte. Trotzdem konnte sie im Jahre 1939 ihre Leistungen um etwa 20 % steigern. Die Möglichkeit hierzu gab die zentrale Führung der gesamten Bauwirtschaft durch den Generalbevöllmächtigten.
Der Beginn des Krieges machte es notwendig, eine Anzahl von nicht kriegswichtigen Bauten einzustellen, um dafür größere Bauten der Kriegswirtschaft zu übernehmen. Die Gesellschaft trat mit einem erheblich größeren Auftragsbestand bei restloser Ausnutzung ihres gesamten Arbeitspotenstials in das neue Jahr...“ Dresdner Bank (Hg.): *Handbuch der Berliner Börse 1940/1941*. Berlin 1941. S. 78.

[217] Filialen befanden sich u. a. in Düsseldorf, Köln, Hamburg und Hannover.

1906 nahm Hannovers Stadtdirektor Tramm mit *Boswau & Knauer* bezüglich der Planung des Stadthallenprojektes Kontakt auf.

Der ehemalige Bauunternehmer Rudolf Silz erinnerte sich, daß er und sein Vater vor Beginn der Bauarbeiten eine sehr große Menge Eisenbahnschienen zur Lagerung auf dem Baugelände ausladen mußten. Die Baufirma Silz errichtete einige Lagerhäuser und das große Büro- und Verwaltungsgebäude.[218]

„Später bildeten wir mit anderen Firmen die Arge Silz und verlegten große Längen Säureabwässerungskanäle, die mit Beton und Anstrichen abgedichtet wurden. Wir bekamen Holländer zugeteilt, die gutwillig arbeiteten. Juden waren auch eingesetzt, und die wurden recht übel behandelt. Wir hatten keine Juden. Wir bekamen später Badoglios[219] zugeteilt, die aber nicht zum Arbeiten bereit waren und bald wieder abgezogen wurden.“[220]

Die Bauarbeiten auf dem Fabrikgelände begannen um den 1. April 1940 am Druckrohrleitungssystem.[221] Das Forstamt Christianstadt betrachtete den 1. Oktober 1940 als Zeitpunkt der „Insbesitznahme des bereits eingezäunten, vermessenen, versteinten Gebietes“. Als Tag der Geländeübergabe an *Montan* galt der Beginn der Bauarbeiten. Bei offizieller Übergabe wurde eine Abschlagszahlung in Höhe von mindestens 70 % des geschätzten Wertes fällig. Am 18. August 1943 teilte der Preußische Landforstmeister, Regierungsforstamt Frankfurt/Oder, dem Reichsforstmeister in Berlin die Anzahlung von 75 % des Kaufpreises mit. Gleichzeitig erarbeitete *Montan* einen Kaufvertrag. Die Kreiskasse Sorau bestätigte dem Landforstmeister am 24. Mai 1943 den Eingang des Restkaufgeldes für den Grundstückserwerb in Höhe von RM 29.848,25 durch *Montan*, Berlin-Charlottenburg. Für den Fall, daß die Erträge aus der Bewirtschaftung des übergebenen Geländes *Montan* zufließen, sollte das Kaufgeld vom Übergabetag an mit 4 % verzinst werden.[222]

Als von der DAG mit dem Bau Beauftragte errichtete *SBU* im Jagen 404a eine Wasserversorgungsanlage und im Jagen 408c ein Klärbassin.

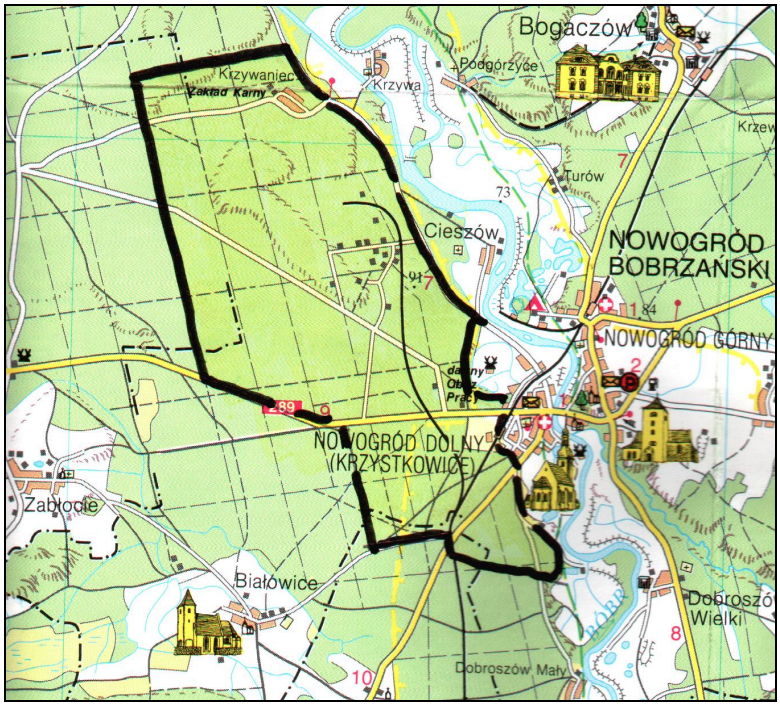
[218] Schreiben Rudolf Silz (Essen), 07.02.2000.
[219] Zum Begriff „Badoglio“ vgl. Kap. 8.1.3 (Italienische Militärinternierte).
[220] Schreiben Rudolf Silz (Essen), 07.02.2000.
[221] Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 3 B III F Nr. 1356, unpag.
[222] Vgl. Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 3 B III F Nr. 1355, 1356, unpag.

Die Flächen befanden sich südlich von Christianstadt am Boberknick nahe Groß-Dobritsch[223] und gehörten zum Forstamt Christianstadt. Die notwendigen Druckrohleitungen[224] wurden in zwei getrennten 18 m breiten Schneisen durch den Christianstädter Forst zur im Norden gelegenen Fabrik verlegt. Der anläßlich dieser Bauarbeiten entstandene Damm im Jagen 408 wurde von einer Feldbahn[225] – nach Genehmigung der Wasserbauverwaltung – genutzt. Für sämtliche mit dem Bau zusammenhängende Schäden haftete *Montan*. Alle Wege und forstfiskalischen Flächen durften durch die Baumaßnahmen nicht unpassierbar werden. Erdmassen, die nicht untergebracht werden konnten, wurden auf Kosten von *Montan* fortgeschafft. Die Pächter forstfiskalischer Wiesen- und Ackerflächen sollten durch die DAG angemessen entschädigt werden.[226] Um den Forst- und Jagdschutz einzuhalten, durften Gefolgschaftsmitglieder der DAG-Bauleitung den Forst außerhalb des Baugeländes und öffentlicher Wege nicht betreten.[227]

Im April 1940 benötigte die DAG zusätzliches Gelände für „Anlagen". Im Norden sollten „stationäre Unterkünfte" errichtet werden, genaue Angaben hierzu sind nicht vorhanden. Herbert Hartwig berichtete im Sorauer Heimatblatt 1956[228], daß dort, wo es zum Wolfsberg und weiter nach Neudorf ging, eine großzügig angelegte Arbeitersiedlung entstanden war. Es ist davon auszugehen, daß sich dieses Wohnlager zwischen den Jagen 170 und 176 befunden hat und als „Lager 4 – Am Hang" bezeichnet wurde. Tatsächlich wurden auf dem bezeichneten Gelände zwei Lager errichtet. Das massive *Waldlager* befand sich im Bereich der Jagen 170 und

[223] Identisch mit Großboberau.
[224] Verlauf der Leitungen: Jagen 404, 405, 40/41, 49/50, entlang des h-Gestells sowie Jagen 404 – 406, 42/43, 51/52, entlang des k-Gestells.
[225] Die Jüdischen Frauen, die im Bau eingesetzt wurden, erinnerten sich an den Aufdruck *Siemens-Bauunion* auf den Waggons. Auch Willy Baus, Schweißer im Betrieb, erinnerte sich in einem Verhör des LKA Hessen, 24.04.1969, daß die Häftlinge des FAL Christianstadt mit einer von ihnen voll besetzten Feld-Eisenbahn mit ca. 15 bis 20 Loren, unter strengster Bewachung zur Arbeit fuhren. Vgl. ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.
[226] Ein Gespräch mit dem Ehepaar Kormann, 20.02.2000, Essen, ergab, daß die Entschädigungszahlungen nicht angemessen waren: Frau Kormann erinnerte sich, daß ihre Familie den gesamten Waldbesitz verloren hatte. Die einstigen Waldbesitzer wurden erst nach dem Krieg weit unter Wert entschädigt.
[227] Vgl. Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 3 B III F Nr. 1355, unpag.
[228] Hartwig, Herbert: *Erinnerungen an Kriebau*, in: Sorauer Heimatblatt, 4/1956, S. 9.

171, das Holzlager *Am Hang* lag ungefähr im Bereich der Jagen 173 bis 175.



Karte 1: Touristenkarte Nowogród Bobrzański.
Zweisprachig, Maßstab 1:100.000. Zielona Góra 1995.

Die Karte verdeutlicht, wo die Werksbahn von der Bahnlinie Sorau-Christianstadt abzweigte, die ehemaligen Reichsstraße 157 (Sorauer Chaussee) unterquerte und in das Fabrikgelände führte. Das ehemalige Fabrikgelände – aus Sicht der heutigen Stadtverwaltung – ist schwarz umrandet dargestellt. Die Gebäude im Norden des Geländes – heute Frauengefängnis in Krzywaniec – gehören zum ehemaligen *Waldlager*. Die einzelnen um die Werkbahnlinie verteilten Gebäude zeigen die ehemalige Sprengstoff-Fabrik und befinden sich auf abgesperrtem Gebiet.

Die Reichsbahnlinie Sorau-Christianstadt-Grünberg zweigte nahe der „Wasserversorgungsanlage“ am Boberknick in Richtung Christianstadt ab. Dort – Jagen 39 bis 41, 49 und 50[229] – hat sich der *Werksbahnanschluß mit Aufstellbahnhof* befunden. Herr Kormann[230] berichtete,

[229] Vgl. Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 3 B III F Nr. 1356 unpag.
[230] Interview Ehepaar Kormann, 20.02.2000, Essen. Herr Kormann war Vermessungsingenieur bei *SBU* und wurde auf verschiedenen Baustellen von Rüstungsbetrieben eingesetzt. Ab März 1943 nahm er in Christianstadt an Vermessungsarbeiten für die Rohr-

daß die Bahnlinie zum Werk die Sommerfelder Chaussee unterquerte[231], der *Verschiebebahnhof* lag südlich der Chaussee in einem Waldgebiet, das vor der Enteignung seinen Schwiegereltern gehörte. Die Entschädigung wurde erst nach dem Krieg – weit unter Wert – durch IG-Farben vorgenommen.[232]

Von 1931 bis 1943 war Josef Senftleben als Bahnhofsvorstand in Christianstadt tätig. In seine Dienstzeit fiel die plötzliche Erweiterung des örtlichen Eisenbahnverkehrs und der Ausbau des Bahnhofs Christianstadt infolge des DAG-Werkbaus.[233] Für Senftleben bedeutete dies große Verantwortung.[234] Der Reichsbetriebskartei[235] ist zu entnehmen, daß die Fabrik Christianstadt über einen eigenen Bahnanschluß vom Werksverladebahnhof zum Reichsbahnnetz verfügte. Innerhalb des Werkes existierte außerdem ein Personenbahnhof, von dem die Evakuierung des DAG-Gefolges durchgeführt wurde.

Der ehemalige Lokführer der Sprengstoff-Fabrik in Forst-Scheuno erinnerte sich, daß die Deutsche Reichsbahn Eisenbahnwaggons vom Forster Bahnhof bis zum Werksbahnhof der *Sprengchemie* am Groß Bademeuseler Stellwerk brachte. Dort holte er sie mit „seiner“ Lok – einer der fünf werkseigenen Lokomotiven[236] - ab, da Betriebsfremde – dazu gehörten auch Angehörige der Deutschen Reichsbahn – das Gelände generell nicht betreten durften. Vermutlich endeten die Reichsbahntransporte zur Fabrik im südlich des Werks gelegenen Rangierbahnhof oder am Bahnhof Christianstadt. Das Schienennetz befand sich gut getarnt im Wald, weitab der Stadt. Es ließ sich nicht abschließend klären, wie viel die Bevölkerung von den nächtlichen Transporten tatsächlich mitbekommen hat. Das

---

leitungen, die Gebäude- und Straßenabsteckung teil. Zuvor führte er im Werk Peenemünde Vermessungen durch.

[231] Die Brücke über die Eisenbahnlinie ist heute noch an der Landstraße Krzystkowice-Lubsko zu sehen.

[232] Interview Gertrud Kormann, Essen, 20.02.2000. Die Christianstädterin ist im Besitz von Katasterunterlagen.

[233] Es fällt auf, daß der Bahnhof Christianstadt aus mehr Gleisen bestand, als für eine Kleinstadt notwendig war.

[234] Sorauer Heimatblatt, 7/1956, S. 13.

[235] BA Berlin-Lichterfelde, R 3/21, Reichsbetriebskartei, unpag.

Schienensystem im Werk „Ulme/Rüster“ konnte von Güterzügen befahren werden.[237] Die Demontagen im Werk „Ulme“ machen eine Rekonstruktion des kompletten Netzes unmöglich. Der Werksbahnanschluß endete in der Granaten- und Bombenfüllstelle, die sich an der Straße Kriebau-Zeschau befand und heute noch zu sehen ist. Alle Rohstoffe wurden per Bahn angeliefert.

Die für die Fabrik benötigte Energie wurde in einem Heizkraftwerk[238] erzeugt, das an das werksinterne Schienennetz angeschlossen war. In das Kraftwerk wurden große Mengen Kohle für den Energiebedarf geliefert. Über den tatsächlichen Kohlebedarf liegen keine Angaben vor.

In den Sprengstoff-Werken - auch in Christianstadt - existiert noch immer das weitverzweigte Betonstraßen-Labyrinth. Heute warnen Ortskundige vor dem Betreten der Fabrikgelände, da es schwer ist, die Orientierung nicht zu verlieren. Zwischen den Produktionsstätten gab es zahlreiche betonierte Wege für Elektrokarren.[239]

Zu den deutschen Arbeitskräfte der DAG läßt sich sagen, daß sie als Aufseher, Buchhalter, Elektromeister, Gerätewarte, Ingenieure, Kantinenleiter, Karteiführer, kaufmännische Angestellte, Kostenrechner, Lagerführer, Personalsachbearbeiter, Rechnungsprüfer, Schachtmeister, Schlosser, Techniker und Telefonisten tätig waren. Die Männer auf den *SBU*-Baustellen begannen ihre Arbeit morgens um 7.00 Uhr, im Winter um 8.00 Uhr.[240]

---

[236] Drei Dieselloks, eine feuerlose Dampflok sowie eine große, feueroffene Dampflok mit dreiachsigem Tender vom Typ Wiener Neustadt. Es ist davon auszugehen, daß in Christianstadt ein gleichwertiger „Fuhrpark“ vorhanden war.
[237] Interview Rudolf Silz, Essen, 19.02.2000, Bauunternehmer in Christianstadt.
[238] Für das Heizkraftwerk und die Produktion in Christianstadt wurde sehr viel Wasser benötigt, das dem Bober entnommen wurde. In Scheuno wurden – obwohl nahe der Neiße gelegen – Tiefbrunnnen gebohrt. Im Werk „Tanne“ in Clausthal-Zellerfeld beeindruckt das demontierte, aber damals sehr moderne Heizkraftwerk. Da in Christianstadt die wichtigsten Bereiche abgesperrt sind, ist davon auszugehen, daß sich das Kraftwerk dort befand.
[239] Interview Rudolf Silz, Essen, 19.02.2000, Bauunternehmer in Christianstadt.
[240] Interview Hans Kormann, Essen, 20.02.2000, Ingenieur bei *SBU*.

Oskar Quoos aus Benau wurde im Herbst 1941 von der DAG dienstverpflichtet:

„Ich mußte einen Schlossereibetrieb im Alfred-Nobel-Konzern in Christianstadt übernehmen, hatte dort 43 Leute zu beaufsichtigen und die Arbeit einzuteilen und die Leistungslisten zu führen, wozu ich eine Schreibkraft bekam. Später erhielt ich noch einen Untermeister zur Unterstützung, denn die Reparaturen wurden zum größten Teil in den Betriebsgebäuden durchgeführt, so daß man dauernd auf Kontrollgang sein mußte. Nachdem der Russe Schlesien erobert hatte, wurde der Betrieb nach Hamburg-Krümmel[241] verlagert und von da mußte ich mit einem Sonderkommando und 2 Lastzügen nach Hohensaaten an der Oder und dort die Versuchsanlage von Dr. Schnurr[242] demontieren. Diese Maschinen kamen alle nach Anschau am Inn und wurden daselbst wieder eingebaut. Wir waren bereits fertig mit der Montage – da war der Ami da.“ [243]

Die damals 16-jährige Ruth Persicke[244] aus Christianstadt arbeitete von August 1944 bis Januar 1945 für die DAG-Bauleitung. Ihr Büro befand sich in einer langgestreckten Baracke innerhalb des Werksgeländes. Sie führte u. a. die Anwesenheitsliste. Im gegenüberliegenden Kasino – mit gehobenem Standard – durfte sie mittags essen. An gedeckten Tischen wurde „sehr gutes Essen“ serviert, hinterher wurde Kaffe in einem Extraraum mit Sesseln eingenommen. Diese Schilderung steht in starkem Kontrast zum Leben der jüdischen Frauen im Lager *Am Schwedenwall*.

Eine interessante und für Christianstadt zutreffende These stellte der Historiker Rainer Fröbe auf.[245] Er sah aus moderner Sichtweise in der Führungsschicht zahlreicher Großbetriebe einen „Managertyp“, der in vielen Fällen erst dank des Nationalsozialismus diese Position erhielt. Eine Verbindung aus persönlicher ideologischer Ausrichtung und betrieblicher Leitungsfunktion machten diese Gesellschaftsschicht aus. Fröbe fand einige Merkmale dieser „Manager“ heraus. Als Angehörige der Jahrgänge 1905 bis 1910 verfügten sie über prägende Kriegserlebnisse aus dem Ersten Weltkrieg wie z. B. Hunger, Kälte und Verlust. Bei diesen Männern

[241] Identisch mit Geesthacht und Düneberg. Auf dem Gelände der DAG-Fabrik Krümmel befindet sich heute das Atomkraftwerk Krümmel.
[242] Von Mitte 1943 bis Oktober 1944 stellvertretender Betriebsleiter der Sprengstoff-Fabrik in Christianstadt.
[243] „Vom Bober bis zum Inn! Ein Benauer setzt sich durch.“, unveröffentlichter Aufsatz von Ulrich Lehnshack, München 1999 (Kopie befindet sich im Privatbesitz der Verfasserin.).
[244] Interview Ruth Persicke, Berlin, 09.04.2000.
[245] Vgl. Fröbe, Rainer: *KZ-Häftlinge als Reserve qualifizierter Arbeitskraft. Eine späte Entdeckung der deutschen Industrie und ihre Folgen*, in: Herbert/Orth/Dieckmann: Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Bd. 2. Göttingen 1998. S. 636 – 681.

handelte es sich um Akademiker mit technischer Ausbildung, die vor 1933 der NSDAP beitraten. Ihr persönlicher beruflicher Aufstieg begann um 1936 mit dem *Vierjahresplan*. Der Beginn des Zweiten Weltkrieges beschleunigte ihren Aufstieg aus der zweiten oder dritten Reihe. Ihr Wissen war gefragt, da sich die Technik kriegswichtiger Produkte blitzartig entwickelte und weiterentwickelte. Innovative junge Männer mit parteipolitischen Kontakten als „Alte Kämpfer“[246] ersetzten altes Führungspersonal. Diese meist jungen Familienväter hatten Interesse, nicht zum Wehrdienst eingezogen zu werden und blieben aufgrund ihrer Position oft bis Kriegsende „uk-gestellt“[247]. Die Gruppe dieser „Manager“ verband eine gemeinsame Sprache und die Zugehörigkeit zu einer betrieblichen Führungsschicht.

Mit Beginn der Sprengstoffproduktion Mitte 1943 wurde der 1946 verstorbene Dr. Paul Müller[248] leitender Direktor des gesamten Betriebes. Sein Stellvertreter war bis Oktober 1944 der Chemiker Dr. Walter Schnurr.[249] Dr. Ernst Thönert wurde dessen Nachfolger als stellvertretender Betriebsführer. Er war mit der Lösung wissenschaftlicher und technischer Probleme beauftragt und Arbeitseinsatzingenieur für den Fertigungsbetrieb. Nach dem Zweiten Weltkrieg beriet Thönert die spanische

---

[246] „Alte Kämpfer“ waren NSDAP-Mitglieder, die vor 1933 der Partei begetreten waren. Die Zeit vor der „Machtübernahme“ wurde als „Kampfzeit“ bezeichnet. Vgl. Kammer, Hilde/Elisabet Bartsch: *Jugendlexikon Nationalsozialismus. Begriffe aus der Zeit der Gewaltherrschaft 1933 – 1945*. Reinbek/Hamburg 1982. S. 13.

[247] „uk“ bedeutet unabkömmlich, vom Wehrdienst befreit.

[248] Die *Dynamit AG – vormals Alfred Nobel & Co.* wurde 1876 gegründet, 1938 wurde der Firmensitz von Hamburg nach Troisdorf verlegt. Dr. Paul Müller aus Köln war 1941 Vorstandsvorsitzender des Unternehmens, im Aufsichtsrat saßen u. a. Friedrich Flick und Fritz Grajewski (*IG-Farben*). Großaktionär *IG-Farben-Industrie AG* Frankfurt/Main verfügte über 44,5 % Aktien. Die DAG hatte am 01.01.1926 einen bis 31.12.2024 gültigen „Interessengemeinschaftsvertrag“ abgeschlossen, der den Aktionären die halbe Dividende von IG-Farben garantierte. Dafür besaß IG-Farben „das Recht, die Übernahme des Vermögens im ganzen durch Fusion im Verhältnis 2:1 zu verlangen.“ DAG-Aktionäre hatten die Möglichkeit, ihre Aktien in IG-Farben-Papiere im Verhältnis 2:1 zu tauschen. Die letzte ordentliche DAG-Hauptversammlung fand am 26.06.1940 statt. Vgl. Dresdner Bank (Hg.): *Handbuch der Berliner Börse 1940/1941*. Berlin 1941. S. 176 ff.
Dr. Müller war von 1931 bis 1945 Vorsitzender der Fördergesellschaft der Universität Bonn und galt als einer der großen Mäzene der Hochschule. Vgl. http://www. verwaltung.uni-bonn.de/presse/bun/bun208/b006.htm, 25.02.2002.

[249] Geboren am 03.11.1904, Berlin-Steglitz.
Internetrecherchen ergaben, daß Walter Schnurr, Verein ATOS Steglitz Berlin, 1924 und 1925 bei den Deutschen Leichtathletik-Meisterschaften im Zehnkampf der Herren jeweils den zweiten Platz belegte.

Regierung. Es muß beachtet werden, daß Dr. Müller seinen Dienstsitz in Troisdorf hatte. Sein jeweiliger Stellvertreter war in Christianstadt ansässig. Das bedeutete, daß Dr. Schnurr, bzw. Dr. Thönert im Werk und in der Stadt als Leiter der Fabrik galt.

Ab Sommer 1942 bis Frühjahr 1943 übernahm der kaufmännische Direktor Kurt Erich Jooß[250] die administrativen und kaufmännischen Angelegenheiten beider Betriebe. Als Jooß[251] zu einem Betrieb nach Bromberg wechselte, übernahm Erich Graul von der DAG aus Troisdorf bis Kriegsende diese Position. Zu den Aufgaben von Graul[252]gehörte die Arbeitskräftebeschaffung des Werkes. Innerhalb der *DAG-Bauleitung* waren Herr Hetschold Betriebsleiter und Walter Krüger[253] Arbeitseinsatzingenieur.[254] Oberst a. D. Döring war *Mob*-Bearbeiter für den *Mob-Fall* sowie Abwehrbeauftragter, Werkschutz- und Luftschutzleiter.[255]

In der Produktion arbeiteten laut Aussage des ehemaligen kaufmännischen Direktors Jooß[256] ein paar tausend Arbeiter. Die Bauleitung beschäftigte ebenfalls einige tausend Leute. Er selbst war für kaufmännische Aufgaben zuständig. Er behauptete, nichts von Häftlingsbeschäftigungen gewußt zu haben. Hätte zu seiner Zeit ein „weibliches Häftlings-

---

[250] Geboren am 29.08.1899, Wuppertal-Barmen. Jooß behauptete bei der ersten staatsanwaltschaftlichen Vernehmung, nicht der Gesuchte zu sein. Er verwies auf Prof. Kurt Joosz, den ehemaligen Leiter der Folkwang-Hochschule Essen. Gemeint ist Kurt Jooss, Tänzer, Choreograph, Zeitgenosse von Mary Wigman, geboren am 12.01.1901, verstorben am 22.05.1979

[251] Jooß war auch im DAG-Werk in Clausthal-Zellerfeld – im Text als „Schwesterbetrieb *Tanne*“ bezeichnet – und in einer Pulverfabrik in Goslar tätig.

[252] Geboren am 04.05.1898, verstorben am 04.03.1960.

[253] Büroleiter im DAG-Tiefbaubüro.

[254] ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.

[255] BA Berlin-Lichterfelde, R 3/21, Reichbetriebskartei, unpag.

[256] Der kaufmännische Leiter Kurt Jooss stellte am 14.12.1937 einen Antrag auf Aufnahme in die NSDAP, Ortsgruppe Festung Dömitz, Gau Mecklenburg. Seine NSDAP-Parteianwärterkarte Nr. 027354 enthielt Beitragsmarken von 1937 bis 1939 und den Hinweis auf seine Teilnahme am Reichsparteitag 1938 und 1939.
Quelle: BDC-1050042970.
Im Juli 1939 war Kurt Jooss – verheiratet, kinderlos, gottgläubig – in Clausthal-Zellerfeld gemeldet. Es ist davon auszugehen, daß er dort für die DAG im Werk „Tanne“ tätig war. Am 1. Mai 1937 trat Jooss in die NSDAP ein und erhielt die Mitglieds-Nr. 5.648.323. Er war außerdem Mitglied in der DAF, NS-Volkswohlfahrt und dem Reichsluftschutzbund.
Quelle: Parteistatistische Erhebung des NSDAP-Reichsorganisationsleiters, Hauptorganisationsamt München, 1. Juli 1939, Fragebogen für Parteimitglieder der Ortsgruppe Clausthal-Zellerfeld Nord. BDC-1050042970.

lager“ existiert, so hätte er davon gewußt. SS-Leute habe es in Christianstadt nicht gegeben und er verwies die Staatsanwaltschaft auf Schnurr, der als „erster Mann des Werkes“ darüber hätte informiert gewesen sein müssen. Allerdings wußte Jooß, daß Schnurr[257] diesen Posten „abgeben mußte“. Er sprach von einer „Absetzung“. Trotzdem soll ihn die DAG in Troisdorf - nach Angaben von Jooß - nach dem Krieg vorübergehend als Chemiker beschäftigt haben.[258]



Foto 14: Produktionsgebäude der Säurefabrik.
Foto: Martina Löbner, August 1997.

Die einzelnen Fabriken wurden von promovierten Chemikern geleitet: die Säurefabrik[259] unterstand Dr. Kaiser, der Hexogen-Betrieb Dr. Heinz Ratz[260], der auch technischer Leiter der sog. *Bomben-Füllstelle*[261] war. In

[257] Schnurr wurde im IG-Farben-Prozeß als Zeuge befragt. Nach Kriegsende lebte er in Südamerika, danach wurde er Ministeriadirektor im Bonner „Atom-Ministerium“. Später stellte er sein Wissen als Geschäftsleiter der Gesellschaft für Kernforschung (Atom-Versuchsreaktor) in Karlsruhe, der Atom-Industrie zur Verfügung. Vgl. ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.

[258] ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.

[259] Von den Säurefabriken sollte die für die Sprengstoff-Produktion benötigte Nitriersäure (hochkonzentrierte Schwefel- und Salpetersäure) zur Verfügung gestellt, Abfallsäure mittels Denitrierung wieder in die Ausgangssäuren getrennt und verdünnte Säuren wieder zu konzentrierten Säuren aufkonzentrieren.Vgl. Wolff, Hans-Jürgen: *Innerbetriebliche Zusammenhänge bei der Sprengstoffherstellung und –verarbeitung am Beispiel der ehem. größten TNT-Fabrik in Stadtallendorf/Hessen*. Beitrag anläßlich des Expertengespräches Rüstungsaltlasten 25./26.04.1989 Hannover. S. 7.

[260] Schwager des stellvertretenden Werksleiters Dr. Schnurr. Ratz war nach dem Krieg Direktor bei der DAG in Troisdorf.

[261] In den Schmelz- und Gießhäusern der Füllstellen wurden die einzelnen Sprengstoffe abgewogen, gemischt, aufgeschmolzen und in die leeren Patronen abgefüllt. Es war wichtig, die Räume frei von leicht entzündlichem Sprengstoffstaub zu halten. Räume, Leitungen und Kessel mußten aus diesem Grund täglich mit heißem Wasser gereinigt werden. Vgl. Wolff, Hans-Jürgen: *Innerbetriebliche Zusammenhänge bei der Sprengstoffherstellung und –verarbeitung am Beispiel der ehem. größten TNT-Fabrik in Stadt-*

der *Bomben- und Granaten-Füllstelle* wurden unter Aufsicht von Werkmeister Zimmermann und der Verantwortung von Dipl-Ing. Manger[262] jüdische weibliche Häftlinge beschäftigt. Sie trafen hier auf männliche Arbeitskräfte aus Frankreich und anderen europäischen Ländern.

Zeitzeugen berichteten immer wieder von einem kontinuierlichen Brummen im Waldgelände von Christianstadt, das von der Fabrik ausging. Die Produktionsgebäude waren alle oberirdisch mit Leitungen verbunden, durch die der heiße Sprengstoff gepreßt wurde. Dampf hielt den Sprengstoff auf einer konstanten Temperatur, um die Konsistenz nicht zu verändern.

Die Produktion arbeitete in drei Schichten.[263] Die Höchstkapazität der Fabrik mit eigener Sprengstoff-Presserei betrug nach Angaben eines geheimen Schreibens vom 28. Februar 1945[264] 1.600 Monatstonnen (moto).

Der Sattlergeselle Karl Heigwer aus Christianstadt war Löschmeister der DAG-Betriebsfeuerwehr, die sich an der Sommerfelder Straße auf dem ehemaligen Fußballplatz befand. Einer der freiwilligen Feuerwehrmänner aus Christianstadt erinnerte sich ohne nähere Angaben an das Löschen eines Brandes in den DAG-Wohnbaracken.[265] Die Fabrik befand sich in einem waldbrandgefährdeten trockenen Kiefernwald. Dort steht noch heute eine stark zerstörte und demontierte Feuerwache mit gut erhaltenem Trockenturm für die Löschschläuche und langen Reinigungsbecken im Keller. Obwohl der Feuerwehrturm hoch ist, versperrt die Tarnung des dichten Nadelwaldes die Sicht auf einzelne Produktionsgebäude. Die Werksfeuerwehr in Scheuno verfügte über vier bis fünf modern ausgerüs-

---

allendorf/Hessen. Beitrag anläßlich des Expertengespräches Rüstungsaltlasten 25./26.04.1989 Hannover. S. 8.

[262] Leitete nach dem Krieg die Versuchsstelle der DAG in Troisdorf.

[263] ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.

[264] Übersicht der FS- (C-) Anlagen, 28.02.1945, geheime Reichssache. Vgl. Wolff, Hans-Jürgen: *Die Allendorfer Sprengstoffwerke DAG und WASAG*. Stadtallendorf[3] 1998. S. 162, 165.

[265] Schölzel, Martin: *Brenzliges aus der Geschichte der Freiwilligen Feuerwehr Christianstadt*, in: Sorauer Heimatblatt, 5/1982, S. 15.

tete Löschfahrzeuge[266]. Es ist davon auszugehen, daß das Sprengstoff-Werk in Christianstadt weitaus umfangreicher ausgestattet war.



Foto 15: Turm der ehemaligen Werksfeuerwehr.
Foto: Martina Löbner, August 1997.

Die Tätigkeit des DAG-Werkschutzangehörigen Otto Standke aus Forst wurde nach dem Krieg als Straftat angelastet. Standke wurde vorgeworfen, als Abwehrbeauftragter mit der Gestapo zusammengearbeitet zu haben.[267] Otto Hugo Karl Standke[268] war nach eigenen Angaben 1940 als Wachmann dienstverpflichtet und im Rüstungsbetrieb in Christianstadt eingesetzt worden. Das Landgerichtes Chemnitz in Waldheim verurteilte ihn zu einer 20-jährigen Haftstrafe und Einzug seines Vermögens. Auch die Verfahrenskosten wurden Standke auferlegt. Aufgrund seines Alters und „guter Arbeit“ wurde er vorzeitig entlassen.[269] 1976 versuchte die DDR-Staatssicherheit erfolglos den Aufenthaltsort von Standke – ohne

[266] Schulz, Hans-Joachim: *Das verbotene Werk im Bunkerwald*. Teil I. Forst[2] 1999. S. 15.
[267] BA-Zwischenarchiv Hoppegarten: ZJ 191, Bl. 61, 92. Liste nach Berechnungen um 1955/56 erstellt, daher: Akten der DDR-Staatssicherheit.
[268] Geboren am 24.12.1899, Weißwasser/Oberlausitz, Protestant, Angehöriger der Arbeiterklasse, Glasmacher, Appreturarbeiter, Teilnehmer des Ersten Weltkrieges, seit 01.05.1933 NSDAP-Mitglied, Blockleiter und kommissarischer Zellenleiter, SA- und DAF-Mitglied, 1939 bis 1940 Gefreiter, Frontkämpfer-Ehrenkreuz der Wehrmacht, ab Februar 1945 Volkssturmmann, am 29.07.1945 von den „Russen interniert“ und im Februar 1950 der Deutschen Volkspolizei übergeben. In dieser Zeit hatte er keinen Kontakt zur Außenwelt. Vgl.: BA-Zwischenarchiv Hoppegarten: StVE K. 90, A. 20 (W 2022/50), Fragebogen, HV Deutsche Volkspolizei, Hauptabteilung HS, U.-Organ Waldheim, 05.05.1950.
[269] BA-Zwischenarchiv Hoppegarten: ZJ 191, Bl. 61, 92: StVA Bautzen, Bl. 61, Lfd. Nr. 458, Standke, Otto und ZJ 187, A. 1, S 223, lfd. Nr. 745: Kommission zur Überprüfung der in Waldheim verurteilten Nazi- und Kriegsverbrecher, Namentliche Aufstel-

Angabe von Gründen – zu ermitteln.[270] Seine Tätigkeit im Werk Christianstadt wurde in der Urteilsverkündung dargelegt:

„... Als Zellenleiter war er die politische Überwachung von 1.000 Einwohnern ... Seine weitere Tätigkeit war die eines Werkschutzmanns in der Dynamit-AG in Christianstadt a. Bober. In dem Werk waren mehrere Tausend beschäftigt. Der Angeklagte war von den über Hundert Werkschutzleuten, die im Werke Dienst taten der Vertrauensmann. Als solcher hat er auch häufige Besprechungen mit dem Abwehrbeauftragten – einem Obersten der Wehrmacht[271] – gehabt. Der Angeklagte bestreitet, aus politischen Beweggründen Arbeiter gemeldet zu haben, die sich in irgendeiner Form gegen den Nationalsozialismus ausgesprochen haben. Im Gegenteil, er selber habe sich häufig gegen den Nationalsozialismus ausgelassen. Er gibt lediglich zu, diejenigen zur Anzeige gebracht zu haben, die Zigaretten oder Streichhölzer mit sich führten. Diese Verbotsübertretungen hätten sich über 100 Einzelfälle erstreckt. Seine Verhandlungen mit dem Abwehrbeauftragten hätte er nur deshalb geführt, um die sozialen Belange der Belegschaft zu verbessern. Dieser letzte Einwand war derartig unglaubhaft, da das Gericht die Aufgaben des Abwehrbeauftragten kennt und weiss, dass diesen die sozialen Belange herzlich wenig interessieren. Das Gericht folgte dem Inhalt des Auszuges vom 11.8.1946 und hält den Angeklagten für überführt, als Abwehragent tätig gewesen zu sein und durch die Unterbreitung von Unterlagen zum Abwehroffizier gegenüber Veranlassung gegeben zu haben, dass er etwa 25 – 30 Personen der Verfolgung aussetzte. Weil der Angeklagte seine Tätigkeit ausübte, um seine Stellung nicht einzubüssen, ist ferner erwiesen, dass er aus Eigennutz diese Zusammenarbeit durchgeführt hat...“[272]

Zu den Aufgaben des ungefähr 100 Mann starken Werkschutzes[273] gehörte die Bewachung der Ein- und Ausgänge rund um die Uhr, Lagerwache, Bewachung des Fabrikzauns und Streifengänge. Werkszutritt hatten nur Beschäftigte mit gültigem Betriebsausweis, niemand konnte sich aufgrund strengster Sicherheitsvorkehrungen ein umfassendes Bild der „Geheimen Reichssache“ mit seinen Produktionsabläufen verschaffen. Der Ausweisinhaber mußte bei Erhalt bestätigen, ihn nicht zu übertragen, ihn stets bei sich zu führen und beim Betreten und Verlassen des Werkes vorzuzeigen. Bei Ende des Arbeitsverhältnis mußte er – da Werkseigen-

---

lung der von der Kommisssion zur Herabminderung der Strafe vorgeschlagenen verurteilten Personen“, ohne Datum.

[270] BA-Zwischenarchiv Hoppegarten: ZJ 187, A. 844: Suchauftrag der DDR-Staatssicherheit vom 27.02.1976.

[271] Die Angabe ist korrekt, es handelte sich im Oberst a. D. Döring.

[272] BA-Zwischenarchiv Hoppegarten: StVE K. 90, A. 20 (W 022/50).

[273] „Die Werkschutzmänner führten Torkontrollen und Rundgänge im Firmenbereich und entlang der Einzäunung durch. Bei den Torkontrollen wurde besonders nach Rauchwaren (Tabak), Feuerzeugen und Streichhölzern gesucht, da in den Werken ein absolutes Rauchverbot galt. Bei einem Verstoß dagegen konnte der Werkschutz Strafgelder verhängen, die verbucht und monatlich der N.S.V-Kasse ... überwiesen wurden... Werkschutzmänner ... waren mit Pistolen bewaffnet... Der militärischen Organisation des Werkschutzes entsprach, daß die Mitglieder Uniformen trugen, die grau bzw. schwarz/grau gewesen sein sollen. Am Kragenspiegel wurde vereinzelt das Emblem der Firma getragen. Es gab jedoch auch Zivilstreifen des Werkschutzes. Während des Krieges kamen immer mehr Kriegsbeschädigte zum Werkschutz der DAG...“ Vgl. Horn, Harald (Hg.): *Allendorf unter dem Hakenkreuz*. Stadtallendorf 1986. S. 51 f.

tum – zurückgegeben werden. Jegliche Verstöße hatten strafrechtliche Konsequenzen. Der Werkschutzangehörige Standke war 1970 aufgrund einer Krebserkrankung im fortgeschrittenen Stadium bei einer Vernehmung durch das LKA Nordrhein-Westfalen nicht mehr vernehmungsfähig.

In diesem Zusammenhang fällt auf, daß viele derjenigen, die in direktem Kontakt mit Sprengstoffen standen bis heute an unheilbaren Erkrankungen, z. B. Krebs litten. Dies könnte auf die in Christianstadt verarbeiteten und produzierten krebserregenden Stoffe zurückgeführt werden. Auch vom sog. Schwesterwerk im nahe gelegenen Forst-Scheuno leiden die Arbeitskräfte nach dem Krieg unter dem Kontakt mit Bleistaub, Salpeter, Schwefelsäure und anderen gefährlichen Chemikalien.[274]

Herbert Milas[275] war von Juni 1942 bis zum Ende Meister im *Nitrozellulose-Werk* (NC-Werk) in Christianstadt. Nach Auskunft der Witwe starb er an Krebs. Milas erinnerte sich 1970 anläßlich einer Vernehmung durch das LKA Nordrhein-Westfalen, daß im NC-Werk 400 Männer aus Rußland, Spanien und Italien – keine Juden – Zellulose herstellten.[276] Er wies außerdem auf die gefährliche Arbeit in der *Füllstelle* hin; dort mußten Juden arbeiten. Milas wohnte im *Bahndammlager*, einem der elf weit auseinander liegenden Wohnlager nahe der Stadt. Lagerleiter Weil war ein älterer SS-Obersturmführer.

Der ehemalige Meister Milas erinnerte sich an Kollegen wie den kaufmännischen Direktor Graul, der nach dem Krieg in Geesthacht/Werk Krümmel[277] beschäftigt war. Außerdem an Dr. Winter, den Betriebsleiter des NC-Werkes sowie den Dipl.-Chemiker Naubereit, der Chef im NC-Werk war. Weiter fielen ihm der Meister Jakob Schmelter und Dr. Ratz,

[274] Schulz, Hans-Joachim: *Das verbotene Werk im Bunkerwald*. Teil I. Forst[2] 1999. S. 15.
[275] Geboren am 06.03.1910, Dubrowke/Rußland. Meister, Werkschutzangehörige, DAF- und NSDAP-Angehörige zählten zu den politisch besonders zuverlässigen Aufsichtskräften. Sie überwachten, bespitzelten und bestraften. Vgl. Roth, Karl-Heinz: *Zwangsarbeit im Siemens-Konzern 1938 – 1945)*, in: Roth, Karl-Heinz: Konzentrationslager und deutsche Wirtschaft 1939 – 1945. Opladen 1996. S. 161.
[276] ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.

der die Bomben- und Granaten-Füllstelle leitete, ein. Nach dem Krieg erhielt Milas seine Arbeitsbescheinigung von der DAG-Rentenstelle in Troisdorf. Ihm waren im Keller der Rentenstelle gelagerte Akten über das DAG-Werk Christianstadt bekannt. DAG erklärte auf Anfrage, diese Dokumente vernichtet zu haben, da das heutige Unternehmen nichts mit der DAG während des Zweiten Weltkrieges zu tun habe. Aus einer Mitteilung des BA Koblenz vom 26. Juli 1973 an die ZSt Ludwigsburg[278] ist zu erfahren, daß Akten des DAG-Sprengstoff-Betriebes Christianstadt zu Kriegsende in alliierte Hände gelangten. Später wurden diese Dokumente dem BA Koblenz überlassen, das sie der DAG in Troisdorf zurückgab.[279] Zwecks Überprüfung des Sachverhaltes besuchte am 16. März 1970 ein Kriminalbeamter des LKA Nordrhein-Westfalen die DAG-Hauptverwaltung in Troisdorf.[280] Der Leiter der Rentenstelle, Herr Kriegeskotte, erklärte, „daß **keine** Unterlagen aus dem Kriege über die damals ausgelagerten Werke der DAG in Christianstadt vorhanden seien; das, was man heute noch an Erkenntnissen besitze, habe man nach dem Kriege mühsam zusammengetragen und handschriftlich in einer Kladde niedergelegt.“ Aus dieser Kladde gab Herr Kriegeskotte einige Namen und deren Position im DAG-Werk bekannt. Der Kriminalbeamte erhielt den Eindruck, ungern informiert zu werden, er bekam keinen Einblick in die genannte Kladde![281]

---

[277] Während des Zweiten Weltkrieges erhielt das Werk den Tarnnamen „Birke“.
[278] ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.
[279] ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.
[280] ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.
[281] ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.

7.1 Sprengstoff-Produktion in Christianstadt:

An der Straße nach Kriebau sollen zehn hohe Schornsteine gestanden haben. Hier befand sich die eigentliche Produktion. In 120 Kesseln mit je 6.000 Litern Volumen wurde z. B. Schwefelsäure erhitzt.

Das Baugelände des Verwertchemie-***Werkes Nr. 397/Christianstadt – Bauvorhaben Nr. 133/84860*** - erstreckte sich nördlich der Reichsstraße 157 von Forst nach Christianstadt auf einer Länge von 4,5 km unmittelbar vor der Ortschaft Christianstadt. Mit der Produktion wurde 1942 begonnen, obwohl die Fabrik noch nicht fertig gestellt war und kontinuierlich erweitert wurde. Der Fabrikbetrieb wurde in getrennten Anlagen durchgeführt, die nachstehend mit den Synonymen ***Ulme*** und ***Rüster***[282] bezeichnet werden. Im Teil „Ulme" – *Sprengstoffproduktion* – wurden **Nitrozellulose (NC)** und **Nitroguanidin (Nigu)**[283] hergestellt, im Teil „Rüster" – *Säurefabrik* – **Nigu** und **Hexogen (SH-Salz)**. Auch die **Säurekonzentration** wurde in „Rüster" vorgenommen, aus diesem Grund wurde eine Salpetersäureerzeugungs- und Konzentrationsanlage für die Sprengstoff-Produktion errichtet.

Für die Sprengstoff-Fabrik in Christianstadt existieren zwei Reichsbetriebskarteikarten[284]. Der produzierende Betrieb der *Verwertchemie*[285] bekam die Reichsbetriebsnummer 0/0143/0028, die DAG-Bauleitung[286] die Reichsbetriebsnummer 0/0143/5180 zugeteilt.[287]

---

[282] **Rüster** bedeutet Laubbaum, Ulme und wird vom mittelhochdeutschen *rust* in derselben Bedeutung abgeleitet. Vgl. *Bertelsmann Herkunftswörterbuch. Etymologie. Geschichte. Bedeutung*. Gütersloh 1998, S. 535.

[283] Guanidin = Imidoharnstoff = Imid oder Imin (Kunstwort), chemische Verbindung, die die NH-Gruppe (Imido-, Iminogruppe) enthält. Vgl. *Duden Fremdwörterbuch*, Mannheim, Wien, Zürich[4] 1982, S. 290, 330.

[284] BA Berlin-Lichterfelde, R3/21, Reichsbetriebskartei, unpag.

[285] Betriebsanschrift: Fabrik Christianstadt der G.m.b.H. zur Verwertung chemischer Erzeugnisse, Christianstadt/Bober. Die Betriebsverwaltung befand sich in Troisdorf/Bez. Köln.

[286] Betriebsanschrift: Bauleitung Christianstadt der Dynamit-Actien-Gesellschaft, vorm. Alfred Nobel & Co., Christianstadt/Bober. Die Betriebsverwaltung befand sich in Troisdorf/Bez. Köln.

[287] Vgl. BA Berlin-Lichterfelde, R 3/21, Reichsbetriebskartei, unpag.

Energie wie Dampf, Strom und Gas wurden in der Fabrik erzeugt. Die Sprengstoff-Fabrik war seit 1935 ein sog. „W-Betrieb“. Bezüglich der Produktion konnten der *Reichsbetriebskartei*[288] folgende Angaben entnommen werden:

KG 51/400, Reichswaren-Nr. (RW-Nr.) 70.159, Wirtschaftsgruppe „Chemische Industrie“, Kriegsgeräte-Gruppe „Pulver und Sprengstoff“.

KG 22/912, RW-Nr. 70.131, Wirtschaftsgruppe „Maschinenbau“, Kriegsgerätegruppe „Munition über 2 cm für schwere Infanterie, Flak, Pak, Nebelwerfer, 2,5 cm-MG-Munition, Artilleriegeschosse ab 7,5 cm, Torpedos, Granat- bzw. Minenwerfergeschosse aller Kaliber“.

KG 31/650, RW-Nr. 70.301, Wirtschaftsgruppe „Eisen-, Stahl- und Blechwarenindustrie“, Kriegsgerätegruppe „Flugzeugbomben und Behälter“.

In einem Zusatz wurde angemerkt „+ Füllung“. Es ist aber davon auszugehen, daß die einzelnen „Kriegsgeräte“ geliefert wurden und in Christianstadt deren Füllung vorgenommen wurde.

Bei allen drei „Reichswaren-Nummern“ weist die Ziffer 70 auf Produktion von „Heereswaffengeräten“ hin. Die Fabrik produzierte im Auftrag des HWA für das Heer. In Christianstadt wurde laut *Reichsbetriebskartei* Sprengstoff für schwere Infanterie, MG, Artillergeschosse ab 7,5 cm, Granatwerfer sowie Flugzeugbomben hergestellt und verfüllt. Die zuständige Heeresabnahmestelle befand sich in Forst. Das HWA betreute beide Betriebe, die sich im Wehrkreis 03 und Luftgau 03 befanden.[289]

Der Betrieb der DAG-Bauleitung war für die „Erstellung von Fabrikations- und sonstigen Anlagen“ zuständig. Die angegebene Reichswaren-Nummerierung 99 weist die Firma als „Dienstleistungsbetrieb“ für die „Kriegsgerätegruppe 51/400, Reichswaren-Nr. 70.159, Wirtschaftsgruppe „Chemische Industrie“, Kriegsgerätegruppe „Pulver und Sprengstoff“ aus. Es fällt auf, daß die Flächenangaben von „Dienstleistungsfirma“ und Produktionsbetrieb sowie die Anzahl der Beschäftigten identisch sind.

[288] BA Berlin-Lichterfelde, R 3/21, Reichsbetriebskartei, unpag.
[289] BA Berlin-Lichterfelde, R 3/21, Reichsbetriebskartei, unpag.

Aus der Reichsbetriebskartei ist also nicht ersichtlich, wieviele Menschen in der Produktion und auf den Baustellen tätig waren.[290]

Die Firmenvertretung/Repräsentanz „Verbindungsstelle Berlin-Genthin der Dynamit-Actien-Gesellschaft, vormals Alfred Nobel & Co." befand sich vermutlich kriegsbedingt in Güsen/Bez. Magdeburg. Beide Betriebe waren handelsüblich eingetragen unter der Handelsregister-Nr. Köln 24 HRB 8243.[291]

Mit der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler begann 1933 die kriegswirtschaftliche Aufrüstung. Insbesondere durch den *Vierjahresplan* wurde die Versorgung mit chemischen Rohstoffen verbessert. In Deutschland fehlte es an „strategisch wichtigen Rohstoffen"[292], die für die moderne Kriegsführung unabläßlich waren. Um vom Ausland unabhängig zu sein, wurden einige Rohstoffe synthetisch hergestellt oder vorhandene Rohstoffe komplett ausgenutzt.

Das Reichsamt für Wirtschaftsausbau stellte im November 1941 die „Erzeugung und den Verbrauch von Pulver- und Spengstoffen" gegenüber. 1938 wurden 32.000 t Pulver und 25.000 t Sprengstoff hergestellt. Über den Verbrauch sind hingegen keine Daten bekannt. Als 1939 der Zweite Weltkrieg begann, stieg die Pulverherstellung um 34,7 % auf 49.000 t an. Demgegenüber stand 1939 ein Anstieg der Sprengstoffherstellung um 63 % auf 68.100 t. 1940 erhöhte sich die Produktion weiter, neue Produktionsstandorte wurden in Betrieb genommen: 75.600 t Pulver und 174.000 t Sprengstoff. Schätzungen zu Folge ging das Reichsamt 1941 von der Herstellung von 135.600 t Pulver und 268.000 t Sprengstoff aus.[293]

---

[290] BA Berlin-Lichterfelde, R 3/21, Reichsbetriebskartei, unpag.
[291] BA Berlin-Lichterfelde, R 3/21, Reichsbetriebskartei, unpag.
[292] Borkin, Joseph: *Die unheilige Allianz der I.G. Farben. Eine Interessengemeinschaft im Dritten Reich*. Frankfurt, New York[4] 1990. S. 8.
[293] Bei *Hexamin* (Hexanitrodiphenylamin) handelt es sich um ein wasserlösliches, sehr giftiges, kanariengelbes Kristallmehl, das bei Stoß- und Wärmeeinwirkung explodiert. Vgl. BA Berlin-Lichterfelde, R 3112/alt 25/192, S. 10.

Der U.S. Strategic Bombing Survey fiel auf, daß die Explosivstoff-Produktion ab 1939 anstieg und der Großteil der gesteigerten Ammoniak-Produktion nach 1932 für Explosivstoffe, Schießpulver und Streckmittel verwandt wurde. Aus einem Bericht der U.S. Strategic Bombin Survey – Exhibit 616[294] – geht hervor, daß 1944 die deutsche Sprengstoff-Produktion durch alliierte Fliegerangriffe auf ein Drittel herabgesetzt worden war.

Die Sprengstoff- und Pulverherstellung benötigte Rohstoffe. Aus dem Dokument „Rohstoff-Verflechtung der Pulver-, Sprengstoff- und Vorprodukte-Erzeugung“[295] des Reichsamtes für Wirtschaftsausbau vom 7. November 1941 werden die Rohstoffe des Sprengstoffes Hexogen und des Pulvers Nitrocellulose dargestellt.

Hexogen wurde aus Stein- bzw. Braunkohle, der in einer Kokerei zu Koks und Stickstoff[296] sowie durch Stickstoff-Synthese zu Ammoniak[297] verarbeitet wurde, hergestellt. Aus Ammoniak und verdünnter sowie im Hochdruckverfahren hergestellter Salpetersäure entstand konzentrierte Salpetersäure, die mit Hexamin[298] Hexogen erzeugte. Auch konzentrierte Schwefelsäure wurde für die Pulverherstellung benötigt. Als Grundstoff von Nitrocellulose wurde Gips, bzw. Anhydrit (wasserfreier Gips) sowie zu Nitrierzellstoff verarbeitetes Fichten- und Buchenholz benötigt.

Da die Sprengstoff-Industrie großes Interesse an der Entwicklung von lagerfähigem Sprengstoff hatte, bedeutete die Entwicklung eines Trinitro-

---

[294] Staatsarchiv Nürnberg: KV-Prozesse – Fall 6 A10 (Pr. 1416 ff.), Gerichtshof VI, 01.10.1947

[295] BA Berlin-Lichterfelde, R 3112/alt 25/192, S. 10 und Staatsarchiv Nürnberg: KV-Prozesse – Fall 6 A8 (Pr. 1048 ff.).

[296] Salpetersäure und Stickstoff können als Düngemittel oder zur Sprengstoff-Produktion eingesetzt werden. Zunächst wurde Guano aus Südamerika, später sog. *Chile-Salpeter* importiert. Um 1900 – als die Gefahr bestand, daß die Vorkommen ausgeschöpft seien – lieferte schwefelsaures Ammoniak, ein Nebenprodukt der Kokereien, geringe Stickstoffmengen. Fritz Haber und Carl Bosch entwickelten um 1913 das sog. „Haber-Bosch-Verfahren“ zur synthetischen Herstellung von Ammoniak. Vgl. Kränzlein, Paul: *Chemie im Revier. Hüls*. Düsseldorf, Wien 1980. S. 20, 21, 60.

[297] Hauptrohstoff zur Herstellung nitrierfähiger Salpetersäure.

[298] Umweltbundesamt (Hg.): *Bestandsaufnahme von Rüstungsaltlastverdachtsstandorten in der Bundesrepublik Deutschland. Band 2: Explosivstofflexikon*. Berlin 1996. S. 130 – 132.

toluols (TNT) mit einer Lagerfähigkeit von ungefähr vier Jahren einen großen Fortschritt. TNT galt als der wichtigste Sprengstoff für militärische Zwecke.[299]

Aus einer von Preuß und Haas[300] erstellten Liste über die „Standorte der Pulver-, Sprengstoff-, Kampf- und Nebelstofferzeugung im ehemaligen Deutschen Reich“ geht hervor, daß im Werk Christianstadt/Brandenburg, die *Verwertchemie* als Betreiber 1.700 moto[301] Hexogen, 100 moto MAN-Salz, 1.000 moto Myrol[302], 800 moto Tetrasalz, 1.000 moto Nigu, 1.400 moto Nitrocellulose und eine unbekannte Menge hochkonzentrierter Säuren[303] produzierte. In einer Teilfüllstelle wurden 1.600 moto der produzierten Sprengstoffe verfüllt.

Für die Herstellung von **Salpetersäure**[304] wurde Salpeter[305] – möglichst Chile-Salpeter – benötigt. Aufgrund der knappen Recourcen mußte Salpetersäure synthetisch aus Ammoniak[306] hergestellt werden. Die farblose, stechend riechende Salpetersäure[307] ist stark ätzend, raucht an feuchter Luft, fördert Brände und wird u. a. für die Düngemittelherstellung, Lacke und bestimmten Medikamente benötigt.

---

[299] Staatsarchiv Nürnberg: KV-Prozesse – Fall 6 A31, 32, Kommission des Militärgerichtshofes VI, 09.01.1948, Fortsetzung des direkten Verhörs des Angeklagten im Zeugenstand Krauch durch Dr. Boettcher.

[300] Preuß, Johannes/Rainer Haas: Die Standorte der Pulver-, Sprengstoff-, Kampf- und Nebelstofferzeugung im ehemaligen Deutschen Reich, in: Geographische Rundschau 39/1987, S. 578 – 584.

[301] Veraltet: Monatstonne, heute: Tonne je Monat.

[302] Es handelt sich um flüssigen Sprengstoff, der aus einer Lösung von Methylnitrat in Methanol oder anderen Lösungsmitteln besteht. Vgl. Umweltbundesamt (Hg.): *Bestandsaufnahme von Rüstungsaltlastenverdachtsstandorten in der Bundesrepublik Deutschland. Band 2: Explosivstofflexikon*. Berlin 1996. S. 323.

[303] Das Gemisch konzentrierter Salpeter- und Schwefelsäure (Nitriersäure) wurde innerhalb der Sprengstoff-Produktion zum Nitrieren organischer Stoffe eingesetzt.

[304] Summenformel: HNO_3.

[305] Ist kein natürlicher Salpetervorrat vorhanden, wird er aus Ammoniak gewonnen.

[306] Fritz Haber – deutsch-jüdischer Professor für physikalische Chemie gelang bereits 1909 die Herstellung von rund 80 Gramm Ammoniak durch Vereinigung von Stickstoff und Wasser. Dieser Prozeß war sehr kompliziert, da sich die beiden Elemente nur mittels Osmium als Katalysator unter hohem Druck und Wärme verbinden lassen. Vgl. Bäumler, Ernst: *Die Rotfabriker*. München 1988. S. 225 f.

[307] Salpetersäure löst viele Metalle auf und zersetzt zusammen mit Salzsäure sogar Gold. Sie greift Aluminium, Chrom und Eisen nicht an, so daß diese Metalle für die Kessel eingesetzt werden konnten. Salpetersäure eignet sich als Nitriersäure zur Herstellung von Schieß- und Sprengstoffen. Hochkonzentrierte Salpetersäure kann als Raketentreibstoff-Komponente eingesetzt werden. Verdünnte Salpetersäure wird für die Her-

Während der Wiederaufrüstung und Vorbereitung auf den Zweiten Weltkrieg wurden gleichbleibend 5.000 t konzentrierte Salpetersäure pro Monat produziert.[308] Für die Sprengstoffherstellung ist konzentrierte Salpetersäure notwendig. In den Planungen des Reichsamtes für Wirtschaftsausbau – Stand November 1941 – für Mai 1942 bestand vorübergehend ein Fehlbedarf von 400 moto Salpetersäure, der mit einem geplanten Überschuß des 1. Quartals 1942 in Höhe von 2.800 moto ausgeglichen werden konnte. Ab dem 3. Quartal 1942 war für den Produktionsstandort Christianstadt mit einer Gesamtproduktion von bis zu 6.000 moto zu rechnen. Das bedeutet einen Anteil von 9,8 % des Gesamtdeutschen Salpetersäureproduktion. In den Werken Hoechst (8.500 moto), Wolfen (7.500 moto) und Piesteritz (5.900 moto) wurde mehr Salpetersäure produziert als in Christianstadt. Der Christianstädter Anteil von 9,8 % - bezogen auf die Gesamtproduktion – erscheint gering, liegt aber deutlich über der Produktionsmenge der übrigen deutschen Fabriken, für die eine Produktionsmenge von weniger als 5.000 moto, bzw. 3.000 moto vom Reichsamt vorgesehen war.[309]

Die nitrosen Gase der Salpetersäure sind außerordentlich giftig.[310] Die Dämpfe der Säure können beim Einatmen die Lungenbläschen verätzen. Beim Kontakt mit Haut, Augen und Schleimhäuten verursacht Salpetersäure schlecht heilende Wunden und färbt die Haut dauerhaft gelb. Verschluckte Salpetersäure kann Speiseröhre, Magen und Darm angreifen.

Die Produktion von **Schwefelsäure** gehörte in das Fachgebiet des IG-Farben-Angehörigen Karl Wurster, der im IG-Farben-Prozeß[311] freigesprochen wurde. IG-Farben gewann Schwefelsäure aus Gips, die qualitativ genauso gut war wie die aus Schwefel, Schwefelkies oder anderen Sulfid-Erzen. Der Nietrierungsprozeß innerhalb der Sprengstoff-

---

stellung von Ammoniak-Nitrat, einem Streckmittel, das eine gewaltige Explosions-Eigenschaft besitzt, verwandt.

[308] Staatsarchiv Nürnberg: KV-Prozesse – Fall 6 A10 (Pr. 1345 ff.), Verhör Herr Elias für IG-Farben.

[309] BA Berlin-Lichterfelde, R 3112/alt 25/192, S. 16, Anlage 2.

[310] dtv-Brockhaus-Lexikon in 20 Bänden. Bd. 16. Müchen 1984. S. 22.

[311] Staatsarchiv Nürnberg: KV-Prozesse – Fall 6 (IG-Farben), 08.05.1947 – 30.07.1948.

Produktion verbrauchte ausschließlich die eingesetzte hochkonzentrierte Salpetersäure, weil diese in das Endprodukt einging. Die hochkonzentrierte Schwefelsäure dagegen übernahm in diesem Prozeß lediglich eine „Vermittlerrolle“. Diese Vermittlerrolle ließ die Bedeutung von Schwefelsäure gegenüber der Salpetersäure vergleichsweise bedeutungslos erscheinen.[312]

1943 kontrollierte IG-Farben in Deutschland 84 % der Explosivstoff-Industrie, 70 % der Schießpulver-Industrie und 70 bis 75 % der Ammoniak-Produktion. Alle Hochexplosivstoffe, auch Pulver, wurden durch Nitrierung mit einer Mischung aus konzentrierter Salpeter- und Schwefelsäure hergestellt. Für die Herstellung von Hexogen/SH-Salz[313], einem der stärksten Sprengstoffe des Zweiten Weltkrieges, wurde Ammoniak für die Erzeugung des Rohstoffes Hexamin benötigt.

Der deutsche **Hexogen**-Vorrat bei Kriegsbeginn 1939 betrug 400 t.[314] In Christianstadt wurde 1942 mit der Hexogen-Produktion begonnen. Von allen sechs zu diesem Zeitpunkt produzierenden Fabriken lag Christianstadt mit 6.737 t insgesamt an der Spitze. In Döberitz wurden vergleichsweise 6.482 t insgesamt hergestellt, die anderen vier Betriebe produzierten insgesamt 4.509 t. 1943 produzierte die Fabrik Christianstadt 20.923 t Hexogen und deckte somit 65,5 % der gesamten deutschen Hexogenproduktion ab. Die restlichen vier Betriebe produzierten zusammen 11.035 t, das Werk Ueckermark hatte die Produktion eingestellt. 1944 reduzierte das Werk Christianstadt seine Produktion auf 12.886 t. Insgesamt wurden 1944 in Deutschland 20.877 t Hexogen produziert. Das ist weniger als die Fabrik Christianstadt 1943 allein produzierte. Trotzdem hatte Christianstadt 1944 noch einen Produktionsanteil von 61,7 % des gesamten deutschen Hexogenbestandes. Von 1942 bis 1944 wurden in Christianstadt 40.546 t Hexogen produziert. Das bedeutet, daß die Fabrik

[312] Staatsarchiv Nürnberg: KV-Prozesse – Fall 6 A10 (Pr. 1427 ff.), Aussage Dr. Heinzeler für den Angeklagten Wurster.
[313] Hexogen hat die Summenformel $C_3H_6N_6O_6$.
[314] Staatsarchiv Nürnberg: KV-Prozesse – Fall 6 A31, 32, Kommission des Militärgerichtshofes VI, 09.01.1948, Fortsetzung des direkten Verhörs des Angeklagten im Zeugenstand Krauch durch Dr. Boettcher.

in drei Jahren 50 % des gesamten von 1937 bis 1944 (acht Jahre) produzierten Hexogenbestandes allein herstellte![315]

Einer der stärksten und modernsten im Zweiten Weltkrieg eingesetzten Sprengstoffe war Hexogen, von IG-Farben entwickelt als Ersatzprodukt für TNT, um die Knappheit an Toluol für die Sprengstoff-Produktion zu umgehen. Hexogen wurde synthetisch aus Methanol und Ammoniak hergestellt und für Panzergranaten verwendet. Hexogen ist 2,25 mal stärker als TNT. Aus diesem Grund hatte Hexogen für die deutsche Wehrmacht eine große Bedeutung. Hexogen benötigte bei der Herstellung mehr Stickstoff als TNT.[316] Trotzdem waren Sprengstoffe sowohl auf Hexogen-Basis als auch auf Basis von TNT verfügbar.[317]

Bezüglich der Entwicklung eines Nitrierverfahrens für Hexogen trat das HWA 1934 zwecks Hexogenproduktion an DAG heran. Dr. Müller[318] nahm Kontakt zu IG-Farben auf, da die DAG nicht über die notwendigen Herstellungsverfahren und Mitarbeiter verfügte. Im Ausland wurde zu diesem Zeitpunkt bereits Hexogen produziert und zivil genutzt. IG-Farben und DAG vereinbarten die Weiterentwicklung eines bereits entwickelten Verfahrens und – auf Veranlassung des HWA – begann die DAG-Fabrik Krümmel[319] mit der Produktion.[320]

Dr. Walter Schnurr begann 1936 als Chemiker bei der DAG in Troisdorf. Er beschäftigte sich mit Entwicklungsarbeiten im Sprengstoffbereich. 1942 wurde er Direktor u. a. im Werk Christianstadt und blieb ohne Unterbrechung auch nach dem Krieg als Chemiker bei der DAG. Schnurr

[315] Übersicht über die deutsche Hexogen-Produktion von 1937 – 1944, erstellt von Dr. Walter Schnurr (stellvertretender Direktor der Sprengstoff-Fabrik in Christianstadt), in: Staatsarchiv Nürnberg, KV-Prozesse – Fall 6 C6, S. 76 f.
[316] Staatsarchiv Nürnberg: Memorandum, Dezember 1935 vom Leiter der DAG, Müller, an IG-Farben.
[317] Staatsarchiv Nürnberg: Buch 34, NI-8790, S. 126, deutscher Text, Anklagebeweisstück 609, Bericht des HWA, Februar 1939 – Stand der Sprengstoff-Werke in Deutschland.
[318] Vermutlich Paul, Werksleiter der Fabrik in Christianstadt.
[319] In Krümmel an der Elbe nahe Hamburg erfand Alfred Nobel 1866 das Dynamit.
[320] Staatsarchiv Nürnberg: KV-Prozesse – Fall 6 C7, DAG.

kannte sich mit der Herstellung von Hexogen und Nigu aus.[321] Vor Kriegsbeginn wurde davon ausgegangen, daß neue brisantere Sprengstoffe[322] auf Hexogen-Basis, z. B. Nigu, im Kriegsfall eine wichtige Rolle übernehmen könnten. Schweden, Italien und England hatten bereits erste Erfahrungen mit Nigu.

Laut Schnurr wurden bis 1939 in Deutschland 700 t Hexogen hergestellt, ab 1. September 1939 bis Ende 1944 insgesamt 79.709 t. Die Vorkriegsproduktion betrug somit weniger als 1 % der Kriegsproduktion. Gegen Kriegsende konnte aufgrund von Rohstoffmangel nur noch ein geringer Teil der Leistungsfähigkeit ausgeschöpft werden. Gefordert war eine Produktionskapazität von 100.000 t pro Jahr in reichseigenen Anlagen. Aus den 700 t „Vorkriegs"-Hexogen wurden erhebliche Mengen für Versuche verbraucht. Das, was zu Kriegsbeginn an Vorräten vorhanden war, hätte lediglich für ein bis zwei Kriegstage ausgereicht. Am 1. September 1939 konnten 150 moto produziert werden, weitere 150 moto erst in den folgenden Monaten. Die maximale Kriegsproduktion lag laut Schnurr bei ca. 4.000 moto, für 90 % davon waren zu Kriegsbeginn noch nicht einmal die Fabrikgelände bestimmt! Schnurr wies darauf hin, daß es sich bei den DAG-Fabriken um Versuchsanlagen handelte, die im Staatsauftrag errichtet wurden. IG-Farben und DAG lehnten eigene Kriegsmaterial-Fabriken ab. DAG hatte einen Anteil von 13,1 % der deutschen Hexogen-Jahresproduktion, die ständig sank und 1944 auf 1,7 % abfiel, weswegen für 1945 die vollständige Stillegung aller Hexogen produzierenden DAG-Anlagen vorgesehen war.[323] Das in Christianstadt produzierte Hexogen wurde verschiedenartig verfüllt:

- in militärische Sprengstoffe.
- als Ersatzsprengstoff für TNT – z. B. „Hexal"[324].

[321] Staatsarchiv Nürnberg: KV-Prozesse – Fall 6 C7, DAG, Eidesstattliche Erklärung Dr. Walter Schnurr.
[322] Brisante Sprengstoffe verfügen über eine hohe Detonationsgeschwindigkeit und werden durch *Initialsprengstoffe* zur Explosion gebracht. *Initialsprengstoffe* explodieren durch schwachen mechanischen Stoß oder Reibung.
[323] Staatsarchiv Nürnberg: KV-Prozesse – Fall 6 C 6, DAG, eidesstattliche Erklärung Dr. Walter Schnurr.
[324] *Hexal* ist ein gepreßtes Sprengstoffgemisch, das zu 80 % aus Hexogen und 20 % aus Aluminium besteht. Vgl. Umweltbundesamt (Hg.): *Bestandsaufnahme von Rüstungsaltlastverdachtsstrandorten in der Bundesrepublik Deutschland. Band 2: Explosivstoffle-*

- als Zündladung.
- in Sprengkapseln.
- in Pioniermunition.
- in Spezialgeschossen.
- in Spezialbomben.
- in Füllungen von 50 kg-Bomben und 500 kg-Bomben.
- als Komponente von Raketentreibstoffen[325], z. B. ***V2*-Füllungen (1.800 kg)[326].**

Das Bundesumweltamt erfaßte ausschließlich Produktionsstandorte auf dem Gebiet der heutigen Bundesrepublik Deutschland, die als Vergleichswerte zugrunde gelegt werden müssen. Der hochbrisante Sprengstoff Hexogen sollte nach einer Quartalsaufstellung des Reichsamtes für Wirtschaftsausbau – Stand November 1941 – während des Zweiten Weltkrieges ausschließlich in Christianstadt, Döberitz, Bobingen, Elsnig, Krümmel, Ueckermünde und Rottweil mit einer Normalleistung von 515 moto (1. Quartal 1941) bis 2.715 moto (ab Mai 1942) produziert werden. Das Werk Christianstadt begann im November 1941 mit 500 moto mit der Produktion, die ab März 1942 und Mai 1942 um jeweils weitere 500 moto gesteigert wurde. Ab Mai 1942 hatte die Fabrik in Christianstadt einen Anteil von 55,2 % der deutschen Gesamtproduktion übernommen.[327] Hexogen ist zu 0,01 % wasserlöslich, nicht flüchtig, stoß- und hitzeempflindlich und bis heute einer der wirksamsten Sprengstoffe. Dieser Sprengstoff wurde während des Zweiten Weltkrieges – wie auch Nigu – im Vergleich zu TNT – in geringeren Mengen produziert.

Beim Menschen treten beim Kontakt mit Hexogen u. a. Krämpfe, Hautreizungen, Ruhelosigkeit, Ermüdung, Benommenheit, Kopfschmerzen, Übelkeit und Erbrechen als toxische Erscheinungen auf.[328]

Nitrocellulose/Nitrozellulose/Cellulosenitrat (NC) ist in Wasser unlöslich. Die gelblich-weiße Masse ist explosiv und brennbar. Niedrig nitrier-

---

xikon. Berlin 1996. S. 320. Dies erklärt den Begriff „Hexal“, der von jüdischen Arbeiterinnen der Sprengstoffproduktion für ein Arbeitskommando verwendet wurde.

[325] Hexogen und Nitrocellulose werden als Bestandteile von Raketentreibstoffen genannt. Aus diesem Grund ist die Annahme, daß in Christianstadt Treibstoff für die *V2*-Waffe produziert wurde, nicht abwegig. Auch die Auskunft der DAG nach dem Krieg, daß die *V2* nicht in Christianstadt produziert wurde, ist gleichzeitig richtig.

[326] Hexogen und Nitrocellulose werden als Bestandteile von Raketentreibstoffen genannt.

[327] BA Berlin-Lichterfelde, R 3112/alt 25/192, S. 15, Anlage 2.

te Nitrozellulose ergibt Kollodiumswolle (Schießbaumwolle) für Sprenggelatine[329], Celluloid und Lacke. Höher nitrierte Nitrozellulose führt zur Schießbaumwolle für rauchschwaches Schießpulver und Sprengstoff.

Nitrocellulose wurde zur Verkleinerung von Handfeuerwaffen entwickelt. Der Fortschritt bestand in der Entwicklung eines leistungsfähigeren, kräftigeren Treibmittels, das die Einbuße der Treibmittelmenge ausglich. Dies ermöglichte nitrierte – rückstandslos verbrennbare – Baumwolle. Schießbaumwolle entstand 1845/46 bei Versuchen des Schweizer Wissenschaftlers Schönbein hinsichtlich der Wirkung eines Schwefel- und Salpetersäuregemisches auf verschiedene Körper, z. B. Watte. Andauernde Fabrikations- und Lagerprobleme verhinderten eine industrielle Massenproduktion. Jeder Herstellungsschritt mußte vorsichtig und sorgfältig ausgeführt werden. Zunächst wurde die Baumwolle gereinigt, dann mit einer Mischung aus konzentrierter Salpeter- und Schwefelsäure nitriert. Die Qualität von Zellulose, bzw. Zellstoff, ist abhängig von der Reinheit des Rohstoffes.
Baumwolle enthält im Rohzustand 83 bis 87 % Zellulose, also reinen Zellstoff. Die Abfälle der Baumwoll- und Garnspinnereien eigneten sich am besten für die Schießwollfabrikation.[330] Das Waschen, Entfetten, Bleichen und Behandeln des Rohstoffes wurde in der Regel in einer selbständigen Fabrik durchgeführt. Holzzellulose konnte Baumwolle ersetzen. Das Holz mußte zunächst von Lignin[331] befreit werden. Erst nach dem Bleichen konnte die Nitrierung folgen, bei der Zellulose mit Salzsäure verestert[332] wurde. Während der Nitrierung bestand die Gefahr der

---

[328] Umweltbundesamt (Hg.): *Bestandsaufnahme von Rüstungsaltlastverdachtsstandorten in der Bundesrepublik Deutschland. Band 2: Explosivstofflexikon*. Berlin 1996. S. 137 – 140.
[329] Auch Nitrogelatine, mit Kollodiumswolle verfestigtes Nitroglycerin.
[330] Staatsarchiv Nürnberg: KV-Anklage Dokumente Fotokopien NI-6239 (Bl. 92 – 224) und KV-Prozesse – Fall 6 A8 (Pr. 1048 ff.), Rohstoffverflechtung der Pulver-, Sprengstoff- und Vorprodukteerzeugung, III: Rauchschwache Pulver und Bericht des Referates Rohstofferzeugung über die Bilanzen 1936.
[331] Holzstoff, farblos, fest, wichtigster Holzbestandteil neben Zellulose. Vgl. *Duden Fremdwörterbuch*. Mannheim, Wien, Zürich[4] 1982. S. 451.
[332] Bei diesem Vorgang werden Säuren mit Alkoholen unter Abspaltung von Wasser verbunden.

Selbstentzündung der Zellulose, weswegen sie mit viel Wasser versehen werden mußte.[333]

1936 betrug die NC-Gesamtproduktion 30.921.697 kg, rund 70 % (21.223.154 kg) davon wurden zu Pulver und Sprengstoff verarbeitet. Für die NC-Herstellung wurden rund 22.000 t Rohzellulose benötigt. Rund 2/3 der Gesamtproduktion basierte auf inländischen Rohstoffen. Die Leistungsfähigkeit der sieben deutschen Nitrozellulosefabriken belief sich 1936 bei voller Ausnutzung aller vorhandenen Produktionsanlagen im durchgehenden Betrieb auf 33.450 t gemahlene NC.[334]

Während des Zweiten Weltkrieges wurde NC z. B. in Hohensaaten (1.850 moto), Aschau (1.800 moto), Geesthacht/Werk Krümmel (1.700 moto), Kaufbeuren (1.500 moto), Ebenhausen (1.400 moto), Güsen (1.400 moto), Ueckermünde (1.300 moto), Dörverden (1.000 moto) und Troisdorf (770 moto) produziert.[335]

Das Reichsamt für Wirtschaftsausbau legte in seiner Quartalsaufstellung vom November 1941 für alle NC-Produktionsstandorte eine „Normalleistung“ von 6.900 moto zu Grunde. Dem gegenüber stand die „Maximalleistung“ der Spengstoff-Fabriken von 7.400 moto, wobei der Standort Bomlitz mit 1.400 moto seine „Minimal- und Maximalleistung“ erreichte. Für die NC-Produktion war eine kontinuierliche Produktionssteigerung vorgesehen. Die Fabrik Christianstadt begann ihre Produktion im letzten Quartal 1941. Von der 11.300 moto vorgesehenen „Normalleistung“ aller 16 deutschen Produktionsstandorte war für Christianstadt ein Anteil von 4 % (450 moto) vorgesehen. Ab 1. Januar 1942 konnte die Produktion um weitere 450 moto gesteigert werden. Die Fabrik in Chris-

[333] Staatsarchiv Nürnberg: KV-Anklage Dokumente Fotokopien NI-6239 (Bl. 92 – 224) und KV-Prozesse – Fall 6 A8 (Pr. 1048 ff.), Rohstoffverflechtung der Pulver-, Sprengstoff- und Vorprodukteerzeugung, III: Rauchschwache Pulver und Bericht des Referates Rohstofferzeugung über die Bilanzen 1936.

[334] Staatsarchiv Nürnberg: KV-Anklage Dokumente Fotokopien NI-6239 (Bl. 92 – 224) und KV-Prozesse – Fall 6 A8 (Pr. 1048 ff.), Rohstoffverflechtung der Pulver-, Sprengstoff- und Vorprodukteerzeugung, III: Rauchschwache Pulver und Bericht des Referates Rohstofferzeugung über die Bilanzen 1936.

tianstadt übernahm dadurch einen Gesamtanteil von 6,8 % der Gesamtleistung von 13.250 moto. Bei voller Auslastung sollten in Christianstadt 1.200 moto hergestellt werden, also 8,2 % der deutschen Gesamtproduktion.[336]

Nitrocellulose ist nicht wasserlöslich, aus heutiger Sicht nicht toxisch oder krebserregend. Aus diesem Grund sind keine besonderen Gefahrenhinweise oder Sicherheitsvorschläge für die Produktion notwendig.

Der Pulverbestandteil **Nitroguanidin (Nigu)**[337] wurde gewerbepolizeilich nicht als Sprengstoff angesehen. Nigu[338] – auch als Picrite bezeichnet – wurde im Zweiten Weltkrieg u. a. als Zusatz von rauchschwachen Pulvern für die militärische Sprengstoffproduktion und als Komponente in Raketentreibsätzen verwendet.

Vor Kriegsbeginn wurde davon ausgegangen, daß neue brisantere Sprengstoffe auf Hexogen-Basis im Kriegsfall eine wichtige Rolle übernehmen könnten. Schweden, Italien und England hatten bereits erste Erfahrungen mit Nigu. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges besaß Deutschland keine Nigu-Reserven. IG-Farben überließ die Produktion, die über die Versuchsfertigung hinausging, dem Staat, der während des Krieges bis zu 2.500 moto herstellen ließ. Bis 1944 nahm die Nigu-Jahresproduktion stark ab, so daß für 1945 die Stillegung aller Fabriken vorgesehen war. Das Reichsamt für Wirtschaftsausbau – Stand November 1941 – sah für die Nigu-Produktion zunächst eine Steigerung von 230 moto im 1. Quartal 1941 um 1.450 moto auf 1.680 moto im 2. Quartal 1941, also um 86,3 % vor. Für den Produktionsstandort Christianstadt mit zunächst 500 moto „Normalleistung“ ab dem 1. Quartal 1942 war eine Steigerung auf 59,5 % (ab dem 2. Quartal 1942), also mehr als der

---

[335] Umweltbundesamt (Hg.): *Bestandsaufnahme von Rüstungsaltlastenverdachtsstandorten in der Bundesrepublik Deutschland. Band 2: Explosivstofflexikon*. Berlin 1996. S. 186 – 188.

[336] BA Berlin-Lichterfelde, R 3112/alt 25/192, S. 10 ff., S. 13, Anlage 2, S. 14, Anlage 1.

[337] Staatsarchiv Nürnberg: KV-Prozesse – Fall 6 C6, DAG, eidesstattliche Erklärung Dr. Walter Schnurr, stellvertretender Direktor der Fabrik in Christianstadt.

[338] Summenformel: $CH_4N_4O_2$.

Hälfte der deutschen Gesamtproduktion vorgesehen. Insgesamt sollten in Christianstadt 1.000 moto hergestellt werden. Im Vergleich dazu wurde Nigu an den übrigen Standorten Ueckermünde (150 – 250 moto), Schlebusch (80 moto), Reinsdorf (150 moto), Hohensaaten (300 – 600 moto), Döberitz und Geesthacht/Werk Krümmel (beide 200 moto) produziert.[339]

Der hochbrisante Sprengstoff Nigu ist wenig löslich in kaltem, aber löslich in warmem Wasser. Es ist keine akute oder chronische Toxizität für den Menschen bekannt. Der Schmelzpunkt liegt zwischen 220 und 250°C.[340]

Bei **Trinitrotoluol (TNT/Tri)** handelte es sich um den wichtigsten Sprengstoff militärischer Bedürfnisse während des Zweiten Weltkrieges. TNT entsteht aus der Synthese von Toluol mit Formaldehyd.

Durch Einzelschicksale von Arbeitskräften der Fabrik in Christianstadt läßt sich die Verarbeitung von TNT nachweisen: Die tschechische Jüdin Věra H.[341] litt bis zu ihrem Tod unter einer gelblich[342] verfärbten Haut, schweren Leber- und Nierenschäden.

TNT ist nicht nur für Tiere sehr toxisch.[343] Beim Menschen verursacht dieser Sprengstoff durch Einatmen, Verschlucken oder Hautkontakt Augen- und Atemwegsreizungen, Kopfschmerzen, Übelkeit, Erbrechen, Husten, Leber-, Nieren-, Herz- und Kreislaufstörungen, Verfärbungen von Haut, Haaren und Nägeln (rot, gelb oder braun) und kann in schlimmsten Fällen eine toxische Hepatitis[344] auslösen. Nach wissenschaftlichen Un-

[339] BA Berlin-Lichterfelde, R 3112/alt 25/192, S. 15, Anlage 2.
[340] Umweltbundesamt (Hg.): *Bestandsaufnahme von Rüstungsaltlastverdachtsstandorten in der Bundesrepublik Deutschland. Band 2: Explosivstofflexikon*. Berlin 1996. S. 198 – 200.
[341] Name und Person wurden aus Datenschutzgründen annonymisiert.
[342] Auch der Kontakt mit Salpetersäure hat gelbliche Hautverfärbungen zur Folge.
[343] Umweltbundesamt (Hg.): *Bestandsaufnahme von Rüstungsaltlastverdachtsstandorten in der Bundesrepublik Deutschland. Band 2: Explosivstofflexikon*. Berlin 1996. S. 283 – 287.
[344] „Die als toxische Hepatitis umschriebenen Leberveränderungen und der damit in ursächlichem Zusammenhang stehende häufig beobachtete hepatische Ikterus („Gelbsucht“) lassen sich vermutlich auf die Sauerstoffunterversorgung und die cytotoxische Wirkung der Umwandlungsprodukte der Nitroaromaten zurückführen...“ Vgl. Koss, G./A. Lommel/I. Ollgroge/I. Tesseraux/R. Haas/A. D. Kappos: *Zur Toxikologie der*

schaftlichen Untersuchungen ist die Leber das durch TNT am stärksten geschädigte menschliche Organ.

Reste der in Christianstadt produzierten Chemikalien gelangten durch das Abwasser in die Kanalisation. Sprengstoffe bedeuten, besonders dann, wenn sie in das Grundwasser gelangen, eine dauerhafte Gefahr für die menschliche Gesundheit, da sie das Erbgut schädigen können und krebserregend sind. Aus diesem Grund ist die Ermittlung von Art und Konzentration der chemischen Stoffe, die sich auf unsanierten Sprengstoff-Fabriken, besonders in Trinkwassergewinnungsgebieten, wichtig.

In Christianstadt war das Kanalisationssystem an den Bober angeschlossen, der bei Crossen in die Oder fließt. Die Abwässer wurden nördlich der Stadt in den Bober geleitet. Vor Bau der Kanalisationsanlagen überprüfte das Landesamt für Wasser-, Boden- und Lufthygiene Berlin die Qualität der vorgesehenen Anlagen und Verfahren zur Unschädlichmachung der anfallenden Abwässer.[345] Die DAG und das zur DAG gehörende *T. A. Baubüro*, Bad Sachsa/Südharz, stellte am 24. August 1940 beim Regierungspräsidenten in Frankfurt/Oder den Antrag auf Einleitung der Abwässer der Sprengstoff-Fabrik in den Bober.[346]

Als die *Sprengchemie* bezüglich der Fabrik in Forst den Regierungspräsidenten[347] in Frankfurt/Oder 1940 um „Verleihung des Rechtes zur Grundwasserentnahme und zur Wassereinleitung in die Neiße und in das Grundwasser“ bat, wurde darauf hingewiesen, daß die Öffentlichkeit keinesfalls etwas darüber erfahren durfte.[348] Das Ausmaß der Umweltver-

---

Nitrotoluole und weiterer Nitroaromaten aus rüstungsbedingten Altlasten, in: Bundesgesundheitsblatt 12/1998. S. 533.

[345] Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 31 B Nr. 684, unpag., hier: Wasserwirtschaftsamt Frankfurt/Oder, 25.08.1940.

[346] Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 31 B Nr. 678, 679, unpag., hier: Genehmigungsunterlagen zum Antrag vom 19.04.1941 für die Abwassereinleitung – Fabrik Christianstadt – in den Bober.

[347] Heinrich Refardt, Jahrgang 1892, war von 1936 – 1945 Regierungspräsident der Regierung von Frankfurt/Oder. Vgl. Hubatsch, Walther (Hg.): *Grundriß zur deutschen Verwaltungsgeschichte 1815 – 1945. Reihe A: Preußen*. Marburg/Lahn 1975. Johann-Gottfried-Herder-Institut. Bd. 5. S. 130 f.

[348] Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 31 B Nr. 684, unpag., hier: Wasserwirtschaftsamt Frankfurt/Oder, 25.08.1940 sowie Rep. 31 B Nr. 678, 679, unpag., hier: Ge-

schmutzung hat das Bewußtsein der Menschen aber nicht erreichen können, da kaum jemand von der Fabrik im Christianstädter Forst wußte.

Für „Ulme“ und „Rüster“ waren je zwei Abwasserneutralisationsanlagen vorgesehen. Entsprechend der mit der Regierung in Frankfurt/Oder geführten Verhandlungen, wurde bei der Preußischen Landesanstalt für Wasser-, Boden- und Lufthygiene Berlin-Dahlem ein Gutachten über die Arbeitsweise der Neutralisationsanlagen durch Kalkzugabe angeordnet.[349]

Im Oktober 1941 unterzeichneten *MEW* und *Montan* München die Vereinbarung über die Kühlwasserentnahme und -einleitung sowie die Betriebswassereinleitung in das Staubecken Zeschau. *MEW* gestattete die Maßnahmen unter Einhaltung von Bedingungen: *Montan* mußte sich verpflichten, die volle entnommene Wassermenge „in chemisch nicht verschlechtertem Zustand, frei von Schwebe- und Sinkstoffen“[350] wieder einzuleiten. Sie mußte die Kosten für physikalische, chemische und biologische Abwasseruntersuchungen auf Verlangen von *MEW* übernehmen. *Montan* verpflichtete sich zur Montage von Meßvorrichtungen an den Wasserentnahme- und –wiedereinleitungsstellen zwecks Messung der entnommenen und wieder eingeleiteten Wassermengen. *Montan* oblag die Ufer-Pflege innerhalb von zehn Metern beidseitig der Entnahme- und Wiedereinleitungsstellen. Schäden mußte *Montan* begleichen.[351]

Am 14. Januar 1942 erstellten die Preußische Landesanstalt für Wasser-, Boden- und Lufthygiene Berlin sowie das Wasserwirtschaftsamt in Frankfurt/Oder im Auftrag der DAG dem DAG-Büro Bad Sachsa ein Gutachten[352] über die endgültige Neutralisation säurehaltiger Abwässer

---

nehmigungsunterlagen zum Antrag vom 19.04.1941 für die Abwassereinleitung – Fabrik Christianstadt – in den Bober.

[349] Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 31 B Nr. 679, unpag.

[350] Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 31 B Nr. 679, unpag.

[351] Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 31 B Nr. 679, unpag.

[352] 1. Kühlwasserentnahme nahe Wehranlage Kriebau am Bober (Wasserstandsveränderungen wegen des kurz unterhalb liegenden Staubeckens täglich um ca. 1 m): fast klares (Sichttiefe: 0,60 m), schwach dunkelgelblich gefärbtes, schwach moderig riechendes, neutral reagierendes Wasser (pH-Wert: 7). Wenig Schwebestoffen mit mäßig viel gelösten, teils mineralischen, teils organischen Stoffen, mit erhöhtem Kaliumpermanganat-

der Fabrik Christianstadt vor ihrer Einleitung in den Bober. Die Proben wurden physikalisch, chemisch und biologisch untersucht.[353]

SBU übertrug die Verlegung der Rohrleitungen der Firma *Mannesmann* als Subunternehmer.[354] Das gesamte Rohrnetz setzte sich aus 20 cm bis einen Meter dicken Steinzeugrohren[355], aus Sicherheitsgründen mit einem Betonmantel umgeben, zusammen. Bei Überlastung der Rohre führten kleine Nebensammler das Abwasser dem Hauptsammler zu. Haupt- und Nebensammler bestanden aus Eisenbeton und einer säurefesten Innenauskleidung, die Abdichtung der Sauerabwasserleitungen übernahm eine Spezial-Firma. Alle 50 bis 60 m befanden sich innerhalb des gesamten Rohrnetzes Kontroll- und Reinigungsschächte.

Alle in der gesamten Anlage anfallenden Abwässer wurden in zwei Rohrnetzen erfaßt und streng getrennt nach neutralen und sauren Abwässern abgeführt. Die neutralen Abwässer wurden unmittelbar dem Hauptsammler zugeführt, während die sauren Abwässer zuvor durch Neutralisationsanlagen geleitet wurden. Das gesamte Abwasser verließ bei Zeschau das Werksgelände und führte nach Südwesten zum Bober-Staubecken. Etwa 80 m vor dem Auslauf kreuzte er die Kriebauer Straße.

---

verbrauch. Der Sauerstoffgehalt entsprach nicht ganz dem Sättigungswert von 0,8 mg/l, die Sauerstoffzehrung nach 48 Stunden betrug rund 44 %. Es handelte sich um weiches, karbonatarmes Wasser mit geringem Säurebindungsvermögen (40 mg/l SO_3).
2. Wasserentnahme oberhalb Wehranlage Kriebau (Wasserstand + 72,46 m N.N.), Probe Nr. 5652: klares Boberwasser (Sichttiefe 1,20 m), schwach gelblich gefärbt, reagierte schwach alkalisch (pH 7,2). Es wies sehr wenig Schwebestoffe und nahezu die gleiche Menge gelöster teils mineralischer, teils organischer Stoffe auf. Die einzelnen Bestandteile (Salze, Kaliumpermanganatverbrauch) waren praktisch unverändert. Der Sauerstoffgehalt entsprach fast dem Sättigungswert (0,1 mg/l) bei einer Zehrung (innerhalb von 48 Stunden) von nur rund 18 %.
3. Biologische Befunde (Proben Nr. 5653/56): Reinwasserbewohner (Grün-, Kieselalgen, Kleinkrebschen u. a.), Merkmale organischer Verunreinigung (Holzfasern, Abwasserpilze u. a.). Flußgrund (oberhalb: feine braune Schlammablagerungen/unterhalb: reiner, ziemlich schlammfreier Sand).

[353] Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 31 B Nr. 679, unpag.

[354] Interview Hans Kormann, Essen, 20.02.2000, Ingenieur bei *SBU*.

[355] Bauunternehmer Silz erinnerte sich an die Verlegung von Kanalisationsrohren. „Das waren Tonrohre, die wurden dann mit Beton umhüllt und dann mit einer säuredichten Masse überzogen. Das machten wir nicht. Wir verlegten die Rohre. Es mußten tiefe Gräben gezogen, die Rohre hineingelegt werden. Alle Gebäude wurden miteinander verbunden.“ Quelle: Interview Rudolf Silz, Essen, 19.02.2000.

Insgesamt wurden dem Bober pro Stunde ca. 5.000 m^3 neutrales, ca. 2.500 m^3 neutralisiertes Wasser und ca. 3.000 m^3 neutrales Kühlwasser wieder zugeleitet. Dies bedeutete eine Abwassermenge von insgesamt 10.500 m^3/Stunde[356] bzw. 84.000 m^3/Tag (bei einer achtstündigen Tagesschicht). Da in Christianstadt in drei achtstündigen Tagesschichten gearbeitet wurde, fielen insgesamt 252.000 m^3/Tag an. Die gesamte Abwassereinleitung in den Bober war nach Artikel 46 Preußisches Wassergesetz vorgesehen.[357]

Die Abwässer der Anlage „Ulme“ enthielten etwa 1 % Salpetersäure und 2 % Schwefelsäure. Die Säuren wurden in einer Neutralisationsanlage durch Zufügen von Kalk abgestumpft. Die Neutralisationsanlage bestand aus Mischbehälter, Klärbecken, Rechenschacht mit Mischrinne, Kalkmilch- und Filtergebäude, Hauptsammler, Kontrollschacht, Reinigungsschacht und Auslaufbauwerk. Die von der Produktion stammenden Nitrocellulosefasern wurden zurückgehalten und wieder der Fabrikation zu geführt, so daß das Abwasser neutral und frei von Schwebestoffen war.[358]

Der größte Teil der Abwässer der Anlage „Rüster“ enthielt neben Salpeter- und Schwefelsäure auch Spuren von Formaldehyd[359], Methanol und Ammoniak. Bei drei Gebäuden fiel phenolhaltiges Abwasser an, das vorgereinigt wurde, ehe es mit dem übrigen Abwasser die Neutralisationsanlage durchlief.[360]

Im Klärprozeß durch Zugabe von Kalkmilch entstanden täglich große Mengen giftigen Schlamms. Der Autor der Werksgeschichte der Allendorfer Sprengstoff-Werke Wolff bezeichnete diesen Schlamm als die größte Altlast aus der Sprengstoff-Produktion, weil sich darin die gesam-

[356] Vergleich: Das Werk *Wald* in Scheuno leitete rund 110 m^3/Stunde Abwässer aus Laboratorien, Säure- und Kesselhausanlagen in die Neiße. Die Abwassermenge verdeutlicht das ungeheure Ausmaß der Sprengstoff-Fabrik in Christianstadt.
[357] Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 31 B Nr. 679, unpag.
[358] Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 31 B Nr. 679, unpag.
[359] Formaldehyd wurde aus Methanol hergestellt und war Bestandteil des hochbrisanten Sprengstoffes Hexogen.
[360] Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 31 B Nr. 679, unpag.

te Salpetersäure und Teile der Schwefelsäure befanden. In Allendorf versuchte man, den Schlamm zu verbrennen, lagerte ihn jedoch schnell wieder auf einer Deponie nahe der Kläranlage.[361] Was in Christianstadt mit dem Klärschlamm geschah, ist unbekannt. Plausibel ist die Vermutung, daß es auf dem Fabrikgelände eine derartige Deponie gab, von der bis heute eine Gefahr für das Grund- und Trinkwasser der Region ausgeht.

An der Oder, bzw. den Oder-Zuläufen befanden sich viele Rüstungsbetriebe. Es ist bekannt, daß diese Firmen ihre Abwässer – aus heutiger Sicht unzureichend bearbeitet – in den Strom abführten und die Unbedenklichkeit dieses Vorgehens damit begründeten, daß das Flußwasser die Abwässer verdünne und somit keine Schäden anrichten könne.

Aus heutiger Sicht handelt es sich um eine unglaubliche Umweltverschmutzung. In Dyhernfurth wurden die bei Kriegsende noch vorhandenen Sprengstoffe und Chemikalien in der Oder entsorgt, damit sie nicht den sowjetischen Truppen für Einsatz und Forschung in die Hände gelangen konnten.[362] Die Rüstungsproduktion des Zweiten Weltkriegs hinterließ unglaubliche Umweltschäden, die bis heute irreparabel erscheinen.

Alle häuslichen Abwässer, Toiletten-, Waschraum- und Garagenabwässer wurden über Frischwasser-Hausklärgruben abgeführt, die unmittelbar bei den betreffenden Gebäuden in die Kanalisation geleitet wurden. Für Küchen- und Garagenabwässer waren außerdem Fett-, Öl- und Benzinabscheider vorhanden.[363]

Das von der Fabrik benötigte Wasser wurde dem Bober südlich von Christianstadt entnommen und durch starken Druck zu einem „Flocker“ – einer Wasseraufbereitungsanlage – gepumpt und von dort in das Werk geleitet. Das gefilterte und gereinigte Wasser flockte durch Chemikalien-

[361] Wolff, Hans-Jürgen: *Die Allendorfer Sprengstoffwerke DAG und WASAG*. Stadtallendorf[3] 1998. S. 302.
[362] Vgl. Ahlfen, Hans von: *Der Kampf um Schlesien. Ein authentischer Dokumentationsbericht*. München 1961. S. 128.
[363] Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 31 B Nr. 679, unpag.

zusatz aus. Es entstand „Gebrauchswasser“, das nicht die Qualität von Trinkwasser hatte.[364]



Foto 16: Ablagerbecken des Bober-Wasserwerkes.
Foto: Martina Löbner, Juli 1996.

Zwei Kilometer oberhalb Christianstadt, in den Jagen 401 bis 408[365], wurde am Bober ein Wasserwerk[366] zur Wasserversorgung der Fabrik errichtet. Aus Sicherheitsgründen sollte das Wasser dem Bober an zwei Stellen entnommen und in zwei Ablagerbecken in getrennten Anlagen geklärt werden. Beide Anlagen waren gleich und befanden sich 700 m auseinander. Das Wasser wurde nach dem Durchfließen der Klärbecken durch ein Vorpumpwerk auf eine Schnellfilteranlage gedrückt und weitgehend gereinigt. Von den Aufbereitungsanlagen floß das Wasser zu den Hauptpumpwerken, um unmittelbar in das Versorgungsnetz gedrückt zu werden. Dem Wasser wurde ein Fällmittel beigegeben, um die Reinigungswirkung in den Ablagebecken zu vergrößern. Um den Bedarf der Fabrik zu decken, wurden dem Fluß 7.750 m^3/Stunde, also 186.000 m^3/Tag, entnommen – jede der beiden Anlagen übernahm die Hälfte.[367] Im Werk Christianstadt wurden etwa 500 m^3/Stunde Brunnenwasser (12.000 m^3/Tag) gewonnen.[368]

[364] Interview Hans Kormann, Essen, 20.02.2000, Ingenieur bei *SBU*.
[365] Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 3 B III F Nr. 1356, unpag.
[366] Ernst Schmidt, der in der *Bahndamm-Siedlung* in Christianstadt wohnte, war ab 1940 Schichtführer im Hauptwasserwerk der *DAG* in Kleinboberau. Vgl. Sorauer Heimatblatt, 10/1961, S. 12. Am Hauptwasserwerk befanden sich die Barackenlager *Am Wasserwerk* und *Im Luch* sowie das Boberkieswerk.
[367] Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 31 B Nr. 688, unpag.
[368] Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 31 B Nr. 679, unpag.

Die erhebliche Differenz zwischen Frischwassergewinnung und Abwassereinleitungsmenge legt die Vermutung nahe, daß es sich um Säurereste und andere Stoffe der Sprengstoff-Produktion handeln könnte.



Foto 17: Hauptpumpwerk des Bober-Wasserwerkes nach der Demontage.
Foto: Martina Löbner, Juli 1996

Für die Wasserentnahme von „Rüster“ und „Ulme“ war ein Einlaufbauwerk auf der linken Boberseite oberhalb Christianstadt vorgesehen. Dort sorgte die Flußströmung für weniger Schlammablagerungen. Kontrollschächte in Abständen von 50 m erleichterten die Reinigung der 1,20 m dicken Betonrohwasserleitung vom Einlaufbauwerk zum Ablagerbecken. Das Ablagerbecken befand sich hinter einem Deich mit einer 3 m breiten Krone.

Zur Kontrolle der Wasserentnahmemenge wurden hinter dem Vorpumpwerk je zwei Wassermengenmeßgeräte installiert. Außerdem befand sich ein Meßgerät hinter dem Hauptpumpwerk, um auch die in das Netz abgegebene Rein-Wassermenge festzuhalten.



Foto 18: Clausthal-Zellerfeld, Sprengstoff-Fabrik *Tanne*, Labor.
Foto: Martina Löbner, August 1999.

Im Sprengstoff-Betrieb in Forst arbeiteten zwei promovierte Chemiker in weiß gefliesten Laboratorien an wissenschaftlichen Versuchen. Aufgrund der strengen Geheimhaltung durften sie während der Arbeit keinen Kontakt miteinander haben. Die Chemikalien wurden in einem unterirdischen Keller gelagert. Unterirdisch befand sich auch das Labor, in dem regelmäßig die Pulverqualität überprüft wurde. Auch in Christianstadt wurde geforscht. Es gab Gerüchte um die Entdeckung eines stoß- und feuerunempfindlichen Sprengstoffes, der nur durch ein beim Aufprall eines Flugkörpers erzeugtes Geräusch explodierte. Er soll sehr wenig Pulver enthalten haben.[369]

[369] Interview Hans Kormann, Essen, 20.02.2000. Dipl.-Ing. Kormann konnte sich zum Wahrheitsgehalt des Gerüchtes nicht äußern.

Sämtliche Verwaltungs- und Produktionsgebäude der Fabrik in Christianstadt haben sich oberirdisch[370] befunden. Sie wurden vorsorglich getarnt und damit gegen Flugzeugangriffe geschützt: Einige der bunkerartigen Betonbauten wurden rundherum mit Erde zugeschüttet und mit Moos und jungen Kiefern bepflanzt. Tschechische Arbeiterinnen erinnerten sich, daß sie in Christianstadt riesige Erdwälle um die Gebäude schaufeln mußten. Diese sollten bei Explosionen den Übergriff auf andere Produktionsbereiche verhindern.

Im Sprengstoff-Werk von Christianstadt gab es insgesamt acht Explosionen, zwei besonders starke. Leider war es nicht möglich, die in den Findmitteln vereinzelt verzeichneten Tageszeitungen für den Kreis Sorau und Umgebung im Brandenburgischen Landeshauptarchiv und der Staatsbibliothek „Unter den Linden" – Zeitungsarchiv – zwecks Überprüfung der Explosionsberichterstattung, einzusehen. Es ist davon auszugehen, daß trotz der enormen Schäden durch die Druckwelle eine einseitige Berichterstattung stattgefunden hat. So muß an dieser Stelle auf Zeitzeugenaussagen zurückgegriffen werden.

Bei Exhumierungen des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge im August 1997 wurden auf dem Kommunalfriedhof von Krzystkowice – unmittelbar neben dem ehemaligen deutschen Friedhof von Christianstadt – verkohlte Gebeine gefunden. Die Grablage, Bodenbeschaffenheit und Zustand der Knochen lassen eine Bestattung im Januar 1945 vermuten. Auf dem Kommunalfriedhof von Christianstadt wurden zwei Massengräber angelegt. Die Gräber befanden sich nicht an der Friedhofsmauer, sondern vor den Erbbegräbnissen und dem Weg, links der Lindenallee, neben dem neuen Friedhof.[371]

---

[370] Das widerspricht den Aussagen von Christianstädtern, die fest davon überzeugt sind, daß ein Großteil der Bauten unterirdisch angelegt wurde. Das unglaublich umfangreiche Wasserzu- und –ablaufsystem – einem Tunnelsystem gleich – war komplett unterirdisch angelegt. Die Verwaltungsgebäude, die E-Werkstatt, die Betriebsfeuerwehr, die Wäscherei, der Lok-Schuppen und bestimmte Bunkeranlagen verfügten über Direktanschlüsse.

[371] Interview Erika Lehmann, Cottbus, 13.04.2000, Christianstädterin.

Wie auch von heute in Christianstadt lebenden Polen bestätigt, wurden die Gräber mit Menschen, die zwischen Januar und März 1945 starben, entweder überbettet oder die Gebeine an unbekannten Ort entfernt, um Platz für eigene neue Bestattungen zu bekommen. Man muß an dieser Stelle emotionslos die Seite der Polen betrachten. Sie kannten die Bewohner von Christianstadt nicht, da sie erst später hierher siedelten. Polens Politik ab 1945 zielte darauf ab, daß die Bevölkerung die vertriebenen Deutschen – teilweise bis heute – ablehnte. Es ist nachvollziehbar, daß sie für eigene Bestattungen den vorhandenen Friedhof weiter nutzten. Hinzu kommt, daß Bestattungen von Soldaten nur auf ausgewiesenen Soldatenfriedhöfen „dauerndes Ruherecht“[372] haben. Die nach Westen Vertriebenen konnten sich weder finanziell noch durch Grabpflege um die Grablagen kümmern.

Das Ausmaß der Explosions-Katastrophe verdeutlicht der folgender Bericht:

„Jedoch ganz andere, schwerwiegende Folgen hatten im Sommer 1944 und Januar 1945 zwei schwere Explosionen in dem 50 km entfernten und viel größeren Werk ... als in Forst-Scheuno, in den ausgedehnten Wäldern westlich von Christianstadt am Bober ..., das ca. 20 km hinter Sommerfeld liegt. Diese beiden Explosionen erlebte ... Alfred Lüdecke aus Sommerfeld unmittelbar mit, der ab 1943 in der Bauabteilung der Sprengstoffabrik arbeitete. **1944** vernichtete eine gewaltige Detonation die **Trocknungsanlage**, wo danach nur noch ein riesiger Krater übrig blieb. Die dort Beschäftigten erlitten alle den Tod. Von den in der Umgebung an Ergänzungsbauten tätigen Maurern wurden einige von ihnen von herumfliegenden Trümmerteilen erschlagen oder schwer verletzt. Ein Pferdegespann wurde wie von einem Tornado durch die Luft gewirbelt. Selbst im 20 km entfernten Sommerfeld ... zersprangen Schaufensterscheiben. Am **22. Januar 1945** flog die **provisorische Füllstation mit 250 (!) Fliegerbomben** in die Luft. Da sich die Füllstation in einem großen Zelt[373] ohne Schutzwälle befand, dehnte sich die Explosionswelle unheimlich schnell nach allen Seiten aus. 18 Deutsche und 46 Ausländer waren sofort tot, und über 200 Personen wurden verletzt, teilweise schwer. Im ca. 5 km entfernten Christianstadt gingen alle Schaufenster und viele Fensterscheiben zu Bruch.“[374]

Eine schwere Explosion im Nitrierwerk am 10. Mai 1944 forderte rund 100 Opfer. Das Ausmaß der Katastrophe sollte nicht an die Öffentlichkeit

---

[372] Vgl. Löbner, Martina: *Die Tätigkeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. in Polen seit dem deutsch-polnischen Freundschaftsvertrag von 1991 – aus deutscher Sicht*. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Hannover 1998.

[373] Prof. Preuß, Universität Mainz, hält die Unterbringung der provisorischen Füllstelle in einem Zelt für eine Besonderheit, die es in keiner anderen Sprengstoff-Fabrik gegeben hat. Telefonate Prof. Preuß, 27.02.2002.

[374] Schulz, Hans-Joachim: *Das verbotene Werk im Bunkerwald*. Teil I. Forst^2 1999. S. 20 f.

geraten. Auch Laboratorien wurden bei den Explosionen zerstört.[375] Es ist davon auszugehen, daß mit jeder Explosion die Produktion eingeschränkt wurde.

Zum 1. Juli 1944 wurde die sechzehnjährige Frau F.[376] aus Forst als Maschinistin an der Kühlanlage nach Christianstadt dienstverpflichtet. Aus Forst arbeiteten viele dienstverpflichtete[377] Frauen und Männer in der Fabrik. Frau F. wohnte mit drei Mädchen in einem Zimmer im *Waldlager*, das sie als festes Gebäude bezeichnete. Sie erlebte die schwere Explosion der Trocknungsanlage im Sommer 1944 unmittelbar.

Auch der in Christianstadt sozial engagierte Otto Kluge erinnerte sich an die gewaltige Detonation am Morgen des 22. Januar 1945, die bis in die Stadt Forst zu hören war. Obwohl sich die Explosion fünf Kilometer außerhalb der Stadt ereignete, zersplitterten Fensterscheiben, fielen Dachziegel herunter. Sogar Mobiliar und Bilder bewegten sich in den Wohnhäusern. Bei der Explosion von 250 gefüllten Fliegerbomben in der provisorischen Füllstation[378] starben 64 Menschen. Der letzte Bürgermeister von Christianstadt Egon Wendenburg ging in seinen Tagebuchaufzeichnungen[379] davon aus, daß die Explosion auf Sabotage zurückzuführen war. Derselben Ansicht war auch der Abwehrbeauftragte der Fabrik Oberst a. D. Döring.

Der ehemalige Pastor von Christianstadt Krahnert berichtete von der großen Explosion im Januar 1945, kurz vor der Evakuierung:

„Immer näher rückte die Front. Dann kam die schwere Explosion im Werk und die Massenbeerdigung auf unserem Friedhof. Gemeinsam mit Russen, Franzosen[380] und

[375] Schulz, Willi: *An der Straße nach Kriebau: Das Dynamit-Werk bei Christianstadt*, in: Sorauer Heimatblatt, 2/1981, S. 9.
[376] Hans-Joachim Schulz anonymisierte den Namen aus Datenschutzgründen.
[377] Gegen eine Dienstverpflichtung konnte kein Einspruch oder Aufschub erhoben werden.
[378] Sie befand sich in einem Zelt ohne Schutzwall, so daß sich die Druckwelle ungeheuer rasant und gewaltig fortsetzen konnte.
[379] Kluge, Otto: *Vor fünfundzwanzig Jahren (I)*, in: Sorauer Heimatblatt, 4/1970, S. 10 sowie *Die Ereignisse in Christianstadt/Bober. Tagebuchaufzeichnungen von Bürgermeister Egon Wendenburg. Vom 22. Januar 1945 bis zur Räumung*, in: Sorauer Heimatblatt, 1/1959, S. 8 ff.
[380] Französische Kriegsgefangene kamen nach dem sog. Frankreichfeldzug 1940 zum Arbeitseinsatz in das Deutsche Reich. Vgl. Herbert, Ulrich (Hg.): *Europa und der*

Holländern und Gliedern all der verschiedenen Völker, die bei uns arbeiten mußten, umstanden wir die großen Grüfte mit den zahlreichen Särgen, die die Überreste der vielen bei der Explosion Zerschmetterten bargen, und hörten von dem Siege Christi über den Tod und alle Mächte der Finsternis. Vor ihm waren wir angesichts des Todes alle miteinander ganz solidarisch. Die Verkündigung des Evangeliums an diesen Gräbern war der letzte Dienst, den ich unter Euch tun durfte. Dann mußte ich bei meiner Truppe in Sorau bleiben..."[381]

Trotz der sich nähernden Kämpfe produzierten die Fabriken bis zum Schluß im Februar 1945. Die Produktion konnte größtenteils noch in Güterwaggons verladen werden, aber ein Abtransport war selten möglich.

Die ehemaligen Sprengstoff-Fabriken in Christianstadt und Forst-Scheuno wurden nach dem Krieg von der polnischen Armee militärisch genutzt. Der gut erhaltene Produktionsbereich von Christianstadt ist nach wie vor abgesperrt und unter strengsten Sicherheitsvorkehrungen als militärisches Sperrgebiet deklariert. Scheuno wurde jahrelang als Champignonzucht und Lager genutzt und ist – aufgrund seiner Lage – als Zollager/zollfreies Gebiet vorgesehen.

Die Bevölkerung wußte tatsächlich nichts Genaues über die Produktion in den Sprengstoff-Fabriken. Immer wieder kursieren bis heute Gerüchte um die legendäre *V2*-Waffe. Der ehemalige Schweißer Baus hatte gehört, daß jüdische Frauen sehr gefährliche Tätigkeiten – an Antriebsgeräten für die *V2* – erledigten. Vermessungsingenieur Kormann sah auf dem südlich des Werkes gelegenen Rangierbahnhof riesige Rohre, die er eindeutig als Korpus der *V2*-Waffe identifizierte. Die mehr als zehn Meter langen[382]

„Reichseinsatz". Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938 – 1945. Essen 1991. S. 10.

[381] Krahnert, Friedrich: *Laßt uns miteinander verbunden bleiben!*, in: Sorauer Heimatblatt, 10/1954, S. 7.

[382] „Das volle Fluggewicht des 14 m langen Geschosses mit einem Durchmesser von 1,65 m betrug 12,9 t, wovon 69 % auf die Treibladung und 975 kg auf die im Kopf untergebrachte Sprengladung entfielen. Das leere Geschoß wog allein 4.000 kg. Für den Antrieb wurden 3.965 kg Brennstoff benötigt, davon 75 % Äthylalkohol und 25 % Wasser (zur Kühlung) und ferner 4.970 kg flüssige Luft (als Oxydator); durch starke Pumpen wurden diese Treibstoffmengen in die Brennkammern gedrückt, wobei eine sekundliche Menge von 125 kg bewältigt werden mußte... Dabei stießen die Verbrennungsgase mit einer Geschwindigkeit von 2.136 m in der Sekunde aus der Schubdüse heraus und gaben dem Geschoß den ... Vortrieb. Die Lenkung bis zum Brennschluß erfolgte auf einem elektrischen Leitstrahl und war erstaunlich genau..." Lusar, Rudolf: *Die deutschen Waffen und Geheimwaffen des 2. Weltkrieges und ihre Weiterentwicklung*. München[4] 1962. S. 151.

und mehr als eineinhalb Meter dicken Röhren[383] lagen einzeln auf einem Waggon. Die Rohre des Leitungssystems für das Werk waren niemals einzeln geladen und nicht so lang. Er war sich sicher, daß die leeren Waffenkörper in Christianstadt gefüllt, zusammengestellt und dann auf Zügen abtransportiert wurden. „Als ich die gesehen habe, da war das ja noch nicht so weit. Da wurden erst die Vorbereitungen dafür getroffen. Sie wurden zum Teil schon angeliefert, aber die Füllstation war noch nicht fertig.“[384] Kormann steckte die Trassen für die Straßen zur Füllstelle ab.[385] Das Wissen um die *V2*-Waffe nahm den Christianstädtern die Angst vor dem Kriegsende. Otto Kluge und andere gingen davon aus, daß im Sprengstoff-Werk die *V2* hergestellt wurde. Kluge korrespondierte aus diesem Grund 1966 mit der DAG in Troisdorf und erhielt folgende Antwort:

„Erzeugt wurden chemische Rohmaterialien verschiedener Art und Hochleistungs-Sprengstoffe. Christianstadt gehörte zu den größten Säurefabriken Europas mit 90.000 moto Schwefelsäure ... Munition für die V2 ist *nicht* hergestellt[386] worden...“[387]

General von Ahlfen[388] berichtete, daß um den 23. Januar 1945 in einem Werk bei Naumburg am Bober – gemeint war die Sprengstoff-Fabrik in Christianstadt – Füllpulver für *V2*-Geschosse gefunden wurde, das die Soldaten für den Antrieb ihrer Fahrzeuge verwendeten. Der Historiker Florian Freund[389] bestätigte, daß noch heute der Mythos von der „Wunderwaffe“ unter Zeitzeugen „geistert“. Freund meinte jedoch, daß der

---

[383] Die Fernkampfrakete *V2* war ungefähr 14 m lang und hatte einen Durchmesser von 1,65 m. Im Gefechtskopf befanden sich 1.000 kg hochbrisanter Sprengstoff. Das Abschußgewicht betrug 12,9 t. Die *V2* wurde von 1936 bis 1944 in der Heeresversuchsanstalt Peenemünde von Wernher von Braun entwickelt. Januar 1944 bis März 1945 wurde die *V2* vorwiegend in Mittelbau-Dora hergestellt. Der für die *V2* produzierte Sprengstoff galt als „Sondermunition“. Vgl. Wolff, Hans-Jürgen: *Die Allendorfer Sprengstoffwerke DAG und WASAG*. Stadtallendorf[3] 1998. S. 194 f.

[384] Interview Hans Kormann, Essen, 20.02.2000, Ingenieur bei *SBU*.

[385] Interview Hans Kormann, Essen, 20.02.2000, Ingenieur bei *SBU*.

[386] Die Aussage der DAG ist richtig, schließt aber nicht aus, daß die Säuren und Rohmaterialien in irgendeiner Art für die *V2* eingesetzt wurden.

[387] Anfrage von Otto Kluge aus Christianstadt betreffend Sprengstoff-Fabrik im Wald an die DAG vom 26.09.1966, in: Kluge, Otto: *Vor fünfundzwanzig Jahren* (I), in: Sorauer Heimatblatt, 4/1970, S. 10.

[388] Ahlfen, Hans von: *Der Kampf um Schlesien. Ein authentischer Dokumentationsbericht*. München 1961. S. 102.

[389] Freund, Florian: *Die Entscheidung zum Einsatz von KZ-Häftlingen in der Raketenrüstung*, in: Kaienburg, Hermann (Hg.): Konzentrationslager und deutsche Wirtschaft 1939 – 1945. Opladen 1996. S. 61 – 74.

durch die nationalsozialstische Rüstungspropaganda geschürte Mythos jeder ökonomischen und militärstrategischen Grundlage entbehrte.

Das bei Ende des Zweiten Weltkrieges noch erhaltene DAG-Werk Christianstadt wurde ausgeplündert und nicht wieder hergestellt:

„Hier in Christianstadt steht ein großer früherer IG-Farben-Betrieb mit dazugehörigen Wohnhäusern für die Belegschaft. Keine Menschenseele ist hier zu sehen; die Wohnhäuser und Fabrikgebäude, die in diesem Falle gar nicht so sehr kriegsbeschädigt sind, verfallen langsam. Das einzige Zeichen, daß Menschen überhaupt hierherkommen, ist ein kleines Weizenfeld, das dort angebaut wurde, wo einst die Zufahrtstraße zu dem großen Betrieb gewesen sein mag. Ein Storch hat auf dem Fabrikschornstein genistet..."[390]



Foto 19: Ruine eines getarnten Fabrikgebäudes der Fabrik Christianstadt.
Foto: Martina Löbner, Juli 1996.

Heute besteht der Bereich der Fabrik, der nicht als militärischer Sperrbezirk abgesichert ist, nur noch aus Skelettbauten. Selbst Fenster, Türen, Wandfliesen, Kessel und Turbinen wurden demontiert. Es ist sehr kompliziert, den Bunkern ihre ehemalige Funktion zuzuordnen. Im Wald von Scheuno befanden sich 400 Bunker und Gebäude[391], die ebenfalls fast alle noch als Ruinen vorhanden sind.

[390] *Unsere Boberstädte 1957. Kinder, Russen und Sandsturm*, in: Sorauer Heimatblatt 11/1957, S. 4.
[391] Schulz, Hans-Joachim: *Das verbotene Werk im Bunkerwald*. Teil I. Forst[2] 1999. S. 15.

8. Arbeitskräfteeinsatz:

Nach der Niederlage der deutschen Wehrmacht bei Stalingrad verkündete das NS-Regime 1943 den „totalen Krieg". Werksangehörige Deutsche, die für die Kriegsproduktion bisher freigestellt waren, wurden eingezogen. Dies bedeutete einen Arbeitskräftemangel für die Fabriken. Dieser neu entstandene Arbeitskräftebedarf wurde mit sog. „Fremdarbeitern-Ost" bzw. „Ostarbeitern"[392] ausgeglichen, die die Deutschen von allen Arbeitskräften am schlechtesten behandelten. Die Anzahl der Fremdarbeiter für die IG-Farben nahm von Jahr zu Jahr zu. Arbeitskräfte aus Westeuropa, Polen, Ostarbeiter[393], sowjetische Kriegsgefangene und Häftlinge aus Konzentrationslagern wurden in Holzbaracken mit schlechter Verpflegung untergebracht. Zivilarbeiter aus Polen und der Sowjetunion, Kriegsgefangene aus Frankreich und der Sowjetunion befanden sich in der Regel in bewachten und umzäunten Lagern. Deutschen war der Kontakt zu allen Fremdarbeitern bei Strafe untersagt.[394] Österreichische Arbeitskräfte fielen in Unterkunftsbelegungen unter die Bezeichnung „Deutsche". So wurde die Wiener Jüdin Ruth Klüger in Christian-

[392] „Seit Anfang Mai 1942 wurden zivile russische Arbeitskräfte als „Ostarbeiter", „Arbeitskräfte nichtdeutscher Volkszugehörigkeit, die aus dem Reichskommissariat Ukraine, Weissruthenien und den an Lettland und Estland angrenzenden Gebieten stammen", beschäftigt. Für ihren Einsatz galten besonders strenge amtliche Vorschriften, wie die am 2. Februar 1942 vom Reichssicherheitshauptamt verfügten sogenannten "Ostarbeitererlasse", die in ihren Grundsätzen denjenigen für polnische Arbeiter entsprachen, in einigen Punkten aber noch verschärft wurden." Die Bewachung der *Ostarbeiter* erfolgte durch staatspolizeilich überprüfte Deutsche aus den Betrieben in Abstimmung mit dem Abwehrbeauftragten. Der Werkschutz arbeitete mit der Gestapo zusammen, um Verstöße mit Einweisung in ein Konzentrationslager zu ahnden. Die *Ostarbeiter*-Barackenlager waren mit Stacheldraht umzäunt. Vgl. Feldenkirchen, Wilfried: *Siemens. 1918 – 1945*. München, Zürich 1995. S. 163 f., 514 f.

[393] Die Lebensmittelrationen für die sowjetischen Zivilarbeiter (*Ostarbeiter*) waren so schlecht, daß ihre Unterernährung zu Arbeitsunfähigkeit führte, so daß ihr Arbeitseinsatz als unwirtschaftlich beurteilt wurde. Eine Verbesserung der Ernährung bei französischen Arbeitern hatte einen Anstieg der Arbeitskraft auf das Niveau eines deutschen Arbeiters zur Folge. Erst 1943 wurden die Lebensverhältnisse der *Ostarbeiter* verbessert, so daß ihre Arbeitsfähigkeit wieder hergestellt wurde. Vgl. Herbert, Ulrich (Hg.): *Europa und der „Reichseinsatz". Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938 – 1945*. Essen 1991. S. 12.

[394] „... Später haben wir Brot und Unterwäsche von zu Hause mitgebracht und es ihnen heimlich zugesteckt. Oberbekleidung durften wir ihnen nicht zukommen lassen, denn das hätte man ja sofort erkannt. Nach einiger Zeit hatten wir zu den ausländischen Arbeitskräften schließlich ein gutes Verhältnis, was aber nie eine unserer Vorgesetzten hätte bemerken dürfen, weil uns das als „Feindbegünstigung" ausgelegt worden wäre." Quelle: Schulz, Hans-Joachim: *Das verbotene Werk im Bunkerwald*. Teil I. S. 32. Ehemalige Zwangsarbeiter sagen, daß sie deutschen Arbeitskräften mit großer Vorsicht gegenübertraten.

stadt mit ihrer Mutter als Deutsche geführt und zusammen mit tschechischen Frauen untergebracht.

Die zunächst für Vollbeschäftigung vorgesehenen 3.500 Arbeitskräfte (Zwangsarbeiter/Zivilarbeiter[395]/Kriegsgefangene/Strafgefangene/KZ-Häftlinge) der Sprengstoff-Fabrik in Christianstadt mußten von tatsächlich 4.000 (1943) auf 10.000 (1945) erhöht werden. Ohne ihre Arbeitskraft hätte in den deutschen Rüstungsfabriken die Produktion ab 1942/43 nicht mehr gesichert werden können[396]. Einige Quellen sprechen von 6.000 evakuierten Arbeitskräften. Regelmäßige Umlegungen in den Barackenlagern, Arbeitskräfteverteilungen in neue Arbeitskommandos für Produktion oder Fabrikanlagenerweiterung und die Unterbringung ziviler Arbeitskräfte in Privathaushalten erschweren die Auswertung vorliegenden Materials. Viele deutsche Zivilangestellte, z. B. Ingenieure oder Techniker der Fabrik lebten in Naumburg, Christianstadt, Sommerfeld und Umgebung oder wohnten als „möblierte Herren“ bei Einheimischen. Dadurch fielen sie aus *Verwertchemie*-Lagerbelegungsplänen heraus. Die Bewohner von Christianstadt bevorzugten „möblierte Herren“ als Mieter, da Evakuierte nur im Rahmen der normalen Mietsätze zahlen mußten. Ein Schachtmeister der DAG z. B. hatte Anspruch auf ein Einzelzimmer in Werks-Baracken. Davon wurde ungern Gebrauch gemacht:

„Mutter hatte eine gewisse Zeit zwei Zimmer möbliert vermietet. In einem wohnten bis zu vier Handwerker (Zimmerleute, Parkettleger, Lokführer) aus Westdeutschland, z. B. Hameln. Ein weiteres Zimmer bewohnte ein Diplom-Chemiker mit seiner Frau aus Düsseldorf.“[397]

Für den Gesamtbetrieb – Produktion und Bau – wurden insgesamt 5.075 Beschäftigte (Stand 31.07.1944) für sämtliche Beschäftigungsgruppen (Angestellte, Auszubildende, Anlernlinge, Praktikanten, Facharbeiter, angelernte Arbeiter, ungelernte Hilfsarbeiter, Ostarbeiter[398], zivile Aus-

[395] Es handelte sich um Polen, Russen, Ukrainer, Franzosen, Slovaken, Kroaten, Belgier, Niederländer und Serben, für die die gleichen Arbeitsbedingungen, Lohnsätze und Urlaubsansprüche wie für deutsche Zivilarbeiter und Gefolgschaftsmitglieder galten. Für Polen galt ab 1940 eine „Sonderbehandlung“.
[396] Vgl. Feldenkirchen, Wilfried: *Siemens. 1918 – 1945*. München, Zürich 1995. S. 162.
[397] Schreiben Bernhard Krause (Neumühle), 07.08.2000
[398] Ehemalige Zwangsarbeiter aus dem Osten waren nach ihrer Heimkehr Repressalien der stalinistischen Behörden ausgesetzt, weil sie als Kollaborateure angesehen wurden.

länder, Juden, russische und sonstige Kriegsgefangene) gemeldet und in die Reichsbetriebskartei[399] aufgenommen.

Deutsche Arbeiter wurden während ihrer Sechs-Tage-Woche[400] für die Tagesschichten in der Sprengstoff-Fabrik mit dem Autobus zur Arbeitsstätte gebracht. Dieser Pendelverkehr bestand zwischen dem Marktplatz und der Fabrik. Einige Angestellte nutzten das Fahrrad. Pro Tag wurde in drei Schichten á acht Stunden gearbeitet.[401]

Eine in Scheuno dienstverpflichtete Deutsche, die eine lebensgefährliche Arbeit in einem Bunker ausführte, wurde für ihre acht bis neun Stunden täglich dauernde Arbeit mit monatlich ca. 130 RM entlohnt.

Quellenangaben bezüglich der tatsächlichen Belegungen der einzelnen Wohnlager in Christianstadt weichen stark voneinander ab. Aus diesem Grund konnten die Anzahl aller Arbeitskräfte und ihre Herkunft nicht abschließend geklärt werden. Es liegen keine amtlichen Quellen vor, so daß versucht wurde, mit Hilfe unvollständig vorliegender Belegungschaftsstärkemeldungen der *Verwertchemie* an *Montan*[402] ein realistisches Bild darzustellen.

Wie diffus die Angaben über die Anzahl der im Sprenstoff-Werk Christianstadt beschäftigten Arbeitskräfte ist, verdeutlicht eine Auskunft der DAG von 1966 auf eine Anfrage ehemaliger Christianstädter. Danach waren 1943/44 rund 4.000 Arbeiter und Angestellte und 1944/45 mehr als 5.500 Personen im Werk tätig.[403]

Vgl. Herbert, Ulrich (Hg.): *Europa und der „Reichseinsatz". Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938 – 1945*. Essen 1991. S. 23.

[399] BA Berlin-Lichterfelde, R 3/21, Reichsbetriebskartei, unpag.

[400] Im Werk wurde von Montag bis Samstag gearbeitet.

[401] In Scheuno wurde Montag bis Samstag in zwei Schichten gearbeitet. Die Tagesschicht begann um 5.30 Uhr und endete um 14.00 Uhr, die Spätschicht arbeitete von 14.30 Uhr bis 23.30 Uhr. In jeder Schicht befanden sich 1.000 Beschäftigte. In Christianstadt sollen vergleichsweise bis zu 10.000 Beschäftigte in drei Schichten tätig gewesen sein, z. B. deutsche Dienstverpflichtete, kriegsgefangene Franzosen, Italiener, Holländer, Juden und Ukrainer. Vgl. Schulz, Hans-Joachim: *Das verbotene Werk im Bunkerwald*. Teil II. Forst 1998. S. 12 f.

[402] BA Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten R 121/2695.

Der ehemalige stellvertretende Betriebsleiter Dr. Walter Schnurr erinnerte sich an die Evakuierung aller ungefähr 6.000 im Januar 1945 noch im Werk verbliebenen Arbeitskräfte[404] zwischen dem 15. Januar und dem 13. Februar 1945. Danach war das Werk komplett geräumt.[405] Laut einer Kladde der DAG in Troisdorf – nach dem Krieg speziell für das Werk Christianstadt angelegt – war das Werk erst am 25. Februar 1945 komplett geräumt.[406]

Weil der Rüstungsbetrieb in Christianstadt als „Geheime Reichssache" deklariert war, waren alle Zwangs- und Zivilarbeiter Geheimnisträger. Aus diesem Grund interessierte es niemanden, ob jüdische Arbeitskräfte zum Beispiel auf den sog. „Todesmärschen" zu Tode kamen.

Während des Zweiten Weltkrieges fanden bis 1944 im Gasthaus „Zur Brauerei" in Großboberau Tanzveranstaltungen im Brauereisaal speziell für die vielen Fremden – deutsche Zivilarbeiter – des Christianstädter Munitionswerkes statt. In einem der Brauereikeller befand sich das sog. „Trupplokal" der SA von Groß- und Kleinboberau. Die übrigen großen Keller und Lagerräume hatte die DAG bis Juni 1944 gemietet.

Die weiblichen und männlichen Arbeiter erhielten von der DAG Arbeitskleidung inklusive Turnschuhen mit dicken Gummisohlen. Umziehen mußten sie sich in sog. Sozialgebäuden. Gereinigt wurde die Arbeitskleidung in der werkseigenen modernen Wäscherei mit Näherei.

Angestellte durften mittags in der Kantine essen. Deutsche Beschäftigte durften außerdem an KdF[407]-Veranstaltungen teilnehmen. Ein derartiges

---

[403] Kluge, Otto: *Vor fünfundzwanzig Jahren (I)*, in: Sorauer Heimatblatt, 4/1970, S. 10.
[404] Hierbei muß es sich um Arbeitskräfte handeln, die nicht eigenmächtig in ihre Heimat zurückkehren konnten und nicht in andere Arbeitsstätten überstellt worden waren. DAG-Angestellte wurden in andere Werke evakuiert.
[405] Vernehmungsniederschrift, Landeskriminalamt Baden-Würtemberg, Karlsruhe, 11.01.1971, in: ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.
[406] Nach Auskunft des Rentenstellenleiters der DAG Troisdorf am 16.03.1970 gegenüber einem Kriminalbeamten des LKA Düsseldorf geäußert.
[407] NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", im November 1933 als Sonderorganisation innerhalb der DAF gegründet, mit dem Ziel der gelenkten Freizeit- und Erholungsgestaltung für Mitglieder, als Arbeitsleistungssteigerung. Vgl. Lauber, Heinz: *Der 1. Mai unter dem Hakenkreuz. Hitlers „Machtergreifung" in Arbeiterschaft und in Betrieben.*

Wohlfahrtsgebäude befand sich sowohl im *Bahndammlager* nahe der Stadt, als auch im *Waldlager*. Kulturelle Veranstaltungen fanden abwechselnd in beiden Sälen statt. Die große Festhalle am Bahndamm bestand aus Steinwänden und einer Dachkonstruktion aus Holz.[408] An den Feiern durfte auch die Hitlerjugend teilnehmen. Zu den Stars[409] dieser Aufführungen gehörten Ilse Werner[410] und Willi Liebe[411].

Im DAG-Lohnbüro in Christianstadt arbeiteten sechs Lohnbuchhalterinnen und ein Abteilungsleiter an modernen Buchungsmaschinen. Ein separater Raum mit eingemauertem Stahltresor wurde als Kassenraum genutzt. Im gleichen schlichten, aber technisch modern ausgestatteten Verwaltungsgebäude[412] befand sich die Telefonzentrale[413]. Sämtliche Perso-

---

Augen- und Zeitzeugen, Daten, Fakten, Dokumente, Quellentexte, Thesen und Bewertungen. Gerlingen 1983. S. 331.

[408] Schreiben Günther Roschke (Halle), 27.04.2000.

[409] Interview Erika Lehmann und Heinz Schölzke, Cottbus, 13.04.2000, Christianstädter.

[410] Ilse Werner, die „Frau mit Pfiff", ist aufgrund ihrer Pfeifkünste vielen ein Begriff. Die „arisch" aussehende Schauspielerin, Entertainerin und Sängerin, galt als „nationale Ikone", die während des Zweiten Weltkrieges von ihren – vorwiegend männlichen – Verehrern ca. 3.000 Briefe pro Woche erhielt. Sie wurde Vorbild zahlreicher Frauen, die versuchten, ihr Äußeres und ihre Gestik zu kopieren. Fast jeder Soldat hatte in seinem Spind ein Foto von Ilse Werner, die nach dem Krieg vorübergehend als „Nazi-Star" verachtet wurde. 1981 erhielt sie das *Bundesverdienstkreuz I. Klasse*. Bis heute ist die 80-jährige noch immer „gut im Geschäft". Vgl. http://www2.tagesspiegel.de/archiv/2001/07/09/ak-dr-558693.html, 05.02.2002 und http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/wernerilse, 05.02.2002.

[411] Willi Liebe gehörte zu den Künstlern , die in einem der *Luchlager* untergebracht waren. Nach Auskunft der Ehefrau des 1977 verstorbenen Trompeten-Virtuosen war ein Ensemble der Deutschen Oper Berlin in der Sprengstoff-Fabrik dienstverpflichtet. Die Nationalsozialisten hatten Willi Liebe vom Kriegsdienst freigestellt, er mußte nicht in der Fabrik arbeiten.
Quelle: Telefonat Gudrun Liebe (Bad Wiessee), 19.04.2002.
Die Pressestelle der Deutschen Oper Berlin konnte keine Auskunft über die kriegsbedingten Einsätze von Künstlern während des Zweiten Weltkrieges erteilen.
Telefonat Pressestelle der Deutschen Oper Berlin, 19.04.2002.
Willi Liebe, geb. 31.08.1905, gestorben 30.03.1977, stammte aus einer traditionsreichen Musikerfamilie und war ein „Naturtalent". Schon 1921 erhielt er ein Engagement des Gewandhausorchesters Leipzig, 1925 wurde er erster Solotrompeter an der Deutschen Oper Berlin, der er 40 Jahre angehörte. Solokornett und Solotrompete beherrschte der Künstler außergewöhnlich virtuos. Er galt als „Synonym für perfektes, virtuoses, faszinierendes Trompetenspiel, dargeboten von einem fröhlichen, humorvollen Künstler, der selbst das größte Vergnügen an seinen stets gelungenen Darbietungen hatte." Quelle: Keim, Friedel: *Das Trompeter-Taschenbuch*. Mainz 1999. S. 75 – 78.

[412] Betritt man das Waldgebiet von der Sorauer Chaussee aus, so passiert man auf einer Betonstraße ein Eingangstor – im Süden des Fabrikgeländes. Kurz nach dem Tor und dem Überqueren von Gleisen trifft man auf einen imposanten zweistöckigen roten Backsteinbau mit Verzierungen aus Sandstein (Eicheln, Eichenlaub, ein Fuchs, Figuren). Auch innen ist die ehemalige Pracht erkennbar: eine große Freitreppe und großzügige Fenster. Der ehemalige Bauunternehmer Rudolf Silz – Interview, Essen,

nalunterlagen wurden in einem Luftschutzkeller aufbewahrt. Beim Bürgermeister von Nowogród Bobrzański, dem ehemaligen Naumburg/Bober, werden in einem Büroschrank metallene Identifikationskarten mit Namen, Adresse und persönlichen Daten der Arbeiter aufbewahrt. Diese Karten wurden ursprünglich im DAG-Verwaltungsgebäude aufbewahrt, sie waren Teil der sehr modernen Mitarbeiterkartei.[414]

Neben vielen dienstverpflichteten Deutschen, deutschen Angehörigen der Firmen DAG, Siemens, etc. kam ein Großteil der Arbeitskräfte nicht aus Deutschland. Diese Menschen sollen aus 16 bis 18 verschiedenen Ländern stammen: Belgien, Bulgarien, Frankreich, Holland, Italien, ein Japaner[415], Jugoslawien, Österreich, Polen, Rumänien, Rußland, Slowakei, Tschechien, Ukraine und Ungarn[416].

In der Verwaltung und den Büros der Werksleitung – wurde in einer achtstündigen Schicht gearbeitet. Der Monatslohn für eine Angestellte betrug 163 RM.[417]

Die DAG stellte – obwohl die Fabrik als „geheime Reichssache“ galt – Auszubildende und Praktikanten in den handwerklichen und kaufmännischen Bereichen ein. Allerdings ist davon auszugehen, daß sie nicht mit Zwangs- und Fremdarbeitern oder Sprengstoffen in Kontakt kamen. Die

---

19.02.2000 – erkannte auf einem Foto ein ehemaliges Verwaltungsgebäude, das er „gleich am Anfang“ errichtete.

[413] Christianstadt gehörte laut Amtlichem Fernsprechbuch von Liegnitz, Ausgabe 1940, zum Vermittlungsamt Naumburg/Bober. Quelle: Bibliothek des Bundesarchivs Berlin-Lichterfelde.

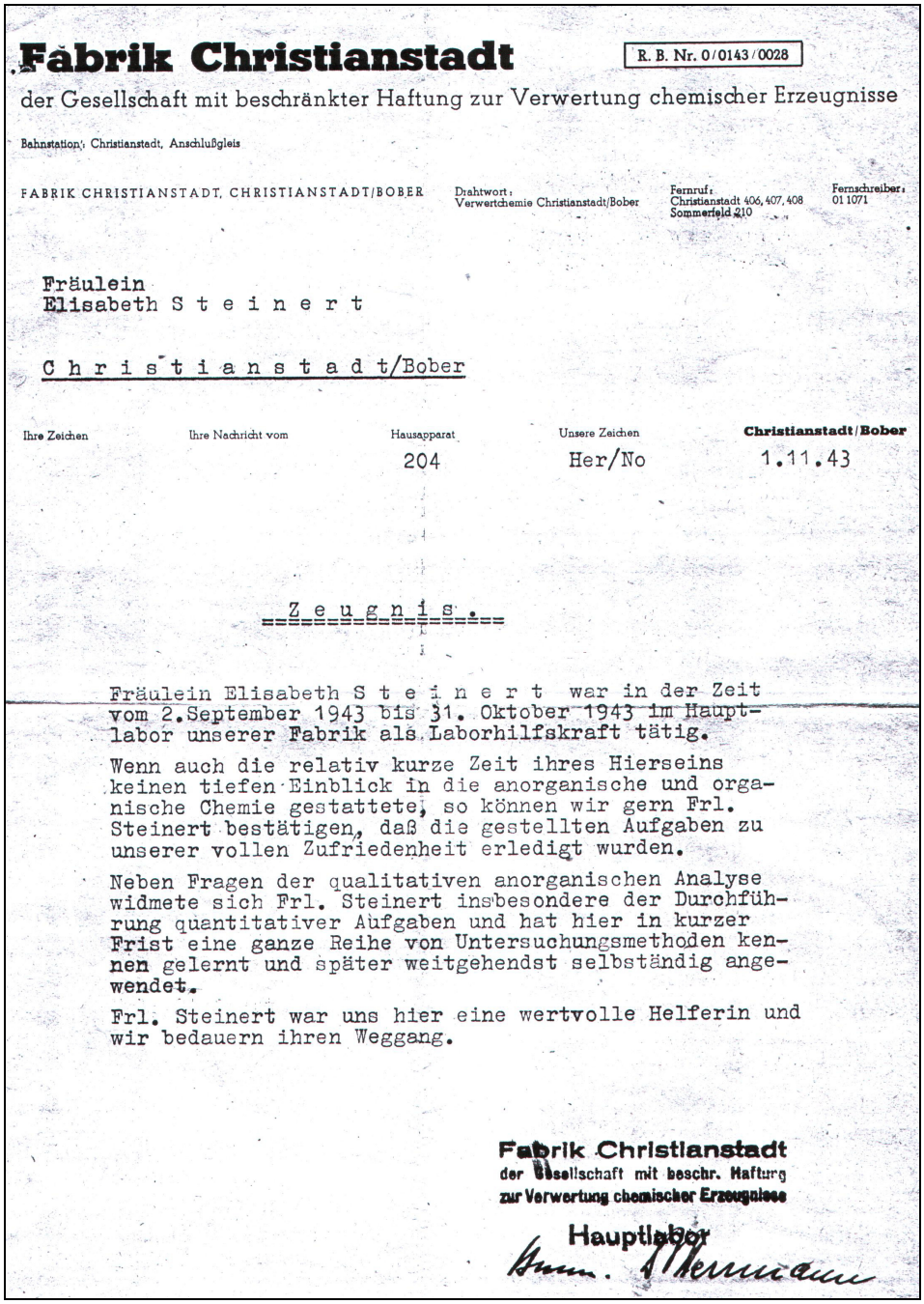
[414] Rieger, Helmut: *Heimat am Bober. Vier Brüder in Christianstadt oder ein vorweggenommener Epilog*, in: Sorauer Heimatblatt 4/1999, S. 29. Anmerkung: Leider haben nur die vier Söhne der Familie Rieger 1999 vom Bürgermeister diese Karten gezeigt bekommen. Ein Schreiben des Bürgermeisteramtes von Nowogród vom 26.06.2001 verneint den Besitz dieser Karten.

[415] Laut Erika Lehmann und Heinz Schölzke – Interview, Cottbus, 13.04.2000 – soll er gut Deutsch gesprochen haben. Seine Funktion im Werk war unbekannt.

[416] Rieger, Helmut: *Heimat am Bober. Vier Brüder aus Christianstadt oder ein vorweggenommener Epilog*, in: Sorauer Heimatblatt, 5/1999, S. 26.

[417] Schulz, Hans-Joachim: *Das verbotene Werk im Bunkerwald*. Teil II. Forst 1998. S. 23.

Praktikantin Elisabeth Steinert aus Christianstadt erhielt für Ihre Tätigkeit als Laborhilfskraft ein Zeugnis[418]:



Fabrik Christianstadt R. B. Nr. 0/0143/0028

der Gesellschaft mit beschränkter Haftung zur Verwertung chemischer Erzeugnisse

Bahnstation: Christianstadt, Anschlußgleis

FABRIK CHRISTIANSTADT, CHRISTIANSTADT/BOBER Drahtwort: Verwertchemie Christianstadt/Bober Fernruf: Christianstadt 406, 407, 408 Sammelfeld 210 Fernschreiber: 01 1071

Fräulein
Elisabeth S t e i n e r t

C h r i s t i a n s t a d t/Bober

Ihre Zeichen	Ihre Nachricht vom	Hausapparat	Unsere Zeichen	Christianstadt/Bober
		204	Her/No	1.11.43

Z e u g n i s.

Fräulein Elisabeth S t e i n e r t war in der Zeit vom 2.September 1943 bis 31. Oktober 1943 im Hauptlabor unserer Fabrik als Laborhilfskraft tätig.

Wenn auch die relativ kurze Zeit ihres Hierseins keinen tiefen Einblick in die anorganische und organische Chemie gestattete, so können wir gern Frl. Steinert bestätigen, daß die gestellten Aufgaben zu unserer vollen Zufriedenheit erledigt wurden.

Neben Fragen der qualitativen anorganischen Analyse widmete sich Frl. Steinert insbesondere der Durchführung quantitativer Aufgaben und hat hier in kurzer Frist eine ganze Reihe von Untersuchungsmethoden kennen gelernt und später weitgehendst selbständig angewendet.

Frl. Steinert war uns hier eine wertvolle Helferin und wir bedauern ihren Weggang.

Fabrik Christianstadt
der Gesellschaft mit beschr. Haftung
zur Verwertung chemischer Erzeugnisse
Hauptlabor

Abb. 5: Zeugnis der *Verwertchemie*.
Quelle: Elisabeth Rupprecht, Vöhringen.

[418] Brief von Elisabeth Rupprecht (Vöhringen), 05.06.2000. Anlage: Zeugnis der Verwertchemie Christianstadt, 01.11.1943.

8.1 Arbeitskräfte und ihre Unterkünfte:

Kaum jemand der Bevölkerung kann sich an den Aufbau und das Aussehen der Barackenlager in Christianstadt erinnern. Man wußte, daß es sie gab, wo sich einige befanden. Nur die beiden großen Lager *Am Bahndamm* und *Waldlager* hat man wirklich gesehen. Aufbau und Ausstattung der Lager war relativ gleich,[419] was die Überraschung der ersten im Lager *Am Schwedenwall* eintreffenden Frauen über die vergleichsweise „luxuriöse" Ausstattung erklärt. Der Barackenbaustil ermöglichte individuelle Nutzung, so daß leitende Angestellte und Zwangsarbeiter in gleichartigen Baracken lebten. Über das ausgedehnte Christianstädter Waldgebiet verteilten sich elf Wohnlager, zwei davon aus Stein, die übrigen aus Holz. Der Bau der ersten Lager am Bahndamm und im Wald begann 1940. Die Lager beherbergten für Aufbau und Betrieb der Fabrik vorgesehene Arbeiter. Über den Einsatz der Organisation Todt (OT) und des Reichsarbeitsdienstes (RAD) ist nur die Teilnahme am Fabrikbau bekannt. Im *Rätsch*, nahe der *Bahndammsiedlung*[420] befand sich neben privaten Wohnhäusern eine lange Wohnbaracke der OT mit Luftschutzkeller.

Die OT, benannt nach ihrem Gründer Dr. Fritz Todt, war der kriegswichtigste nicht militärische Verband im Dienste der Wehrmacht während des Zweiten Weltkrieges. Wissenschaftliche Untersuchungen stellen die „logistische Kriegsführung" meist zu Gunsten von politischen und operativen Aspekten in den Hintergrund. Die OT errichtete die Befestigungsbauten am West- und Atlantikwall sowie die Führerhauptquartiere. Ihre Nutz- und Bunkerbauten wie Autobahnen, Staudämme, Brücken und Fabriken überstanden meist den Krieg.[421]

---

[419] Die Wohnlager wurden unterschiedlich genutzt. Als erstes wurden drei Lager in unmittelbarer Nähe von OT-Baustellen oder Betriebstreuhandfirmen errichtet. 1943 verwaltete *Montan* insgesamt 143 Lager, davon 48 Stein- und 95 Holzlager. Vgl. BA Berlin-Lichterfelde R 2301/5501, 5502, 5503, Lfd Nr. 15 – 17.

[420] Die *Bahndammsiedlung* bestand aus vier Siedlungshäusern. Interview Joachim Schwager, Wesel, 17.11.1999, Christianstädter.

[421] Vgl. Seidler, Franz W.: *Die Organsisation Todt. Bauen für Staat und Wehrmacht 1938 – 1945*. Koblenz 1987. S. 9.

„Wer sich mit der Organisation Todt eingehender auseinandersetzt, stößt auf viel Bewundernswertes, Ungewöhnliches, Nichtkonformes, Widersprüchliches und Verurteilenswertes... unter den 1,4 Millionen OT-Männern[422] mehr als vier Fünftel aus der Bevölkerung der von Deutschland besetzten Gebiete stammten, von denen der überwiegende Teil freiwillig diente..."[423]

Obwohl OT-Angehörige eine Hakenkreuzbinde trugen, handelte es sich nicht um eine Parteiorganisation. Ihre Hauptaufgabe war die zweckmäßige und schnelle Errichtung kriegswichtiger Großbauten, vermutlich auch in Christianstadt. Da keinerlei Bauakten recherchiert werden konnten, liegt die Vermutung nahe, daß die OT für die in Christianstadt tätigen Hoch- und Tiefbaufirmen ausführend tätig war. Flexibilität, Improvisation und Rationalität ermöglichte der OT, kurzfristig Großprojekte durchzuführen. Die eindrucksvollen Bautätigkeiten verglich Autor Seidler mit denen des Römischen Reiches.[424]

Ein Verzeichnis[425] von Zwangsarbeiterlagern auf polnischem Gebiet nannte für Christianstadt verschiedene Lagertypen: Von 1942 bis 1944 existierte ein Lager für französische Kriegsgefangene, die in der Chemiefabrik arbeiteten. Über die Außendienststelle/erweitertes Polizeigefängnis der Gestapo Frankfurt/Oder gibt es nach Angaben des ITS Bad Arolsen keine Hinweise über die Häftlinge und die Dauer des Lagers. In einem 1940 entstandenen Arbeitslagersystem – bestehend aus 11 Nebenlagern – waren durchschnittlich 20.000 Personen[426] untergebracht, davon 5.000 Polen, die u. a. in der Sprengstoff-Fabrik arbeiteten. Auch Belgier, Tschechen[427], Franzosen, Holländer, Jugoslawen, Slowenen, Juden und Kriegsgefangene lebten in den Barackenlagern. Ein Lager für Juden wurde 1944 als Außenlager von Groß-Rosen errichtet. Ein Teil der *Ostarbei-*

[422] Zu den OT-Arbeitern gehörten u. a. Franzosen, Belgier, Holländer, Italiener, und Juden. Vgl. Seidler, Franz W.: *Die Organsisation Todt. Bauen für Staat und Wehrmacht 1938 – 1945*. Koblenz 1987. S. 115, 123.
[423] Seidler, Franz W.: *Die Organsisation Todt. Bauen für Staat und Wehrmacht 1938 – 1945*. Koblenz 1987. S. 10.
[424] Vgl. Seidler, Franz W.: *Die Organsisation Todt. Bauen für Staat und Wehrmacht 1938 – 1945*. Koblenz 1987. S. 12 f.
[425] Glówna Komisja Badania Zbrodni Hitlerowskich w Polsce Rada ... (Hg.): *Obozy hitlerowskie na ziemiach polskich 1939 – 1945*. Warschau 1979. S. 260, 430.
[426] Kriegsbedingte Einberufungen und Zwangsarbeitereinsatz hatten vorrübergehende Arbeitseinsätze zur Folge. Deshalb kann die Summe aller für Bau und die Produktion eingesetzten Zwangs- und Zivilarbeiter 20.000 Arbeitskräfte umfassen.

ter[428] arbeitete in der Spinnerei[429] der *Deutschen Naturfaser GmbH*, einige sowjetische Kriegsgefangene in der *Brandenburgischen Flachsröstanstalt*[430]. Die Gefangenen errichteten die Fabrikgebäude und produzierten die Sprengstoffe.

Das Rundschreiben 2032/44 der DAG-Wirtschafts- und Sozialabteilung an die einzelnen DAG-Werke und *Verwertchemie*-Betriebe vom 24. Juni 1944 verdeutlicht die Arbeitskräfteunterbringung. Sie enthielt eine „Anordnung über die Vereinheitlichung von Unterbringungs- und Verpflegungssätzen". Bisher galt für Gefolgschaftsmitglieder freie Unterkunft im Lager. Künftig sollten nur noch Ledige diesen Vorteil erhalten, auch Neueingestellte, es sei denn, die Unterkunft wurde bereits berechnet. Für *Ostarbeiter* und Polen galt diese Vergünstigung zwecks Einhaltung ihrer gesetzlich vorgeschriebenen Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht. Polen zahlten den täglichen Vergütungssatz für Unterkünfte von RM 0,35, der auf RM 0,50 angehoben wurde. Der Betriebsführer wurde angehalten, die Preiserhöhung zu prüfen und bei Neueinstellungen die Erhöhung zu berechnen.[431]

Zwei Tabellen stellen die Belegung für acht von elf[432] Wohnlagern dar. Tab. 1 basiert auf ermittelten Durchschnittswerten, Tab. 2 orientiert sich an maximalen gemeldeten Monats- und Jahresbelegungen der einzelnen Lager. Es liegen keine Angaben über die tatsächliche Personenzahl vor, nur Daten der abzurechnenden Übernachtungen.

---

[427] Am Aufbau der Fabrik und auf *SBU*-Baustellen waren tschechische Zivilarbeiter beteiligt. Interview Heinz Schölzke, Cottbus, 13.04.2000, Christianstädter und Hans Kormann, Essen, 20.02.2000, Ingenieur bei *SBU*.

[428] Die seit 1941/42 zum Arbeitseinsatz eingezogenen *Ostarbeiter* wurden in der NS-Propaganda zum Prototypen des slawischen Untermenschen. Vgl. Spoerer, Mark: Profitierten Unternehmen von KZ-Arbeit? Eine kritische Analyse der Literatur. Diskussionsbeiträge aus dem Institut für Volkswirtschaftslehre der Universität Hohenheim 161/1998. Stuttgart 1998. S. 2.

[429] In der Spinnerei arbeiteten ukrainische Männer und Frauen – *Ostarbeiter* – die sich in der Stadt frei bewegen durften und an freien Tagen im Bober schwammen. Vgl. Schreiben Günther Roschke (Halle/Saale), 27.04.2000.

[430] Die *Brandenburgische Flachsröstanstalt* ermöglichte den für sie arbeitenden kriegsgefangenen Russen „ordentliche Verpflegung", um ihre Arbeitskraft herzustellen und zu erhalten. Vgl. Schreiben Günther Roschke (Halle/Saale), 27.04.2000.

[431] Staatsarchiv Nürnberg, KV-Anklage Dokumente Fotokopien NI-6229 (Bl 5).

[432] Prof. Preuß, Universität Mainz, Telefonate 27.02.2002, konnte zehn Wohnlager belegen und bezog sich auf einen Werkschutzbericht von 1942.

Tab. 3: Maximale Jahresbelegung für acht der insgesamt elf Wohnlager (ab 1942 belegt), basierend auf Abrechnungen und Belegschaftsstärkemeldungen der *Verwertchemie*[433]

Name	Vorgesehene Belegung (in Personen)	tatsächliche Belegung (in Personen) 1942	1943	1944	1945
Bahndammlager	576	479	294	244	200
Waldlager	1.008	562	888	886	800
Lager Am See	2.000	-	-	1.800	1.800
Lager Am Hang (Italiener)	1.000	-	584	331	300
Lager Am Schwedenwall (Jüdinnen)	850	-	-	1.031	800
Lager 6 (Judenlager/Männer)*	-	43	-	-	-
Lager 6 – *Wasserwerk* (½ Baracke)	-	-	-	35	-
Lager 6 – *Am Luch* (½ Baracke)	350	-	-	44	-
Lager Im Rätsch	580	-	644	565	500
Veranschlagte Belegung	6.364	1.584	4.014	6.364	5.814
Durchschnittliche Gesamtbelegung		1.084	2.410	4.936	4.400

* Quelle ITS Arolsen/Liste von Alfred Konieczny, Breslau.

Sonntage waren arbeitsfrei, so daß viele Zivilangestellte zu ihren Familien fuhren. Nur wenige blieben in ihren Unterkünften. *SBU* errichtete im Februar/März 1943 zwei langgestreckte Angestelltenbaracken im *Rätsch*. An einer Schmalseite befanden sich die Eingänge. Die hinteren Räume – Wohnküche, Schlaf- und Kinderzimmer – bewohnte je eine Familie. Pro Baracke – ausgestattet mit Heizung, Gemeinschaftstoiletten und Gemeinschaftsbad – lebten zehn bis zwölf Personen[434].

Die Ehefrauen gingen einkaufen und machten den Haushalt, die Männer arbeiteten im Werk, die Kinder besuchten die Pestalozzi-Schule. Für Einzelpersonen bereitete eine Köchin nachmittags das Abendessen vor. Gegessen wurde auf einer pergolaartigen Veranda. Ein Bach am Haus diente zur Kühlung von Getränken. Von der Wiese waren das *Bahndammlager* und die Stadt sichtbar.[435]

Der ehemalige polnische Offizier Stanislaus Chrominski war zunächst im Werk tätig, wo er mit anderen Polen ein Lager bewohnte. Mit Nutzungsbeginn der *SBU*-Wohnbaracken übernahm er die Reinigung der Räume, die Wartung von Heizung und Warmwasserversorgung sowie alle sonst

[433] BA Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, R 121/2695, unpag.
[434] Interview Hans Kormann, Essen, 20.02.2000, Ingenieur bei *SBU*.
[435] Kindheitserinnerungen von Ingeborg Nickelmann, Interview, Berlin, 09.04.2000 und schriftliche Erinnerungen, 24.10.2000.

noch anfallenden Arbeiten. Er bezog sein Zimmer in einer der Wohnbaracken. Frau Nickelmann verband mit Familie Chrominski bis nach dem Krieg ein freundschaftliches Verhältnis. Als der Pole in Christianstadt schwer erkrankte, setzte sich ihre Familie – gegen alle Widerstände – für seine Genesung ein.[436] Es war der deutschen Bevölkerung verboten, Polen zu helfen. [437] In Christianstadt gab es viele Familien, die sich über die Strafen der Behörden hinwegsetzten und aus religiösen und humanitären Gründen verschiedenartige Hilfe leisteten.

Das Barackenlager *Am See* befand sich am Bober-Stausee, wo die hier untergebrachten *Ostarbeiter* badeten.[438] Das Holzlager war zunächst für 450 Personen, ab Juli 1944 für 2.000 Personen vorgesehen. Am 1. Mai 1944 belegten ausländische zivile Betriebsarbeiter und Lagerpersonal erstmals das *Bereitschaftslager*. Im Mai 1944 befanden sich durchschnittlich 350, im Juni 354 und im Juli 724 Personen im Lager. Ab 1. September 1944 wurden *Ostvölker* als Betriebs- und Bauarbeiter im Lager untergebracht. Im August 1944 wohnten dort 1.472, im September 1.800, im Oktober 1.792, im November 1.649 und im Dezember 1.793 Personen. Bei den Angaben handelt es sich um Durchschnittswerte, errechnet aus Belegschaftsstärkemeldungen der *Verwertchemie* an *Montan*.[439]

Als *Lager 6* wurden zwei Holzlager *Im Luch/Im Lug*[440] und *Am Wasserwerk*[441] bezeichnet. Sie befanden sich auf dem Weg von Christianstadt nach Kleinboberau in der *Luchlehne*. Ein Schreiben des Preußischen Landforstmeisters in Frankfurt/Oder an die DAG vom 22. August 1941 bestätigte die Errichtung von Siedlungen und einer großen Wasserversorgungsanlage in den Jagen 401 bis 408.[442]

---

[436] Schriftliche Erinnerungen von Ingeborg Nickelmann, 24.10.2000.

[437] Vgl. hierzu: Łuczak, Czesław: *Polnische Arbeiter im nationalsozialistischen Deutschland*, in: Herbert, Ulrich (Hg.): Europa und der „Reichseinsatz". Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938 – 1945. Essen 1991. S. 100 f.

[438] Interview Heinz Schölzke, Cottbus, 13.04.2000, Christianstädter.

[439] BA Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten R 121/2695, unpag.

[440] *Lug/Luch*: Sumpfboden, häufig Bestandteil von Ortsnamen in Brandenburg, z. B. Luckenwalde, Luckau, Dobrilugk.

[441] Das Boberwasserwerk entnahm dem Fluß das für die Fabrikation benötigte Wasser. In den umfangreichen Anlagen wurde das Wasser außerdem aufbereitet.

[442] Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 3 B III F Nr. 1356, unpag.

Im *Lager 6* befanden sich Zwangsarbeiter, u. a. russische Kriegsgefangene.[443] In beiden *Luchlagern* waren Polen[444], *Ostarbeiter*[445] und einige Künstler untergebracht. Der Pistonbläser[446] Willi Liebe trat im KdF-Kultursaal auf und feierte nach dem Krieg große Erfolge.[447] Der dienstverpflichtete Pole Johann, der sein am Revers befindliches „P“[448] gern verdeckte, arbeitete in der Landwirtschaft des Forstamtes. Die Förstersfamilie hatte den Polen aufgrund seiner Nationalität ungern im Haus.[449]

Die Belegschaftsstärkemeldung der *Verwertchemie* für das *Montan-Lager 6* ist nicht nachvollziehbar. Das *Lager 6 – Am Wasserwerk*[450] bestand von August bis November 1944. Das *Lager 6 – Am Luch* existierte ausschließlich im Dezember 1944. Es handelte sich um „eine halbe, von der Bauleitung zur Verfügung“ gestellte Baracke. Für Belegung der restlichen Baracke liegen keine Angaben vor. Im August 1944 waren vier deutsche zivile Betriebsarbeiter und 22 ausländische Zivilarbeiter im Lager untergebracht. Es handelt sich um die einzige Meldung ausländischer

---

[443] Rieger, Helmut: *Heimat am Bober. Vier Brüder in Christianstadt oder ein vorweggenommener Epilog*, in: Sorauer Heimatblatt, 5/1999, S. 29.

[444] Nach der Niederlage Polens im September 1939 wurden erstmals Polen für den Arbeitseinsatz in Deutschland rekrutiert. Sie wurden durch Razzien oder Androhung von Gefängnisstrafen zur „freiwilligen“ Arbeit gezwungen. Vgl. Łuczak, Czesław: *Polnische Arbeiter im nationalsozialistischen Deutschland*, in: Herbert, Ulrich (Hg.): Europa und der „Reichseinsatz“. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938 – 1945. Essen 1991. S. 94.

[445] Für *Ostarbeiter* mußten die Firmen *Ostarbeiterentgelt* und *Ostarbeiterabgabe* entrichten: RM 4,-- bis 6,-- für Hilfskräfte/RM 6,-- bis 8,-- für Facharbeiter. Vgl. Kaienburg, Hermann (Hg.): *Konzentrationslager und deutsche Wirtschaft 1939 – 1945*. Opladen 1996. Sozialwissenschaftliche Studien Heft 34, Fußnote 96.
Spoerer wies darauf hin, daß Wissenschaftler KZ-Arbeit mit RM 4,-- - 6,-- als „sehr billig“ beurteilen. Er findet dies „irreführend“, weil Häftlinge zwar einerseits „geldlich“ tatsächlich billiger und leichter zu disziplinieren, aber „freiwillig Beschäftigte“ aufgrund von Motivation und besserer Gesundheit auf jeden Fall leistungsfähiger waren. Vgl. Spoerer, Mark: Profitierten Unternehmen von KZ-Arbeit? Eine kritische Analyse der Literatur. Diskussionsbeiträge aus dem Institut für Volkswirtschaftslehre der Universität Hohenheim. Nr. 161/1998. Stuttgart 1998. S. 4.

[446] Blechblasinstrument, Kornett.

[447] Interview Erika Lehmann, Cottbus, 13.04.2000, Christianstädterin.

[448] *Ostarbeiter* trugen ein Rechteck mit der weißen Aufschrift „Ost“. Polen und *Ostarbeiter* wurden in Lagern „ghettoisiert“ und zum sichtbaren Tragen des Kennzeichens verpflichtet.

[449] Interview Erika Lehmann, Cottbus, 13.04.2000, Christianstädterin.

[450] Nach Unterlagen des Rechnungshofes des Deutschen Reiches gab das OKH die Lager *Am Hang*, *W.W.* (vermutlich *Wasserwerk*) und *Bahndammlager* Betriebstreuhandfirmen zur Errichtung in Auftrag, damit diese bis 01.05.1942 von *Montan* übernommen und den Betriebstreuhandfirmen in Pacht gegeben werden konnten. Die ersten Wohnla-

Personen. 1944 waren im September 35, im Oktober sieben, im November zehn deutsche Zivilisten gemeldet. Das Lager war mindestens mit 24 Personen, maximal 35, im Dezember 1944 einmalig mit 44 Personen belegt.[451]

Der deutsche Überfall auf Polen hatte zur Folge, daß Hitler das Land als Reservoir fehlender Arbeitskräfte nutzte. Ab Oktober 1939 galt ein genereller Arbeitszwang für die polnische Bevölkerung zwischen 18 und 60 Jahren. Zunächst wurden die Arbeitskräfte angeworben, dann durch Razzien und andere Maßnahmen zur Arbeit gezwungen, ab Februar 1940 mußten sie ein lilafarbenes „P“ auf gelbem Untergrund an ihrer Kleidung tragen, was sie öffentlich diskriminierte. Der deutschen Bevölkerung wurde jeglicher sozialer Kontakt mit Polen untersagt. In den Arbeitsstätten mußten die Betriebsführer die Kontakte zwischen Deutschen und Polen auf das Notwendigste begrenzen. Polnische Arbeitskräfte wurden in Barackenlagern untergebracht. Sie arbeiteten in Fabriken oder der Landwirtschaft. Bei Verstößen drohte ihnen die Einweisung der Gestapo in ein Konzentrations- oder Arbeitserziehungslager.

Die Polin Regina Lazewska war 1941 von Bromberg nach Christianstadt verschleppt – nicht verhaftet – worden. Dort lebte sie nacheinander in verschiedenen Lagern. Die Fabrik war zunächst noch im Bau. Lazewska grub Löcher und verlegte dicke Kabel, später transportierte sie mit einem Asbestanzug bekleidet Säurebehälter. Außerdem wurde sie zum Küchen- und Lagerdienst eingesetzt. Sie arbeitete täglich 12 Stunden. Nach der Evakuierung der Fabrik 1945, verblieb sie in Christianstadt in einem Versteck, wo sowjetische Soldaten sie fanden.[452]

Am 22. September 1942 gab Hitler den Befehl, alle Juden im Reich aus der Rüstungsindustrie zu entfernen. Im Dezember wurden die Waffenfabriken aufgefordert, jüdische Arbeitskräfte durch ausländische Zwangsar-

---

ger wurden nahe der Baustellen errichtet. Vgl. BA Berlin-Lichterfelde, R 2301/5501, 5502, 5503, lfd. Nr. 15 –17, Anlage V, S. 177, 182, 184.

[451] BA Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, R 121/2695, unpag.

[452] Diverse Recherchen des polnischen Journalisten Leszek Adamczewski. Vgl. Quellen- und Literaturverzeichnis.

beiter zu ersetzen. Dies erklärt das plötzliche Verschwinden der Männer des *Judenlagers 6*, die erst Ende August 1942 nach Christianstadt gelangten. Die polnischen Juden des „Zwangsarbeitslagers für Juden im Reichsgebiet und in nach 1939 eingegliederten und verwaltungsmäßig angegliederten Gebieten“[453] wurden nach Auschwitz überstellt. Die Auswertung einer ITS-Liste ergab, daß 197 namentlich bekannte Männer nicht in Auschwitz ermordet wurden. Nach der Selektion wurden sie zur Arbeit in ein anderes Konzentrationslager überstellt. So konnten Isaak B. (geb. 1909, Łódź, befreit in Kaufering), Kopel K. (geb. 1919, Łódź, befreit in Kaufering), Baer L. (geb. 1919, Łódź, befreit in Kaufering), Abram M. (geb. 1915, Koniepol, verst. 20.02.1945, Dachau) und Izak Jakob P. (geb. 1912, Peerkau, verst. 22.01.1945, Dachau) im „alphabetischen Namensverzeichnis der Häftlinge des Konzentrationslagers Dachau“[454] ermittelt werden. Die Gedenkstätte Dachau bat um Anonymisierung der Namen aus Gründen des Datenschutzes. In der Häftlingskartei des Konzentrationslagers Mittelbau-Dora wurden Szeslaw Grajek (geb. 1922, Łódź, befreit in Bergen-Belsen), Roman Zurkowski (geb. 1919, Łódź, befreit in Buchenwald, Kdo. Langensalza) und Lajb Grünbaum (geb. 1914, Piotrkow, befreit im Ghetto Theresienstadt) recherchiert. Nach Auskunft des polnischen Historikers Konieczny und Angaben der ITS-Liste[455] stammte ein Großteil der[456] im *Lager 6* untergebrachten jüdischen Männer aus dem AL Provinz Posen oder dem Ghetto Łódź.

Auf ihrem Weg zur Arbeit in der Sprengstoff-Fabrik[457] wurden sie durch die Stadt getrieben.[458] Diejenigen von ihnen, die in Christianstadt zu To-

---

[453] Internationaler Suchdienst vom Roten Kreuz (Hg.): *Vorläufiges Verzeichnis der Konzentrationslager und deren Außenkommandos sowie anderer Haftstätten unter dem Reichsführer-SS in Deutschland und deutsch besetzten Gebieten (1933 – 1945)*. Bd. 1. Arolsen 1969. S. 268.

[454] Schreiben Dr. Gabriele Hammermann, KZ-Gedenkstätte Dachau, Museum-Archiv, Bibliothek, 28.12.1999.

[455] ITS-Ermittlungsergebnis zur Liste des Judenlagers VI Christianstadt (1942).

[456] Zwangsarbeitslager für Juden im Reichsgebiet, in Christianstadt/Preußen/Provinz Brandenburg, erste Erwähnung 1940, letzte Erwähnung Dezember 1943. Die jüdischen Männer verlegten Kabel für das *Wollstein-Kuppers-Bauunternehmen* und arbeiteten in der *DAG*-Munitionsfabrik. Vgl. http://www.keom.de/denkmal/vers2/karte/lager_auswert.php3?lager_id=2512, 28.11.2001.

[457] Internationaler Suchdienst vom Roten Kreuz (Hg.): *Vorläufiges Verzeichnis der Konzentrationslager und deren Außenkommandos sowie anderer Haftstätten unter dem*

de kamen, wurden auf dem Friedhof bestattet.[459] Einige der Männer wurden auf *SBU*-Baustellen eingesetzt. Laut Auskunft eines Wachmannes wurden sie eines Tages abgeholt,[460] man ging davon aus, daß die nach Auschwitz deportierten zwanzig bis vierzig Jahre alten Männer dort den Tod fanden.[461]

Tab. 4: Belegung des *Rätschlagers* – Lager 7

	Betriebsarbeiter	Betriebsarbeiter	
1943	männlich	weiblich	gesamt
März	112	3	115
April	164	5	169
Mai	261	22	283
Juni	352	190	542
Juli	386	209	595
August	394	208	602
September	390	222	612
Oktober	411	228	639
November	406	227	633
Dezember	346	228	574

1944	gesamt
Januar	565
Februar	547
März	498
April	493
Mai	489
Juni	474
Juli	491
August	466
September	487
Oktober	505
November	493
Dezember	493

Durchschnittliche monatliche Belegung, basierend auf Belegschaftsstärkemeldungen der *Verwertchemie* an *Montan.*
Quelle: BA Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten R 121/2695.

Das *Rätsch* befand sich beidseitig der Straße von Christianstadt nach Zeschau bis zum Bober. Die *Rätschsiedlung* bestand aus massiven Häusern, die nach dem Krieg nicht mehr vorhanden waren. Im *Rätschlager – Lager 7* waren Franzosen untergebracht.[462] Das Holzlager war für 580 Personen vorgesehen und wurde erstmals am 21. März 1943 als *Bereitschaftslager* mit 87 Männern und einer Frau belegt. Ende des Monats befanden sich bereits 133 Männer und vier Frauen im Lager. Am 1. Okto-

Reichsführer-SS in Deutschland und deutsch besetzten Gebieten (1933 – 1945). Bd. 1. Arolsen 1969. S. 268.
[458] Interview Ruth Persicke, Berlin, 09.04.2000, Christianstädterin.
[459] Interview Erika Lehmann, Cottbus, 13.04.2000, Christianstädterin.
[460] Interview Hans Kormann, Essen, 20.02.2000, Ingenieur bei *SBU*.
[461] Interview Rudolf Silz, Essen, 19.02.2000, Christianstädter.
[462] Interview Ehepaar Kormann, Essen, 20.02.2000, Christianstädter.

ber 1943 wurde es in ein *Gemeinschaftslager* umgewandelt. In den Christianstädter Lagern fand im Juni 1944 eine „große Umlegungsaktion" statt, so daß im *Rätschlager* neben Betriebsarbeitern auch Bauarbeiter untergebracht wurden.[463]

Die in Christianstadt auf Baustellen und im Werk arbeitenden französischen Kriegsgefangenen galten als „ziemlich selbstbewußt".[464] Ein Teil der Männer arbeitete zusammen mit jüdischen Frauen in der Füllstelle der Fabrik, wo sie flüssigen Sprengstoff in Hülsen gossen. Andere Franzosen waren an private Haushalte „ausgeliehen". Ein französicher Kriegsgefangener, der auf einer *SBU*-Baustelle eingesetzt war, soll im *Lager 7*[465] untergebracht gewesen sein. Ingenieur Kormann ging davon aus, daß dort alle Franzosen lebten.[466] Dieses *Rätschlager* befand sich nahe des *Bahndammlagers*. Da die Franzosen sich frei in der Stadt bewegten und einkauften, vermuteten Erika Lehmann und Heinz Schölzke, daß es sich um Zivilisten handelte.

Einer Internet-Recherche[467] zufolge, die sich auf Daten des ITS in Bad Arolsen von 1979 – vermutlich „Verzeichnis der Haftstätten unter dem Reichsführer-SS (1933 – 1945)." – bezog, waren in *Baracke 8* von Anfang Juli 1943 bis Ende Juli 1943 Männer in einem „Erziehungslager" untergebracht. Sie arbeiteten in der Leinenweberei.

In der Sprengstoff-Fabrik in Christianstadt arbeiteten ungefähr 70 bis 90 junge Holländer. Pfarrer Dittmann erinnerte sich 1967 an zwei Holländer, die trotz der harten Arbeit zu Christianstadt eine positive Verbindung aufbauten. Auch Erika Lehmann hat bis heute zu einem Holländer Kontakt, der ihrer Familie nahe stand. Die Männer nahmen an den Gottesdiensten der evangelischen Kirche teil. Pfarrer Dittmann ermöglichte ih-

[463] BA Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, R 121/2695, unpag.
[464] Interview Hans Kormann, Essen, 20.02.2000, Ingenieur bei *SBU*.
[465] Wahrscheinlich handelte es sich um das *Rätschlager* nahe des Bobers.
[466] Interview Hans Kormann, Essen, 20.02.2000, Ingenieur bei *SBU*.
[467] http://www.keom.de/denkmal/vers2/karte/lager_auswert.php3?lager_ id=3342, 28.11.2001.

nen eine holländische Andacht, die einer von ihnen, ohne Pfarrer zu sein, predigte, ein anderer spielte Orgel.[468]

Belgische und holländische Arbeiter waren in der Regel keine Kriegsgefangenen. Diese von der deutschen Feldkommandantur dienstverpflichteten Zivilisten kamen aus den besetzten Gebieten Westeuropas. Nach der deutschen Besetzung der Niederlande im Mai 1940 wurde eine nationalsozialistische Zivilverwaltung unter Reichskommissar Seyss-Inquart errichtet, die holländische Zivilarbeiter nach Deutschland vermittelte. Schon vor 1940 schickten niederländische Arbeitsämter arbeitslose Männer nach Deutschland.[469] Ihre Unterbringung erfolgte in *Bereitschaftslagern*, sie konnten Antrag auf Stadtgang stellen. Trotzdem wurden sie sowohl bei der Arbeit als auch in ihren Unterkünften durch Wachmannschaften mit Schäferhunden bewacht. Mit Essenmarken durften sie die Kantinenverpflegung nutzen und mit Lebensmittelmarken Grundnahrungsmittel erwerben. Sie erhielten keinen Heimaturlaub, durften aber zensierte Briefe nach Hause schicken. Die Arbeiter erhielten vor Arbeitsantritt ein Merkblatt, das sie über ihre Tätigkeit aufklärte:

„Arbeitskamerad in der Sprengstoffherstellung, kennst Du die Gefahren an Deinem Arbeitsplatz genau? Denkst Du immer daran, daß von Deiner Vorsicht, Gewissenhaftigkeit und peinlichen Einhaltung der Unfallverhütungsvorschriften und Arbeitsanweisungen nicht nur Deine eigene Sicherheit, sondern auch diejenige Deiner Arbeitskameraden und des gesamten Werkes abhängt? Sei Dir dieser großen Verantwortung stets bewußt und lies und beachte dieses Sicherheits-Merkblatt für Sprengstoffarbeiter ... Führe keine anderen Arbeiten aus, als Dir übertragen und in Deinem Arbeitsraum zugelassen sind! Betritt keine Räume, in denen Du nichts zu suchen hast und lasse nicht zu, daß andere Deinen Arbeitsraum unnötigerweise betreten!!! ... Beachte, daß Nitrozellulose ... und Pulverrohmasse, wenn dieselben zu geringe Feuchtigkeit enthalten, hochgradig explosiv sind! ... Schlußbemerkung: Arbeitskamerad, werde im ständigen Umgang mit der täglichen Gefahr niemals gleichgültig: Du gefährdest Dich und Deine Kameraden, kannst Deinen Arbeitsplatz zerstören und Deiner Familie selbst das größte Leid antun.“[470]

[468] *Zwei Holländer brachten Grüße aus Christianstadt*, in: Sorauer Heimatblatt, 12/1967, S. 11.
[469] Vgl. Hirschfeld, Gerhard: *Die niederländischen Behörden und der „Reichseinsatz“*, in: Herbert, Ulrich (Hg.): Europa und der „Reichseinsatz“. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938 – 1945. Essen 1991. S. 172 – 174 und Magistrat der Stadt Stadtallendorf, Haupt- und Personalamt (Hg.): *Ausstellungskatalog zur Dauerausstellung im DIZ Stadtallendorf*. Stadtallendorf 1994. S. 46. Ab 1941 bestand eine Dienstverpflichtung.
[470] Schulz, Hans-Joachim: *Das verbotene Werk im Bunkerwald*. Teil II. Forst 1998. S. 14 ff.

Eine ehemalige Bewohnerin[471] der *SBU*-Baracken berichtete, daß ein holländischer Tischler ihrer Mutter einen Küchenschrank baute. Dies kann als Hinweis gewertet werden, daß es sich bei den auf der Baustelle des Bauunternehmers Silz eingesetzten Holländern tatsächlich um versierte Tischler handelte. Andere Holländer arbeiteten auf einer *SBU*-Baustelle.[472] Nach Schließung der Fabrik zu Beginn des Jahres 1945 kehrten die holländischen Zivilarbeiter in ihre Heimat zurück.

1.000 holländische und ukrainische Mädchen gehörten als Wehrmachtshelferinnen zu einer in Christianstadt stationierten *Nebelkompanie*[473]. Bei Flugzeugangriffen nebelten sie, mit Hilfe der im *Rätsch* aufgestellten Nebelkanonen die ganze Umgebung sowie die Fabrik ein. Die Frauen waren in der Pestalozzi-Schule, der alten Schule, im Schützenhaus und im *Lager 6* untergebracht. Die Holländerinnen nahmen 1944 an der Weihnachtsmesse in der evangelischen Schule teil. Am 1. Februar 1945 verließen sie Christianstadt. Ihre Vernebelungsmaschinen konnten kriegsbedingt nicht transportiert werden.

[471] Interview Ingeborg Nickelmann, Berlin, 09.04.2000, Christianstädterin.
[472] Interview Hans Kormann, Essen, 20.02.2000. Ingenieur Kormann konnte sich nach 50 Jahren hinsichtlich der Bezahlung der Holländer nicht mehr festlegen.
[473] Die Nebeltruppen unterstanden General Ochsner. Vgl. Ahlfen, Hans von: *Der Kampf um Schlesien. Ein authentischer Dokumentarbericht*. München 1961, S. 127.

8.1.1 Bahndammlager:

Tab. 5: *Bahndammlager*-Belegung:

	Betriebsarbeiter	Betriebsarbeiter	
1942	Zivilisten männlich	Zivilisten weiblich	gesamt
Januar	99	5	104
Februar	124	6	130
März	142	7	149
April	138	45	183
Mai	153	57	210
Juni	205	63	268
Juli	309	68	377
August	355	76	431
September	294	88	382
Oktober	109	94	203
November	118	118	236
Dezember	131	120	251

	Betriebsarbeiter	Betriebsarbeiter	Angestellte	Angestellte		
1943	Zivilisten männlich	Zivilisten weiblich	männlich	weiblich	Ostarbeiter	gesamt
Januar	126	123	keine	keine	keine	249
Februar	84	77	44	47	keine	252
März	83	76	44	47	keine	250
April	68	99	50	62	keine	279
Mai	69	84	50	60	20	283
Juni	59	99	60	53	20	291
Juli	54	99	60	53	20	286
August	52	104	56	48	18	278
September	43	101	64	53	13	274
Oktober	38	111	62	48	10	269
November	54	57	43	46	4	204
Dezember	56	62	39	42	5	204

	Betriebsarbeiter	Betriebsarbeiter			Lager-
1944	deutsche Zivilisten	ausländische Zivilisten	Lagerpersonal	gesamt	wohnungen
Januar	137	22	38	197	19
Februar	150	21	39	210	22
März	139	14	50	203	25
April	134	14	50	198	25
Mai	141	14	50	205	24
Juni	157	19	35	211	24
Juli	157	20	33	210	24
August	161	20	33	214	24
September	keine Angaben	keine Angaben	keine Angaben	227	keine Angaben
Oktober	keine Angaben	keine Angaben	keine Angaben	235	keine Angaben
November	keine Angaben	keine Angaben	keine Angaben	244	keine Angaben
Dezember	keine Angaben	keine Angaben	keine Angaben	231	keine Angaben

Durchschnittliche monatliche Belegung des *Bahndammlagers*, basierend auf Belegschaftsstärkemeldungen der *Verwertchemie* an *Montan*.
Quelle: BA Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten R 121/2695.

Bahndammlager und *Bahndammsiedlung*[474] waren nicht identisch. Das umzäunte *Bahndammlager* befand sich außerhalb der Stadt hinter dem Bahndamm im *Rätsch*, links der Straße von Christianstadt nach Zeschau. Der 1940 errichtete Lagerkomplex bestand aus massiven einstöckigen

Häusern mit Zimmern und Wohnungen für DAG-Angestellte. Das für 576 Personen vorgesehene Lager wurde erstmals am 26. Januar 1942 von 95 männlichen und fünf weiblichen Zivilarbeitern belegt, Lagerwohnungen wurden ab September 1942 bezogen. Im KdF-Kultursaal fanden regelmäßig Veranstaltungen statt. In einem Laden konnte ab November 1943 alles für den täglichen Bedarf erworben werden, außerdem gab es eine Nähstube.

Der DAG-Fabrikdirektor Dr. Thönert hatte im *Bahndammlager* eine Wohnung. Seine Tochter Ursula[475], zwei Laborantinnen und zwei Ehefrauen gehörten zu den wenigen Frauen, die im *Bahndammlager* lebten. Die Ehefrauen durften den Arbeitsplatz ihrer Männer aufgrund der Geheimhaltung nicht betreten.[476]

[474] Der Bauunternehmer Rudolf Silz – Interview, Essen, 19.02.2000 – sprach von einer um 1935 errichteten Beamtensiedlung, die aus Mehrfamilien- und Einfamilienhäusern bestand.
[475] Interview Erika Lehmann, Cottbus, 13.04.2000, Christianstädterin.
[476] Telefonat Frau Milas (Siegen), 24.01.1999.

8.1.2 *Waldlager*:

Am 25. Januar 1941 teilte *Montan* dem Preußischen Landforstmeister in Frankfurt/Oder die Errichtung eines „Wald-Massivlagers“ in den Jagen 170 und 171 – nördlich der Stadt – mit.[477] Das massive *Waldlager* für maximal 1.000 Personen – unter anderem die Wachmannschaften[478] der Fabrik – befand sich zwischen dem Bober und der Fabrik bei Kriebau nordwestlich Christianstadt. Die *ARGE Silz*, spezialisiert auf einfache Hochbauten, landwirtschaftliche Bauten und kleine Industriebauten, errichtete Teile des *Waldlagers*.[479] Zahnarzt Brauburger hatte im *Waldlager* und in der Stadt eine Praxis. Nahe des Eingangstores bei der Lagerleitung befanden sich zwei Läden für den allgemeinen täglichen Bedarf[480], z. B. Rasierschaum, Haarshampoo und andere Drogerieartikel. Die Hitler-Jugend von Christianstadt nutzte einen Raum des Lagers für Wochenendcamps.[481] Das *Waldlager* wurde erstmals am 21. September 1942 belegt und war als Bereitschaftslager für den *Mob*-Fall vorgesehen. Ab Mai 1943 bezogen zwei Unterlagerführer, ein Lagerführer und ein Koch Wohnungen innerhalb des Lagers.

Von Oktober 1944 bis Dezember 1944 warteten im Lager Soldaten des *1. Grenadier Regiment 203* auf ihren Fronteinsatz.[482], danach waren dort Flüchtlinge untergebracht.[483]

Bei Sondierungsarbeiten des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge im Sommer 1997 am ehemaligen *Waldlager* wurde nach deutschen Soldaten gesucht, die sich dort nach Kriegsende in sowjetischer Internierung befanden. Gezielte Zeugenbefragungen gingen den Arbeiten voraus. Karteikarten der WASt gaben genaue Grablagen vor. Am Haupteingang zum heutigen Frauengefängnis soll sich ein Friedhof für die gefangenen

[477] Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 3 B III F Nr.1356.
[478] Laut Schreiben von Reinhard Rust (Düsseldorf), 06.12.2001, sollen 600 Wachleute im *Waldlager* untergebracht gewesen sein.
[479] Interview Rudolf Silz, Essen, 19.02.2000, Bauunternehmer in Christianstadt.
[480] Interview Heinz Schölzke, Cottbus, 13.04.2000. Schölzke war zu Beginn der Flucht im Januar/Februar 1945 vorübergehend mit seinen Eltern im *Waldlager* untergebracht.
[481] Interview Joachim Schwager, Wesel, 17.11.1999, Christianstädter.
[482] Interview Ruth Persicke, Berlin, 09.04.2000, Christianstädterin.

deutschen Soldaten mit Holzkreuzen befunden haben. Das zugewachsene Gelände mußte zunächst von Sträuchern befreit werden. Beim Graben kamen verkohlte Aktenordner, Müll, Fläschchen und Geschirreste zum Vorschein. Eine Scherbe Rosenthal-Porzellan, mit dem Hakenkreuz versehen, gehörte zum Lagergeschirr.

Tab. 6: *Waldlager*-Belegung

	Betriebsarbeiter	Betriebsarbeiter	
1942	Zivilisten männlich	Zivilisten weiblich	gesamt
September	308	7	315
Oktober	343	10	353
November	443	25	468
Dezember	462	64	526

	Betriebsarbeiter	Betriebsarbeiter		Angestellte	Angestellte	
1943	dt. Zivilisten männlich	dt. Zivilisten weiblich	Bauarbeiter	männlich	weiblich	gesamt
Januar	530	78	keine Angaben	keine Angaben	keine Angaben	608
Februar	577	64	keine Angaben	keine Angaben	keine Angaben	641
März	532	111	43	keine Angaben	keine Angaben	686
April	564	161	keine Angaben	keine Angaben	keine Angaben	725
Mai	589	201	keine Angaben	keine Angaben	keine Angaben	790
Juni	595	175	keine Angaben	15	12	827
Juli	611	171	keine Angaben	16	13	842
August	570	158	keine Angaben	26	13	798
September	581	25	keine Angaben	26	15	678
Oktober	578	189	keine Angaben	26	19	842
November	435	260	keine Angaben	27	16	763
Dezember	482	207	keine Angaben	26	10	750

	Betriebsarbeiter	Betriebsarbeiter				
1944	dt. Zivilisten	ausl. Zivilisten	Lagerpersonal	Wachleute	sonstige	gesamt
Januar	666	31	73	2		772
Februar	743	45	39	2	10	839
März	708	4	78	2	8	800
April	704	4	80	2	8	798
Mai	712	4	76	2	8	802
Juni	704	4	74	2	9	793
Juli	671	3	77	2	11	764
August	757	2	69	2	20	850
September	keine Angaben	keine Angaben	keine Angaben	keine Angaben	keine Angaben	886
Oktober	keine Angaben	keine Angaben	keine Angaben	keine Angaben	keine Angaben	812
November	keine Angaben	keine Angaben	keine Angaben	keine Angaben	keine Angaben	832
Dezember	keine Angaben	keine Angaben	keine Angaben	keine Angaben	keine Angaben	663

Durchschnittliche monatliche Belegung,
basierend auf Belegschaftsstärkemeldungen der *Verwertchemie* an *Montan*.
Quelle: BA Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten R 121/2695.

[483] Interview Heinz Schölzke, Cottbus, 13.04.2000, Christianstädter.

8.1.3 *Lager Am Hang* für Italienische Militärinternierte:

Bei Gerhard Schreibers Untersuchung bezüglich der italienischen Militärinternierten im deutschen Machtbereich von 1943 bis 1945[484] handelt es sich um die erste wissenschaftliche Monographie zur Thematik. Das 1990 vom MGFA herausgegebene Werk befaßt sich mit einem Thema, das bislang selten Gegenstand wissenschaftlicher Arbeiten war. Ein internationaler Kongreß zum Thema – veranstaltet von der *Associazione Nazionale Ex Internati* A.N.E.I. – 1985 in Florenz bewirkte einen Wandel.

Deutschland und Italien unterzeichneten 1939 – noch vor Kriegsbeginn – den *Stahlpakt*, der gegenseitige diplomatische und politsche Unterstützung, auch im Fall eines Angriffskrieges, vorsah. Außerdem war die enge rüstungswirtschaftliche und militärische Zusammenarbeit vorgesehen.[485] Mussolini und Hitler beschlossen bereits 1936 mit der *Achse Berlin-Rom* eine grundlegende Übereinkunft über die jeweiligen Interessensphären im Mittelmeerraum und Osteuropa.[486] Als im Juli 1943 alliierte Truppen auf Sizilien eintrafen, bedeutete dies für Italien, aus dem Krieg auszutreten. Am 25. Juli 1943 wurde Benito Mussolini gestürzt und verhaftet, Marschall Pietro Badoglio[487] mit der Regierungsbildung beauftragt. Badoglio schloß einen Waffenstillstand mit den Alliierten, der den Bruch mit dem Deutschen Reich zur Folge hatte; für Deutschland nicht überraschend. Badoglio kalkulierte im Falle eines Waffenstillstandes die Kriegsgefangenschaft Hunderttausender italienischer Soldaten ein. Die Deutsche Wehrmacht war darauf vorbereitet, so daß die Entwaffnung der Soldaten umgehend durchgeführt wurde. Goebbels bezeichnete das „italienische Débâcle“ aufgrund der „Übernahme von Waffen, Material und

[484] Schreiber, Gerhard: *Die italienischen Militärinternierten im deutschen Machtbereich 1943 – 1945. Verraten. Verachtet. Vergessen*. München, Wien 1990. Beiträge zur Militärgeschichte Bd. 28.
[485] Vgl. Benz, Wolfgang/Hermann Graml/Hermann Weiß (Hg.): *Enzyklopädie des Nationalsozialismus*. München[3] 1998. S. 745 f.
[486] Vgl. Benz, Wolfgang/Hermann Graml/Hermann Weiß (Hg.): *Enzyklopädie des Nationalsozialismus*. München[3] 1998. S. 347.
[487] Pietro Badoglio wurde nach der Verhaftung Mussolinis von König Vittorio Emanuele III. zum Regierungschef berufen. Vgl. Brütting, Richard (Hg.): *Italien-Lexikon*. Berlin 1997. S. 110 f.

Menschen“ als „gutes Geschäft“ für Deutschland.[488] Die Kriegsbeute entspannte die angespannte Materiallage des Deutschen Reiches. Norditalien – unter deutscher Verwaltung – lieferte mit Rüstungsindustrie und Landwirtschaft einen wichtigen Beitrag zur Kriegsführung.[489]

Das Deutsche Reich betrachtete den befreiten Mussolini, der die Republik von Salò am Gardasee – *Repubblica Sociale Italiana* (RSI) – gründete, als Instrument deutscher Besatzungspolitik in Italien ohne politische Zukunft.

Der Kriegsaustritt Italiens hatte die Entwaffnung und Gefangennahme der königlichen Streitkräfte – Heer, Marine, Luftwaffe – in Italien, Frankreich, auf dem Balkan und im Mittelmeerraum durch die Deutsche Wehrmacht zur Folge. An dieser Stelle muß beachtet werden, daß die italienischen Streitkräfte von Deutschland nicht besiegt worden waren, sie hatten gegenüber Deutschland nicht kapituliert. Das Gegenteil war der Fall: eine intakte und kampfbereite Truppe stand in Italien, Frankreich und dem Mittelmeerraum an der Seite deutscher Kameraden. Trotzdem sammelte die Deutsche Wehrmacht Hunderttausende entwaffneter Soldaten in Durchgangslagern (Dulag), um sie umgehend in das Reichsgebiet weiterzuleiten. Dort wurden sie in Kriegsgefangenen-Offizierslagern (Oflag) oder Kriegsgefangenen-Mannschaftsstammlagern (Stalag)[490] untergebracht. In den Lagern befanden sich auch Kriegsgefangene anderer Nationalitäten, z. B. aus Frankreich, der Sowjetunion oder Polen. Es fehlte an Personal und die große Anzahl Gefangener erschwerte die Organisation des Betriebes. Die Folge waren unerträgliche Lagerbedingungen. Jedem *Stalag* waren ca. 300 weit entfernte Arbeitslager oder Arbeitskommandos auf Gutshöfen, in Fabriken oder Bergwerken zugeordnet.[491] Die Kriegsgefangenenlager unterstanden dem OKW, dessen statistische

[488] Vgl. Schreiber, Gerhard: *Die italienischen Militärinternierten im deutschen Machtbereich 1943 – 1945. Verraten. Verachtet. Vergessen*. München, Wien 1990. Beiträge zur Militärgeschichte Bd. 28. S. 214.
[489] Vgl. auch Staatsarchiv Nbg.: KV-Prozesse - Fall 6 A33 (Pr. 5365 f.), 15.01.1948, Fortsetzung des Verhörs des Zeugen Milch.
[490] Stalag: Lager für Unteroffiziere und Mannschaften.

Angaben die Gesamtsumme aller entwaffneten und zumindest für kurze Zeit in einem *Dulag*, *Stalag* oder *Oflag* untergebrachten italienischen Soldaten mit 775.000 Männern bezifferte. Andere Quellen gingen von 600.000 bis 650.000 Italienern aus.[492] Die deutschen Behörden hielten sich mit Zahlen bezüglich der Militärinternierten zurück, die Daten der italienischen Botschaft in Berlin ließen keine eindeutigen Angaben zu.

Es ist ausschließlich Erinnerungsliteratur italienischer Offiziere vorhanden, so daß fast gar nichts über die persönlichen Erlebnisse von Unteroffizieren und Mannschaften überliefert ist. Recherchen über Italienische Militärinternierte (*IMI*), die zum Arbeitseinsatz nach Christianstadt überstellt wurden, verliefen ergebnislos. In der WASt befindet sich eine umfangreiche Kartei italienischer Kriegsgefangener, sortiert nach Lagern und Wehrkreisen. Diesbezüglich kommen nur zwei *Stalag* in Frage:

- Wehrkreis II, Sitz des Kommandeurs der Kriegsgefangenen in Berlin, Stalag B, Fürstenberg für sowjetische und andere Kriegsgefangene.
- Wehrkreis VIII, Sitz des Kommandeurs der Kriegsgefangenen in Breslau, Stalag C, Sagan für sowjetische und andere Kriegsgefangene.

Fürstenberg befand sich in Brandenburg, das nahe Christianstadt gelegene Sagan lag in Schlesien. Aus der WASt-Kartei konnten bei Einsichtnahme keine weiterführenden Erkenntnisse gewonnen werden.[493]

Die italiensichen Soldaten wurden am 20. September 1943 in den Status von Militärinternierten überführt. Dies hatte zur Folge, daß sie völkerrechtlich den Status von Kriegsgefangenen verloren und als Angehörige eines Kombattanten nicht in den Geltungsbereich der Genfer Konvention vom 27. Juli 1929 gehörten. Aufgrund ihrer speziellen Situation waren die *IMI* härteren Lebensbedingungen ausgesetzt als andere westeuropäi-

---

[491] Vgl. Schreiber, Gerhard: *Die italienischen Militärinternierten im deutschen Machtbereich 1943 – 1945. Verraten. Verachtet. Vergessen*. München, Wien 1990. Beiträge zur Militärgeschichte Bd. 28. S. 297.

[492] Schreiber, Gerhard: *Die italienischen Militärinternierten im deutschen Machtbereich 1943 – 1945. Verraten. Verachtet. Vergessen*. München, Wien 1990. Beiträge zur Militärgeschichte Bd. 28. S. 298, 304.

sche Kriegsgefangene. Die Militärinternierten, die sich von 1943 bis 1945 im Deutschen Reich befanden, erlebten Haß und Mißhandlung. Sie fühlten sich von ihrer eigenen Regierung verraten. Ihre Behandlung unterschied sich deutlich von der italienische Zivilarbeiter, die sich bereits im Deutschen Reich zum Arbeitseinsatz aufhielten.[494] In Deutschland befanden sich zu diesem Zeitpunkt 120.000 italienische Arbeitskräfte in der Rüstungsindustrie[495], die an der Rückreise nach Italien gehindert wurden. Schreiber widerlegt[496] die Vermutung, daß die bereits im Deutschen Reich arbeitenden italienischen Zivilisten in den Status von Militärinternierten überführt wurden. Sie wurden lediglich an der Rückkehr nach Italien gehindert, da nicht auf diese wertvollen Arbeitskräfte verzichtet werden sollte.

Goebbels hatte die deutsche Bevölkerung durch geschickte Propaganda anti-italienisch beeinflußt, so daß im Land ein „tiefer Haß gegen Italien (herrschte), welcher nicht allein der Regierung Badoglio, sondern dem italienischen Menschen ganz generell galt“[497]. Das deutsche Schimpfwort *Badoglio* für die *IMI* wurde im März 1944 auf Initiative der „Betreuungsdienststelle für italienische Militär- und Zivilinternierte“ von der Wehrmachtsführung als „ehrkränkend“ untersagt.[498] Die Begründung lautete, daß die *IMI* durch die Bezeichnung *Badoglio* unberechtigt des Verrates beschuldigt wurden, was eine schlechte Arbeitsleistung und Disziplin zur Folge hatte. Mit ihrem Widerstand schadeten die *IMI*

---

[493] Vgl. Schreiber, Gerhard: *Die italienischen Militärinternierten im deutschen Machtbereich 1943 – 1945. Verraten. Verachtet. Vergessen*. München, Wien 1990. Beiträge zur Militärgeschichte Bd. 28. S. 313, 314.

[494] Schreiber, Gerhard: *Die italienischen Militärinternierten im deutschen Machtbereich 1943 – 1945. Verraten. Verachtet. Vergessen*. München, Wien 1990. Beiträge zur Militärgeschichte Bd. 28.

[495] Mantelli, Brunello: *Von der Wanderarbeit zur Deportation. Die italienischen Arbeiter in Deutschland 1938 – 1945*, in: Herbert, Ulrich (Hg.): Europa und der „Reichseinsatz“. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938 – 1945. Essen 1991. S. 78.

[496] Vgl. Schreiber, Gerhard: *Die italienischen Militärinternierten im deutschen Machtbereich 1943 – 1945. Verraten. Verachtet. Vergessen*. München, Wien 1990. Beiträge zur Militärgeschichte Bd. 28. S. 25.

[497] Vgl. Schreiber, Gerhard: *Die italienischen Militärinternierten im deutschen Machtbereich 1943 – 1945. Verraten. Verachtet. Vergessen*. München, Wien 1990. Beiträge zur Militärgeschichte Bd. 28. S. 339.

[498] Vgl. Schreiber, Gerhard: *Die italienischen Militärinternierten im deutschen Machtbereich 1943 – 1945. Verraten. Verachtet. Vergessen*. München, Wien 1990. Beiträge zur Militärgeschichte Bd. 28. S. 340.

Deutschland in der kriegsnotwendigen Rüstungspoduktion. Trotz allem blieb die Bezeichnung *Badoglio* – teilweise bis heute, wie in Zeitzeugengesprächen deutlich wurde – erhalten.

Im Sommer 1944 wurden die Militärintenierten zwecks Leistungssteigerung bei der Arbeit in den Status von Zivilarbeitern überführt. Die Männer mußten eine Verpflichtung unterzeichnen, mit der sie die Bedingungen italienischer Zivilarbeiter bis Kriegsende schriftlich akzeptierten. Da viele dazu nicht bereit waren, wendeten die Deutschen häufig Zwangsmaßnahmen an. Der neue Status machte aus den *IMI* „dienstverpflichtete Zivilarbeiter", „zivile Zwangsarbeiter" oder „freie Zwangsarbeiter". Auf jeden Fall wurden diese Menschen gezwungen, Arbeit zu leisten, obwohl sie nicht wollten, denn sie befanden sich nicht freiwillig im Deutschen Reich. Hinzu kam, daß sie völlig unterernährt, unzureichend bekleidet und größtenteils krank waren. Ursprünglich sah der neue Status bessere Verpflegung und entsprechende Bekleidung vor. Eine Verbesserung der Lage trat jedoch nicht ein. Die Italiener befanden sich in einem „Zustand moralischer, materieller und rechtlicher Minderwertigkeit"[499] und waren deshalb nicht zur Arbeit bereit. Ihre depressive, apathische Verfassung führte zu Arbeitsunlust, Unsauberkeit, Desinteresse und erhöhter Krankheitsanfälligkeit. Viele überlebten die Zustände im Lager nicht.

Da die Arbeitsleistung der *IMI* im Vergleich zu anderen Arbeitskräften als sehr schlecht galt, mußten die Betriebe Listen über die Leistung ihrer italienischen Arbeitskräfte aushängen. Der Werkschutz sorgte dann dafür, daß diejenigen, deren Arbeitsleistung ungenügend war, an Samstagen und Sonntagen zu besonderen Arbeitsleistungen herangezogen wurden. Dies sollte solange durchgeführt werden, bis eine Verbesserung eintrat. Es war vorgesehen, auf diese Weise alle ausländischen Zivilarbeiter zu höherer Arbeitsleistung zu bekommen, besonders gute Arbeiter sollten

[499] Vgl. Schreiber, Gerhard: *Die italienischen Militärinternierten im deutschen Machtbereich 1943 – 1945. Verraten. Verachtet. Vergessen*. München, Wien 1990. Beiträge zur Militärgeschichte Bd. 28. S. 421.

hervorgehoben werden. Es wurde darauf hingewiesen, daß Italiener Zivilarbeiter waren.[500]

Ein ehemaliger französischer Zwangsarbeiter[501] erinnerte sich an die Behandlung von Italienern in der Sprengstoff-Industrie (im Werk Schkopau) zwischen Mai 1944 bis Anfang 1945. 1943 kamen ungefähr 1.600 *IMI* in sehr schlechtem Zustand in das Werk Schkopau. Ihr Zustand änderte sich nicht. „Sie stürzten sich auf die geleerten Eßgefäße genau wie die hungrigen Tiere, und jeder Mensch hat es gewußt.“[502] Der Zeuge ging davon aus, daß die Italiener zunächst als Kriegsgefangene der Wehrmacht unterstanden und dann „freie Arbeiter“ wurden.

Im IG-Farben-Werk in Leverkusen wurden alle mit der Überwachung der *IMI* beauftragten Wachmannschaften angewiesen, die Militärinternierten zu „emsiger Arbeit anzuhalten und bei Nachlässigkeit und Faulheit rücksichtslos anzugreifen“[503]. Da nicht genügend deutsche Wachmannschaften zur Verfügung standen, mußte das Aufsichtspersonal der einzelnen Betriebe diese Aufgabe übernehmen, damit der Internierte das Gefühl erhielt, immer unter Aufsicht zu stehen. Bei Nachlässigkeit, Faulheit oder Disziplinlosigkeit sollte sofort Meldung durch den Werkschutz an den Betriebsleiter erfolgen. Zu den Strafen gehörte u. a. Essenentzug und zwar nicht für einzelne *IMI*, sondern auch die mit den Unwilligen zusammen Arbeitenden – als gegenseitige Erziehungsmaßnahme. Die Maßnahme wurde im Betrieb in italienischer und deutscher Sprache ausgehängt. Zum aufsichtführenden Personal gehörten auch Meister und

[500] Staatsarchiv Nürnberg: KV-Anklage Dokumente Fotokopien NI-6971 (Bl. 732), Leverkusen-IG-Werk, 19.11.1943 an die Abteilungsvorstände betreffend „Arbeitsleistung der italienischen Militärinternierten und anderer Ausländer“.
[501] Staatsarchiv Nürnberg: KV-Prozesse – Fall 6 A25 (Pr. 4300), 24.11.1947, Joky Pierre Frossard im Zeugenstand, französischer Gefangener.
[502] Staatsarchiv Nürnberg: KV-Prozesse – Fall 6 A25 (Pr. 4300), 24.11.1947, Joky Pierre Frossard im Zeugenstand, französischer Gefangener.
[503] Staatsarchiv Nürnberg: KV-Anklage – Umdrucke deutsch, NI-7073 – Leverkusen-IG-Werk, 03.04.1944 an die Abteilungsvorstände, Betriebsleiter und Bürovorsteher, betreffend „Italienische Militärinternierte“.

Vorarbeiter. Das OKW sah ein Nichtdurchsetzen der Bewacher gegen die *IMI* als Sabotage an, die bestraft wurde.[504]

Die Wehrmacht unterschied nicht zwischen Italienern, die auf deutscher Seite gekämpft hatten und anderen. Obwohl ihnen ursprünglich eine loyale Behandlung zugesichert worden war, wurden sie alle wie KZ-Häftlinge behandelt, so daß sie sich als Opfer eines Wortbruchs deutscher Offiziere sahen und nicht mehr zur Kooperation bereit waren. *IMI* gehörten wie auch *Ostarbeiter* und sowjetische Kriegsgefangene zur überproportional stark diskriminierten Gruppe der Zwangsarbeiter.[505]

Tab. 7: Belegung des Lagers *Am Hang* für Italienische Militärinternierte

1943	Betriebsarbeiter	Bauarbeiter	Wachleute	Wehrmacht	gesamt
Oktober	356	218	keine Angabe	keine Angabe	574
November	336	158	keine Angabe	keine Angabe	494
Dezember	292	42	keine Angabe	keine Angabe	334

1944	Betriebsarbeiter	Bauarbeiter	Wachleute	Wehrmacht	gesamt
Januar	321	5	3	2	331
Februar	333	10	3	3	349
März	311	9	3	4	327
April	309	9	1	5	324
Mai	313	9	keine Angabe	5	327
Juni	309	9	keine Angabe	3	321
Juli	300	10	keine Angabe	3	313
August	Statusänderung	Statusänderung	keine Angabe	keine Angabe	309
September	Status geändert	Status geändert	keine Angabe	keine Angabe	309
Oktober	Status geändert	Status geändert	keine Angabe	keine Angabe	306
November	Status geändert	Status geändert	keine Angabe	keine Angabe	303
Dezember	Status geändert	Status geändert	keine Angabe	keine Angabe	312

Durchschnittliche monatliche Belegung,
basierend auf Belegschaftsstärkemeldungen der *Verwertchemie* an *Montan*.
Quelle: BA Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten R 121/2695.

Die in Christianstadt eingesetzten *IMI* trugen Zivilkleidung. Rudolf Silz konnte sich nicht an Uniformen erinnern. Der ehemalige Bauunternehmer beschrieb die 30 etwa 30jährigen ihm zugeteilten Männer als sehr unwil-

[504] Staatsarchiv Nürnberg: KV-Anklage – Umdrucke deutsch, NI-7073, Leverkusen-IG-Werk, 03.04.1944, an die Abteilungsvorstände, Betriebsleiter und Bürovorsteher betreffend „Einsatz italienischer Militärinternierte“.
[505] Vgl. Spoerer, Mark: Profitierten Unternehmen von KZ-Arbeit? Eine kritische Analyse der Literatur. Diskussionsbeiträge aus dem Institut für Volkswirtschaftslehre der Universität Hohenheim. Nr. 161/1998. Stuttgart 1998. S. 18.

lig. Silz erinnerte sich, daß sie während ihres Baustelleneinsatzes für *SBU* die Arbeit verweigerten.[506]

„Untätig standen sie rum und waren auch nicht heranzukriegen, irgendwie eine Aufgabe zu erfüllen. Und dann hat man sie auch bald wieder abgezogen... In meinem Bezirk waren die nur ein paar Monate da. Wollten sich nicht verständigen, man hat es von deutscher Seite auch gar nicht probiert, sie kamen und lehnten jede Arbeit ab.“[507]

Das Barackenlager *Am Hang* in Holzbauweise gehörte zu den Christianstädter Bereitschaftslagern für den Mob-Fall. Das Lager wurde am 6. Oktober 1943 erstmals mit 88 Personen belegt. Am 19. August 1944 wurden die im Lager untergebrachten *IMI* in den Status von Zivilarbeitern überführt und als „ausländische Zivilarbeiter“ in den Belegschaftsstärkemeldungen aufgeführt.

[506] Interview Rudolf Silz, Essen, 19.04.2000, Bauunternehmer in Christianstadt.
[507] Interview Rudolf Silz, Essen, 19.04.2000, Bauunternehmer in Christianstadt.

8.1.4 *Lager Am Schwedenwall* für jüdische Frauen des Konzentrationslagers Groß-Rosen:

„... Es ist abwegig, einige 10.000 Juden und Polen, so wie es augenblicklich geschieht, abzuschlachten; denn damit werden angesichts der Masse der Bevölkerung weder die polnische Staatsidee totgeschlagen noch die Juden beseitigt. Im Gegenteil, die Art und Weise des Abschlachtens bringt größten Schaden mit sich, kompliziert die Probleme und macht sie viel gefährlicher, als sie bei überlegtem und zielbewußtem Handeln gewesen wären ... Wenn hohe Amtspersonen der SS und Polizei Gewalttaten und Brutalität verlangen und sie in der Öffentlichkeit belobigen, dann regiert in kürzester Zeit nur noch der Gewalttätige. Überraschend schnell finden sich Gleichgesinnte und charakterlich Angekränkelte zusammen, um, wie es in Polen der Fall ist, ihre tierischen und pathologischen Instinkte auszutoben. Es besteht kaum noch die Möglichkeit, sie im Zaum zu halten; denn sie müssen sich mit Recht von Amtswegen autorisiert und zu jeder Grausamkeit berechtigt fühlen.

Die einzige Möglichkeit, sich dieser Seuche zu erwehren, besteht darin, die Schuldigen und ihren Anhang schleunigst der militärischen Führung und Gerichtsbarkeit zu unterstellen.“[508]

Gegenstand der folgenden Betrachtung ist das Frauenarbeitslager (FAL) Christianstadt, Außenlager des Konzentrationslagers Groß-Rosen. Ende 1944 befanden sich ungefähr 25.000 jüdische Frauen unter der Verwaltung des Hauptlagers Groß-Rosen, sie waren ausschließlich in Außenlagern untergebracht.[509] Das Wohnlager für weibliche jüdische Häftlinge, die im DAG-Ausweichbetrieb beschäftigt waren,[510] wurde erstmals im Sommer 1944 belegt. Die *Konzentrationslager*[511] *der letzten Phase* wurden nahe Rüstungskonzernen errichtet[512]. Ab 1941/42 organisierte Albert Speer die deutsche Rüstungswirtschaft, Fritz Saukel rekrutierte Fremdarbeiter und Oswald Pohl setzte als Chef des SS-WVHA die Zwangsarbeiter in der deutschen Rüstungswirtschaft ein. Die Eröffnung des FAL Christianstadt steht in einer Reihe mit der Gründung hunderter Außenla-

[508] Staatsarchiv Nürnberg: KV-Anklage Dokumente Fotokopien NO-3011 (Bl. 64-90): Oberbefehlshaber Ost, Haupt-Quartier Schloß Spala, 6. Februar 1940.
[509] Orth, Karin: *Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte*. Hamburg 1999. S. 231.
[510] Internationaler Suchdienst vom Roten Kreuz (Hg.): *Vorläufiges Verzeichnis der Konzentrationslager und deren Außenkommandos sowie anderer Haftstätten unter dem Reichsführer-SS in Deutschland und deutsch besetzten Gebieten (1933 – 1945)*. Bd. 1. Arolsen 1969. S. 111.
[511] Offiziell wurde der Begriff *Konzentrationslager* in Originaldokumenten des Nationalsozialismus als *KL* abgekürzt, nach dem Krieg als *KZ*. Im Folgenden wird der Begriff nicht abgekürzt, in Zitaten können beide Abkürzungen auftreten.
[512] Vgl. Herbert/Orth/Dieckmann: *Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Geschichte, Erinnerung, Forschung*, in: Herbert/Orth/Dieckmann: Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Bd. 1. Göttingen 1998. S. 29 ff.

ger bei Rüstungsfirmen; hierzu gehörten annähernd alle bekannten deutschen Industrieunternehmen, die mit der SS kooperierten.

Das Netz der Außenlager des Konzentrationslagers Groß-Rosen wurde ab Herbst 1943 – intensiv ab 1944 – aufgebaut. Es handelte sich um Nebenlager verschiedener Größe und Bestimmung, die offiziell als „Arbeitslager“[513] geführt wurden, tatsächlich aber kleine Konzentrationslager waren. Ungefähr 100 dieser Außenlager befanden sich bei großen Fabriken und Rüstungsbetrieben. Die ab 1944 entstandenen Lager gingen aus Lagern der „Organisation Schmelt“[514] hervor oder – wie das FAL Christianstadt[515] – nach Ankunft von Frauentransporten aus Auschwitz-Birkenau. Die meisten dieser Lager waren räumlich und für Arbeitseinsätze Rüstungsbetrieben[516] angegliedert. Das Hauptlager Groß-Rosen befand sich nahe der heutigen Chaussee Rogoźnica-Kostrza, neben einem Steinbruch. Die Kommandanten von Groß-Rosen waren SS-Obersturmbannführer Arthur Rödl – bis September 1942 – Wilhelm Gideon – bis Oktober 1943 – und SS-Obersturmbannführer Johannes Hassebroek. Hassebroek, der als streng galt, war es nach Recherchen der Historikerin Karin Orth gelungen, eine Ordnung im Lager herzustellen und die zuvor herrschende Willkür einzugrenzen. Laut Orth, die sich mit

[513] Abgekürzt „AL“ – Frauenarbeitslager (FAL).

[514] Himmler ernannte SS-Oberführer und Polizeipräsident Albrecht Schmelt im Herbst 1940 zum Sonderbeauftragten des Reichsführers-SS für fremdvölkischen Arbeitseinsatz in Oberschlesien. Seine Aufgabe war es, Juden in kriegsentscheidenden Arbeiten einzusetzen, besonders für das Ministerium für Bewaffnung und Munition. Diese Aufgabe führte er mit Hilfe der örtlichen Sicherheits- und Ordnungspolizei (Orpo) durch. Zur Orpo gehörten Schutzpolizei, Gendarmerie und Hilfspolizei.

[515] Der Internationale Suchdienst vom Roten Kreuz: *Vorläufiges Verzeichnis der Konzentrationslager und deren Außenkommandos sowie anderer Haftstätten unter dem Reichsführer-SS in Deutschland und deutsch besetzten Gebieten (1933 – 1945). Band 1*. Arolsen 1969. S. 111: Erste Erwähnung des Außenkommandos Christianstadt, Brandenburg, Deutsches Reich am 09.06.1944, am 02.02.1945 nach Bergen-Belsen evakuiert. Arbeitgeber war *Dynamit AG Nobel*. Die Neuauflage des o. g. Verzeichnisses *Verzeichnis der Haftstätten unter dem Reichsführer-SS (1933 – 1945). Konzentrationslager und deren Außenkommandos sowie andere Haftstätten unter dem Reichsführer-SS in Deutschland und den deutsch besetzten Gebieten*. Arolsen 1979. S. 128 nannte bezüglich der ersten Erwähnung ein Schreiben des SS-WVHA vom 09.06.1944, das der ITS auf Anfrage nicht zur Verfügung stellte und im BA Berlin-Lichterfelde nicht recherchiert werden konnte.

[516] „... Die Arbeitgeber waren verpflichtet, an Schmelt für Facharbeiter je 6 RM, für Hilfsarbeiter je 4,50 RM pro Tag zu zahlen. Dafür konnten sie die Juden 12 Stunden pro Tag beschäftigen, Sonn- und Feiertage nicht ausgenommen, ohne Rücksicht auf Tarifrechte und andere Bestimmungen, die bei Beschäftigung anderer Arbeiter galten...“ Ko-

der Biographie Hassebroeks auseinandersetzte, existieren keine Zeugenaussagen, die Hassebroek Grausamkeiten und Mißhandlungen anlasten. Das bedeutet aber nicht, daß im Lager keine Strafen und Exekutionen stattgefunden haben. Der disziplinierte SS-Führer Hassebroek galt als „vergleichsweise human und anständig".[517] Alles, was er als Kommandant von Groß-Rosen zu verantworten hatte, hatte er – aus seiner Sicht – „zum Wohle des deutschen Volkes getan, und er hatte sich dabei immer „anständig" und „korrekt" verhalten."[518] Sein Selbstverständnis und seine Dienstauffassung hatten zur Folge, daß er auch nach dem Krieg seine Tätigkeit nicht verschwieg. Er wollte sich nicht „tarnen".

Im Folgenden wird von tschechischen, polnischen, ungarischen, jüdischen Frauen, bzw. Jüdinnen gesprochen. Obwohl es sich um Frauen aus dem Reichsprotektorat Böhmen und Mähren, dem Generalgouvernement und Wartheland handelte, wurden die Frauen bereits während ihres Aufenthaltes im Lager als Tschechinnen, Polinnen, Ungarinnen, Rumäninnen, etc. geführt. Frau Louise Hermanová – eine tschechische Überlebende des FAL Christianstadt – teilte in einem Schreiben vom 25. Mai 1998 ausdrücklich mit, daß sie und alle „Beteiligten" als „tschechische Frauen" bezeichnet werden möchten. Diesem Wunsch soll im Folgenden entsprochen werden und für alle Gruppen Anwendung finden.

Der polnische Historiker Konieczny ging davon aus, daß insgesamt ca. 120.000 Häftlinge durch das Hauptlager Groß-Rosen und seine Nebenlager gingen. Die meisten Häftlinge wurden zuvor in Auschwitz selektiert. Frauen spielten in den Lagern eine bedeutende Rolle. Konieczny stellte Groß-Rosen hinsichtlich des Frauenanteils nach Ravensbrück und Stutthof an dritte Stelle. Die Historikerin Sprenger sah es an vierte Steller

---

nieczny, Alfred: *Frauen im Konzentrationslager Groß-Rosen in den Jahren 1944 – 1945*. S. 9.

[517] Vgl. Orth, Karin: Forschungsstand zum Thema „Die Kommandanten der nationalsozialistischen Konzentrationslager", o. J. sowie „*Ich habe mich nie getarnt." Brüche und Kontinuitäten in der Lebensgeschichte des KZ-Kommandenaten Johannes Hassebroek*, in: Sowi 24/1995, Heft 2, S. 145 – 150.

[518] Orth, Karin: *Ich habe mich nie getarnt." Brüche und Kontinuitäten in der Lebensgeschichte des KZ-Kommandanten Johannes Hassebroek*, in Sowi 24/1995, Heft 2, S. 150.

hinter Buchenwald[519] und gab den Hinweis auf die ausschließliche Unterbringung der Frauen in Nebenlagern. Alle Frauen waren jüdischer Herkunft[520]. Zeuginnen berichteten von der Unterbringung von Zigeunern in Christianstadt. Es ist nicht auszuschließen, daß Ungarinnen[521] fälschlicher Weise als Zigeunerinnen angesehen wurden. Die Frauen besaßen keine spezielle Nummernserie zur Registrierung. Einige berichten, daß ihnen in Auschwitz eine Nummer eintätowiert wurde. Zu den Tätigkeiten der jüdischen Frauen in Christianstadt gehörte die Fertigung und Verfüllung von Granaten, Bomben und Sprengladungen in schweren gefährlichen und gesundheitsschädigenden Zwölfstunden-Schichten.[522]

Christianstadt gehörte zu den Groß-Rosener FAL mit einer Belegung von 1.000 Frauen.[523] Ein Großteil von ihnen stammte aus Tschechien und Ungarn. Ab Mitte Mai 1944 verließen verstärkt Transporte mit ungarischen Frauen Auschwitz in Richtung der Groß-Rosener Außenlager. Die Ungarin Edith Bruck[524] war bei Ankunft im FAL Christianstadt gerade 12 Jahre alt. Sprenger stellte in ihrer Dissertation über das Konzentrationslager Groß-Rosen dar, daß alle Ungarinnen[525] sehr jung waren. Bruck

[519] Sprenger, Isabell: *Die ungarischen Frauen in Groß-Rosen*, in: Konieczny, Alfred u. a.: Die Völker Europas im KL Gross-Rosen. Wałbrzych 1995. S. 149.
[520] Laut Sprenger haben von den 500.000 ungarischen Jüdinnen nur 120.000 den Krieg überlebt.
[521] „Die meisten in Groß-Rosen inhaftierten Frauen stammten aus Polen und Ungarn. Nahezu alle waren Jüdinnen. Eher die Ausnahme waren weibliche Häftlinge anderer Nationalitäten: ... ein Transport mit 300 Frauen aus Auschwitz..., in dem sich neben ungarischen und polnischen auch zahlreiche französische, belgische und holländische Jüdinnen befanden. Nur vereinzelt befanden sich auch Tschechinnen, Sloweninnen, Russinnen, Deutsche und österreichische Frauen in den Nebenlagern.“ Sprenger, Isabell: *Die ungarischen Frauen in Groß-Rosen*, in: Konieczny, Alfred u. a.: Die Völker Europas im KL Gross-Rosen. Wałbrzych 1995. S. 150.
[522] Vgl. auch die Beschreibung über den Arbeitseinsatz von 1.000 ungarischen Frauen in Allendorf. Magistrat der Stadt Stadtallendorf und Förderverein für Stadt- und Regionalgeschichte Stadtallendorfs 1933 – 1945 e. V. (Hg.): *Dokumentation der Internationalen Tage der Begegnung in Stadtallendorf KZ-Außenlager Münchmühle/Nobel vom 21. bis 26.10.1990. „Das Geheimnis der Versöhnung heißt Erinnerung“*. Stadtallendorf 1991. S. 16.
[523] Vgl. Sprenger, Isabell: *Groß-Rosen. Ein Konzentrationslager in Schlesien*, Köln, Weimar, Wien 1996. S. 275.
[524] Bruck stammte aus einfachsten Verhältnissen. Ihre autobiographische Erzählung „Wer dich so liebt...“ begann sie Ende 1945 in Ungarn in ihrer Muttersprache. Während der Flucht nach Tschechien verlor sie ihr Manuskript. Erst 1958/59 in Rom – ihrer neuen Heimat – gelang es ihr, die Aufzeichnungen fertig zu stellen.
[525] Wie viele Frauen in den 26 Groß-Rosener Nebenlagern eingeliefert wurden, läßt sich nicht mehr ermitteln. Es muß sich aber um mehrere Tausend gehandelt haben. Vgl. Sprenger, Isabell: *Die ungarischen Frauen in Groß-Rosen*, in: Konieczny, Alfred, u. a.: *Die Völker Europas im KL Gross-Rosen*. Material aus der internationalen wissenschaft-

gehörte vermutlich zu den von Ruth Klüger – in Christianstadt 13 Jahre alt – geschilderten Kindern, mit denen sie im Wald Beeren pflückte.

„Zuerst gab es nur uns im Lager, die deutschen, österreichischen, tschechischen und ein paar ungarische Frauen vom Theresienstädter Familienlager in Birkenau. Dann kamen noch Ostjüdinnen dazu, die jiddisch sprachen und direkt an der Rampe in Auschwitz selektiert worden waren. Und sofort wurden wir eine Zwei-Klassen-Gesellschaft. Die anderen seien schmutzig, behaupteten die Unsrigen und hielten sich abseits. Ich hielt mich weniger abseits, denn mir fehlten die Kinder von Theresienstadt, und unter den neuen waren auch die Kinder, die durchgekommen waren, weil sie mehrere Garnituren Kleider übereinander angezogen hatten und daher älter aussahen... Ich lernte in kurzer Zeit recht gut Jiddisch.“[526]

Anhand von Namenslisten stellte Sprenger fest, daß die ungarischen Frauen untereinander verwandt waren. So wurden von Auschwitz Schwestern, Cousinen und Mütter und Töchter in die Arbeitseinsätze geschickt. Aufgrund der Selektionen und der Ungewissheitheit waren die Frauen vollkommen erschöpft.

Das FAL – eines von elf Wohnlagern im Christianstädter Forst – war mit Stacheldraht umzäunt. Es befand sich an der Reichsstraße von Christianstadt nach Sommerfeld rechts am historischen *Schwedenwall*, einem Naturdenkmal. Das Lager war von der Chaussee aus sichtbar.[527] Uniformierte ältere männliche Posten – zum Konzentrationslager-Dienst abkommandierte Wehrmachtsoldaten – bewachten das Lager in drei Schichten. In jeder Schicht befanden sich vier von ihnen[528] auf den das Lager umgebenden Wachtürmen[529], der fünfte im Postenhäuschen vor dem Lagertor. Insgesamt waren ständig 15 Wachleute mit SS-Dienstgradabzeichen des Konzentrationslagers Groß-Rosen in wöchentlichem Wechsel im Außenlagereinsatz.[530] An ihren Mützen befanden sich Totenkopfabzeichen. Von der Wachmannschaft konnte der SS-Schütze Luitpold Schmitt[531] ermittelt werden. Der ehemalige Bankangestellte be-

---

lichen Tagung vom 8. bis 9. Juni 1995 in Polanica Zdrój/Polen. Wałbrzych 1995. Schriftenreihe des Państwowe Muzeum Gross-Rosen (Hg.).

[526] Klüger, Ruth: *weiter leben. Eine Jugend.* Göttingen 1992. S. 149.

[527] Interview Erika Lehmann, Cottbus, 13.04.2000, Christianstädterin.

[528] Aussage der Aufseherin Raack.

[529] Die Christianstädterin Erika Lehmann – Interview, Cottbus, 13.04.2000 – erinnerte sich an hölzerne Wachtürme, die rundherum offen, aber überdacht waren.

[530] ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.

[531] Geboren 1892, verstorben 1967.

gann seinen Wachdienst als Waffen-SS-Schütze[532] im FAL Christianstadt im November 1944 und begleitete die Evakuierung von Christianstadt nach Bergen-Belsen. Im Dezember 1946 kam er in Dachau in alliierte Gefangenschaft.[533]

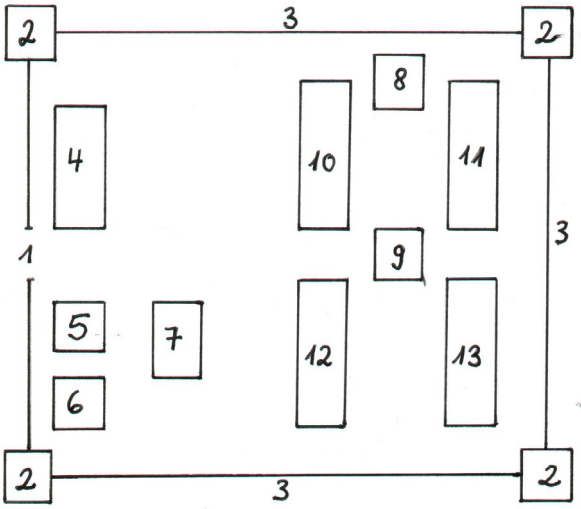
Zum Wachpersonal von Groß-Rosen zählte der gleichnamige SS-Totenkopfsturmbann mit 118 Personen am 1. Oktober 1941 und 4.128 Personen am 15. Januar 1945. Zu diesem Zeitpunkt bestand die Wacheinheit aus mindestens zwölf SS-Kompanien, zur Stamm- und Nebenlagerbewachung.[534] Konieczny wies eine SS-Frauen-Besatzung von 900 Frauen nach.[535]

Marianna Singerová erinnerte sich an ihre Ankunft im FAL *Am Schwedenwall*:

„Es (das Lager) war wunderschön im Wald gelegen. Holzbaracken, die noch nicht bewohnt waren, wo wir die Strohsäcke stopfen mußten. Zu Essen gab es für einige Tage nichts. Scheinbar kamen wir zu früh an, denn es gab nur eine Aufsichtsperson, die sich vor uns Häftlingen furchtbar fürchtete und sich im Keller verbarrikadiert hatte, bis Verstärkung ankam. Unser Transport bestand aus Mädchen und Frauen aus der damaligen Tschechoslovakei, Österreich, Deutschland und Holland. Wie viele wir waren, weiß ich nicht. Doch waren wir in den Baracken nicht gedrängt. Erst als mehr und mehr Transporte ankamen, wurde das Lager total überfüllt und chaotisch... Apelle waren stundenlang und zu Essen gab es sehr wenig.“ [536]

[532] Schmitt war seit 1934 DAF-, seit 1938 NSV-Mitglied und nicht in der NSDAP.
[533] ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.
[534] Vgl. Konieczny, Alfred: *KL Gross-Rosen*. Wałbrzych 1994. S.9.
[535] „Im Sommer 1944 wurde das Arbeitslager Gräben in ein Konzentrationslager umgewandelt. Die bisherige Lagerführerin wurde abgelöst, es kam eine neue und deutsche Aufseherinnen. Die neue Lagerführerin war bewaffnet, die Aufseherinnen in Militäruniform, ohne Bewaffnung. Die Aufseherinnen wohnten außerhalb des Lagers, ihre Aufgabe bestand in der Zuführung zur Arbeit und Abführung...“ Konieczny, Alfred: *Frauen im Konzentrationslager Groß-Rosen in den Jahren 1944 – 1945*. S.12, zitiert nach: Archiv des Jüdischen Historischen Instituts in Warschau, Sammlung von Berichten und Aussagen, Bericht Nr. 3282 von Halina Inster. Die Schilderung trifft im Grunde auch auf das weibliche Lagerpersonal von Christianstadt zu.
[536] Schreiben von Marianna Singerová an die Niedersächsische Landeszentrale für Politische Bildung, 01.08.1994.

Abb. 6: Skizze des Lagers *Am Schwedenwall*
(nach Angaben der Aufseherin Hilde Raack (1969) sowie den Häftlingsfrauen Heilbrunn, Hyndraková und Hermanová)



1	Lagertor mit Posten.
2	Wachtürme.
3	Stacheldrahtzaun, *ohne* Strom.
4	Küche/Kantine.
5	Unterkunft der SS-Männer.
6	Unterkunft der Aufseherinnen.
7	Krankenrevier.
8	WC.
9	Waschraum.
10	Block: Jüdinnen polnischer Herkunft.
11	Block: Jüdinnen aus dem Reichsprotektorat, Holland, Deutschland und Österreich.
12	Block: Jüdinnen aus dem Reichsprotektorat.
13	Block: Jüdinnen aus Ungarn.

Das als Lager *Am Schwedenwall* bezeichnete FAL Christianstadt bestand aus acht langen Grün gestrichenen Holzbaracken mit grünen Fensterläden. In je einer Baracke außerhalb[537] des Lagers wohnten die Wachmänner und Aufseherinnen. Vier Hütten bewohnten die Jüdinnen, zwei dienten als Waschräume mit ordentlichen Waschanlagen. In einer größeren Baracke nahe des Eingangs waren Küche, Vorratsraum und Verwaltungsbüro und Kantine untergebracht. Edith Bruck[538] beschrieb den Eßraum als einen großen, mächtigen Saal. Die Wohnbaracken bestanden

[537] Es ließ sich nicht eindeutig klären, ob das Aufsichtspersonal außerhalb des Lagerzaunes untergebracht war.
[538] Bruck, Edith: *Wer dich so liebt...* Frankfurt/Main 1961. Notiert Rom 1958/59.

aus vier bis sechs Räumen für ca. 20 bis 30 Frauen[539], ausgestattet mit Etagenbetten, einem Tisch und einem Ofen. Alles war makellos sauber. Zwei Frauen teilten sich eine 60 bis 80 cm breite Koje. Sie schliefen auf Stroh mit je einer Decke. Die Toiletten befanden sich hinter den Hütten am Lagerzaun. Der Lagerzaun aus Stacheldraht war nicht elektrisch geladen. Das gesamte Lager hinterließ bei den Frauen einen vergleichsweise gepflegten Eindruck. Nach drei Jahren in einem düsteren, grauen Elendsviertel bedeutete die Atmosphäre im Lager einen herben Kontrast.

Außerhalb des Lagers verlief eine öffentliche von Jeeps, Tankwagen und LKWs stark befahrene Straße. Die Arbeit in den Fabriken hinterlies ein konstantes Brummen im Wald.[540]



Abb. 7: Wertmarke, die tschechische Frauen im Arbeitslager Christianstadt erhielten. Quelle: Anna Hyndraková, Prag.

Edith Birkin beschrieb den Eßraum als eine ungeheuer große Halle mit langen Tischen und Bänken. Während der Essenausgabe durch Mithäftlinge paßten die Frauen auf, daß es keine Unterschiede gab. Diejenigen, die kein Geschirr hatten, erhielten leere Blechdosen. Sie mußten sich alle in einer langen Schlange einreihen. Ruth Klüger erinnerte sich[541], daß die Frauen eine schwarze, kaffeeartige Brühe zum Trinken bekamen und eine Portion Brot zum Mitnehmen für die Arbeit.

[539] Das bedeutet, daß ca. 400 bis 720 Frauen im Lager untergebracht waren. Vgl. ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag. und BA: Stärkemeldungen der *Verwertchemie*.
[540] USHMM, RG-10.082, Box 12, Folder 9. Birkin, Edith: *The Unshed Tears*, unveröffentlichtes Manuskript in englischer Sprache, 1950.
[541] Klüger, Ruth: *weiter leben. Eine Jugend*. Göttingen 1992

Die 1967 im Rahmen der Vorermittlungen[542] - um 1976 wurde das Verfahren ohne Täterermittlung eingestellt – vernommenen Zeuginnen aus Polen, Ungarn und Rumänien konnten nur spärliche Hinweise auf *Funktionshäftlinge* geben: Es gab eine tschechische Lagerälteste, je eine Blockälteste war für die polnischen und die übrigen Häftlinge zuständig. Nach Angaben der ZSt sind ihre Namen unbekannt.[543] Konieczny ermittelte eine Blockälteste – Fryda aus Łódź.[544] Im *Krankenrevier* arbeiteten die tschechische Krankenschwester Ruth und eine tschechische Ärztin. Auch eine namentlich unbekannte Krankenpflegerin aus dem Ghetto Łódź tat dort Dienst.[545] Rose-Marie Heilbrunn befand sich in einer Baracke mit ausschließlich deutschen Frauen, es gab keine Barackenälteste, an eine Lagerälteste konnte sie sich nicht erinnern.[546]

Um Namensverwechslungen auszuschließen, werden die Frauen mit ihrem Geburtsnamen, bzw. dem im Lager geführten Namen genannt. Die tschechischen Frauen Věra Glaser, Edith Hahn und Rosalia Mermerstein[547] lehnten eine Vernehmung ab. Die Polin Berta Borax konnte laut Deutschem Generalkonsulat Chicago am 18. Juli 1973 aus gesundheitlichen Gründen nicht über ihren Aufenthalt in den Lagern Christianstadt und Kratzau berichten. Die Vernehmung von Golda Hecht und Noemi Kupferberg wurde eingeleitet, aber nicht ausgeführt. Einige im Ausland wohnhafte ehemalige Häftlinge wurden ebenfalls nicht befragt: Basia Albert, Jadzia Auerbach, Jolli Basch, Anna Goldblatt, Hela Hadas, Malwine Handelsman, Sari Herstick, Saba Mesch, Dora Obarzanek, Amalia Reichmann, Jocheweth Reichmann, Pola Skora, Rifka Wyszogrodski und Fela Zimmermann. Die Rechtshilfeersuchen um Vernehmung der Tschechin Ida Handelsman und der Polin Zelda Silberstein verliefen erfolglos, da sie ohne Angaben der neuen Anschrift wegzogen. [548]

[542] Basierend auf ITS-Unterlagen und Entschädigungsakten.
[543] ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.
[544] Vgl. Konieczny, Alfred: *Frauen im Konzentrationslager Groß-Rosen in den Jahren 1944 – 1945*, S. 37.
[545] ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.
[546] Schreiben Rose-Marie Heilbrunn (Berlin), 12.08.1999.
[547] Rosalia Mermerstein, geb. Fuchs, war im Lager bereits verheiratet, brachte im FAL ein Mädchen zur Welt.
[548] ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.

Der ITS Arolsen teilte am 13. November 1968 der ZSt mit[549], daß nur vier ehemalige Häftlinge des Außenkommandos Christianstadt[550] ermittelt werden konnten, die nach 1945 in Erscheinung traten. Es handelte sich um die Ungarin Magda Schwarcz[551], die Polinnen Dora Obarzanek[552], Berta Borax[553] sowie die Tschechin Rosalia Fuchs[554], die im Lager ein Kind bekam und eine Vernehmung ablehnte.

Der DAG-Belegungsplan führte das Lager *Am Schwedenwall* als *Bereitschaftslager*[555] für 850 Personen und wurde erstmals in einem Dokument vom 9. Juni 1944[556] erwähnt. Der Historiker Konieczny ermittelte kein genaueres Eröffnungsdatum. Die *Verwertchemie*, Abteilung Dr. Grille[557], Troisdorf, schrieb den *Montan-Industriewerken GmbH*, Bodenfelde/Weser, auf deren Konto bei der Deutschen Bank, Filiale Göttingen, monatlich RM 0,45 pro Häftling als „Abschreibung auf *Bereitschaftslager*" gut.[558] Die DAG-Lagerbelegungspläne begannen im Juli 1944 ohne Datum der Erstbelegung und bieten ausschließlich die Summe aller Übernachtungen im Monat. Im Juli 1944 wurden 12.500 Übernachtungen

---

[549] ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.

[550] Im Verzeichnis der Konzentrationslager und ihrer Außenkommandos gemäß § 42 Abs. 2 BEG hieß es (S. 1796): „Lfd. Nr. 237, Christianstadt, Kreis Crossen, bis 3.2.1945, Hauptlager des Außenkommandos: Groß Rosen." Quelle: Bundesminister der Justiz (Hg.): *BGBl I* (1977). Christianstadt befand sich nicht im Kreis Crossen, sondern im Kreis Sorau. Die Oberförsterei Christianstadt gehörte verwaltungsmäßig zum Forstinspektionsbezirk Frankfurt/Krossen. Vgl. Hubatsch, Walther (Hg.): *Grundriß zur deutschen Verwaltungsgeschichte 1815 – 1945. Reihe A: Preußen*. Marburg/Lahn 1975. Johann-Gottfried-Herder-Institut. Bd. 5. S. 125.

[551] Wg.-Behörde: Reg.präs. Hannover, Az.: Ch/K, Antrag des RA Eckstein, Berlin. Magda Schwarcz kam von Landsberg und Kaufering nach Christianstadt, wo sie nur drei bis vier Wochen blieb und nicht arbeiten mußte.

[552] Wg.-Behörde: Bay. Landesentschädigungsamt München, Az.: EG 15672/6.

[553] Wg.-Behörde: Bay. Landesentschädigungsamt München, Az.: 31746/I/11574, Dr. Ja./Gi./Ra.

[554] United Restitution Organisation (URO), Frankfurt/Main, Az.: Fuchs, Rosalia, See-Mz.

[555] *Bereitschaftslager* waren nicht für die Nutzung in Friedenszeiten vorgesehen. Sie wurden nur im *Mob*-Fall genutzt, um die Produktion der Stammbelegschaft auf volle Produktion hochzufahren.

[556] „Von den 41 belegbaren Groß-Rosener Nebenlagern (im SS-Sprachgebrauch meist als „Arbeitslager" oder „Frauenarbeitslager" bezeichnet) mit weiblichen Gefangenen wurden 38 im Jahr 1944 eröffnet, ..." Sprenger, Isabell: *Die ungarischen Frauen in Groß-Rosen*, in: Konieczny, Alfred u. a.: Die Völker Europas im KL Gross-Rosen. Wałbrzych 1995. S.149.

[557] Dr. Grille war Geschäftsführer aller *Verwertchemie*-Werke.

[558] Vgl. BA Zwischenarchiv Dahlwitz Hoppegarten: R 121/2695, unpag.

von jüdischen Frauen, die als Betriebs- und Bauarbeiter[559] ausgewiesen wurden, und 575 Übernachtungen von deutschen Wachleuten gezählt. Dadurch läßt sich eine Belegung von 450 bis maximal 500 Frauen aus Tschechien, Deutschland und Österreich nachweisen, die zwischen dem 4. und 9. Juli 1944 von Auschwitz nach Christianstadt gelangten. Aus diesem Grund muß davon ausgegangen werden, daß das Lager nicht im Juni 1944, sondern im Juli 1944 erstmals erwähnt wurde.

Die rumänischen Frauen Fried Bracha und Berta Stern wurden im Mai 1944 aus dem Ghetto Sighet nach Auschwitz, Lager B/Block 9, deportiert. Nach fünf bis sechs Wochen, im Juli 1944, kamen sie nach Christianstadt, wo sie bis zur Evakuierung nach Bergen-Belsen im Februar 1945 blieben.[560]

Die Tschechin Věra Duxová erinnerte sich, daß sie im ersten Transport nach Christianstadt kam. Der Zug hielt an einer kleinen Station mit dem Schild „Christianstadt“. Auf dem Bahnsteig wurden die Frauen von der SS-Lagerführerin erwartet. Nach dem Aussteigen mußten sich die Frauen entlang des Zuges in Fünferreihen aufstellen, bevor sie losmarschierten. Sie liefen über eine Straße durch den Wald und wurden von der Schönheit des Waldes und sommerlichem Waldgeruch beeindruckt. Die Straße endete an einem Tor, hinter dem sich verschiedene Holzbaracken befanden. Das Lager war eingezäunt und es gab zunächst leere Wachtürme[561]. 100 Frauen wurden einer Baracke zugeteilt, auf die Räume – ausgestattet mit Etagenbetten und Strohmatratzen – durften sie sich beliebig verteilen. Jede Frau erhielt zunächst eine eigene Matratze. Die Räume hatten Fenster, der Wald war zu sehen. In einem großen Waschraum gab es fließendes Wasser. Duxová hatte die ersten beiden Tage Gelegenheit, auf sonnengewärmten Tannennadeln zu liegen und den blauen Himmel durch die grünen Tannenwipfel zu bestaunen. Die Ruhe des Waldes stand im

[559] BA Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten R 121/2695, unpag.
[560] Angaben basieren auf Unterlagen des ITS.
[561] Der ehemalige Schweißer im DAG-Werk Baus erinnerte sich in einem LKA-Verhör 1969 (ZST: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.), daß das mit Maschen- und Stacheldraht umgebene FAL nur von fern zu sehen war. Alle paar hundert Meter befanden sich Wachtürme.

Kontrast zu ihrer inneren Unruhe, denn sie wußte nicht, was sie erwartete. Nach zwei Tagen wurden die Frauen zur Arbeit eingeteilt. Es gab täglich einmal Suppe und Brot, zweimal täglich Ersatzkaffee. Weitere Aufseherinnen trafen erst ein paar Tage nach der Ankunft der Frauen im Lager ein.[562]

Die „Belegschaftsstärkemeldungen für *Montan*-Lager der *GmbH zur Verwertung chemischer Erzeugnisse*“ für das Werk 397/Christianstadt[563] unterzeichnete Werksdirektor Dr. Thönert[564].

Tab. 8: Belegung des Lagers *Am Schwedenwall* für jüdische Frauen

1944	Betriebsarbeiter	Bauarbeiter	gesamt	Wachleute
Juli	182	222	404	19
August	192	277	469	31
September	282	749	1031	keine Angabe
Oktober	197	814	1011	keine Angabe
November	388	610	998	keine Angabe
Dezember	538	328	866	keine Angabe

Durchschnittliche monatliche Belegung,
basierend auf Belegschaftsstärkemeldungen der *Verwertchemie* an *Montan*.
Quelle: BA Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten R 121/2695.

Einen Monat nach Ankunft des ersten Transportes aus Ausschwitz – im August 1944 – kamen kahl geschorene Ungarinnen aus Auschwitz in FAL an. Sie sahen mitleiderregend aus.[565] Die tschechischen Frauen erinnerten sich an Ärger mit ihnen, weil sie wenig Wert auf Hygiene legten, was im Lager unverzeihlich war.[566]

---

[562] Hájková-Duxová, Věra: *Such was life. 1981*, in: World without human dimensions. Four women memories. Prag 1991. S. 50 – 134.
[563] BA Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten R 121/2695, unpag.
[564] 1944 sollen 150 jüdische Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge im Auftrag der *SBU* als Bauarbeiter in Christianstadt eingesetzt gewesen sein. Vgl. Roth, Karl-Heinz: Zwangsarbeit im Siemens-Konzern (1938-1945), in: Kaienburg, Hermann (Hg.): Konzentrationslager und deutsche Wirtschaft 1939 – 1945. Opladen 1996. Sozialwissenschaftliche Studien Heft 34. S. 157.
[565] Im April 1944 entschied Hitler, aufgrund des Arbeitskräftemangels, den Einsatz jüdischer Häftlinge. Dazu zählten auch 765.000 ungarische Juden, die am 19.03.1944 „in den deutschen Machtbereich geraten waren“. 458.000 Menschen, vor allem Frauen, wurden ab 15.04.1944 nach Auschwitz deportiert, von denen 350.000 nach Ankunft getötet wurden. Vgl. Orth, Karin: *Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte*. Hamburg 1999. S. 223.
[566] Hájková-Duxová, Věra: *Such was life. 1981*, in: World without human dimensions. Four women memories. Prag 1991. S. 50 - 134.

Am 1. September 1944 soll ein weiterer Transport aus Auschwitz mit 400 bis 500 Jüdinnen – davon 200 erschöpfte, zum Teil typhuskranke polnische Frauen aus dem Ghetto Łódź und ca. 300 ungarische Frauen (Häftlingsnummer 51.444 bis 51.787) – aus Auschwitz-Birkenau eingetroffen sein. Die Polin Cnija Wollmann[567] sah bei ihrer Ankunft am Bahnhof Christianstadt[568] den Ort nicht. Auch andere Frauen berichteten, daß ihnen nichts über die Stadt Christianstadt bekannt war, sie kannten nur den Namen, wußten aber nicht, wo es sich befand. Der Fußweg vom Bahnhof zum Lager dauerte 15 bis 20 Minuten. „Es war im Wald und schön gelegen."[569] Auch die Polin Noemi Kupferberg kam nach der Evakuierung des Ghettos Łódź mit allen Insassen nach Auschwitz-Birkenau und von dort per Eisenbahn mit etwa 50 Frauen pro Waggon nach Christianstadt. Im Lager befanden sich schon viele ungarische und tschechische Frauen. Die Neuangekommenen blieben vier bis sechs Wochen und arbeiteten nicht. Eine junge, kleine, dunkelhaarige Aufseherin jagte die Frauen täglich aus dem Block und zählte sie in Gruppen à zehn Frauen ab. Sie mußten dann laufen. Mit ihrer Schwester Chana wurde Kupferberg per Eisenbahn nach Kratzau zur Arbeit in eine Sprengstoff-Fabrik überstellt. Richter Dr. Müller, ZSt Ludwigsburg, teilte am 17. Oktober 1973 dem Leiter der Zentralstelle Nordrhein-Westfalen für die Bearbeitung von NS-Massenverbrechen in Konzentationslagern beim leitenden Oberstaatsanwalt in Köln mit, daß die Zeugin Noemi Fiszer krank sei und an Gedächtnisschwäche leidet. „Ihrer Aussage dürfte deshalb kein Beweiswert zuzumessen sein." [570] Sie berichtete von ungewöhnlichen Tötungsvorkommnissen, die keine andere Zeugin erlebte. Außerdem erinnerte sie sich an einen Elektrozaun um das Lager, den es tatsächlich nicht gab..

Insgesamt sollen im September 1944 ca. 800 bis 900 Frauen in zwei Transporten aus Auschwitz nach Christianstadt überstellt worden sein. Sie hatten die Häftlingsnummern 51.444 bis 51.787 und 55.401 bis

[567] Aussage am 12.01.1970 in polnischer Sprache.
[568] Die Zeugin las diese Information auf einer Tafel auf dem Bahnhof.
[569] ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.
[570] Vgl. Entwurf, ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.

55.900.[571] Demnach befanden sich mehr als 1.000 Frauen im Lager. Auch im Oktober 1944[572] war das Lager voll belegt. Erste Überstellungen fanden im November 1944[573] statt, so daß das Lager mit weniger als 1.000 Frauen belegt war. Im November 1944 wurden 200 Frauen mit unbekanntem Ziel weggebracht. Pola Skora überlebte diesen Transport, konnte aber nicht befragt werden.

Kurz vor Auflösung des Lagers fanden in den Christianstädter Wohnlagern Umdisponierungen statt. Am *1. Dezember 1944* wurden 20 Häftlinge[574] nach Parschnitz[575] bei Trautenau/Riesengebirge[576] verlegt, etwa vier Wochen später etwa 200 Häftlingsfrauen zur Munitionsherstellung *nach Kratzau* bei Reichenberg/Nordböhmen. Es handelte sich um die am 1. September 1944 nach Christianstadt überstellten polnische Frauen aus Auschwitz.[577] Kurz vor der Evakuierung des FAL gab es einen Zugang von etwa 50 Häftlingsfrauen, die aus dem Evakuierungsmarsch der Lager Schlesiersee und Grünberg auf dem Weg nach Helmbrechts, einem Außenlager des Konzentrationslagers Flossenbürg, zurückgelassen wurden.[578] Es ist davon auszugehen, daß zwischen 800 und 1.000 Frauen am *Todesmarsch* Ende Januar/Anfang Februar 1945 teilnahmen. So auch die polnischen Frauen Bronka Kupfer und Liliana Goralska[579] aus Łódź, die in Bergen-Belsen befreit wurden.

[571] ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.
[572] BA Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten R 121/2695, unpag.
[573] BA Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten R 121/2695, unpag.
[574] Konieczny erfuhr aus ITS-Quellen den Zugang von 20 Frauen im FAL Parschnitz am 24. November 1944 und zwei Tschechinnen (Helga Renner und Edith Hahn) am 12. Februar 1945 aus dem Nebenlager Christianstadt.
[575] SS-Kommando Trautenau, Parschnitz, unterstand als Außenlager von Groß-Rosen Kommandant Hassebroek.
[576] Laut einer Transportliste ZSt: IV – 405 AR-Z 515/67, unpag. handelte es sich um folgende Frauen: Borkenwald, Brott, Cukier, Cheneinskia, Gelbartowicz, Gola, Gumplawicz, Mendlisz, Hubermann, Kalmus, Kirchenbaum (2 x), Mandler-Schüler, Michalowicz (2 x), Nirenberg (2 x), Rotherbar, Wollmann, Zwacher.
[577] ZSt: IV – 405 AR-Z 515/67, unpag.
[578] Vgl. ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag. und BA: Stärkemeldungen der Verwertchemie.
[579] Vernehmung am 21.01.1970 in Israel.

Die Ungarin Magda Schwarcz kam von Auschwitz nach Landsberg, Kaufering, Außenlager von Dachau[580]. Im Winter 1944 wurde sie mit 200 bis 300 Frauen für drei bis fünf Wochen nach Christianstadt gebracht. Im FAL befanden sich bereits Frauen, mit denen sie sich nicht verständigen konnte. Die Ungarin Edith Bruck gehörte ebenfalls zu diesen Frauen, die nicht zur Arbeit eingesetzt wurden. Nach achttägiger Zugfahrt geriet sie bei Ankunft im Wald in Panik, aus Angst, erschossen zu werden.

Anfang Januar 1945 wurden 201 Frauen – Häftlings-Nummern 92.541 bis 92.741 – an unbekannten Ort überstellt. Sie könnten mit den nicht belegbaren 200 kranken Frauen, die im Dezember 1944 nach Stutthof überstellt wurden, identisch sein.

Konieczny schloß aus den Häftlingsnummern auf insgesamt rund 1.000 Frauen im FAL Christianstadt für die Zeit von der Eröffnung bis zur Evakuierung.

Im Verlauf des Bestehens befanden sich im FAL Jüdinnen aus Ungarn, Tschechien, Rumänien[581], Deutschland und Österreich. Der Groß-Rosener Kommandant Hassebroek ließ in seinem letzten Dienstsitz im Nebenlager Reichenau die noch vorhandenen Lagerakten vernichten. Dies erklärt auch, warum nur ein Bruchteil Transportlisten, etc. erhalten ist.

Betriebsleiter Dr. Schnurr[582] wußte von ca. 300 bis 500 als *Ungarinnen* bezeichneten weiblichen Arbeitskräften. Die „Verwendung“ anderer Arbeitskräfte war ihm nicht bekannt. An Tötungen im Lager oder Werk erinnerte er sich nicht, er hätte es in seiner Position erfahren, obwohl die „Behandlung der Ungarinnen“ nicht seine Aufgabe war. Im Werk aller-

[580] Im „Baukomplex Kaufering“ wurden überwiegend ungarische Jüdinnen in einem Baukommando für die Rüstungsproduktion eingesetzt. Vgl. Pagenstecher, Cord: KZ-Außenlager – Themen und Thesen einer Tagung in Dachau, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 47 (1999), S. 733 – 736.
[581] Vgl. Vorermittlungsverfahren der ZSt Ludwigsburg – ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag. – über das Nebenlager Christianstadt des KL Groß-Rosen und BA: Stärkemeldungen der Verwertchemie.
[582] ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.

dings wurden sie – im Interesse der Arbeitskräfteerhaltung – so human wie möglich behandelt. Nach eigenen unbestätigten Angaben sorgte Schnurr für einen LKW-Transfer zur Arbeitsstätte, zwecks Erleichterung des beschwerlichen Anmarschweges im kalten Winter 1944/45. Außerdem verbesserte er die Lebensmittelrationen. Er betrat das Lager nie und konnte kein objektives Bild abgeben. Der zuständige Lagerführer war ihm unbekannt.[583]

Die Frauen trugen im Lager und bei der Arbeit sommerliche Zivilkleidung, Kleider ohne Strümpfe, selten Schuhe und keine Mäntel. Um eine Flucht zu verhindern, wurden aus den Rückenteilen der Kleidung viereckige Stücke herausgeschnitten und durch andersfarbige Stoffe ersetzt.[584]

Die in den Außenlagern von Groß-Rosen Verstorbenen wurden nach Angaben des Historikers Konieczny in der Umgebung der Lager beerdigt. Eine ärztliche Versorgung war in den Lagern nicht gegeben. Oft wurden kranke Häftlinge nach Auschwitz transportiert. Dies wiederspricht den Angaben der tschechischen Frauen, die von einer tschechischen Ärztin im Krankenrevier sprachen. Sie soll sich nach Ankunft in Bergen-Belsen das Leben genommen haben, weil sie das Erlebte nicht verkraftete. Bei längerem Krankenrevieraufenthalt bestand das Risiko, „zu verschwinden“. Was mit Schwerkranken geschah, bleibt ein Geheimnis. Viele an TBC erkrankte Frauen mußten ins Krankenrevier, zum Teil starben sie dort. Wo sie bestattet wurden, ist unbekannt.

Die Historikerin Sprenger[585] stellte fest, daß der Arzt Josef Mengele im Rahmen der Verlegung des Kommandanturstabes von Auschwitz nach Groß-Rosen ins Lager kam. Er besuchte einige Außenlager zwecks Selektionen. Es ist wahrscheinlich, daß er auch im FAL Christianstadt war. Dort wurde vom Transport Kranker und Schwangerer an unbekannten Ort gesprochen.

[583] ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.
[584] ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.

Offizielle Unterlagen über die Sterblichkeit im FAL Christianstadt sind nicht vorhanden. Zeugenaussagen ergeben keine konkreten Anhaltspunkte über Häftlingssterblichkeit in größerem Umfang. Bronka Kupfer berichtete, daß ihre Mutter kurz vor der Evakuierung nachts aus der Kartoffelmiete innerhalb des Lagergeländes Kartoffeln entwendete. Einige Häftlingsfrauen vermuteten, daß der Lagerführer die Frau auf der Suche nach Lebensmitteln nahe der Kartoffelgrube erschoß, da sie die Leiche dort am Morgen fanden. Die Lagerführung bezeichnete den Tod als selbstverschuldeten Unglücksfall.[586] Edith Bruck[587] erklärte, daß ein Mädchen aus einem Kartoffelsilo stahl, weil der Hunger durch die sehr spärliche Ernährung unerträglich wurde. Ein Wachposten tötete sie durch Gewehrschuß. Der Hunger führte dazu, daß die Frauen sich untereinander bestahlen.

Unter den Frauen aus Ungarn[588] befanden sich Schwangere, die unbemerkt die Selektion von Auschwitz überstanden, weil ihre Schwangerschaft noch nicht sichtbar war. Am 3. November 1944 brachte Rosalia Fuchs[589] - Häftlingsnummer 55.714 – im FAL Christianstadt ein gesundes Mädchen zur Welt, das ihr nach der Geburt weggenommen wurde.[590]

---

[585] Sprenger, Isabell: *Groß-Rosen. Ein Konzentrationslager in Schlesien*. Köln, Weimar, Wien 1996.
[586] ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.
[587] Bruck, Edith: *Wer dich so liebt...* Frankfurt/Main 1961. Notiert Rom 1958/59.
[588] Es fällt auf, das die ungarischen jüdischen Frauen mit der letzten Überstellung nach Christianstadt gelangten. Man kann davon ausgehen, daß sie so etwas wie das „letzte Aufgebot“ für die Rüstungsproduktion, bzw. die Bauten im Rahmen der Rüstungsproduktion bedeuteten.
[589] Vom Ghetto Munkac nach Auschwitz deportiert, mit dem ersten Transport nach Christianstadt überstellt, in Bergen-Belsen befreit.
[590] Sprenger, Isabell: *Groß-Rosen. Ein Konzentrationslager in Schlesien*. Köln, Weimar, Wien 1996. S. 280 und Yad Vashem M-8/BD/GR 3, Meldung vom 11.12.1944. Sprenger stellt die Frage, was mit Mutter und Kind geschah. Recherchen in der ZSt ergaben, daß die Mutter überlebte, aber ihr Kind nicht wiedersah. Vgl. Aussage von Rosalia Fuchs, ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.
Für Christianstadt ist die Geburt eines Kindes bekannt. SS-Hauptsturmführer Dr. Entress meldete der Kommandantur Groß-Rosen am 11. Dezember 1944 die Geburt eines Mädchens: „Gelegentlich des Besuches im Arbeitslager Christianstadt wurde festgestellt, daß der Häftling 51.714 Fuchs (Vorname unleserlich, gemeint ist Rosalia Fuchs, die nach dem Krieg eine Aussage ablehnte) am 3.11.44 ein gesundes Mädchen entbunden hat“. Ob in diesem Fall in „gewohnter Weise“ (wie bleibt offen) umgegangen wurde, ist unbekannt. Sprenger geht davon aus, daß Frauen und Säuglinge den Lageralltag behinderten, so daß sie sich vorstellen konnte, daß die Lagerleitung sich ihrer „entledigen“ wollte. Vgl. Sprenger, Isabell: *Die ungarischen Frauen in Groß-Rosen*, in:

Sie sah es nie mehr und vermutete dessen Tötung. Nach dem Krieg verweigerte sie eine diesbezügliche Auskunft. Die DAG verfügte über eine eigene Krankenstation. Die ehemalige Krankenschwester Ulla half bei der Entbindung von Zwangsarbeiterinnen[591]. Auf Befragung erinnerte sich die ehemalige Aufseherin Raack nicht an die Geburt eines Kindes im Lager.[592] Sie wußte aber, daß eine Frau aus einem Lager in Grünberg, hochschwanger war und vermutete die Überstellung von Frau und Kind ins Hauptlager nach Groß-Rosen oder das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück. Auch Jane Bernigau, die in Groß-Rosen die Aufseherinnen in ihre Lageraufgaben einwies, war unbekannt, was mit Kranken, Schwachen, Arbeitsunfähigen und Schwangeren geschah.

Einen Monat nach Ankunft des ersten Transportes aus Auschwitz erschien der Lagerführer und ließ die Frauen Appell stehen. Schwangere Frauen sollten hervortreten, um sie in ein anderes Lager mit weniger schwerer Arbeit zu überstellen.[593] Louise Hermanova erinnerte sich an drei schwangere Frauen im Lager, von denen sich zwei freiwillig meldeten und dann verschwanden. Die Dritte, eine Tschechin, bekam auf dem „Todesmarsch“ in einer Scheue einen Sohn, mit dem sie laut Zeugenaussagen[594] in ein Kloster gebracht wurde und dort den Krieg überlebte.

Im Lager gab es einige Totgeburten, einige Neugeborene starben bald nach der Geburt. Eine Ungarin hatte nachts eine Totgeburt. Die Aufseherin wickelte das Kind in Zeitung und brachte es mit dem Fahrrad in den Wald. Die Frau mußte am nächsten Morgen ihre Arbeit als Bauarbeiterin wieder aufnehmen. Der deutsche Arbeitsleiter ermöglichte ihr allerdings ein paar Tage Ruhe, während die übrigen Frauen arbeiteten.[595]

Konieczny, Alfred, u. a.: Die Völker Europas im KL Gross-Rosen. Wałbrzych 1995. S. 152 f.

[591] Interview Erika Lehmann, Cottbus, 13.04.2000, Christianstädterin.

[592] ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.

[593] Hájková-Duxová, Věra: *Such was life. 1981*, in: World without human dimensions. Four women memories. Prag 1991. S. 50 – 134.

[594] ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.

[595] Hyndráková-Kovanicová, Anna: *Letter to my children*, in: World without human dimensions. Four women’s memories. Prag 1991. S. 136 – 200.

Die deutsche Jüdin Irma wurde nach Kontakt mit Männern vom Arbeitseinsatz aus dem Lager entfernt. Ihr weiteres Schicksal ist unbekannt.

Von allen in Christianstadt inhaftierten Jüdinnen ist die Literaturprofessorin Ruth Klüger[596] die bekannteste der Frauen. Klüger lehrt als Germanistin in Irvine/Californien und Göttingen. Einige ihrer Werke erhielten Literaturpreise[597]. In ihrem autobiographischen Werk *weiter leben. Eine Jugend.* bekommt der Leser den Eindruck, daß sie mit einigen Mitmenschen abrechnen[598] will, obwohl sie die Menschen an sich mag und Freundschaften pflegt. Sie wolle kein Mitleid für ihre Person, sondern ein sachliches Verständnis mit der Geschichte. Der eine Teil ihrer Mitmenschen verhalte sich verkrampft, der andere könne und wolle nicht begreifen, was wirklich geschehen ist und „plappere" Dinge nach, von denen er keine rechte Ahnung und Vorstellung habe. Die Autorin hält diesen Menschen den Vorteil der „späten Geburt"[599] zugute. Klüger ist nicht zerbro-

---

[596] In Auschwitz tätowierte Nummer: A-3537. Klüger, Ruth: *weiter leben. Eine Jugend*. Göttingen 1992. S. 115.

[597] „... sich fünfzig Jahre später entschlossen, ihre Erinnerungen an die Lagerkindheit in Theresienstadt, Birkenau und Groß-Rosen aufzuschreiben. Ihr Lebensrückblick *weiter leben. Eine Jugend* war eine der Buch-Entdeckungen der letzten Saison und entwickelte sich vom Überraschungs- zum Dauererfolg. Fast 50.000 Exemplare hat der kleine Göttinger Verlag (Wallstein Verlag) bis heute (1993) von Klügers Bericht verkauft, für Mitte September ist bereits die sechste Auflage geplant.
Immer mehr ist die Autorin auch als Person in der Öffentlichkeit präsent: Sie wird quer durch die Republik zu Lesungen eingeladen. Sie war im Juli zum Kirchentag in München, sie publiziert in überregionalen Zeitungen, sie wird gehört. Und geehrt. Im April wurde ihr der Rauriser Literaturpreis verliehen, im September erhält sie den neu geschaffenen Grimmelshausen-Preis, der für einen „bemerkenswerten Beitrag zur künstlerischen Auseinandersetzung mit der Zeitgeschichte" gestiftet wurde.
Und bemerkenswert ist „weiter leben" in der Tat. Auch wenn sich Ruth Klügers Autobiographie an den Auschwitz-Erinnerungen von Opfern wie Jean Améry oder Primo Levi, Elie Wiesel, Cordelia Edvardson, Jerzy Kosinski oder Imre Kertész messen lassen muß, so gibt es keinen Zweifel: Dieses Buch kann neben den beklemmensten Augenzeugnissen über die Lagerhölle bestehen... Was an Ruth Klüger auffällt, ist eine rare Mischung aus Herzens-Sorgfalt und Direktheit, aus Furchtlosigkeit und Delikatesse, aus Burschikosität und Behutsamkeit. Ihr Blick ist unverwandt, ihre Haltung gradlinig, ihr Maßstab ist die Nüchternheit: „***Man soll sich dem Thema Holocaust nicht mit Ehrfurcht nähern – das verkrampft das Denken***", sagt sie.", Löffler, Sigrid: Davongekommen. Jetzt noch über Auschwitz schreiben?, in: Die Zeit, 06.08.93, S. 59.

[598] „... Giselas Besserwisserei war unüberhörbar aggressiv. Sicher hat sie mir unter anderem übel genommen, daß ich bei warmem Wetter keine langen Ärmel trage oder auf andere Weise, etwa durch Armschmuck, die tätowierte Auschwitznummer zu verbergen trachte. „Ein Ghetto für alte Leute und jüdische Kriegsveteranen" sei Theresienstadt doch gewesen. Diese Durchschnittsgesprächspartnerin würde meinen Bericht über Theresienstadt triumphierend mit den Worten quittieren, „Na eben! Sogar noch besser als im schönen Wien war's in diesem Ghetto."", Klüger, Ruth: *weiter leben. Eine Jugend*. Göttingen 1992. S. 85.

[599] Klüger, Ruth: *weiter leben. Eine Jugend*. Göttingen 1992. S. 84.

chen an ihrem Schicksal, aber sie schildert sachlich, was in ihrem Leben anders hätte verlaufen müssen. Sie sieht sich heute als einen ungeduldigen, zerfahrenen Menschen, der leicht etwas fallen läßt, mit oder ohne Absicht, auch Zerbrechliches, Geschirr und Liebschaften, nirgendwo lange tätig ist und oft auszieht, aus Städten und Wohnungen und die Gründe erst erfindet, wenn sie schon am Einpacken ist. Eine, die sich auf die Flucht begibt, nicht erst, wenn sie Gefahr wittert, sondern schon, wenn sie nervös wird. Denn Flucht ist für sie das Schönste, damals und immer noch.[600] In Klügers Erlebnisbericht werden wenig Daten genannt. Auch Orte muß der Leser meist namenlos hinnehmen und es ist nur schwer nachvollziehbar, wo sie sich auf ihrer Flucht aus dem „Todestreck“ aufhielt. *Weiter leben. Eine Jugend.* ist als Quelle gut einsetzbar, da die von Ruth Klüger gemachten Aussagen mit denen anderer Überlebender von Christianstadt identisch sind.

Die 1931 in Wien geborene Arzttochter wurde im September 1942 in das Kinderheim L 414 nach Theresienstadt[601] gebracht. Im Mai 1944 kam sie mit ihrer Mutter nach Auschwitz, eventuell zusammen mit Rose-Marie Heilbrunn im Transport „Dz“. Auch interviewte Tschechinnen kamen von Theresienstadt nach Auschwitz – Lager B 2 B – und weiter nach Christianstadt. Es ist davon auszugehen, daß sich ein Teil von ihnen im gleichen Transport befand.

Klüger erlebte ihre Kindheit in Wien[602] als Jüdin[603], eine von Verboten geprägte Kindheit. Sie hat nicht die gleichen Kindheitserinnerungen wie

---

[600] Klüger, Ruth: *weiter leben. Eine Jugend*. Göttingen 1992. S. 7.

[601] „... Theresienstadt war kein Dorf, wo man in Ruhe alle Nachbarn kennenlernen und mit ihnen verkehren konnte. Theresienstadt war ein Durchgangslager. Alles in allem sind fast 140.000 Menschen nach Teresienstadt deportiert worden, von denen nicht einmal 18.000 bei Kriegsende befreit werden konnten. Ich (Ruth Klüger) lebte dort mit 40.000 bis 50.000 Menschen, wo von Rechts wegen nur 3.500 Soldaten oder Zivilisten hingehörten... Transporte kamen an, andere wurde abgeschickt, Betten lehrten sich, wurden wieder gefüllt. Die Todesnachrichten rissen nicht ab, gehörten zum Alltag.“ Vgl. Klüger, Ruth: *weiter leben. Eine Jugend*. Göttingen^2 1993, S. 82 f.

[602] Wien ist die Stadt, in der Ruth Klüger „schon mit sieben auf keiner Parkbank sitzen und sich dafür zum auserwählten Volk zählen durfte“. In Wien hat sie sprechen und lesen gelernt: „An judenfeindlichen Schildern habe ich die ersten Leseübungen und die ersten Überlegenheitsgefühle geübt.“ Sie könne nicht sagen, schreibt sie, daß sie „ihn ungern getragen hätte, den Judenstern. Unter den Umständen schien er angebracht. Wenn schon, denn schon.“, Löffler, Sigrid: *Davongekommen. Jetzt noch über Auschwitz schreiben?*, in: Die Zeit, 06.08.93, S. 59.

andere und kennt weder „das“ Wien, noch Österreich. Nach Theresienstadt gelangte ist sie elfjährig, Auschwitz[604] erlebte sie als Dreizehnjährige. Die wichtigste Zeit ihrer Jugend verbrachte sie in Konzentrationslagern, empfand Theresienstadt aber als einen besseren Ort für ein Kind als das von den Nazis besetzte Wien[605].

Es wird immer wieder deutlich, daß es sich bei den Frauen, die von Auschwitz nach Christianstadt zum Arbeitseinsatz geschickt wurden, um besonders „starke Persönlichkeiten“[606] handelte. Nicht nur in persönlichen Gesprächen war deutlich erkennbar, daß die überlebenden Frauen durch starken Willen und außergewöhnliche Stärke ihr Leben nach Kriegsende meisterten. Nur „mutige Menschen“ sind in der Lage, sich freiwillig einer Selektion mit unbekanntem Ziel zu stellen! Weil Mutter Klüger der Meinung war, daß es nicht schlimmer als Auschwitz werden könne, versuchten die Frauen, in den Transport zu gelangen. Der Transport fand im heißen Sommer 1944 statt. Vom Familienlager kamen die für den Arbeitstransport Vorgesehenen in das Frauenlager, wo die sogenannten „Politischen“ herrschen. Die Nacht vor dem Transport ins Ungewisse war für Klüger unerträglich. Zu diesem Zeitpunkt wußte sie nichts von der Vergasung der übrigen Häftlinge des Familienlagers, der

---

[603] Österreichische Juden wurden als deutsche Häftlinge geführt. Es ist daher unbekannt, ob außer Ruth Klüger, ihrer Mutter und Ditha noch weitere Österreicherinnen in Christianstadt waren, da alle als Deutsche erfaßt wurden.

[604] „... Daß die Dreizehnjährige im Todeslager nicht umkam, sondern überlebte, ist ein Zufall. Bei der Selektion war das Kind schon auf die Seite geschickt und zum Tod bestimmt. Sie mogelte sich hinaus und ein zweites Mal in die Reihe; eine Frau flüsterte ihr zu, sich als fünfzehn auszugeben. Die Kleine gehorchte. Die Retterin war ein anderer Häftling, eine unbekannte Frau, die die Lüge des Mädchens unterstützte und ihm damit das Leben rettete. Ruth Klüger nennt diesen Zufall einen „unbegreiflichen Gnadenakt, schlichter ausgedrückt, eine gute Tat“. Sie hat nicht aufgehört, darüber zu staunen, „daß da eine war, die ich nicht kannte, die ich nie wiedersah, die mich retten wollte, nur so, und der es auch gelang“.“, Löffler, Sigrid: Davongekommen. Jetzt noch über Auschwitz schreiben?, in: Die Zeit, 06.08.93, S. 59.

[605] „... Die wollten nicht hören, daß ich in Theresienstadt letzten Endes ein besseres Milieu für ein Kind vorfand als im Wien der letzten Zeit; das wollten sie nicht hören, weil es die klaren Grenzlinien ihres Denkens verschiebt.“, Klüger, Ruth: *weiter leben. Eine Jugend*. Göttingen^2 1993. S. 85.

[606] Elenai Pollak war von Felices Organisationstalent und ihrem eisernen Überlebenswillen beeindruckt. Erika Fischer schließt nicht aus, daß Felice Schragenheim, die „Jaguar“ aus „Aimée & Jaguar“ sich vorübergehend im FAL Christianstadt aufhielt, da sie am 14. oder 15. November 1944 vermutlich in eines der Außenlager des Konzentrationslagers Groß-Rosen gebracht wurde. Zuvor gelangte sie mit dem Transport I/116 nach Theresienstadt und mit dem Transport Ep-342 nach Auschwitz. In Trachenberg verlor sich ihre Spur. Vgl. Fischer, Erika: *Aimée & Jaguar. Eine Liebesgeschichte. Berlin 1943*. München 1999. S. 241 f.

Transport nach Christianstadt erwies sich erst später als lebensrettend. Die Frauen, die sich freiwillig für den Arbeitstransport meldeten, überwanden ihre Angst vor dem Ungewissen. Hier bestätigt sich die aufgestellte Theorie des besonders ausgeprägten Lebenswillens von Holocaust-Überlebenden.



Foto 20: Überlebende des *Lagers Am Schwedenwall*.
Von links: Věra Hajková, Hana Loužecká, Hedvika Králová, Vlasta Semerádová, Věra Kolářová, Anna Hydráková, Louise Hermanová.
Foto: Martina Löbner, Prag, 14.02.1998.

Peter Wyden[607] beschrieb sehr deutlich, mit welchen Eigenschaften Menschen ausgestattet sein mußten, um die Hölle des Holocaust zu überleben:

„Im Kopf ging ich meine intensiven und intimen Gespräche ... noch einmal durch. Es waren Männer und Frauen, die die Tötungsmaschinerie überlistet hatten, weil sie ... nicht der *Typ* waren, sich zur Kollaboration zu erniedrigen, mitzumachen und Überläufer zu werden – oder verkohlte Leichen.
Nicht der Typ... mir wurde klar, daß es tatsächlich einen Typ gab, der sich nicht beugen würde, einen U-Boot-Typ! Als ich die Gesichter dieser Gruppe im Geist an mir vorüberziehen ließ, entdeckte ich sofort, daß es eine überraschende Zahl von Wesenszügen gab ..., die nicht nur für mehrere, sondern für alle galten, für jede einzelne meiner Quellen, die mir aus eigener Erfahrung vom Untergrund berichtet hatten... sie waren scharfsinnig, sie hatten auf mißtrauische Fragen, die ihnen irgend jemand irgendwo ohne Vorwarnung ins Gesicht schleudern konnte, jederzeit schlagfertige Antworten parat. Ihr *Ego* war in allerbestem Zustand. Sie waren ausnahmslos positiv denkende Menschen, optimistisch, fröhlich, zuversichtlich, manchmal sogar überschäumend. Sie waren extrovertierte, *gesellige* Menschen, die sich wie ein Chamäleon schnell an neue Verbündete anpassen konnten, die ihnen beim Überleben nützlich werden konnten. Ständig änderten sich die Gruppen von Leuten, die sie unterstützten, deshalb durften sie nicht schüchtern oder zurückhaltend sein; gleichzeitig mußten sie Isolierung in Feindesland über lange Zeiträume durchstehen können. Sie waren durch und durch *Schauspieler*, Märchenerzähler, Lügner, einfallsreiche Erfinder von Details, und sie vergaßen die Einzelheiten ihrer vielen falschen Identitäten nie...“[608]

[607] Der Jude Peter Wyden emigrierte mit seinen Eltern vor dem Krieg nach Amerika. Er war ein Mitschüler von Stella, einer für die Gestapo arbeitenden Jüdin.
[608] Wyden, Peter: *Stella*. Göttingen[3] 1997. S. 290.

Vielleicht sind es einige dieser Eigenschaften, die es einer Gruppe von tschechischen Frauen ermöglichte, Theresienstadt, Auschwitz und Christianstadt zu überleben. Einige konnten auf dem Todesmarsch[609] von Christianstadt nach Flossenbürg fliehen und mußten sich – aus Angst, aufgegriffen zu werden – bis nach Prag durchkämpfen. Dort angekommen, lebten sie bis zum Kriegsende, ähnlich der Berliner „U-Boote", im Untergrund.

Im Juni 1944 wurden die für den Transport vorgesehenen Frauen, mit grauen, zweckmäßigen Kitteln versorgt und in Waggons verladen. Sie erhielten für ihre Fahrt nach Christianstadt ein Stück Brot und etwas Margarine, die jedoch in der Hitze des vollen Waggons schmolz.[610] Ihnen wurden die Haare kurz geschnitten. Der erträgliche Transport in Güterwaggons verlief bei geöffneter Waggontür. In jedem Waggon befanden sich nur zwanzig Personen ohne Gepäck. Ruth Klüger empfand Erleichterung. Erstmalig konnte sie die Landschaft während der Fahrt sehen. Spät nachmittags erreichten sie den Wald nahe Christianstadt.

Mit ihrem dreizehnten Geburtstag im Lager Christianstadt fastete Klüger am Jom Kippur zum ersten Mal, als Zeichen der Solidarität mit den gläubigen Frauen des Lagers[611]. Außerdem sah sie es als Eintritt in die „Welt der Erwachsenen".

---

[609] Die Evakuierungsmärsche wurden von Polizeireserve begleitet. Dazu gehörten Zivilisten, Werkschutzangehörige, Volkssturmmänner und das jeweilige Wachpersonal des Konzentrationslagers.

[610] Hyndráková-Kovanicová, Anna: *Letter to my children*, in: World without human dimensions. Four women's memories. Prag 1991. S. 136 – 200.

[611] „Das nazistische Regime versuchte, die Häftlinge des Zeitgefühls, gesellschaftlicher Normen und der Persönlichkeit zu berauben, Sklaven ohne Identität aus ihnen zu machen. Die Fähigkeit der Häftlinge, das Zeitgefühl unter diesen schweren Bedingungen zu bewahren, half ihnen dabei, die Menschlichkeit, seelische Gesundheit und vielleicht sogar das Leben zu wahren. Die Beachtung der Religionsbräuche half ihnen dabei, ihre eigene Vergangenheit und die frühere Lebensweise nicht zu vergessen. Jeder Tag des Lebens im Lager war dem vorangegangenen ähnlich, lange Arbeitstage, Mißhandlungen und Hunger – das war das alltägliche Lagerleben; die Religion ermöglichte den Juden, sich von diesem monotonen Leben loszulösen. Der mit dem Morgenappell und mit dem Abzählen der Häftlinge beginnende Tag erforderte von ihnen eine zusätzliche Anstrengung: sie standen entsprechend früher auf, um beten zu können, auch wenn das ihr Leben bedrohte. Auf diese Weise unterwarfen sich die jüdischen Häftlinge nicht dem nazistischen System und wahrten ihre Menschlichkeit und ihre eigene ausgeprägte Identität." Gutterman, Bella: *Der Alltag der jüdischen Häftlinge in Nebenlagern des KL*

Klüger berichtete, daß vor dem Winter die Sommerkleidung in wärmere Kleidung für den Winter ausgewechselt wurde, die sie als „bunten Haufen Kleider“[612] beschrieb. Es handelte sich nicht um die Kleidung ermordeter Juden. Elisabeth Rupprecht aus Ulm und Rudolf Silz[613] aus Essen berichteten unabhängig voneinander von einer Kleiderspende Christianstädter Bürger auf Initiative des Baumeisters Oskar Silz, der den Frauen im Lager helfen wollte. Diese Kleidersammlung wird auch bei „Aimeé & Jaguar“ erwähnt.

Nach dem Krieg lebte die 1927 in Prag geborene Jüdin Edith Birkin in England. Dort lebte schon vor dem Krieg ihre Schwester, die sich nicht für die Berichte ihrer Schwester und den Tod der Eltern interessierte. Edith Birkin wurde mit dem dritten Transport, in dem sich sehr viele Akademiker befanden[614], von Prag in das Ghetto Łódź deportiert. Der Transport begann nahe der Jugendstil-Messehallen[615] in Letna bei Prag.[616]

Groß-Rosen im Lichte ihrer kulturellen und künstlerischen Tätigkeit, in: Konieczny, Alfred u. a: Die Völker Europas im KL Gross-Rosen. Wałbrzych 1995. S. 55.

[612] „Wir mußten ein Stück aus dem Rücken jedes dieser Kleidungsstücke herausschneiden und stattdessen einen gelben Fleck hineinnähen ... Viele haben die gelben Flecke vom Rücken unserer Kleidung herausgeschnitten, den alten Teil wieder eingenäht oder den Fleck mit einem anderen Stück Tuch übernäht.“, *weiter leben. Eine Jugend*. Göttingen[2] 1993. S. 161.

[613] „Und vor allem die Fußbekleidung war so schlecht, daß wir Schuhe besorgen mußten. Wir haben dann alle Schuhe, die noch irgendwie verfügbar waren, den Frauen zur Verfügung gestellt. Das konnten Männerschuhe sein, damit sie was an die Füße bekamen. Denn es wurde ja dann kalt und Schnee kam. Es war dann schon November (1944).“ Interview Rudolf Silz, Essen, 19.02.2000, Christianstädter.

[614] Der Transport wurde auch „Transport of Professional People“ genannt.

[615] Nahe der Messehallen wurde am Parkhotel eine Gedenktafel mit einem Relief errichtet. Künsterin ist die bekannte tschechische Bildhauerin Helga Hošková-Weisová, die in Deutschland durch ihre eindrucksvollen und authentischen Kinderbilder, entstanden im Ghetto Theresienstadt, bekannt wurde.

[616] Birkin, Edith: *Three Artists*, in: Gill, Anton: *The journey back from hell. Conversations with Concentration Camp Sourvivors*. London, Glasgow, Toronto, Sydney, Auckland 1988. S. 425 ff.



Foto 21: Jugendstil-Messehallen in Prag.
Foto: Martina Löbner, 16.02.1998.

1944 wurde Edith Birkin in das Familienlager Auschwitz-Birkenau überstellt und gelangte mit dem ersten Transport im Juli 1944 nach Christianstadt. Nach der Evakuierung wurde sie in Bergen-Belsen befreit. In Großbritannien begann sie mit dem Schreiben, eine Form der Vergangenheitsbewältigung. Ihre heute im US-Holocaust-Memorial-Museum aufbewahrte Biographie ließ sich nicht veröffentlichen. Teile wurden bei Anton Gill[617] „The journey back from hell. Conversations with Concentration Camp Survivors“ veröffentlicht. Auch die Versuche, ihre Erlebnisse durch Malerei auszudrücken, scheiterten.

Als sie nach der Befreiung nach Prag zurückkehrte, stellte sie fest, daß außer ihrer Schwester in England niemand mehr da war. 1950 beendete sie ihren Roman, der auf eigenen Erlebnissen während des Holocaust basiert.[618] Die Hauptdarstellerin Judith Baron erlebte die Deportation aus Prag in das Ghetto Łódź (Litzmannstadt) über Auschwitz nach Christianstadt und den anschließenden „Todesmarsch“ nach Bergen-Belsen.

Birkin beschriebt das FAL Christianstadt realistisch und eindrucksvoll. Sie meinte, daß das Lager *Am Schwedenwall* ein umfunktioniertes Ferienlager für deutsche Kinder war, das sehr schön in einem Waldgelände lag. Dieser paradiesische, unwirkliche Ort ließ die schrecklichsten Phan-

[617] Birkin, Edith: *Three Artists*, in: Gill, Anton: *The journey back from hell. Conversations with Concentration Camp Sourvivors*. London, Glasgow, Toronto, Sydney, Auckland 1988. S. 423 – 432.

tasien zu. 50 tschechische und 50 polnische Frauen[619], die per Zug aus Auschwitz kamen, wurden in Fünfergruppen eingeteilt. Sie gelangten über eine Betonstraße an ein von zwei Soldaten bewachtes Tor. Hinter dem Stracheldrahtzaun lag das Lager mit Holzhütten. Auf dem Weg vom Bahnhof zum Lager sahen die Frauen unzählige Gebäude der Fabrik, die halb unter der Erde verborgen lagen und getarnt wie ein Teil des Waldes erschienen. Die Gebäude wurden von langen Röhren/Leitungen in ungefähr viereinhalb Metern Höhe verbunden und hinterließen ein brummendes Geräusch.



Foto 22: Stacheldrahtzaun im Lagerbereich.
Foto: Martina Löbner, August 1997.

[618] USHMM, RG-10.082, Box 12, Folder 9. Birkin, Edith: *The Unshed Tears*, unveröffentlichtes Manuskript in englischer Sprache, 1950.
[619] Die restlichen Frauen verblieben im Zug. Louise Hermanova berichtete in einem Videointerview (Int Louise Hermanova, CSR; Video 381 und 382, KZ Gedenkstätte Bergen-Belsen, 12.08.1999), daß die restlichen Frauen mit dem Zug weiter nach Hamburg fuhren. Einen Teil von ihnen traf sie in Bergen-Belsen wieder und erfuhr, daß sie in Neuengamme arbeiteten.

8.1.4.1 Aufseherinnen und Bewacher des Frauenarbeitslagers:

Lagerführer im FAL war ein unbekannter SS-Ober- oder Unterscharführer, der nach den Bekundungen mehrerer Zeugen das Lager leitete und die Wachmannschaft befehligte. Er tauchte unmittelbar vor der Evakuierung im Lager auf und wurde mit „Oberscharführer“ angeredet, nicht mit Namen. Während der Evakuierung schlug und erschoß er Marschunfähige. Er war 1944/45 etwa 40 Jahre alt, mittelgroß, stämmig und wurde von zwei Wolfshunden begleitet. Da er mit Vorliebe polnische Schimpfworte gebrauchte, hielt man ihn für einen polnischen Volksdeutschen oder Oberschlesier.[620] Es wurde vermutet, daß das Lager Christianstadt SS-Offizier Ritterbusch oder SS-Hauptsturmführer Schulz[621] aus Grünberg zusammen mit anderen FAL unterstand. Lagerführer waren SS-Angehörige im SS-Offiziers-Rang, z. B. Untersturmführer, und konnten Leiter mehrerer Lager sein. Zwecks Personaleinsparung wurden einige FAL von Groß-Rosen zusammengefaßt und zentral von einem Lagerleiter verwaltet.[622]

Die Stellung der Lagerführerin, die dem Lagerführer untergeordnet war, bekleidete eine etwa 25 Jahre alte deutsche, blonde, blauäugige, mittelgroße SS-Helferin mit einem unehelichen Kind, die auch freundlich zu den Häftlingsfrauen war. Laut Auskunft des polnischen Historikers Konieczny handelte es sich um K. Siewanstock[623], die weder im BDC, noch bei der BStU oder im BA Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten ermittelt werden konnte. Die Häftlingsaufsicht übten mehr als zehn und weniger als 20 junge[624] SS-Helferinnen aus. Recherchiert werden konnten 16 verschiedene Frauen, die weibliche Häftlinge beaufsichtigt haben[625].

---

[620] ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.
[621] Vermutlich SS-Hauptscharführer Alfred Schulz, geb. 30.08.1892, Rawitsch, verstorben 25.08.1957, Rosenheim. Ihm waren wahrscheinlich weitere FAL unterstellt.
[622] ZSt: IV 405 AR 1377/68, unpag.
[623] Vgl. Konieczny, Alfred: *Frauen im Konzentrationslager Groß-Rosen in den Jahren 1944 – 1945*. Wałbrzych 1994. S. 37.
[624] Die Aufseherinnen sollen zwischen 18 und 22 Jahre alt gewesen sein. Zwei von ihnen waren älter. Alle Aufseherinnen wurden als „Biester, für die es keine Worte gibt“, beschrieben. Vgl. Hyndráková-Kovanicová, Anna: *Letter to my children*, in: World without human dimensions. Four women’s memories. Prag 1991. S. 136 – 200.
[625] Unternehmen der Kriegswirtschaft erhielten nur Zwangsarbeiterinnen zugeteilt, wenn sie auch Aufseherinnen stellten. Deshalb wurden deutsche Zivilarbeiterinnen bis 45 Jahre aus dem Betriebsablauf herausgenommen und in speziellen Lehrgängen ausge-

Besonders gefürchtet war die stellvertretende Lagerführerin Margot oder Lina Pohl, auch „Poli“ genannt.[626] Nach Auskunft der Überlebenden hatte die ca. 23-jährige kastanienbraune glatte Haare, war klein, schlank und picklig. Die meist mit einer Pellerine bekleidete Frau schlug, mißhandelte und quälte die Häftlinge. Nur eine von ihnen – die junge, dicke, blonde Deutsche „Lucie“[627] – war freundlich zu den Jüdinnen. Ermittelt wurde – durch Zusammenarbeit der ZSt Ludwigsburg mit dem Generalstaatsanwalt der Deutschen Demokratischen Republik Berlin – die Aufseherin Hildegard Raack, genannt Hilde[628]. Raack bestätigte die Unterbringung von ca. 600 Jüdinnen aus Polen, Ungarn, Tschechien und Deutschland zu ihrer Zeit im Lager. Die 1923 in Cottbus Geborene wollte sich nicht an

---

bildet. Vgl. Niedersächsische Landeszentrale für Politische Bildung (Hg.): *Konzentrationslager Bergen-Belsen. Berichte und Dokumente*. Hannover 1995. Bergen-Belsen-Schriften. S. 225.

[626] Es konnte nicht abschließend geklärt werden, wer tatsächlich stellvertretende Lagerführerin des FAL in Christianstadt war. In Frage kommen folgende Frauen:

1. BDC-1090029214 - Pohl, Margot, geb. 24.12.1926, Berlin.
   Grüne Erhebungskarte vom 09.05.1944: Wohnung: Berlin-Treptow, evangelisch, ledig, Stenotypistin, Reichspropagandaleitung – Hauptamt Film. 01.04.1944: Besoldungsgruppe B(J)5c, Ortsklasse S, Grundgehalt 100,-- RM, Haushaltszulage 20,-- RM.
2. Einige Zeuginnen sind überzeugt, daß es sich bei der Aufseherin Pohl um Lina, Tochter von Oswald Pohl – ehemaliger SS-Obergruppenführer, General der Waffen-SS und Leiter des WVHA Berlin – handelt. Die ZSt negiert dies. Seine am 27. September 1971 verstorbene Tochter Dorothea Eleonore ist erst am 25.02.1944 in Wokuhl/Pommern geboren. Kinder aus erster Ehe: Sigrid, geb. 19.11.1921, Nortrut, geb. 16.12.1925 und Ortwin, geb. 08.04.1920. Es ist nicht auszuschließen, daß eine der beiden Töchter aus erster Ehe als Aufseherin in Christianstadt tätig war.
3. BDC-SSF-SM-6302000992 – Pohl, Margot, geb. 13.01.1901. Schreiben von Margot Pohl, Stenotypistin, Litzmannstadt, 08.05.1944, Sicherheitsdienst, an das Rasse- und Siedlungshauptamt in Roßla mit der Bitte um Übersendung der erforderlichen Formulare zur Erreichung der Heiratsgenehmigung, unterschrieben von Margot Pohl.

[627] BA-Zwischenarchiv Hoppegarten: ZM 1455, A. 5, VVN-Ermittlungsdienst (Hg.), Berlin, „Wer kennt diesen Mann? Zeugen aus den Konzentrationslagern werden gesucht“, Ausgabe Mai/Juni 1950, S. 2. Kersten auch Koinzer, Lucie, geborene Liebelt, geb. 19.11.1909, Noßdorf, 1944 - 1945 SS-Aufseherin im KZ Christianstadt. Ihr unterstanden die Kommandos „Zwiebelkommando“, „Füllkommando“ und „Lorenkommando“. War mehrere Jahre mit zwei Männern verheiratet. Der eine – linke Hand amputiert - war im selben Lager Lokführer. S. 3: Foto von Kersten, Luzie.
Luzie ist die Kurzform von Luzinde.

[628] Arbeitete bis Mitte 1944 für eine Firma in Cottbus. Durch kriegsbedingte Produktionseinstellung ab Juli 1944 zwangsverpflichtete Zivilangestellte der SS in Christianstadt. Zunächst vier Wochen Küchenhilfe im Wohnlager für freie deutsche DAG-Arbeitskräfte, danach einige Tage außerhalb, Ort unbekannt. Dort Einweisung in künftige Tätigkeit als Aufseherin und Uniformierung. Nach der Schließung des FAL Christianstadt Ende Januar 1945: Nebenlager des Konzentrationslagers Flossenbürg.

die Namen anderer SS-Aufseherinnen und Wachmänner erinnern können.[629]

Zu den Aufseherinnen gehörte außerdem ein ehemaliges Dienstmädchen mit Zigeunerohringen und Bansoletten, die die Häftlinge schlug. Eine ältere Aufseherin konnte als „gut" bezeichnet werden. Desweiteren wurden die Jüdinnen von Lina Forst, Walburga Koch, Paula Rufmann und *Esmeralda*[630] bewacht. Die Aufseherin Else – ca. 25 Jahre alt, mittelgroß, blond und blauäugig – hatte eine Jüdin so heftig geschlagen, daß sie einen Zahn verlor.



Foto 23: Walburga Koch, Aufseherin.
Quelle: BA Berlin-Lichterfelde – Zwischenarchiv Hoppegarten.

Nach dem Krieg befand sich Hildegard Raack vom 10. Mai 1946 bis 29. Januar 1948 in Ludwigsburg und Augsburg-Göggingen in amerikanischer Internierung. Als Lagerführerin kommt Emilie (genannt Emma/Emmy) Harms aus Weinheim in Frage. Sie war zunächst in Riga-Kaiserwald und dann in Ravensbrück tätig. Klara Fechner, Käthe Klinka[631], Lydia König[632], Käthe Kroll[633], „Kowa" und Lisbeth Schramm er-

[629] ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.
[630] Tschechische Frauen bezeichneten *Esmeralda* als „menschliche" Aufseherin.
[631] BDC-SSF-SM-6301990011 – Klinka, Käthe, geb. 06.06.1920, Berlin, zuvor beschäftigt im Gerätewerk Spandau-Hagenfeld (gemeint ist Hakenfelde). Vertrauliche Anfrage des Lagerkommandanten, Konzentrationslager Ravensbrück, 17.12.43, an Gestapo-Leitstelle betreffend Klinka's politischer Zuverlässigkeit und krimineller Vergangenheit. Klinka ist Aufseherin im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück.
[632] BDC-NSLB-Listen-3330006311 – Koenig, Lydia, geb. 23.07.1914, Schottenstein. 13.11.1942: Gaupersonalamt der NSDAP-Gauleitung, Bayerische Ostmark, bittet NSDAP-Kreisleitung Bayreuth um Daten von Lydia König, geb. Redenbacher, betreffend sofortiger Ernennung zur Studienassessorin. Aus dem Fragebogen zur politischen Beurteilung geht ihre Mitgliedschaft beim BDM Bayreuth, Ortsgruppe Weidenberg, von 1933 bis 1935 hervor. Sie ist parteilos, kein NSDAP-Mitglied. Ihr Vater war Pfarrer,

mittelte die ZSt Ludwigsburg. Fechner, Klinka, Kroll und Schramm meldeten sich für einen Hundeführerinnen-Lehrgang[634] an. Die genannten Bewerberinnen erschienen dem Entscheidung treffenden SS-Hauptsturmführer am 11. Dezember 1944[635] nicht als genügend interessiert.[636]

Ruth Klüger beschrieb die Aufseherinnen von Christianstadt als mäßig. Sie übten ihre Macht durch ungezügelte schlechte Laune aus und suchten sich „Protektionskinder" aus der Gruppe aus; zunächst Kinder, mit denen sie Beeren pflücken gingen. Ein unglaubliches Ereignis, wenn man die Umstände berücksichtigt. Später handelten die Aufseherinnen willkürlich, aber die Häftlinge wurden selten mißhandelt. Manchmal wurden Frauen die Haare geschoren, in einige Fällen verschwanden Häftlingsfrauen für immer. Laut Klüger waren die Aufseherinnen nicht gewalttätig.

„Wir wurden von uniformierten deutschen Frauen empfangen, die uns in einem normalen, wenn auch etwas zackigen Ton ansprachen und die Erwachsenen **sietzten**. Wir haben während unserer Zeit im Lager vor allem mit diesen Frauen zu tun gehabt, obwohl auch Männer auftauchten, die offensichtlich die Zügel in der Hand hielten. Diese Aufseherinnen werden immer wieder „SS-Frauen"[637] genannt. Dabei weiß doch jeder, daß es keine SS-Frauen gegeben hat, denn die SS war ja strikt ein Männerverein. Man weiß es, und obwohl man mit solchen Bezeichnungen in anderen Zusammenhängen geradezu penibel umgeht, läßt sich das Wort SS-Frauen nicht tilgen."[638]

NSDAP-Mitglied, 1936 Parteiaustritt. Lydia König galt als verschlossen und war in gleichen konfessionellgebundenen Bahnen wie ihr Vater (Bekenntnisfront). Schloß sich aus allen gesellschaftlichen und sonstigen Veranstaltungen aus, war keine „freudige Bejaherin des nationalsozialistischen Staates".

633 Geboren 05.10.1918.

634 Die Christianstädterinnen Ingeborg Nickelmann und Ruth Persicke erinnerten sich (Interview, Berlin, 09.04.2000), daß es im Rätsch einen Hundedressurplatz gab.

635 ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.

636 BDC-Research-8404000204, O. 822, SS-Listen Frauen, diverse Originale.
Aus Christianstadt wurde Käthe Kroll am 24.11.1944 zur Hundeführerinnen-Ausbildung gemeldet. Die „Ausbildung zur Schutzhundführerin" wurde, nach Rücksprache mit Lagerkommandant Hassebroek, vom SS-WVHA in Oranienburg, Amtsgruppe D – Konzentrationslager, organisiert. Ein SS-Hauptsturmführer aus Grünberg/Schlesien, dem vermutlich auch das FAL Christianstadt unterstand, bat die Kommandantur Groß-Rosen, eine Aufseherin des AL Grünberg II für die Ausbildung an erster Stelle zu berücksichtigen. Die Bewerberinnen aus Christianstadt meldeten sich seiner Ansicht nach „nicht im Interesse der Sache", sondern „um von Christianstadt wegzukommen und etwas Neues zu erleben."

637 SS-Aufseherinnen waren keine SS-Mitglieder, aber Angehörige des weiblichen SS-Gefolges und unterstanden der SS-Gerichtsbarkeit. Die Oberaufseherin fungierte als Vorgesetzte, die dem Lagerführer unterstellt war. Ihre ein- bis mehrwöchige Ausbildung fand bis zum Sommer im Frauenlager Ravensbrück statt. Danach wurden Schulungen - im Fall des FAL Christianstadt im Hauptlager Groß-Rosen - durchgeführt.

638 Klüger, Ruth: *weiter leben. Eine Jugend*. Göttingen 1992. S. 145.

Die Aufseherinnen erhielten als Reichsangestellte Dienstverträge des WVHA, Amtsgruppe D – Konzentrationslager. Ab September 1944 wurden nicht nur Schulung und Ausbildung im Hauptlager durchgeführt, sondern auch die Arbeitsverträge mit dem Kommandanten des Hauptlagers abgeschlossen. Ihre Bezahlung erfolgte als Angestellte im Öffentlichen Dienst nach Tarif. Sie durchliefen eine Probezeit. Ob sie bewaffnet waren, läßt sich nicht genau klären. Vorgesehen war es, daß sie keine Dienstwaffe erhielten. Einzelne Häftlinge erinnerten sich jedoch an Pistolen, Schlagstöcke und Peitschen. Aufseherinnen bewarben sich auf Eigeninitiative, wurden vom Arbeitsamt vermittelt oder durch Freunde und Verwandte empfohlen. Die meisten Aufseherinnen, die zwischen 21 und 45 Jahren alt waren, sahen ihre Tätigkeit als normalen Beruf.

Martha B.[639] – Jahrgang 1901 – wurde im Oktober 1944 vom Arbeitsamt Striegau/Schlesien in das Arbeitsverhältnis als Aufseherin in einer Flachsfabrik im FAL Gräben des Konzentrationslagers Groß-Rosen vermittelt. Ihre Aufgabe war die Beaufsichtigung nichtdeutscher Arbeiterinnen. Sie wurde von der sowjetischen Verwaltung im September 1945 verhaftet, da sie während der NS-Zeit als deutsche uniformierte Frau nichtdeutsche Frauen beaufsichtigte. Insgesamt befand sich Martha B. mehr als fünf Jahre in polnischen Gefängnissen. Hier wird deutlich, daß auch die Aufseherinnen von Konzentrationslagern nach dem Krieg für Ihre Tätigkeit verurteilt wurden. Allerdings gelang es vielen von ihnen, sich der Verurteilung zu entziehen.

Vor dem Krieg arbeitete Jane Bernigau[640] in Berlin als Fürsorgeerzieherin[641]. Weil sie aus Berlin „weg wollte“, bewarb sie sich „auf eine Zeitungsanzeige für Aufseherinnen staatlicher Gefangenenanstalten“. Sie hoffte auf eine Stelle im Zuchthaus Sagan[642]. Von Konzentrationslagern war weder in der Anzeige, noch im folgenden Bewerbungsschriftwechsel

[639] Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover 386 acc. 67/85 Nr. 1. Aus Datenschutzgründen anonymisiert.
[640] Geboren 05. 09.1908, Sagan.
[641] Vernehmung am 19.01.1976, Amtsgericht Husum.
[642] ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.

die Rede. Etwa im Februar 1939 wurde sie im Konzentrationslager Lichtenburg eingestellt. Es folgten die Lager Ravensbrück, Mauthausen und Groß-Rosen. Im Frühjahr 1944 war die Errichtung von Frauenlagern im Gespräch. Bernigau blieb bis Kriegsende in Groß-Rosen und folgte dem Kommandanturstab in die Gegend von Zittau und Reichenau. Sie nahm nicht an Häftlingstransporten teil. Zunächst begleitete Bernigau Kommandant Hassebroek zu Errichtungen und Besichtigungen der FAL: „Die Aufseherinnen[643] für die einzelnen Lager ... kamen zur Einweisung und Einkleidung kurz nach Groß-Rosen.“[644] Im Rahmen der Einweisung erklärte sie den Aufseherinnen ihre künftigen Aufgaben, wie das Verhindern von Fluchtversuchen. Sie durften die Häftlinge nicht schlagen. Persönlicher Häftlingskontakt wurde wegen späterer Erpressungsgefahr untersagt. Laut Bernigau stand jedem FAL eine Kommandoführerin vor.

Die Dienstkleidung der Aufseherinnen bestand aus grauem Kostüm, Stiefeln, Mütze, Mantel oder Umhang. Für Groß-Rosen verwaltete Bernigau als Oberaufseherin die Personalangelegenheiten aller Aufseherinnen zentral.

Der anläßlich eines Besuches bei seiner Familie als sehr „dienstbeflissen“ dargestellte Hassebroek fuhr laut Bernigau anfangs sämtliche Lager einmal pro Monat ab, was er aus Zeitgründen später nicht mehr schaffte. Dies bestätigt auch – unabhängig von dieser Information – Hassebroeks Witwe.[645]

Das Hauptlager Groß-Rosen beschäftigte am 1. November 1944 – speziell für die FAL – 813 Aufseherinnen. Am 15. Januar 1945 bewachten 906 Aufseherinnen 25.927 weibliche Häftlinge.[646]

---

[643] BDC-Research-8404000204, O. 822, SS-Listen Frauen.
Am 29.01.1945 unterstand das SS-Helferinnenkorps der Personalstelles des Reichsführer-SS, SS-Hauptamt, Berlin-Grunewald, Douglasstr. 7 – 11.
[644] ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.
[645] Interview Frau Hassebroek, Braunschweig, 12.06.1997.
[646] Vgl. Sprenger, Isabell: *Groß-Rosen. Ein Konzentrationslager in Schlesien*. Köln, Weimar, Wien 1996. S. 97 und ZSt „Schreiben des KL Groß-Rosen an den HSSPF Breslau vom 10.11.1944.

Der ehemalige Schweißer im DAG-Werk Baus[647] erinnerte[648] sich, mit den Aufseherinnen des FAL im Speisesaal gegessen zu haben. Dazu gehörten Hildegard Raack – in Christianstadt ca. 26 Jahre alt – und Frau Kriegebusch aus Cottbus. Nach dem Krieg gab Baus für die internierte Raack, die als „SS-Maid“ die weiblichen Häftlinge bei der Arbeit beaufsichtigte, eine eidesstattliche Erklärung ab:

„... ich Frau Hildegard Raack während eines Arbeitseinsatzes der Luftwaffe in Christianstadt/Bober kennen lernte. Sie war dort in einem Lager als Aufseherin tätig... In Gesprächen, die ich mit verschiedenen Häftlingen hatte, konnte ich immer wieder hören, daß Frl. Raack eine der wenigen Aufseherinnen war, die gut zu den Frauen war. Soviel mir bekannt war, wurde Fr. Raack zur weiblichen SS dienstverpflichtet. Mir ist nicht bekannt, daß Fr. Raack Mitglied der NSDAP war.“[649]



Foto 24: Hildegard Raack, Aufseherin.
Quelle: BA Berlin-Lichterfelde – Zwischenarchiv Hoppegarten.

[647] Baus (geb. 09.07.1913, Frankfurt/Main) war von Dezember 1943 bis Februar 1945 als Schweißer in Christianstadt tätig.
[648] Verhör des LKA Hessen, 24.04.1969, Quelle: ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.
[649] ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.

8.1.4.2 Arbeitseinsatz der jüdischen Frauen:

Die „Blitzkriegstrategie“ 1942/43 hatte ein Umdenken der NS-Regierung zur Folge: KZ-Häftlinge galten als wichtige und nützliche Arbeitskräfte der Kriegswirtschaft, besonders in der Rüstungsindustrie. Die Groß-Rosener Nebenlager stellten deutschen Konzernen und Industriebetrieben tausende Häftlinge zur Verfügung.

Die Arbeit für die Frauen des FAL *Am Schwedenwall* begann nicht sofort.[650] Františka Schornsteinová[651] - von Juli 1944 bis Februar 1945 im FAL Christianstadt – erinnerte sich an ihren ersten Appell, als ein DAG-Angestellter zusammen mit dem Lagerführer die Frauen in Arbeitskommandos einteilte. Ausschließlich dunkelhaarige, „typisch jüdisch aussehende“ ältere Frauen wurden zum *Bleischicht-Kommando* –auch *Hexal* genannt – in der Sprengstoff-Fabrik eingeteilt. Nach dem zweiten Morgenappell begann der zehn- bis zwölfstündige Arbeitstag. Die Frauen der *Bleischicht* bekamen nach ein paar Arbeitseinsätzen durch den Kontakt mit den Chemikalien leuchtend rote Haare. Auch ihre Arbeitskittel färbten sich rostrot.[652]

Die Arbeit in der Fabrik bestand aus dem Füllen von Patronen mit hochexplosivem Material. In der Fabrik wurde in beheizten Hallen gearbeitet. Auf einem Karussell liefen Kästen mit Granaten vorbei, die zuvor Franzosen[653] in einer angrenzenden Halle mit heißem, flüssigen Sprengstoff, der sofort fest wurde, füllten.[654] Ein Teil der Frauen saß auf Bänken an langen Tischen und reinigte mit einem Schaber die Gewinde der Granaten und entfernte mit Kreppapier feinen Staub. Alle dieser gefährlichen Arbeitsvorgänge mußten sehr präzise und schnell ablaufen. Die Fabrikar-

[650] Klüger, Ruth: *weiter leben. Eine Jugend*. Göttingen 1992.
[651] Faktorová-Schornsteinová, Františka: *Laughter of the defenseless*, in: World without human dimensions. Four women’s memories. Prag 1991. S. 202 – 213.
[652] Hyndráková-Kovanicová, Anna: *Letter to my children*, in: World without human dimensions. Four women’s memories. Prag 1991. S. 136 – 200.
[653] Die Franzosen wurden aufgrund ihrer Wichtigkeit für die Arbeit besser ernährt. Sie konnten aber auch Sabotage betreiben und verursachten vermutlich die großen Explosionen im Werk.
[654] KZ Gedenkstätte Bergen-Belsen, Int Louise Hermanova, CSR; Video 381 und 382, 12.08.1998.

beit wurde als „Plackerei“ beschrieben. Für Duxová bedeutete die Arbeit in der Fabrik die Hölle: drückende Hitze, Nebel von stinkendem Dampf, Trübsinn, schlechte Beleuchtung.



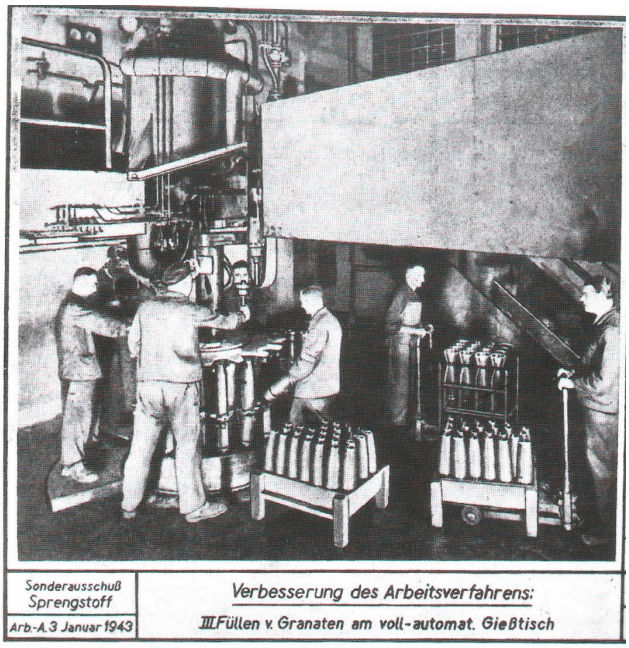
Manuelles Füllen von Granaten
(Bildserie BA Koblenz R3-1414)

Abb. 8: Füllen von Granaten mit Gießgefäßen.
Quelle: Wolff, Hans-Jürgen: *Die Allendorfer Sprengstoffwerke DAG und WASAG*. Stadtallendorf[3] 1998. S. 61.

Der abgekühlte stäbchenförmige Sprengstoff wurde in die Granaten gesteckt. Duxová erinnerte sich, daß der stäbchenförmige Sprengstoff außen gelb und innen rosa[655] war. Louise Hermanová verpackte die gefüllten ca. 30 bis 50 kg schweren Granaten[656] in Kartons und transportierte Stapel á acht Kartons per *Eidechse*[657] in eine andere Halle.

[655] Es könnte sich um *Nitropenta*, den brisantesten aller Sprengstoff überhaupt, handeln. Allerdings liegen keine Informationen über dessen Produktion in Christianstadt vor. Dieser vollkommen synthetisch hergestellte Stoff war rosa.
[656] Vgl. Magistrat der Stadt Stadtallendorf und Förderverein für Stadt- und Regionalgeschichte Stadtallendorfs 1933 – 1945 e. V. (Hg.): *Dokumentation der Internationalen Tage der Begegnung in Stadtallendorf KZ-Außenlager Münchmühle/Nobel vom 21. bis 26.10.1990. „Das Geheimnis der Versöhnung heißt Erinnerung“*. Stadtallendorf 1991. S. 182.
[657] Louise Hermanova beschrieb die „Eidechse“ als ein Elektrogerät, auf dem rückwärts aufgeladen wurde und vorne gestanden wurde. Dort ließ sich das Fahrzeug regulieren und steuern. Im „glatten Terrain“ war dies möglich. Sie transportierte Schießpulver von einer Halle zur Weiterverarbeitung.

Weil die Arbeiterinnen nicht mit der notwendigen Sicherheitskleidung ausgestattet waren, verursachte das erhitzte Material bei den Frauen eiternde, schlecht heilende Blasen auf den Händen und verbrannte die Hosen. Denjenigen, die das Gewinde[658] der Granatenpatrone auf dem rotierenden Fördersystem zu langsam lockerten, tropfte die heiße, geschmolzene Bleimischung auf die Hände. Einige Frauen bekamen von den giftigen Chemikalien Anfälle wie bei Epilepsie[659] mit Schaum vor dem Mund. Die Tätigkeit war erschöpfend, trostlos und sorgte für schlechten Schlaf.[660]



Gießtisch einer Granatenfüllstelle
(BA Koblenz R3-1414)

Abb. 9: Füllen von Granaten am vollautomatischen Gießtisch.
Quelle: Wolff, Hans-Jürgen: *Die Allendorfer Sprengstoffwerke DAG und WASAG*. Stadtallendorf[3] 1998. S. 56.

[658] Es handelte sich um die Füllschraube, die in die auf der Granatenspitze befindliche Bohrung für den Zündkanal aufgeschraubt wurde. Vgl. Wolff, Hans-Jürgen: *Die Allendorfer Sprengstoffwerke DAG und WASAG*. Stadtallendorf[3] 1998. S. 299.

[659] Der Kontakt mit dem in Christianstadt produzierten Hexogen rief bei den Arbeitskräften Vergiftungserscheinungen wie Schlaflosigkeit, Ruhelosigkeit, Gereiztheit, Angstzustände, manchmal Erbrechen, Bewußtseinsverlust und **Krampfanfälle** hervor. Vgl. Koss, G./A. Lommel/I. Ollgroge/I. Tesseraux/R. Haas/A. D. Kappos: *Zur Toxikologie der Nitrotoluole und weiterer Nitroaromaten aus rüstungsbedingten Altlasten*, in: Bundesgesundheitsblatt 12/1998. S. 533.

[660] Zu den Vergiftungserscheinungen der Arbeitskräfte nach dem Kontakt mit Sprengstoffen zählten: allgemeine Schwäche, Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit, Benommenheit, Übelkeit, Schlaflosigkeit, Gliederschmerzen, Gefühllosigkeit verschiedener Hautpartien und Diarrhoe. Die Haare färbten sich bräunlich-rötlich, Haut und Nägel gelblich. Vgl. Koss, G./A. Lommel/I. Ollgroge/I. Tesseraux/R. Haas/A. D. Kappos: *Zur Toxikologie der Nitrotoluole und weiterer Nitroaromaten aus rüstungsbedingten Altlasten*, in: Bundesgesundheitsblatt 12/1998. S. 530, 533.

Neben wenigen im Innendienst beschäftigten Häftlingen, arbeiteten 500 ungarische sowie eine unbekannte Zahl tschechischer und rumänischer Frauen – der größte Teil der Lagerinsassen – in der gefahrenträchtigen Bomben- und Granaten-*Füllstelle* der V*erwertchemie*-Fabrik[661].

Die Säuren und chemische Abluft der Fabrik in Christianstadt konnte die Bevölkerung nicht riechen.[662] Nur in Kriebau wurde starker Ammoniak-Ausstoß zur Kenntnis genommen und die Kiefern färbten sich braun.[663] Die Arbeit in der Sprenstoff-Fabrik war sehr gesundheitsschädlich. Die Arbeiterinnen des *Bleischicht-Kommandos* bekamen unregelmäßig am Morgen ¼ Liter Milch – vorgesehen war ½ Liter – als Nahrungsergänzung und gegen Vergiftungserscheinungen zu trinken. Hermanová berichtete, daß die Arbeit bei einer Frau sehr schwere Leberschäden hinterließ. Diese Frau hatte gelbe Gesichtsfarbe und pergamentige Haut. Trotzdem engagierte sich diese schwerkranke und inzwischen verstorbene Frau nach dem Krieg für vermißte Kinder.[664]

Die Arbeit bewachte der Werkschutz – ältere Volkssturmangehörige – und ein Vorarbeiter, die Aufseherinnen saßen in einem Glashäuschen. Zusammen mit den Frauen arbeiteten Franzosen, denen es besser ging. Sie waren freundlich und wollten helfen, wußten aber nicht wie. Eines Tages brachten sie Bier mit!

Im *Ziegeleikommando* arbeiteten tschechische Frauen im Freien und in der Ziegelei[665]. Sie stapelten Ziegel zu großen, dichten Blöcken, die als Schutzwälle zwischen den Produktionsgebäuden anstelle von Erdwällen

---

[661] Auch Kaienburg (Kaienburg, Hermann (Hg.): *Konzentrationslager und deutsche Wirtschaft 1939 – 1945*. Opladen 1996. Sozialwissenschaftliche Studien Heft 34, S. 59) weist darauf hin, daß der Einsatz von KZ-Gefangenen der Rüstungsindustrie „Vorteile" brachte. Nicht nur, daß sie „billig" waren, sondern sie konnten vor allem „ohne Rücksicht auf Leben und Gesundheit schwierige und gefährliche Arbeiten übertragen" bekommen.

[662] Interview Ruth Persicke, Berlin, 09.04.2000, Christianstädterin.

[663] Interview Heinz Schölzke, Cottbus, 13.04.2000, Christianstädter.

[664] KZ Gedenkstätte Bergen-Belsen, Int Louise Hermanova, CSR; Video 381 und 382, 12.08.1998.

[665] Vgl. Niekammer, Paul (Hg.): *Güter-Adressbuch der Provinz Brandenburg*. Stettin 1907, S. 214. Hierin heißt es, daß es 1907 in Christianstadt „Ziegeleien" gab.

errichtet wurden.[666]Es war kalt, aber Duxová zog diese Arbeit der Granatenfüllstelle vor, weil sie den Gedanke nicht ertrug, Waffen gegen Verbündete und Freunde zu produzieren.[667]

Das *Baukommando* war für *SBU* tätig. Ungefähr 50 Frauen zwischen 14 und 60 Jahren wurden von der DAG-Bauleitung dem *Rodungskommando* im Wald zugeteilt. Sie fällten Bäume, hackten Holz und bauten Straßen zwischen den Fabrikationsgebäuden. Die extra für das große Bauvorhaben angelegte Kiesgrube[668] befand sich bei Großboberau. Hier mußten die Frauen Kies in Loren verladen. Die Grube betrieb *Boswau & Knauer*. Der Kies wurde dem Bober entnommen und nach Korngröße gesiebt und sortiert, danach per Kleinbahn an die einzelnen Baufirmen und Baustellen nach Bestellung geliefert.[669] An der Straße zwischen Christianstadt und Zeschau befand sich eine Kleinbahnlinie, die Betonkies von der Kieswäscherei am Bober über eine Holzbrücke in das Werksgelände transportierte.[670] Es wurden Zisternengruben ausgehoben und Sand in Loren geschaufelt. Während der zwölfstündigen Schicht gelang es drei Frauen, zwölf Loren zu füllen. Außerdem wurde die Bahntrasse einer Kleinbahnlinie mit 15 bis 20 Loren der *SBU* fertiggestellt. Es mußten Eisenbahnschienen geschleppt und verlegt werden. Einige Frauen verlegten Kabel oder arbeiteten in einem Planierungskommando.

Dem *SBU*-Ingenieur Kormann waren in graue Kittel gekleidete Frauen aus dem Balkan, eventuell aus Rumänien, für die Arbeit zugeteilt worden.[671] Viele von ihnen sprachen Deutsch und es war erkennbar, daß sie

---

[666] Hájková-Duxová, Věra: *Such was life. 1981*, in: World without human dimensions. Four women memories. Prag 1991. S. 50 - 134.
[667] Hájková-Duxová, Věra: *Such was life. 1981*, in: World without human dimensions. Four women memories. Prag 1991. S. 50 – 134 und KZ Gedenkstätte Bergen-Belsen, Int Louise Hermanova, CSR; Video 381 und 382, 12.08.1998.
[668] Rudolf Silz erinnerte sich, daß die Baufirmen alle Rohstoffe beantragten. Alle Baumaterialien stammten aus der Region, soweit es möglich war.
[669] Interview Rudolf Silz, Essen, 19.02.2000.
[670] Schreiben Bernhard Krause (Neumühle), 07.08.2000.
[671] Da Herr Kormann im August 1944 Christianstadt bereits zum Kriegsdienst verließ, die ersten Frauen im Juli 1944 nach Christianstadt kamen, kann es sich nur um den sog. „ersten Frauentransport“ von Auschwitz handeln. Auch Rudolf Silz – Interview Essen, 19.02.2000 – erinnerte sich an die schlechte Kleidung – graue Arbeitskittel - der Jüdinnen.Vgl. Klüger, Ruth: *weiter leben. Eine Jugend*. Göttingen 1992. Diese Frauen erhiel-

aus guten Verhältnissen stammten. Die meisten Frauen hatten keine geschorenen Köpfe. Kormann sprach mit Achtung von ihnen und bezeichnete sie als „hervorragende Frauen“, die so gut arbeiteten, wie sie konnten. Aufgrund der unzureichenden Ernährung[672] veranlaßte der Magazinverwalter der *SBU*, daß die Frauen mittags gekochte Kartoffeln erhielten. Weitere Möglichkeiten hatte er nicht. Die Frauen konnten nicht flüchten, weil das gesamte Gelände umzäunt[673] war.

Bauunternehmer Rudolf Silz (Arge Silz) aus Christianstadt wurden von der DAG-Bauleitung ungefähr zwölf 20- bis 30jährige Frauen für ein Arbeitskommando zur Verfügung gestellt. An einer Kreissäge schnitten sie aus gefällten Bäumen Holzlatten zu. Der Umgang mit der Kreissäge fiel den Frauen schwer. Aus den Latten wurden kleine Behelfsbauten – Magazine – errichtet.[674] Alle am Bau beteiligten Firmen besaßen im Wald verteilt ihre Magazine, die zum Teil die Bauunternehmer Silz errichtete. An im Wald verteilten Bahnrampen konnten Waren und Werkstoffe für die Baustellen entladen werden.[675]

Die Arbeitsbedingungen der körperlich schweren und erschöpfenden „Männerarbeit“ im kalten Winter 1944/45 bei unzureichender Nahrung und sehr wenig Schlaf waren sehr hart.[676] Eine ältere Aufseherin verteilte während der Arbeit heimlich Lebensmittel unter den Frauen. Manchmal

---

ten in Auschwitz graue Arbeitskittel. Alle anderen Frauen berichteten von Sommerkleidung.

[672] Die Ungarin Lenke Lebovics erinnerte sich anläßlich eines Protokolls am 27.07.1945, Landeskommission zur Betreuung Deportierter, Budapest, daß es Brot, Suppe und oft Pellkartoffeln zu essen gab. Quelle: Zeitzeugenbericht Gedenkstätte Bergen-Belsen.

[673] Der Zaun stand laut Herrn Kormann nicht unter Strom. Interview Hans Kormann, Essen, 20.02.2000, Ingenieur bei *SBU*.

[674] Interview Rudolf Silz, Essen, 19.02.2000, Bauunternehmer in Christianstadt.

[675] Interview Hans Kormann, Essen, 20.02.2000.

[676] Auch Sprenger zitierte in ihrem Aufsatz über ungarische Frauen eine Quelle, die sich in Christianstadt abgespielt haben könnte, da sie mit den Angaben von Ruth Klüger und anderen übereinstimmt: „Vielfach stellten die Arbeiten körperliche Anforderungen, denen die Frauen nicht gewachsen waren. Es kam vor, daß weibliche Gefangene zu Rodungsarbeiten herangezogen wurden: „(...) sie (...) ließen uns, schwache Frauen und Mädchen, die Arbeit gut genährter Männer verrichten. Wir mußten nämlich aus dem Wald schwere Stämme schleppen, unter deren Last wir vor Entkräftung niedersanken. Mit schweren Holzschuhen, an denen sich ganze Berge von Schnee festklebten und die die Füße wie Galeerenkugeln beschwerten, schlichen wir 15 km mit den Balken (...)“.“ Sprenger, Isabell: *Die ungarischen Frauen in Groß-Rosen*, in: Konieczny, Alfred u. a.: Die Völker Europas in Gross-Rosen. S. 152.

gab es einen Laib Brot und dünne Steckrübensuppe zu essen. Louise Hermanova erinnerte sich, daß unter den Frauen eine große Solidarität herrschte und alles geteilt wurde.[677] Kovaniková berichtete, daß die Frauen zu Weihnachten Zucker, Margarine und Ersatzkaffee bekamen.

Der deutsche Vorarbeiter, den Kovanicová als einen sehr dezenten Mann, der den Frauen half, wo er nur konnte, duldete in seinem Arbeitskommando keine Polinnen. Aus diesem Grund arbeiteten Tschechinnen, Holländerinnen, Ungarinnen und Österreicherinnen für ihn, die er gut behandelte. Kovanicová beschrieb die Polinnen als schwierig, weil sie sehr orthodox, altmodisch, rückständig und schwerfällig waren und aus einer völlig anderen Kultur kamen. Der Deutsche siezte die Frauen bei der Arbeit und ermöglichte einigen von ihnen den Kontakt mit der Familie und Paketsendungen.

Es wurden auch Frauen an die Christianstädter Bevölkerung „ausgeliehen“. Ruth Klüger war eine von denen, die auf Dachböden Zwiebeln auf Schnüren aufreihte. Das *Zwiebelkommando* war bevorzugt, da es auf den Dachböden wärmer war, als bei der Arbeit im Freien. Klüger fühlte sich in der Stadt unwohl, weil sie sich von den Dorfbewohnern angestarrt fühlte. Befragte Bewohner erinnerten sich an abgemagerte, unzureichend bekleidete Frauen in Holzpantinen, die in Gruppen durch den Ort liefen. Beim Anblick dieser Menschen fühlten sie sich hilflos und wußten nicht, wie sie sich verhalten sollten.

Eine weitere Gruppe ständig wechselnder Frauen arbeitete im *Bahndammlager*, unter der Leitung der jungen Tschechin Věra, die die Aufseherinnen verachtete. Zusammen mit Věra durfte Ruth Klüger Gemüse aus Waggons abladen und in den Küchenkeller bringen. Hier stahlen die beiden Frauen Rüben und Kohl, wie es alle Häftlinge bei derartigen Einsätzen taten. Věra überzeugte Klüger von der Unrechtmäßigkeit der Tat, weil auf diese Weise die Gemeinschaft der Häftlinge betrogen wurde

[677] KZ-Gedenkstätte Bergen-Belsen: Int Louise Hermanova, CSR; Video 381 und 382, 12.08.1999.

Eine völlig neue Sichtweise für Klüger.[678] Den meisten unterernährten Frauen bekam der gierige Verzehr der gestohlenen Lebensmittel, z. B. Zwiebeln, nicht.

Zehn polnische Frauen waren zum *Lagerdienst* abgeordnet. Sie hackten Brennholz für Küche und Waschraum, reinigten die Latrinen und räumten die Baracken auf. Eine unbekannte Zahl tschechischer Frauen reinigte die Baracke der Aufseherinnen.

„Wir waren die billigsten, schlechtesten Arbeitskräfte, am ersetzbarsten und dementsprechend unterernährt... Das Beste war, zum Lagerdienst im Lager bleiben zu dürfen..."[679]

Jeden Arbeitstag wurden die Frauen um 4.00 Uhr durch Sirene oder Trillerpfeife geweckt, danach standen sie im Dunkeln Appell. Sonntags war arbeitsfrei. Als dem Kind der Lagerleiterin Spielzeug gestohlen wurde, mußten die Frauen einen ganzen arbeitsfreien Sonntag ohne Nahrung Appell stehen. Den vier bis sechs Kilometer langen Fußweg zur Arbeit begleiteten uniformierte Wachleute[680] und die Aufseherinnen. Eine Aufseherin versuchte erfolglos, die in Dreierreihen eingeteilten Frauen per Trillerpfeife im Gleichschritt zu halten. Derartige Disziplinierungsmaßnahmen verdeutlichen den Disziplinierungswillen einer mit dem Lagerleben verbundenen Reglementierung.

Die Frauen des FAL lebten sehr isoliert. Es gab eine Lagerälteste aus Auschwitz, die Aufseherinnen, den Arbeit zuteilenden Meister und einen Sanitäter. Der Meister in der Granatenfüllstelle ließ die durch den langen Fußmarsch zur Arbeitsstelle in Holzschuhen verwundeten Beine und Füße der Frauen durch den Sanitäter behandeln. Dieser weit über 70jährige

---

[678] Klüger, Ruth: *weiter leben. Eine Jugend*. Göttingen 1992.
[679] Klüger, Ruth: *weiter leben. Eine Jugend*. Göttingen 1992. S. 152.
[680] Die Arbeitskräftevermittlung basierte auf Vereinbarungen zwischen den Unternehmen, den zuständigen Behörden und dem WVHA. Ab 1943 mußte die SS für den An- und Abtransport der Häftlinge und ihre Bewachung sorgen, die aber wegen „Postenmangels" ab 1944 von Einheiten, die nicht zur SS gehörten, übernommen wurden. Frauen wurden häufig von Aufseherinnen bewacht, die die Firmen zuvor in Lehrgängen ausbilden ließen. Die Unterkünfte mußten die Betriebe nach den SS-Sicherheitsvorschriften stellen. Vgl. Kaienburg, Hermann (Hg.): *Konzentrationslager und deutsche Wirtschaft 1939 – 1945*. Opladen 1996. Sozialwissenschaftliche Studien Heft 34. S. 60 und Fußnote 93.

Volkssturmangehörige ermöglichte den Frauen, sich auszuruhen und gab ihnen heimlich Essen.

Im Herbst 1944 mußten sich die Frauen bei Fliegeralarm im Wald verstecken und brauchten nicht zu arbeiten. Das Fabrikgelände war jedoch nie Ziel von Angriffen. Als der Boden gefroren und schneebedeckt war, wurde auch das *Baukommando* zur *Bleischicht* in der Fabrik abkommandiert.

Im Oktober 1944 fiel der erste Schnee und die Frauen waren noch immer mit ihren dünnen Arbeitskitteln aus Auschwitz bekleidet. Die Frauen trugen Holzschuhe ohne Strümpfe, einige wickelten ihre Füße in Papier oder Lumpen. Im schrecklich kalten Winter 1944/45 erhielten die Frauen Winterkleidung, da die Sommerkleidung aus Auschwitz nicht mehr ausreichte. Sie bekamen Bluse/Rock/Mantel, zwar nicht warm genug, aber Zivilkleidung. Aus dem Rückenteil des Mantels mußte ein zwölf bis 20 cm großes Stück herausgeschnitten werden und durch ein anderes Stoffteil ersetzt werden. Auf der linken Brustseite mußte eine Zahl – abweichend von der Auschwitz-Nummer – sowie ein David-Stern aus einem roten und einem gelben Dreieck angebracht werden. Die Frauen bereiteten sich im Januar 1945 – als sie Flüchtlingstrecks am Lager vorbeiziehen sahen – auf eine mögliche Evakuierung vor. Deutsche und französische Zivilarbeiter teilten ihnen mit, wo sie sich befanden und gaben ihnen Nadeln, um im Fluchtfall das herausgeschnittene Stoffteil wieder in den Mantel einsetzen zu können. Von den Männern erhielten sie auch ein wenig Geld.

Der polnische Historiker Konieczny bestätigte den Arbeitseinsatz der Frauen für die DAG anhand Unterlagen des ITS Arolsen sowie Straßen- und Bahnlinienbau für die Firmen *Dynamit AG Nobel*, *SBU*[681], *Boswau und Knauer*[682], *Becker & Zelle*[683], *Dyckerhoff & Widmann AG*[684], *Reck-*

[681] *SBU* fusionierte 1972 mit der Baufirma *Dyckerhoff & Widmann* und wurde fortan als *DYWIDAG* bezeichnet. Vgl. http://www.zell-tunnelbau.de/werdegang.html, 05.02.2002.
[682] Konieczny sprach von *Boswau & Krauer*. Es handelt sich um einen Schreibfehler, da Koniecznys Quelle (Haftstättenverzeichnis/ITS (Hg.)) auch *Boswau & Knauer* nannte.
[683] Gemeint war vermutlich die Firma *Becker & Söhne* aus Christianstadt.

mann, *Sturchan*[685] sowie das Bauunternehmen *Gebrüder Hermecke* (Hamburg). 1972 wurde *SBU* von *Dyckerhoff & Widmann* übernommen. Aufgrund von Verhandlungen der Claims Conference, Frankfurt, erhielt Věra Duxová nach dem Krieg für ihre Arbeit im Bautrupp der *SBU* in Christianstadt einmalig DM 3.000,-- ausgezahlt. Dies ist der einzig bekannte Fall einer Häftlingsentschädigung für in Christianstadt geleistete Arbeit.

---

[684] Dir Baufirma *Dyckerhoff & Widmann* wurde 1865 gegründet und ist eines der großen Bauunternehmen in Deutschland. *DYWIDAG* ist weltweit und in allen Baubereichen tätig.

[685] Vgl. Internationaler Suchdienst vom Roten Kreuz (Hg.): *Verzeichnis der Haftstätten unter dem Reichsführer-SS (1933 – 1945). Konzentrationslager und deren Außenkommandos sowie andere Haftstätten unter dem Reichsführer-SS in Deutschland und deutsch besetzten Gebieten*. Arolsen 1979. S. 128. Anmerkung: Die Firmen Reckmann und Sturchan konnten nicht recherchiert werden. Da die Baufirmen aus dem Gedächtnis von Zeuginnen aufgelistet wurden, kann es sein, daß die Firmen ähnlich klingende Namen hatten.

8.1.4.3 Evakuierung des Frauenlagers/*Todesmarsch*:

„Die Interessen von Unternehmern und der Naziführung stimmten insofern überein, sich der Häftlinge als lästige Zeugen ihrer Verbrechen und als Unruhepotential vor Eintreffen der Alliierten zu entledigen. Deshalb trafen im regionalen Bereich Naziführer und Betriebsleiter koordinierte Maßnahmen zur Auflösung der Außenlager und zum Abtransport der Häftlinge. Die Häftlinge, die nicht durch Zwangsarbeit vernichtet worden waren, sollten nunmehr durch Todesmärsche liquidiert werden.

Als sich die Rote Armee in der Januaroffensive 1945 den Grenzen Niederschlesiens näherte, organisierte der Höhere SS- und Polizeiführer in Schlesien, SS-Obergruppenführer Heinrich Schmauser, die Evakuierung des KZ Groß-Rosen und seiner Nebenlager in mehreren Etappen zwischen Januar und Mai 1945.“[686]

Im Januar 1945 befand sich „die Front“ bereits in Niederschlesien. Die SS-Führung beschloß deshalb die Evakuierung des Konzentrationslagers Groß-Rosen mit seinen Nebenlagern. Mit der Organisation wurde der Höhere SS- und Polizeiführer (HSSPF) für Schlesien – SS-Obergruppenführer Heinrich Schmauser – betraut. Himmler erteilte ihm den Befehl über alle schlesischen Konzentrationslager. Obwohl Christianstadt nicht in Schlesien lag, stand es aufgrund seiner Zugehörigkeit zum Hauptlager Groß-Rosen unter Schmausers Befehl,[687] der die Groß-Rosener Nebenlager ins Reichsinnere verlagerte. Die Februar-Evakuierungen fanden meist zu Fuß, selten in Eisenbahntransporten, statt. Schließlich wurden in fünf Transporten 4.000 Häftlinge nach Bergen-Belsen[688] und in siebzehn Transporten 11.583 Häftlinge nach Flossenbürg[689] geschafft. Am Abend vor Beginn der Evakuierungen befanden

---

[686] Gräfe, Karl-Heinz: *Die Nebenlager des KZ Groß-Rosen in Sachsen*, in: Konieczny, Alfred u. a.: Die Völker Europas im KL Groß-Rosen. Wałbrzych 1995. S. 101.

[687] „Die Evakuierung und damit verbunden die Liquidierung des KL Groß-Rosen fand in einigen Etappen statt, die durch die folgenden Operationen der sowjetischen Armeen in Schlesien, in der Lausitz (hier liegt Christianstadt) und in der Tschechei im Zeitraum von Januar bis Mai 1945 diktiert wurden. Die erste Etappe fiel in die letzte Januardekade und war die Folge der Annäherung der sowjetischen Armeen an die Oderlinie. Charakteristisch waren hier die Evakuierungen aller Nebenlager, die auf der rechten Seite der Oder lagen sowie entlang desselben Flusses...“ Konieczny, Alfred: *KL Gross-Rosen*. Wałbrzych 1994. S. 19.

[688] „Ende Januar bezw. Anfang Februar 1945 wurde das Nebenlager (FAL Grünberg) im Fußmarsch evakuiert. Ein Teil der Frauen gelangte über das KZ Flossenbürg ins KZ Bergen-Belsen; eine weitere Gruppe marschierte in Richtung Protektorat Böhmen und Mähren; die marschunfähigen Häftlinge wurden in Grünberg zurückgelassen, wo sie am 10. Februar durch sowjetische Truppen befreit worden sind.“ Konieczny, Alfred: *Frauen im Konzentrationslager Groß-Rosen in den Jahren 1944 – 1945*. Wałbrzych 1994. S. 21.

[689] Das Konzentrationlager Flossenbürg – Oberpfalz/Bayern – lag ca. 20 km östlich von Weiden, nur wenige Kilometer von der deutsch-tschechischen Grenze entfernt.

sich im Lagersystem von Groß-Rosen etwa 80.000 Häftlinge. Das Schicksal von 36.000 Menschen bleibt ungeklärt.

Beim Herannahen sowjetischer Truppen im Januar 1945 war in Christianstadt Gefechtslärm zu hören. Fast alle Zivil- und Zwangsarbeiter wurden evakuiert. Die Panik vor den nahenden sowjetischen Militäreinheiten, Flüchtlingsberichte und Organisationsprobleme machten die Evakuierungsmaßnahmen planlos. Es läßt sich eine Evakuierung unter chaotischen Bedingungen mit zu wenig Begleitpersonal vermuten. Flüchtlingstrecks aus Oberschlesien, Pommern sowie West- und Ostpreußen verstopften die Straßen in den Westen. Unterkünfte und Lebensmittel für mehrere hundert Gefangene konnten nicht organisiert werden. Auch die Bevölkerung litt Hunger.

Im Janaur 1945 kamen SS-Männer in das Lager *Am Schwedenwall* und sprachen über die bevorstehende Evakuierung. Viele Oderübergänge waren für die Zivilbevölkerung gesperrt oder zerstört. Zwangsarbeiter aus Schlesiersee wurden über die Oderbrücke bei Odereck nach Grünberg gebracht. Am 20. Januar 1945 wurden 970 der 1.000 jüdischen Frauen in das FAL Grünberg gebracht, wo sie nach einer Woche ankamen. Mit 500 Frauen aus Grünberg wuchs die Gruppe auf rund 1.300 Frauen. Sie kamen nach dem langen Fußmarsch sehr erschöpft in Christianstadt an, als bereits Gefechtslärm zu hören war und die Frauen nicht mehr arbeiten mußten. Nach einer Nacht auf dem Fußboden in der Lagerkantine kamen extra Männer ins Lager, die die Evakuierung unter Befehl des Lagerführers zu Fuß durchführten. Am nächsten Tag, dem 2. Februar 1945[690], als der Hunger immer unerträglicher wurde, wurden sie gemeinsam evakuiert. Die Frauen durften sich in Decken hüllen und persönliche Dinge wie Löffel, leere Konservendose als Eßgeschirr, Kamm, Seife, Zahnbürste – wenn vorhanden – zusammenpacken. In Christianstadt wurden ungefähr 50 Kranke und eine Frau mit ihrem Neugeboren zurückgelassen.[691] Nach einem Zählappell wurden Gruppen mit 100 Frauen gebildet, die in Fün-

[690] ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.
[691] ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.

ferreihen durch das Tor marschierten. Es standen keine Transportmittel zur Verfügung.[692]

Nach Angaben der Zeugin Goralska hoben Häftlingsfrauen auf Anordnung vor Abmarsch in der Nähe des Lagers eine Grube für ein Massengrab aus. Die Frauen hörten Schüsse, vermutlich von SS-Wachmännern und gingen von der Exekution einer unbestimmten Zahl kranker, marschunfähiger Häftlinge aus. Anhaltspunkte über die Zahl der in Frage kommenden Todesopfer sind nicht vorhanden.[693] Die Tschechin Věra Foltyn mußte kurz vor Lagerräumung zusammen mit anderen Häftlingsfrauen innerhalb des Lagergeländes mehrere Gräber – große Gruben – ausheben.

Unterlagen über die Zahl der an der Evakuierung teilnehmenden Frauen sind nicht vorhanden. Es ist von 750 bis 800 Frauen auszugehen.[694] Aus der Überstellung von 200 „ausgesuchten" polnischen Frauen im Dezember 1944 nach Kratzau „Firma Tannenwald" läßt sich die Evakuierung von maximal 800 bis 900 Frauen ableiten, da sich im November/Dezember 1944 noch rund 1.000 Frauen im Lager befanden. Alle 1.000 Frauen des Lagers[695] marschierten bei schönstem Winterwetter [696] täglich 30 bis 45 Kilometer und bekamen Brot, eine Kartoffel oder gar nichts zu essen.

Die Füße der Frauen waren in Lumpen gehüllt und steckten in Holzschuhen. Die Kälte machte ihnen zu schaffen. Der Marsch mit schmerzenden Füßen war unerträglich. Nur 20 Wachmänner begleiteten die Frauen mit unbekanntem Ziel und unzureichender Ernährung. Sie trieben die Jüdinnen mit Gebrüll weiter, wenn ihnen deutsche Zivilisten Brot zuwarfen. Marschunfähige wurden erschossen.

---

[692] Bruck, Edith: *Wer dich so liebt...* Frankfurt/Main 1961. Notiert Rom 1958/59.
[693] ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.
[694] ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.
[695] Bruck, Edith: *Wer dich so liebt...* Frankfurt/Main 1961. Notiert Rom 1958/59.



Karte 2: *Todesmarsch*, südliche Route von Christianstadt über Pirna nach Cheb.
Quelle: Microsoft AutoRoute 2001.

Die Frauen könnten in zwei Gruppen marschiert sein oder wurden in Sachsen[697] in zwei Gruppen geteilt. Der Historiker Hans Brenner recherchierte die *Todesmärsche* der Groß-Rosener Frauenlager. Auch er stellte fest, daß die Frauen und Mädchen von Schlesiersee, Neusalz, Grünberg und Christianstadt in der Nähe von Dresden – ungefähr bei Großröhrsdorf, nordwestlich von Dresden – getrennt wurden. Eine Gruppe zog nördlich um Dresden herum über Grüna[698] bei Chemnitz, Lichtentanne, Weißensand, Posseck nach Helmbrechts, einem Außenlager von Flossenbürg. Die restlichen Frauen gelangten über Pirna, Cínovec (heute Grenzübergang Zinnwald), Dubí (Eichwald), Most (Brüx), Komořany bei Most, Rybaře bei Karlovy Vary (Karlsbad) [699], Mariánské Lázně (Ma-

[696] Birkin, Edith: *Three Artists*, in: Gill, Anton: *The journey back from hell. Conversations with Concentration Camp Survivors*. London, Glasgow, Toronto, Sydney, Auckland 1988. S. 423 – 432.

[697] Um den 15. Februar 1945 befanden sich die Frauen im Raum Dresden. Sie erinnerten sich an das bombardierte, brennende Dresden in der Ferne.

[698] Einer „Meldung der Ortsbehörde von Grüna bei Chemnitz vom 23.03.1945 an das SS-WVHA in Oranienburg“ (Quelle: Archiv des Ministeriums des Innern der ehemaligen DDR, Ordnungspolizei, 1940 – 1945, Nr. 4) läßt sich entnehmen, daß die Ortsbehörde Grüna um Erstattung der Kosten für Unterbringung, Verpflegung und Heizung für das Wachkommando (Polizeiobermeister Jäschke mit 19 Polizeibeamten) eines Transportes jüdischer Häftlinge des Konzentrationslager Groß-Rosen von Christianstadt nach Flossenbürg am 22./23.02.1945 bat. Hinzu kamen Kosten für einen Fuhrlohn von RM 75,-- für den Transport kranker Häftlinge von Grüna nach St. Egidien. Quelle: Schreiben, Dr. Hans Brenner (Tschopau), 28.04.2000.

[699] Nach Aussage des tschechischen Historikers Josef Vorel vom 22.08.1984, zog eine Frauenkolonne des FAL Christianstadt durch das Kreisgebiet von Pilsen und weiter nach Marienbad. Quelle: Schreiben Dr. Hans Brenner (Tschopau), 28.04.2000.

rienbad) zur Zugstation nach Cheb (Eger).[700] Von dort wurde die Frauen nach Helmbrechts[701], ein Außenlager von Flossenbürg, transportiert. Die Marschstrecke von Christianstadt bis Eger betrug rund 500 km,[702] genächtigt wurde in Scheunen.

Die Überlebende des *Todesmarsches* Louise Hermanová erinnerte sich[703], daß sie am Rand von Dresden übernachteten, als die Stadt in Flammen stand. Dresden wurde in der Nacht 13./14. Februar 1945 und die folgenden Tage durch alliierte Flächenbombardements angegriffen. Der evakuierte Frauentrupp befand sich am 14. Februar 1945 nahe der Stadt bei Pirna, so daß die Theorie von Brenner bestätigt werden kann.

Der Weg bis Eger kann ungefähr nachvollzogen werden: Es ist davon auszugehen, daß die Frauen um größere Ortschaften herumgeleitet wurden. Die Neiße wurde vermutlich bei Bad Muskau überquert[704]. Der Fußmarsch bis weiter nach Pirna bei Dresden dauerte rund zwei Wochen! Brenner, der sich wissenschaftlich mit den *Todesmärschen* befaßte, recherchierte systematisch bei Stadtverwaltungen, um Hinweise auf Marschruten zu erhalten. So konnte er mit Hilfe eines Gedenksteines belegen, daß die Jüdinnen von Pirna nach Chemnitz liefen. In Grüna/Landkreis Chemnitz wurden zwei unbekannte jüdische Häftlingsfrauen, die sich auf dem *Todesmarsch* des Außenlagers Christianstadt befanden, von SS-Angehörigen ermordet.[705] Bei Weißensand, nördlich von Plauen wurden neun unbekannte jüdische Häftlingsfrauen des Außenlagers Christianstadt von SS-Wachleuten ermordet. Laut Brenner befanden sich die Frauen auf dem Weg zur tschechischen Grenze. Ihre Grabstätten

---

[700] Hájková-Duxová, Věra: *Such was liffe. 1981*, in: World without human dimensions. Four women memories. Prag 1991. S. 50 – 134.
[701] Skizze, Schreiben des Historikers Dr. Hans Brenner (Tschopau), 28.04.2000.
[702] ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag und KZ Gedenkstätte Bergen-Belsen, Int Louise Hermanova, CSR; Video 381 und 382, 12.08.1998 sowie Schreiben Louise Hermanová, 23.07.1998. Überlebende des *Todesmarsches*.
[703] KZ Gedenkstätte Bergen-Belsen, Int Louise Hermanova, CSR; Video 381 und 382, 12.08.1998.
[704] Der Historiker Brenner geht davon aus, daß die Frauen von Christianstadt, vorbei an Sorau, die Neiße bei Bad Muskau überquerten. Sie marschierten über Weißwasser nach Bautzen. Quelle: Skizze und Schreiben Dr. Hans Brenner (Tschopau), 28.04.2000.
[705] Vgl. Bundeszentrale für Politische Bildung (Hg.): *Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. Eine Dokumentation. Teil II*. Bonn 1999. S. 676.

befinden sich auf dem Friedhof von Treuen/Vogtland.[706] Östlich von Hof töteten SS-Männer im April 1945 bei Gassenreuth fünf unbekannte jüdische Frauen des Außenlagers Christianstadt.[707] Da sich die Orte nahe der tschechischen Grenze auf dem Weg nach Eger befinden, ist es nicht auszuschließen, daß der Evakuierungsmarsch diese Route entlang führte. Allerdings muß der Monat April 1945 angezweifelt werden, da sich die überlebenden Frauen zu dieser Zeit nachweislich bereits in Bergen-Belsen befanden. Ob es sich um einen Überlieferungsfehler handelte, konnte nicht nachgewiesen werden. Die Frauen, die von Eger in Güterwaggons zunächst nach Flossenbürg und dann per Bahn nach Celle transportiert wurden, kamen nach einem Fußweg einen Monat vor Befreiung durch britische Truppen im Lager Bergen-Belsen an.[708] Die Dauer des Evakuierungsmarsches ist nicht belegt. Nach Zeugenangaben dauerte er fünf bis sechs Wochen. Da die Frauen ihren Fußmarsch Ende Januar/Anfang Februar 1945 begannen und Ende März/Anfang April 1945 in Bergen-Belsen ankamen, muß es sich um acht Wochen gehandelt haben.

Hermanová schätzte die Zahl der in Flossenbürg nach Bergen-Belsen waggonierten Frauen auf ca. 200 bis 250, da einige flüchten konnten und die übrigen den Marsch nicht überlebten. Sie verlor während des *Todesmarsches* jegliches Zeitgefühl und konnte nicht genau sagen, wie lange sie in Helmbrechts blieb. Es könnten drei oder vier Tage gewesen sein.

Das Stammlager Groß-Rosen[709] wurde am 10. Februar 1945 aufgelöst. Die flüchtende Lagerleitung legte einen ähnlichen Fluchtweg zurück wie die aus Christianstadt auf dem *Todesmarsch* befindlichen Frauen: Zittau, Reichenau, Karlsbad, Flossenbürg, Bergen-Belsen. Aus diesem Grund

---

[706] Vgl. Bundeszentrale für Politische Bildung (Hg.): *Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. Eine Dokumentation. Teil II*. Bonn 1999. S. 758, 762.
[707] Bundeszentrale für Politische Bildung (Hg.): *Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. Eine Dokumentation. Teil II*. Bonn 1999. S. 734.
[708] *Three Artists*, in: Gill, Anton: *The journey back from hell. Conversations with Concentration Camp Sourvivors*. London, Glasgow, Toronto, Sydney, Auckland 1988. S. 428 f. und Bruck, Edith: *Wer dich so liebt...* Frankfurt/Main 1961. Notiert Rom 1958/59.
[709] Braunschweig, 12.06.1997, Ehefrau und Sohn von Johannes Hassebroek. Aufzeichnungen von Hassebroek, erstellt 1950.

darf nicht ausgeschlossen werden, daß die Gruppen im Verlauf der Evakuierung zusammentrafen.

Von der ZSt befragte Jüdinnen erinnerten sich an die Begleitung des Lagerführers auf einem Motorad bis zur Verladung in Güterwaggons. Eine Zeugin will ihn sogar in Bergen-Belsen gesehen haben. Einige Frauen erinnerten sich, daß die Wachleuten sie aus dem Lager leiteten und dann zurück blieben, andere berichteten von ihrer Begleitung einen Teil des Weges. Später lösten jüngere SS-Männer und ältere Wehrmachtsangehörige sie ab. Die Lagerführerin und die Aufseherinnen blieben definitiv zurück.[710]

Die ehemalige Häftlingsfrau Zylberberg berichtete von der Erschießung ihrer Schwester Rachel während der Übernachtungpause an einer Scheune in Milkeritz[711] durch einen unbekannten Wachmann, als diese bei Bauern um Brot bettelte. Die Zeugin begrub ihre Schwester am nächsten Morgen selbst. Den Vorfall bestätigte die Zeugin Stern. Nähere Hinweise über den Beschuldigten sind nicht vorhanden. Die Zeugin Finkelstein erinnerte sich an ein Gerücht, daß Bluma Zylberberg von einem SS-Oberscharführer erschossen wurde. Schließlich ist noch zu bemerken, daß sich ein Ort mit der Bezeichnung Milkeritz nicht feststellen läßt. Es ist möglich, daß der Transport in der Gemeinde Wilkowitz bei Marienbad oder in Miltitz bei Dresden nächtigte.[712] Laut Aussage der Zeugin Goralska hatte der angeführte SS-Offizier bei einer Rastpause in einer unbekannten Gegend auf eine namentlich unbekannte Häftlingsfrau geschossen und sie an der Hand verletzt. Als die Häftlingskolonne zum Weitermarsch aufbrach, tötete er die Frau durch einen weiteren Schuß.[713] Nähere Anhaltspunkte über den Umfang der Erschießungen beim Evakuierungsmarsch sind nicht vorhanden. Die Häftlinge wurden einzeln, nicht gleichzeitig oder in Massenexekutionen erschossen. Wie von allen befragten Marschteilnehmerinnen übereinstimmend bekundet, wurden sehr

[710] ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.
[711] Es könnte sich um den Ort Miltitz bei Dresden gehandelt haben, da der „Todesmarsch“ die Frauen an Dresden vorbei führte.
[712] ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.
[713] ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.

häufig einzelne Häftlinge erschossen, die infolge von Erschöpfung – hervorgerufen durch die Marschstrapazen in Verbindung mit unzureichender Ernährung und Bekleidung – das Marschtempo nicht einhalten konnten. Da keine Fahrgelegenheit vorhanden war, blieben sie am Ende der Kolonne zurück. Bald darauf hörten die anderen Frauen Schüsse hinter sich. Unter denjenigen, die das Transportziel Bergen-Belsen erreichten, starben viele infolge des völligen körperlichen Verfalls oder Infektionen.

Die Tschechin Vlasta Baumová überlebte den Fußmarsch von Christianstadt nach Flossenbürg sowie den Weitertransport nach Bergen-Belsen, wo sie befreit wurde. Über das Rote Kreuz wurde sie mit Rose-Marie Heilbrunn, die sich vom 9. Juni 1944 bis 2. Februar 1945[714] im FAL Christianstadt befand, nach Schweden transportiert. Hier sollte ihre Gesundheit wieder hergestellt werden.

Die im Rahmen der Vorermittlungen vernommenen Zeuginnen waren nicht in der Lage, nähere Angaben über die Zahl der natürlichen Sterbefälle zu machen. Auch Recherchen in der Gedenkstätte Bergen-Belsen können keine Erkenntnisse darüber vermitteln. Die Marschkolonne soll in Bergen-Belsen auf kaum die Hälfte der in Christianstadt aufgebrochenen Häftlinge zusammengeschrumpft sein. Nur wenige Frauen erreichten Bergen-Belsen.[715]

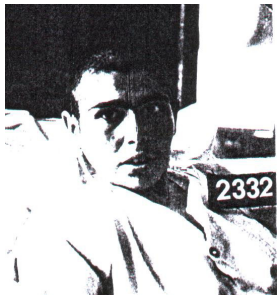


Foto 25: Vlasta Baumová, Überlebende.
Malmö 20.07.1945 mit einem Gewicht von 42 kg.
Quelle: Vlasta Semeradová, Prag.

[714] ITS Bad Arolsen, Az. T/D – 409 055, 17.06.1999.
[715] ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag. – Schlußvermerk über die Vorermittlungen betreffend das NL Christianstadt des KL Groß-Rosen.

Den Historikern Sprenger und Konieczny liegen keine Erkenntnisse über Fluchtversuche[716] während des Evakuierungsmarsches vor. Diese Aussage kann widerlegt werden, da einige Tschechinnen, auch Ruth Klüger und ihre Mutter während der Evakuierung die Flucht gelang. Sie ertrugen den Fußmarsch und den Hunger nicht mehr. Am Abend flüchteten sie während der Belegung einer Scheune gemeinsam mit drei Tschechinnen (Anna Hyndráková[717], Hana Goldberger[718] und Olga Meitner[719]). Da die Frauen nicht in die selbe Richtung wollten, trennten sie sich schnell. Klüger nannte die Orte der Flucht nicht, beschrieb aber sehr eindringlich die Angst enttarnt zu werden und das Glück, das ihnen den Weg bis nach Bayern erleichterte. In Straubing, einem ihrer vorrübergehenden Aufenthaltsorte, sah sie erstmals Häftlinge mitten durch die Stadt gehen. Sie hatte „sich" noch nie von „außen" gesehen.

Anhand von Entschädigungsakten konnte festgestellt werden, daß es beim Abmarsch in Christianstadt möglich war, sich durch Flucht abzusetzen. Auch der Berlinerin Alice Licht[720] gelang dank Otto Weidt beim Abmarsch die Flucht in die Stadt. In einem vorbereiteten Zimmer fand

---

[716] Der Wissenschaftler Karl-Heinz Gräfe hat sich mit den Evakuierungen der Außenlager von Groß-Rosen befaßt. Er hat festgestellt, daß in dem von ihm untersuchten Fall ca. 1.000 Häftlinge von 24 SS-Männern auf ihrem Fußmarsch bewacht und begleitet wurden. Dies zeigt, daß die Häftlinge, wenn sie ihre letzte Kraft aufbrachten, eine Chance hatten, zu fliehen, denn einige – der ohnehin schon wenigen Bewacher waren noch nicht einmal mehr bewaffnet. Vgl. Gräfe, Karl-Heinz: *Die Nebenlager des KZ Groß-Rosen in Sachsen*, in: Konieczny, Alfred u. a.: Die Völker Europas im KL Gross-Rosen. Wałbrzych 1995. S. 94.

[717] Um den 3. Februar 1945 mußten sich die Frauen aufstellen und in Richtung Westen marschieren. Sie wurden zunächst von alten Schutzpolizisten (gemeint ist vermutlich Volkssturm) und dann von SS-Männern begleitet und bewacht. Fluchtmöglichkeit durch Vorgabe, „austreten" zu müssen. Frauen gingen immer weiter in den Wald und als sie merkten, daß sie unbeachtet blieben, begaben sie sich auf die Flucht. Sie gaben sich auf dem Weg nach Prag als deutsche Flüchtlingsfrauen aus. Vgl. Hyndráková-Kovanicová, Anna: *Letter to my children*, in: World without human dimensions. Four women's memories. Prag 1991. S. 136 – 200.

[718] Persönliches Gespräch Hana Loužecká, Prag, 14.02.1998.

[719] Yad Vashem 039/43, in: Zeitzeugenbericht Gedenkstätte Bergen-Belsen.

[720] Alice Licht lernte die Berliner Jüdin Inge Deutschkron während ihres Arbeitseinsatzes in der Spinnerei für Fallschirmseide *ACETA* – Tochterunternehmen von IG-Farben – kennen. Deutschkron erzwang durch eine selbst zugefügte Verletzung eine Versetzung als Bürokraft in Otto Weidt's Blindenwerkstatt, wohin ihr Alice Licht bald folgte. Inge Deutschkron und ihrer Mutter gelang es, sich als Flüchtlinge aus den „russisch besetzten Ostgebieten", die auf der Flucht alle Papiere verloren hatten, auszugeben, so daß sie den Zweiten Weltkrieg in Berlin überlebten. Die Journalistin und Schriftstellerin Deutschkron *„Ich trug den Gelben Stern"* ist Vorsitzende des Fördervereins „Blindes Vertrauen e. V.", der sich für das Gedenken an den „stillen Helden" Otto Weidt einsetzt. Vgl. http://www.blindes-vertrauen.de, 05.02.2002.

sie Unterschlupf.[721] Marion E.[722], Freundin von Günter Abrahamsohn, der mit den berüchtigten „Greifern“[723] *Stella* und Rolf Isaaksohn[724] zusammenarbeitete, gelang ebenfalls die Flucht aus dem FAL.

Zusammen mit Rolf Isaaksohn[725], ihrem späteren Ehemann, bildete Stella ein eindrucksvolles Team, das durch Schönheit, Gewandtheit und Auftreten bei den verfolgten Juden ein lebenslanges Bild hinterließ. Die nationalsozialistische Ideologie machte es schwer, zu glauben, daß Stella Jüdin war. Sie war blond[726], blauäugig und verstand es, mit „Sex-Appeal“ die Männer zu manipulieren.[727] Neben diesen beiden arbeitete auch Günther Abrahamson[728]. Er, der „fröhlicher Provinzler aus der Uckermark[729]“, der 1943 von der Gestapo angeworben wurde, war ebenfalls blond, groß und schlank, mit „arischem“ Aussehen. Am 14. Februar

[721] Otto Weidt war nach Christianstadt gereist und hatte zusammen mit einem polnischen Arbeiter, der Alice Licht von der Arbeit in der Spengstoff-Fabrik kannte, die Flucht für die Frau vorbereitet. In der Stadt wurde ein Zimmer angemietet, daß für mehrere Monate im voraus bezahlt wurde, dort wurden Kleidung und Lebensmittel deponiert. Im herrschenden Durcheinander beim Aufbruch der jüdischen Frauen des FAL Christianstadt im Januar/Februar 1945 gelang Alice Licht die Flucht und sie konnte zu Otto Weidt nach Berlin zurückkehren, der sie bis Kriegsende versteckte. Vgl. http://www. Blindes-vertrauen.de, 05.02.2002 und diverse Zeitungsartikel anläßlich der Ausstellungseröffnung „Blindes Vertrauen“.

[722] Name wurde aus Datenschutzgründen anonymisiert.

[723] Als Berlin „judenfrei“ wurde, begaben sich viele Berliner Juden in den „Untergrund“ und leben als sog. „U-Boote“. Vgl. hierzu Fischer, Erica: *Aimée & Jaguar. Eine Liebesgeschichte, Berlin 1943.* München 1999. Um diese sog. „U-Boote“ in ihren Verstecken in Schrebergärten, bei Nichtjuden, in Cafés, in der Oper, etc. aufzuspüren, setzt die Gestapo sog. „Greifer“ ein. Es handelte sich um Juden, die andere Juden in ihren Verstecken fanden und an die Gestapo verrieten. Sie übernahmen diese Arbeit aus unterschiedlichen Motiven. Meist war es der Wunsch, selbst zu überleben.

[724] „Die wohl bekanntesten jüdischen Spitzel, über die viele Überlebende berichten, waren Stella Kübler und Rolf Isaakson, der besonders im Scheunenviertel und um den Hackeschen Markt herum sein Unwesen trieb. Über sie ist viel geschrieben worden, vor allem Stellas Name wurde zu einem Symbol des Schreckens.“ Vgl. Scheer, Regina: *AHAWAH. Das vergessene Haus. Spurensuche in der Berliner Auguststraße*. Berlin[3] 2000. S. 211.

[725] „Aber vor allem rettete sie (Stella und Rolf) etwas anderes: ihr Haar. Sie waren beide blond, und die Nationalsozialisten glaubten immer noch, es gäbe keine blonden Juden.“ Wyden, Peter: *Stella*. Göttingen[3] 1997. S. 114.

[726] Fischer, Erika: *Aimée & Jaguar. Eine Liebesgeschichte. Berlin 1943*. München 1999. Auf den Seiten 117 und 124 wurde Stella fälschlicherweise als rothaarig beschrieben. Gerade ihre blonde Haare ließen sie arisch erscheinen und halfen ihr, den Krieg zu überstehen.

[727] Wyden, Peter: *Stella*. Göttingen[3] 1997. S. 157 f.

[728] Studium an der T.H. Braunschweig, geboren 07.07.1920, Prenzlau, deutsch, Jude.

[729] Vgl. Wyden, Peter: *Stella*. Göttingen[3] 1997. S. 288.

1967 erklärte Abrahamson[730] im Polizei-Präsidium Essen – Kriminalpolizei[731] – seine damalige Arbeit als Ordner für die Gestapo:

„...waren täglich etwa 15 Adressen zu untersuchen und kurze schriftl. Berichte darüber abzugeben. Es war weder von seiten der GESTAPO noch von jüdischer Seite angedeutet worden, dass diese Notizen etwa zu Fahndungszwecken ausgewertet werden würden. Für mich war es jedoch klar, dass der Bericht so geschickt geschrieben werden mußte, daß sich keinerlei Anhaltspunkt für irgendeine Fahndung daraus ergeben würde... Es fällt in diese Zeit das Auftauchen der berüchtigten STELLA KÜBLER.[732] ... entstand das, was unter dem Namen „Fahndungsdienst" bekannt wurde. Die Entwicklung ging allmählich dahin, dass nur noch wenige Leute in das Sammellager eingeliefert worden sind, die nicht „gepfiffen", d. h. den Aufenthaltsort anderer ehemaliger Leidensgefährten angegeben haben ... Ich betone, daß weder Herr Gottschalk noch meine Person diesem Fahndungsdienst zu irgendeiner Zeit angehört haben, sondern unsere ganze Kraft eingesetzt haben, seinem Wirken entgegen zu arbeiten."[733]

Die Berliner Jüdin Marion E. wurde im Sommer 1944 verhaftet und auf unbekanntem Weg in das FAL Christianstadt[734] gebracht und arbeitete in der Sprengstoff-Fabrik. Abrahamson und ein „Kollege" fuhren – mit zuvor beschafften Blankovordrucken, die sie zum Lagerbesuch ermächtigten – nach Christianstadt. Dort wollten sie Marion E. befreien und nach Berlin zurückbringen. Die Befreiung der inzwischen erkrankten Jüdin gelang nicht. Über die Dokumente, die den Männern den Eintritt in das durch Zeugen als streng bewacht beschriebene FAL Christianstadt ermöglichte, gab Abrahamson 1947 folgende Erklärung:

„Es gelang später durch Bestechung und Unterdrucksetzen des KrimSekr. T.[735], Blankoformulare mit dem Kopf der STAPO-Leitstelle Berlin und schließlich auch STAPO Stempel in die Hand zu bekommen. Die Beschaffung dieser Dinge wurde notwendig,

[730] Abrahamson galt 1943 als gewandt und schlau. Er studierte an der T.H. Braunschweig Architektur, seinen Abschluß als Dipl.-Ing. erhielt er 1949. Recherchen in alten Adressbüchern und der CD-ROM „D-Info" für 1997 nannten sein Architekturbüro. Der Sohn seines Büroteilhabers bestätigte in einem Telefonat, 12.02.2000, diese Angaben. Er verstand allerdings nicht, warum sein Vater das Büro gemeinsam mit Abrahamson führte, da er diesen als einen „eigenartigen Weggefährten" in Erinnerung hatte. Er berichtete, daß Abrahamson kurz nach dem Gespräch mit Peter Wyden an Leukämie erkrankte und bald verstarb. Angehörige leben nicht mehr.

[731] Landgericht Berlin, Kriminalgericht: A. Z. 1 Ks 2-69, Strafsache gegen Bovensiepen, Grautstück, Venter – ZH Günther Abrahamson, unpag.

[732] „1992 räumte Abrahamson, der vierzig Jahre zuvor wegen „Verbrechens gegen die Menschlichkeit" verurteilt worden war, mir (Peter Wyden) gegenüber ein, daß er häufig mit Stella als Kollegin zu tun gehabt habe, bestritt aber, daß er jemals direkt mit ihr zusammengearbeitet habe. Denkbar wäre es, daß zwei Abrahamsons zur gleichen Zeit am gleichen Ort für die Gestapo gearbeitet hätten. Aber die Umstände machen das unwahrscheinlich. In dem Nachkriegsverfahren gegen Abrahamson sagte dieser aus, daß ihn Dobberke mit einem jungen Kollaborateur namens Gottschalk zusammengespannt hätte.", Wyden, Peter: *Stella*. Göttingen[3] 1997. S. 156 f.

[733] Landgericht Berlin, Kriminalgericht: A. Z. 1 Ks 2-69, Strafsache gegen Bovensiepen, Grautstück, Venter – ZH Günther Abrahamson, unpag.

[734] In den Gerichtsakten als Kristianstadt bezeichnet.

[735] Aus Datenschutzgründen anonymisiert.

als ich im Herbst 1944 zusammen mit Gottschalk ein Unternehmen startete, um zwei Frauen aus dem Konzentrationslager Kristianstadt bei Sorau herauszuholen. Die Aktion scheiterte beim ersten Male, denn obwohl wir bereits innerhalb des Lagers waren, gelang es nicht Frl. Marion E. aus der Krankenbaracke herauszubekommen. Herr (Otto) Weidt, damals Leiter einer Blindenwerkstatt in der Rosenthalerstr. in Berlin, mit dem zusammen ich die zweite Aktion vorbereitete, wird, wenn er noch am Leben ist, die Wahrheit meiner Angaben bestätigen können."[736]

Das Zitat von 1947 stellt eine Verbindung zu Otto Weidts Blindenwerkstatt[737] her. Im Februar 1945 floh Marion E. aus eigener Kraft auf unbekannte Weise[738] und kehrte nach Berlin zurück. Dort gab sie sich als schlesischer Flüchtling aus und überlebte.[739] Es ist davon auszugehen, daß Marion E. zusammen mit der Berlinerin Alice Licht[740] – der Freundin von Otto Weidt[741] – die Flucht gelang. Ob die Frauen gemeinsam nach Berlin gelangten, ließ sich nicht klären.

Am 29. Mai 1952 wurde Günther Abrahamson „wegen Verbrechens gegen die Menschlichkeit und schwerer Freiheitsberaubung ... zu einer Gefängnisstrafe von fünf Monaten und zur Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt."[742] In der Begründung durch die „10. große Strafkammer des Landgerichts in Berlin" hieß es:

„In der 2. Jahreshälfte 1942 nahm die Evakuierung von Juden schärfere Formen an. Sie wurde von dem von Wien nach Berlin beorderten SS-Führer Brunner geleitet. Auf seine Anordnung wurde im November 1942 in der Großen Hamburger Straße ein Lager für Juden eingerichtet, die vor ihrem Abtransport aus Berlin nach Auschwitz und anderen

[736] Landgericht Berlin, Kriminalgericht: A. Z. 1 Ks 2-69, Strafsache gegen Bovensiepen, Grautstück, Venter – ZH Günther Abrahamson, unpag.
[737] Die ehemalige Blindenwerkstatt von Otto Weidt, Rosenthaler Straße 39, befand sich in unmittelbarer Nähe der Hackeschen Höfe, in einem unspektakulären Hinterhof. Die aussagekräftige Ausstellung gehört zum Jüdischen Museums Berlin.
[738] Vermutlich gelang Marion E. die Flucht während der schlecht organisierten Evakuierungsphase.
[739] Vgl. Stadtpolizei Braunschweig, Sonderabteilung, 1. November 1947. Quelle: Landgericht Berlin, Kriminalgericht: A. Z. 1 Ks 2-69, Strafsache gegen Bovensiepen, Grautstück, Venter – ZH Günther Abrahamson, unpag.
[740] Alice Licht war ab 1941 Sekretärin bei Otto Weidt. Nach einer Denunzierung durch Rolf Isaaksohn wurde die inzwischen versteckt Lebende 1943 nach Theresienstadt und im Mai 1944 nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Auf dem Transport von Theresienstadt nach Auschwitz gelang es ihr, eine verschlüsselte Postkarte aus dem Zug zu werfen, die ein ehrlicher Finder an Otto Weidt weiterleitete. Weidt bot der Lagerverwaltung Auschwitz seine Bürstenwaren an, um Kontakt zu Alice Licht, die sich bereits im FAL Christianstadt befand, herzustellen. Vgl. http://www.blindes-vertrauen.de, 05.02.2002.
[741] Foto der von Otto Weidt in der Blindenwerkstatt Beschäftigten von 1943 – u. a. Inge Deutschkron und Alice Licht – in: Steinbach, Peter/Johannes Tuchel (Hg.): *Widerstand gegen den Nationalsozialismus*. Bonn 1994. Schriftenreihe der Bundeszentrale für Politische Bildung Band 323. S. XXVI.
[742] Landgericht Berlin, Kriminalgericht: A. Z. 1 Ks 2-69, Strafsache gegen Bovensiepen, Grautstück, Venter – ZH Günther Abrahamson, unpag.

Vernichtungslagern zunächst hier gesammelt wurden und eine Zeitlang verblieben. Zum Lagerführer wurde ein Mitglied der Gestapo und der SS, namens Dobberke, eingesetzt, dem eine Anzahl von Gestapoleuten beigeordnet wurde. Zur gleichen Zeit hielt Brunner einen „Appell“ im Gebäude der jüdischen Gemeinde in der Oranienburger Straße ab und suchte auch unter den Angestellten der Gemeinde, die bis dahin noch frei arbeiten konnten, etwa die Hälfte zur Evakuierung aus. Von letzteren wurden einige wenige nunmehr von Brunner mit sogenannten Ordneraufgaben im Lager Große Hamburger Straße beauftragt. Diese Aufgaben bestanden im Wachdienst auf den Gängen und im Hofe des Lagergebäudes sowie auf der Straße. Auf diese von der Gestapo eingesetzten jüdischen Ordner[743] hatte die jüdische Gemeinde keinen Einfluß mehr. Sie erhielten einen Ausweis der jüdischen Gemeinde, der von der Gestapo gegengezeichnet war. Sie mußten zwar den Judenstern tragen, konnten sich aber im übrigen frei bewegen und brauchten zum Teil, wie der Angeklagte, auch nicht im Lager zu wohnen. Im Januar 1943 erhielt der Angeklagte zusammen mit dem Zeugen Gottschalk von dem Lagerleiter Dobberke im Auftrag der Gestapo sogenannte Fahndungsaufgaben zugewiesen. Soweit – insbesondere aus einer Abwanderungskartei – von der Gestapo festgestellt wurde, daß sich Juden noch in Freiheit befanden, wurden der Angeklagte und Gottschalk damit betraut, nach diesen Juden zu forschen. Sie hatten nach den Wohnungen dieser Juden zu gehen und sich nach ihrem Verbleib zu erkundigen und auch festzustellen, ob die betreffenden Häuser etwa ausgebombt waren. Sie wurden auch von Gestapobeamten mitgenommen, wenn diese Juden aus den Wohnungen abholten und sollten sich hierbei als Vertreter der jüdischen Gemeinde ausgeben. Sie hatten dann bei den Juden zu verbleiben, bis diese ihre Sachen gepackt hatten und darauf zu achten, daß diese nicht entwichen. Außer dem Angeklagten und Gottschalk, die bald gute Freunde wurden, gab es auch noch einige weitere Ordnergruppen von je 2 Mann, die solche Aufträge auszuführen hatten... Wie die Beweisaufnahme weiterhin ergab, hat der Angeklagte aber auch seine Stellung als Fahnder dazu benutzt, um - vor allem seit dem Sommer 1944 – eine Anzahl illegal lebender Juden vor ihrer Abholung zu warnen und zu versuchen, ihnen bei einer Flucht aus dem Lager behilflich zu sein, was ihm in einzelnen Fällen sogar gelang...[744]

Die Tschechinnen Ida und Malwine Handelsman befanden sich seit dem ersten Transport vom Juni[745] 1944 bis Februar 1945 im FAL Christianstadt. Nach Akten des Bayerischen Landesentschädigungsamtes München vom 19. Januar 1970[746] konnten sie in der Nähe von Karlsbad aus dem Treck flüchten, wurden gefaßt, nach Theresienstadt gebracht und dort im Mai 1945 befreit.

[743] Einige der jüdischen Funktionäre streikten angesichts der Befehle Brunners zur Selbstvernichtung. Sie begingen Selbstmord...“ Quelle: Wyden, Peter: *Stella*. Göttingen[3] 1997. S. 109.
[744] Landgericht Berlin, Kriminalgericht: A. Z. 1 Ks 2-69, Strafsache gegen Bovensiepen, Grautstück, Venter – ZH Günther Abrahamson, unpag.
[745] Gemeint ist Juli, der erste Belegungsmonat des Lagers *Am Schwedenwall*.
[746] ZSt: IV 405 AR-Z 515/67, unpag.

9. Kriegsschauplatz Christianstadt – Militärische Handlungen im Januar und Februar 1945:

Weihnachten 1944[747] – die letzte Weihnacht in Christianstadt. Seit fünf Jahren herrschte Krieg, viele Familien hatten Angehörige verloren. Trotzdem trafen sie alle in der gut besuchten und hell erleuteten Kirche, mit zwei großen Weihnachtsbäumen geschmückt, zusammen. Nur eine Kirchenglocke war geblieben, die anderen waren kriegsbedingt abgegeben worden. Neben Einheimischen nahmen auch dienstverpflichtete deutsche und ausländische Arbeiter am Gottesdienst teil. Um die Organistin herum saßen holländische Mädchen des Vernebelungstrupps und sangen. Gemeindemitglieder erinnerten sich an Pfarrer Krahnerts „schlichte, erhebende und zielweisende“ Andacht, die allen Trost und Kraft verleihen sollte. Nach Gebet und Segen endete der Weihnachtsgottesdienst mit *Stille Nacht, heilige Nacht*, das jeder der Anwesenden in seiner Sprache sang. Die Kirche von Christianstadt, das ehemalige Wahrzeichen der Stadt, wurde am 25. Februar 1967 abgerissen.

Die Kämpfe am Bober vom 11. Februar 1945 zerstörten etwa zwei Drittel der Gebäude von Christianstadt. Von 36 Häusern am Marktplatz standen bei Ende der Kriegshandlungen noch fünf. Die Häuserzeile mit Apotheke und Rathaus war nicht mehr vorhanden. Andere Häuser standen noch: das Haus von Bäckermeister Graf, die Häuser von Baumeister Silz[748] und Schlossermeister Weinert. Das KdF-Veranstaltungshaus und

[747] Das Weihnachtsfest 1944 war von der Bevölkerung einigermaßen guten Mutes begangen worden. Niemand konnte sich vorstellen, daß die etwa 200 km entfernten sowjetischen Truppen bald im nahen Schlesien eintreffen könnten.

[748] Oskar Silz war „ein Mensch, der sich selbst nicht wichtig nahm... Laute Geschäftigkeit und oberflächliches Geschwätz waren ihm nicht zu eigen... Trotz seiner Zurückhaltung, seiner Schlichtheit im äußeren Auftreten; ... begegnete man ihm mit Respekt. Man spürte bei diesem Mann handwerkliche Redlichkeit und eine Persönlichkeit, die durch alle Wirren politischer Unrast den selbständigen Weg suchte und sich nicht den jeweils modernen Zeitströmungen unterwarf. Er hatte Hilters „Mein Kampf“ wirklich gelesen und verstanden, so daß er seine Aufgaben im Magistrat nicht mehr aufnahm, als sich auch in unserer Stadt nach Hitlers Machtübernahme die politischen Verhältnisse änderten... Als Christ der „Bekennenden Kirche“ trat er unerschrocken für die verfolgten Pastoren Krahnert aus Christianstadt und Mory aus Billendorf ein. Er war Mitglied einer Delegation, die den Kreisleiter in Sorau aufsuchte, um für die inhaftierten Pastoren einzutreten.
Sein Baugeschäft gründete Silz im Jahre 1904... Man zog in das Elternhaus der jungen Frau Silz am Markt, das schon seit 1762 in ununterbrochener Erbfolge ihrer Familie ge-

die Gebäude der Siedlungen und Lager zwischen *Rätsch* und *Bahndamm* hinterließen nur ihre Fundamente. Nach dem Krieg war die Stadt an den meisten Stellen mit Gras und Unkraut zugewachsen. Die einst so romantische Bober-Badeanstalt *Waldbad* hinterließ keine Anzeichen der einstigen Pracht. Der kleine Tunnel am Bahndamm war geschlossen, der große Tunnel führte über die Betonstraße[749] nach Zeschau. Am Wald entlang befindet sich links hinter Stacheldraht auf dem von Militär streng bewachten Areal das teilweise demontierte DAG-Werk. Der Betonstraße folgend, erscheint vollkommen erhalten der Stausee mit Stauwerk und Wärterhäuschen. Das E-Werk in Deichow nahm nach dem Krieg den Betrieb wieder auf, um die Umgebung mit umweltfreundlichem Strom aus Boberwasser zu versorgen. In der Bahnhofstraße nutzen polnische Familien die großen DAG-Wohnblöcke. Die Kriegshandlungen hatten den Bahnhof vollkommen zerstört, das heutige Bahnhofsgebäude ist neu. Das ehemals auf der Rose befindliche Kino exisistiert auch nicht mehr. Das schlichte Promnitzschloß, in dem die Oberförsterei untergebracht war, ist ebenfalls zerstört. Die Litfaßsäule und das Transformatorenhäuschen am Markt blieben erhalten. Die am 15. Februar 1945 von deutschen Polizeipionieren gesprengte Boberbrücke[750] mußte als Boberübergang wieder aufgebaut werden. Auf dem DAG-Garagenplatz an der Sommerfelder Straße entstand ein Zementplattenwerk. Die Mühlen von Saalmann und

---

hört hatte... Rastlos wurde gebaut: das Schützenhaus, das Kaufhaus Heydemann, die Fleischerei Gustav Dönig, ... die Post, die Oskar Silz als Eigenobjekt baute und dann an die Postdirektion vermietete... Später entstanden das Altersheim und die Schule, das gesamte Siedlungsvorhaben an der Siedlungsstraße und hinter dem Bahndamm, die umfangreichen Fabrikneubauten auf der Bleiche u. v. a. Viele Jahre arbeitete Oskar Silz tagsüber auf den Baustellen und saß abends und oft nachts vor Plänen und Abrechnungen... Nach äußerer Anerkennung eiferte Oskar Silz nicht; nie war er Repräsentant in einem unserer Heimatvereine; aber zur stillen aktiven Mitarbeit in den Vorständen war er bereit. Dort schätzte man seinen besonnenen Rat..." Schölzel, Martin: *Er war ein Mensch, der sich selbst nicht wichtig nahm... Erinnerungen an den Bauunternehmer Oskar Silz*, in: Sorauer Heimatablatt, 6/1981, S. 7. Oskar Silz war es auch, die für die im Lager *Am Schwedenwall* untergebrachten Jüdinnen warme Kleidung im Winter 1944 unter der Bevölkerung Christianstadts organisierte. Er baute Gebäude auf dem DAG-Gelände und hatte mit Zwangsarbeitern zu tun. Ruth Klüger vermutete, daß es sich dabei um Kleidung aus Auschwitz von getöteten Juden handelte. Auch in „Aimeé & Jaguar" wird von dieser Spendenaktion berichtet. Die in Prag 1998 befragten Jüdinnen haben ebenfalls von den neuen Kleidern gesprochen.

[749] Die Betonstraße war extra für Schwertransporte zum Werk angelegt worden. Interview Hans Kormann, Essen, 20.02.2000, Ingenieur bei *SBU*.

[750] Die „neue" Boberbrücke hatte 14 Jahre Brandenburg und Schlesien verbunden. In den beiden Mittelpfeilern befanden sich Sprengkammern, die Anfang Februar 1945 für eine eventuelle Sprengung vorbereitet wurden. Vgl. Dahnert, Otto/Otto Kluge u. a.: *Heimatbuch Christianstadt*. Gelsenkirchen 1968. S. 43.

Marschner wurden weiter genutzt. Das DAG-Werk wurde fast vollkommen demontiert. Die Spinnerei Gemeinert war ebenfalls für sowjetische Zwecke demontiert worden.

Auf dem Friedhof waren alle Grabstellen zerstört und verwüstet. Säulen und Gedenktafeln waren umgestürzt, Grüfte aufgebrochen, Gräber durchwühlt, eiserne Umfassungen abmontiert. Christianstadt bestand nach dem Krieg aus Ruinen, Schutt und leeren Fensterhöhlen. Trostlose Einsamkeit herrschte in Krzystkowice, dem einst lebendigen Christianstadt. Trotzdem konnten 1958 die ersten Besucher von Christianstadt und Naumburg die Gräber ihrer Angehörigen finden. Einige waren mit Gestrüpp überwuchert, Grabdenkmäler mit Inschriften waren aber noch vorhanden.

Für die Suche nach toten Soldaten muß die Bodenbeschaffenheit beachtet werden. Die ca. zwölftägigen Kampfhandlungen um den Boberübergang fanden u. a. an der Eisenbahnlinie Benau-Grünberg statt. Zeugen berichteten von Kampfhandlungen bei Saalmanns Mühle in Eichdorf/Eichvorwerk[751] nahe dem Naumburger Bahnhof. Hier befand sich die Eisenbahnbrücke über den Bober. Bei Sondierungen des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge im Sommer 1997 wurde festgestellt, daß der Boden für eventuelle Bestattungen vollkommen ungeeignet war, selbst wenn die Kälte des eisigen Winters 1944/45 außer acht gelassen wird. Das Kampfgebiet befand sich auf dem Naumburger Bergzug. Es handelt sich hierbei um Gletscherton aus zwei Eiszeiten mit verschiedener Struktur. Die untere Schicht ist feinkörnig. Bei Nässe saugt sich die obere lehmige feste Schicht mit Wasser voll und kann sich nicht mit der unteren Schicht verbinden. Es können Bergrutsche entstehen. Die obere Schicht ist zäh und fest und macht Grabungen vollkommen unmöglich.

Die sowjetische Verwaltung legte am Eisenbahndamm nahe des „Kleinen Tunnels“ zwischen dem Bahnhof Christianstadt und der Eisenbahnbrücke

[751] Unter einem *Vorwerk* wird ein von einem Landgut abgeteiltes Gut mit eigenen Wirtschaftsgebäuden verstanden. Vgl. Lexikographisches Institut (Hg.): *Knaurs großes Wörterbuch der Deutschen Sprache. Der grosse Störig*. München 1985. S. 1053.

über den Bober ein Ehrenmal an[752]. Junge in Christianstadt verbliebenen Männer wurden im Juni 1945 bei großer Hitze gezwungen, unter sowjetischer Aufsicht nach Ende der Kampfhandlungen alle herumliegenden Toten, egal welcher Nationalität, mit Fuhrwerken einzusammeln und im Ehrenmal zu bestatten. Um das Unerträgliche ertragen zu können, wurden die jungen Deutschen mit Wodka betäubt.[753] Einige Leichen waren stark verwest. Das, was heute als Ehrenmal zu sehen ist, umfaßt einen Bruchteil des gesamten Friedhofsareals!

Die sowjetischen Verwalter trieben tausende Deutsche in provisorisch errichteten Lagern zusammen. Ein solches hat auch vorübergehend in Christianstadt existiert.

„... Die Russen betrieben bis weit in die fünfziger Jahre hinein zehn Gefangenenlager für Deutsche – an denselben Orten, die bereits durch die Nazis berüchtigt waren. Die Lebenbedingungen waren schrecklich. Es gab keine Folter mehr, aber im übrigen waren die Unterschiede zwischen den nationalsozialistischen und den sowjetischen Bewachern nicht sehr groß. Ende 1990 gab das sowjetische Innenministerium den Tod von 42.889 dieser Gefangenen zu, die an Krankheiten, meist Tuberkulose, gestorben waren; dazu kamen 766, die nach Todesurteilen von sowjetischen Militärgerichten hingerichtet worden waren.“[754]

Die in Christianstadt internierten deutschen Soldaten wurden, wenn sie nicht in Christianstadt verstarben, in die Sowjetunion verschleppt.[755] In der gesamten Sowjetunion verteilt befanden sich Arbeitslager. Die Deportation organisierten die Heeresgruppen der Roten Armee. Es sollte schnell eine große Zahl arbeitsfähiger Deutscher zusammengetrieben werden. Überlebende berichteten[756], daß sie Bäume fällen und zersägen mußten, schwere Erd- und Torfarbeiten ausführten, unter Tage Erz und Kohle förderten und an Verlade- und Transportarbeiten teilnahmen. Den Winter über mußten sie das Schienen- und Straßennetz von Schneemassen freihalten. Aufgrund der harten Arbeit, bis zu zwölf Stunden täglich,

[752] Oskar Silz war Baumeister in Christianstadt und hatte Christianstadt nicht im Januar/Februar 1945 verlassen. Die sowjetische Verwaltung in Christianstadt zwang ihn im Sommer 1945, das „russische Gefallenendenkmal“ zu errichten. Quelle: Interview Rudolf Silz, Essen, 19.02.2000, Bauunternehmer in Christianstadt.
[753] Interview Erika Lehmann, Cottbus, 13.04.2000. Ihr Bruder gehörte zu den jungen Männern, die zur Bestattung gezwungen wurden. Er ist heute nicht in der Lage über das Erlebte zu berichten.
[754] WASt Berlin, 29.07.2965, Rf. VII/21 an Ref. VI/5.
[755] Siehe hierzu Heimkehrerkartei Friedland.

der ungewohnten Witterung und ungenügender Verpflegung starben viele der Verschleppten schon 1945. Das was die Zwangsarbeiter unter den Deutschen erlitten, widerfuhr den Deutschen jetzt im Osten.

Sowjetische Posten kontrollierten nach Ende der Kriegshandlungen in der Boberregion die Stadt. Im Juni 1945 löste die polnische Miliz die sowjetischen Soldaten ab.

Befehle der NS-Führung in Berlin und ihre ausführenden NSDAP-Organe in den Frontgebieten verhinderten im Januar/Februar 1945 die rechtzeitige Evakuierung und Flucht der Bevölkerung. Die Lage in Ostbrandenburg und Niederschlesien wurde im Januar und Februar 1945 sehr unübersichtlich. Während in Christianstadt bis Mitte Februar 1945 noch Kampfhandlungen stattfanden, befanden sich sowjetische Einheiten an anderen Stellen bereits weiter im Westen des Deutschen Reiches.

Egon Wendenburg, der letzte Bürgermeister von Christianstadt, übernahm im Herbst 1941 eine nicht einfache Aufgabe. Die Entstehung der Sprengstoff-Fabrik ließ die Einwohnerzahl von 2.000 auf 10.000 ansteigen. Nichts konnte natürlich wachsen, alles geschah plötzlich, und die strenge Geheimhaltung der Fabrik ließ vieles unerwartet geschehen. Wendenburg verfügte über ausreichend Erfahrung im Verwaltungsdienst. Das Rüstungswerk mit etwa 9.000 mehr ausländischen als deutschen Arbeitern, die nur zum geringsten Teil in den umliegenden Ortschaften wohnten, die Bereitstellung von Wohnraum für zwei Städte des Ruhrgebietes im Evakuierungsfall, erforderten unwiderrufliche Augenblicksentscheidungen.[757] Als im Frühjahr 1944 der sogenannte Westwall gebaut wurde, wurden Familien aus den Gebieten nahe Frankreich und Belgien nach Mitteldeutschland evakuiert. Ihre endgültige Aufnahme war im Osten vorgesehen. Christianstadt und die umliegenden Dörfer sollten Frauen und Kinder aus dem Raum Mönchengladbach-Bochum aufnehmen.

---

[756] Siehe hierzu Heimkehrerkartei Friedland und Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover.

„Wir wurden angewiesen, alle Wohnungen ... zu überprüfen und dem Kreis eine namentliche Liste der für die Aufnahme in Frage kommenden Räume vorzulegen. Wohlgemerkt, es handelte sich hier um eine Vorbereitungsaktion für eventuelle Fälle, um keine Beschlagnahme. Die Durchführung wurde dem Amt für Volkswohlfahrt übertragen ... Mir standen seit der Gründung immer bereite Helfer zur Verfügung. In wenigen Wochen konnte dem Kreis Sorau auch die verlangte Liste überreicht werden... Wir waren uns von vornherein darüber klar, daß wir mit unangenehmen Schwierigkeiten rechnen mußten. Diese Fälle blieben aber auf ein unbedeutendes Minimum beschränkt. Die Mehrzahl der Wohnungsinhaber äußerte sich fast übereinstimmend in gleicher Weise: „Natürlich sind wir bereit, jemand aufzunehmen. Die Hauptsache, die Leute sind nicht anspruchsvoll...““[758]

Wendenburg veranlaßte mit seinen beiden Stadtinspektoren die Betreuung der durchziehenden Trecks aus dem Osten, bis zum sowjetischen Angriff am 11. Februar 1945.

„Bei ungefähr 10 Grad Kälte[759] und Schneetreiben kamen in der Zeit vom 24. bis 30. Januar 1945 lückenlos Treckkolonnen täglich durch Christianstadt. Die Übernachtungen im Ort steigerten sich von etwa 1.000 Menschen und 300 Pferden am 24. Januar bis zu 3.500 Menschen und 800 Pferde am 27. Januar. Für alle mußte Unterkunft und Verpflegung beschafft werden. Die erforderlichen Bezugsscheine ließ der Bürgermeister laufend ohne bürokratische Hemmungen durch die städtische Kartenstelle ausstellen.“[760]

Die Flüchtlinge kamen aus den Kreisen Kalisch, Krotoschin und Jarotschin, dem südlich von Posen gelegenen sog. *Warthegau*[761], der ab April 1940 zum Regierungsbezirk Litzmannstadt gehörte. Sie hatten Fußmärsche von bis zu 200 km zurückgelegt und waren dankbar für vorübergehende private Unterkünfte, bevor sie Richtung Sommerfeld weiterzogen. Die jüdischen Frauen des FAL *Am Schwedenwall*, das sich direkt an der Chaussee nach Sommerfeld befand, konnten den Flüchtlingsstrom sehen. Die Tschechin Olga Meitner[762] erinnerte sich, daß sich dadurch Aufregung im Lager ausbreitete. Die Kartoffelvorräte waren für die zivilen Flüchtlinge weggebracht worden.

Das Schicksal von Frauen, Kindern und Alten, die ihre Heimat durch Vertreibung und Flucht verlassen mußten, war bisher selten Thema der

---

[757] Kluge, Otto: *Der letzte Bürgermeister von Christianstadt*, in: Sorauer Heimatblatt, 2/1958, S. 7.
[758] Najork, Helene: *Vor fünfundzwanzig Jahren*, in: Sorauer Heimatblatt, 3/1970, S. 10 f.
[759] Der Bober war zugefroren.
[760] Kluge, Otto: *Der letzte Bürgermeister von Christianstadt*, in: Sorauer Heimatblatt, 2/1958, S. 7.
[761] Der *Warthegau* war der größte deutsche Verwaltungsdistrikt.
[762] Yad Vashem 039/43, in: Zeitzeugenbericht Gedenkstätte Bergen-Belsen.

Medien. Eine dreiteilige ARD-Dokumentation[763] zum Thema verdeutlichte die traumatischen Erlebnisse der Deutschen.

Diejenigen, die Christianstadt nicht mit den Flüchtlingstrecks im Februar 1945 verließen, durchlebten ein schreckliches Hin und Her zwischen Naumburg und Christianstadt, zunächst durch die sowjetischen Verwalter, dann durch polnische Soldaten. Am 23. Juni 1945 mußten sie innerhalb von zehn Minuten ihre Häuser endgültig räumen und verlassen. Vergewaltigungen durch sowjetische Soldaten waren eher selten, aber sie plünderten. Sogar Haarspangen nahmen sie den Frauen ab. Da keine Züge mehr fuhren, flüchteten sie über die Landstraße. Alle Ausgewiesenen aus Schlesien und Ostbrandenburg liefen mit Kinderwagen, Leiterwagen, Schiebkarren und Fahrrädern die Landstraßen entlang. Sie durften nur zwischen 4.00 Uhr und 19.00 Uhr auf den Straßen bleiben. Die Nacht verbrachten sie in Scheunen, im Wald oder anderen Unterkünften. Sie hatten keine Papiere, Geld, Sparbücher, Schmuck und Trauringe mehr. Alles war ihnen genommen worden. Ohne Papiere gab es keine Lebensmittelkarten und für viele begann eine Hungersnot. Es gab auch Menschen ohne Ziel, die keine Verwandten im Westen hatten. Vertriebene Christianstädter erinnerten sich, daß ein Großteil der in Christianstadt pausierenden Flüchtlinge zunächst weiter nach Cottbus marschierten, wo viele von ihnen durch Typhus, Ruhr oder andere Krankheiten starben.

Margarethe Habermann und ihre Mutter blieben für immer in Christianstadt. Sie heiratete einen Polen, der 1968 starb. Trotzdem blieb sie mit ihren fünf Kindern.

Christianstadt war nach dem Krieg keine Kleinstadt, sondern ein Dorf mit ca. 1.500 Einwohnern (1967). Später wurde es mit dem nahen Nowogród, Sitz der gemeinsamen Verwaltung, zusammengelegt.

Die Heimatschriftstellerin Hildegard Pieritz[764] erlebte die Explosion in der Sprengstoff-Fabrik am 22. Januar 1945 mit ihrem Vater beim Kaffee-

[763] Lemberg, Hans/K. Erik Franzen: *Die Vertriebenen. Hitlers letzte Opfer*. Berlin,

trinken[765]. Eine furchtbare Druckwelle ließ das Haus erzittern und die Scheiben der Veranda zersplitterten. Der Himmel war schwarz, Rauch und Flammen waren zu sehen.



Foto 26: Nach einer schweren Explosion zerstörtes Fabrikgebäude.
Foto: Martina Löbner, August 1997.

Käthe Silz, eine sozial engagierte, anerkannte Frau, erinnerte sich an die letzten Tage von Christianstadt:

„... Am 22. Januar (1945) erschütterte eine schwere Explosion in der Dynamit AG die Luft, gewissermaßen ein Signal, daß die Kriegsfurie sich näherte. Schon den ganzen Januar hindurch passierten Trecks von Flüchtlingen unser Städtchen. Dies steigerte sich so sehr, daß täglich bis zu 5.000 Menschen mit Wagen und ca. 400 – 600 Pferden untergebracht und verpflegt werden mußten. Dazu bei einer Kälte von minus 8 bis minus 15 Grad. Wahrlich eine schier unlösbare Aufgabe, aber sie wurde bewältigt durch großen, selbstlosen Einsatz aller Beteiligten... Am 10.2. fielen die ersten Granaten in die Stadt; die ersten Toten unter der Zivilbevölkerung waren zu beklagen. Unser Boberstädtchen wurde Kampfgebiet und sollte sofort von den Einwohnern geräumt werden... Am nächsten Tag stand um 14.30 Uhr schon ein Zug bereit für Mütter und Kinder, Kranke und Gebrechliche. Ich begab mich mit meinen drei Kindern ... zum Bahnhof – das Allernötigste zum Mitnehmen war bereits gepackt – und bestiegen den Güterwagen: Oppeln 0001237... Es sammelten sich etwa 80 Personen einschl. Kinder. Die Abfahrt des Zuges verzögerte sich, da die Bahnlinie bei Benau gesperrt war. So ging es erst am Abend gegen 20 Uhr los, über Grünberg nach Crossen zu... Wir blieben noch die ganze Nacht auf dem Nebengleis stehen... Ein Ziel wußten wir nicht... Nach einer Woche erreichten wir dann endlich das vorgeschriebene Ziel unserer Irrfahrt: Lichtenfels am Main in Oberfranken, wo wir alle verteilt wurden...“[766]

München 2001.

[764] Hildegard Pieritz ist 1983 im Alter von 84 Jahren gestorben. Ihr Vater war Direktor in der Flachsspinnerei Methner & Frahne in Christianstadt. Bekannt geworden ist die Bibliothekarin und Schriftstellerin durch den Roman „Arne Flamm“, der in Christianstadt und Naumburg spielt. Außerdem wurde von ihr Novellen „Totenuhr“, der Roman „Und wenn du mich morgen sucht“ sowie mehrere Gedichtbände veröffentlicht.

[765] Pieritz, Hildegard: *Flucht aus Christianstadt am Bober. Tagebuch einer Passion*, in: Sorauer Heimatblatt, 2/1984, S. 1 ff.

[766] Silz, Käthe: *Im Februar 1945: Auf der Flucht vom Bober zum Main*, in: Sorauer Heimatblatt, 4/1975, S. 7.



Foto 27: Café Hennig, 1944/45 Verpflegungsstätte für Flüchtlinge.
Foto: Privatbesitz Joachim Schwager, Wesel.

Ende Januar 1945[767] wurde der Andrang der Flüchtlinge aus dem Warthegau und Schlesien immer größer. Lehrer Kluge richtete im *Cafe Hennig* eine Verpflegungsstätte ein, in der es Tag und Nacht warmen Kaffee, Milch für die Kinder und warmes Essen gab. Die dazu erforderlichen Bezugsscheine ließ Bürgermeister Wendenburg unbürokratisch von der Kartenstelle im Rathaus ausstellen. Ab 27. Januar 1945 war es Lore Lehmann[768] nicht mehr möglich, mit den Zug nach Sorau zur Arbeit zu fahren. Deshalb meldete sie sich zur Flüchtlingsbetreuung. Die Essenzubereitung in großen Thermoskübeln übernahm das DAG-*Bahndammlager*. Der DAG-Betriebsleiter Dr. Thönert stellte den Flüchtlingen, die durch Christianstadt kamen, Lebensmittel und Essen aus der allen Anforderungen gewachsenen Betriebsküche und einen Teil des *Lagers 6* zur Verfügung.[769] Andere der erschöpften Flüchtlinge schliefen in Privatquartieren, die Pferde in Ställen, Schuppen und Scheunen. Auf dem Marktplatz von Christianstadt befanden sich Pferdefuhrwerke und Lastwagen.

[767] *Die Ereignisse in Christianstadt/Bober. Tagebuchaufzeichnungen von Bürgermeister Egon Wendenburg. Vom 22. Januar bis zur Räumung*, in: Sorauer Heimatblatt, 2/1959, S. 6 ff.
[768] Altenfeld, Lore: *Meine Erinnerung an Ereignisse in der Heimat vor vierzig Jahren*, in: Sorauer Heimatblatt, 4/1985, S. 15 f.
[769] Kluge, Otto: *Vor fünfundzwanzig Jahren (I)*, in: Sorauer Heimatblatt, 4/1970, S. 10.



Foto 28: Marktplatz Christianstadt – Flüchtlingstrecks im Januar 1945.
Foto: Privatbesitz Joachim Schwager, Wesel.

Die in Christianstadt verbliebenen Männer – Volkssturmangehörige – hielten stundenweise Wache. Ehrenamtliche organisierten im Auftrag der NSDAP-Ortsgruppe Tag- und Nachtquartiere für die erschöpften Flüchtlinge.[770] Die freiwilligen Helfer schliefen in dieser Zeit kaum, sie nahmen an Wachablösungen oder anderen Einsätzen am Marktplatz teil. Angehörige der NS-Jugendorganisationen unterstützten die Erwachsenen bei der Flüchtlingsbetreuung. Einer von ihnen koordinierte die Abfahrt der Flüchtlinge nach Sommerfeld und Sagan. Andere transportierten auf einem Schlitten zwei Milchkannen mit Suppe von der Metzgerei zur Verpflegungsstation.

Eine deutsche Polizeieinheit – *Polizeibrigade Wirth* – mit sowjetischen Überläufern, die kein Deutsch sprachen, erhielt Quartier. Ihre eigentliche Aufgabe bleibt unbekannt, es ist davon auszugehen, daß die Pioniere und speziell für den Partisanenkampf ausgebildeten Männer mit der Bober-Brückensprengung beauftragt waren. Nach Abschluß der Kämpfe im Wald, war ihre Aufgabe erledigt. Zusätzlich hinderten sie bis zum Ende der Fabrik-Demontage und der Evakuierung einiger tausend Zwangsarbeiter die Gegner am Übergang über den Bober. Mit dem Volkssturm hielt die *Brigade Wirth* die Frontlinie am Bober bis zum Abschluß der wichtigsten Arbeiten im Wald. Ihr Verbleib ist unbekannt. Durch die

[770] Altenfeld, Lore: *Meine Erinnerung an Ereignisse in der Heimat vor vierzig Jahren*, in: Sorauer Heimatblatt, 4/1985, S. 15 f.

Demontage wichtiger Maschinenteile im Sprengstoff-Werk durch Sondertrupps wurde das Werk nicht zerstört, sondern nur „gelähmt“, wie das OKH Bürgermeister Wendenburg versicherte. Der noch vorhandene große Sprengstoffvorrat wurde verladen, da jedoch zu spät mit Demontage und Verladung begonnen wurde, blieben die beladenen Waggons zurück. Werksangehöriges befanden sich bereits in anderen Werken im Westen. Einen Teil der Fremdarbeiter aus 18 Nationen – 5.000 Ausländer – ließ man zurück. Der Volkssturm sollte sich um sie kümmern und begleitete einige tausend Fremdarbeiter des DAG-Werkes gemeinsam mit Polizeikommandos nach Westen.[771] Der in Christianstadt aufgestellte Volkssturm bestand durchweg aus älteren Männern, die mittlerweile nicht mehr leben.

Die im *Bahndammlager* wohnenden DAG-Angestellten erhielten Besuch von ihren Ehefrauen. Frau Milas, die Ehefrau eines von 1942 bis 1954 im NC-Werk beschäftigten Meisters, erinnerte sich an die Kriegshandlungen von Christianstadt:

"Wir waren im Wald, die Bäume bogen sich, die Panzer mit den Russen kamen auf uns zu. Schießereien, viele starben. Wir konnten uns per Zug retten. Einige Sachen hatten wir vorher schon nach Hause gebracht. Ehefrauen und Kinder lebten meist in der Heimat. Es war geplant, die Familien nach dem Krieg nach Christianstadt ziehen zu lassen.“[772]

Das Näherrücken der Front wurde von starkem Kanonendonner begleitet. Trotzdem sprachen die Menschen untereinander nicht über die bevorstehende Flucht oder eine mögliche Evakuierung. Die Frage „Wo sollen diese Menschen hin?“, stand im Raum. Die eigenmächtige Flucht der Bevölkerung stand unter Strafe. Die Menschen sollten den Soldaten im Kampfeinsatz zeigen, daß sie noch da sind. Diese psychologische Methode des Staates sollte den Kampfgeist der Truppen fördern.

[771] Vgl. Dahnert, Otto/Otto Kluge u. a.: *Heimatbuch Christianstadt*. Gelsenkirchen 1968. S. 93.
[772] Telefonat mit Frau Milas, Siegen, 24.01.1999.

Bei -6° C und Schnee zogen am 25. Januar 1945[773] etwa 1.000 Treckwagen durch Christianstadt. Nachtquartiere nahmen ungefähr die gleiche Anzahl Menschen und Pferde auf. Der Verpflegungsbedarf stieg ständig. Die große Küche des *Bahndammlagers* war den Anforderungen gewachsen. Die Fleischer der Stadt spendeten Fleischbrühe[774], die die NS-Frauenschaft mit Grütze und Graupen verlängerte. Die Flüchtlingsunterbringungen begleiteten zehn bis 18 Jahre alte Jungen und Mädchen der NS-Jugendorganisationen sowie die NS-Frauenschaft.

Am 26. Januar 1945[775] setzte bei -8 bis -10° C heftiges Schneetreiben ein. Schon am Nachmittag erklärten erschöpfte Flüchtlinge, nicht mehr weiter zu fahren, so daß mehr Quartiere beschafft werden mußten. DAG-Betriebsleiter Dr. Thönert stellte einen Teil des Lagers *Am Luch*[776], für die Unterbringung von annähernd 3.000 Menschen und 800 Pferden, zur Verfügung. Auch die brandenburgische Flachsröstanstalt, Deutsche Naturfaser GmbH[777], Spinnerei Gemeinert und das Sägewerk Rieger nahmen eine größere Zahl Menschen auf.

Wendenburg empfand den Flüchtlingsandrang vom 27. Januar 1945[778] als beängstigend. Die Flüchtlingsschicksale beeindruckten sehr, die Schilderungen über die Vertreibung ließen das eigene Schicksal erahnen. Erste Flüchtlingstrecks aus dem nahen Kreis Freystadt erschreckten die Bevölkerung sehr. In der Nacht vom 27. auf den 28. Januar 1945 fanden

---

[773] *Die Ereignisse in Christianstadt/Bober. Tagebuchaufzeichnungen von Bürgermeister Egon Wendenburg. Vom 22. Januar bis zur Räumung*, in: Sorauer Heimatblatt, 2/1959, S. 6 ff.

[774] Viel später erfuhr Bürgermeister Wendenburg, daß die fast aussichtslose Verpflegungssituation auf einfache Weise hätte gelöst werden können: Bei der Fa. Wünsche lagerten 20.000 Zentner Mehl und Getreide, in Saalmanns Mühle war erheblich mehr Getreide aus Neusalz abgeladen worden. In der Brandenburgischen Flachsröstanstalt verbrannten 6.000 Zentner Leinsamen während des Kampfes um Christianstadt.

[775] *Die Ereignisse in Christianstadt/Bober. Tagebuchaufzeichnungen von Bürgermeister Egon Wendenburg. Vom 22. Januar bis zur Räumung*, in: Sorauer Heimatblatt, 2/1959, S. 6 ff.

[776] Auch als *Lager 6* bezeichnet. Es stellt sich die Frage, wieso es möglich war, dort Flüchtlinge unterzubringen, da es mit Arbeitern belegt war. Zu dieser Zeit hatte die DAG vermutlich bereits mit der Werksverlagerung begonnen.

[777] Nachfolgebetrieb der Flachsspinnerei Methner & Frahne, die von 1938 bis 1945 Baumrinde z. B. zu Tarnnetzen verarbeiteten.

[778] *Die Ereignisse in Christianstadt/Bober. Tagebuchaufzeichnungen von Bürgermeister Egon Wendenburg. Vom 22. Januar bis zur Räumung*, in: Sorauer Heimatblatt, 2/1959, S. 6 ff.

ca. 3.500 Menschen und 800 Pferde in Christianstadt Unterkunft[779]. In Grünberg und Freystadt erhielten die Trecks Zettel mit dem Tagesziel Christianstadt. Die Stadt war dem Ansturm nicht mehr gewachsen. In dieser Nacht konnten nicht alle Pferde unter Dach gebracht werden, so daß Hunderte von ihnen auf dem Markt und in den Straßen bei -18° C im Freien standen.

Auch am Sonntag, 28. Januar 1945[780], blieb es kalt. Der Pulverschnee auf den Straßen erschwerte die Fortbewegung der Trecks. Neue militärische Anweisungen von Oberst Wolf, Wehrbezirkskommandeur in Cottbus und Beauftragter der *Brigade Groß-Deutschland*, sollten die Lage in Christianstadt entspannen. An diesem Tag ging der Flüchtlingsstrom erstmals zurück. Trotzdem kamen noch 3.000 Menschen und 600 Pferde, von denen immer wieder einige vor Kälte und Erschöpftung starben. Die Polizei und Gefangene unterstützten den Totengräber bei seiner Arbeit, die der gefrorene Boden erschwerte. Die Leichenhalle von Christianstadt war überfüllt, trotzdem wurden die Verstorbenen der Trecks regelmäßig begraben Angehörige hatten keine Gelegenheit an den Bestattungen teilzunehmen, da sie in ihren Dorfgemeinschaften zusammengeschlossen waren und gemeinsam weiterzogen.

Die Zahl der Unterkunft suchenden war am Montag, 29. Januar 1945[781], so hoch, daß die Kirche öffnete. In der DRK-Krankenstube im Gasthof *Goldener Stern* wurden Erfrierungen und Erkältungskrankheiten behandelt. Am gleichen Tag beunruhigte der Absprung fünf stark bewaffneter russischer Fallschirmjäger im Christianstädter Forst die Bevölkerung:

---

[779] Es erscheint unwahrscheinlich, daß im herrschenden Durcheinander die Zahlen von Flüchtlingen und Pferden festgestellt werden konnten. Bürgermeister Wendenburg gelang eine annähernde Erfassung von Menschen und Pferden anhand der Überprüfung von Flüchtlingsaufenthalten in Privatquartieren. Diese wurden in Zusammenarbeit von Stadt, Kirche und sozialen Organisationen von der Bevölkerung bereit gestellt. Ehemalige Schulkinder konnten sich erinnern, daß sie die Einfahrt der Flüchtlingstrecks in die Stadt und deren Abreise organisierten und dabei die ungefähre Personenzahl registrierten.

[780] *Die Ereignisse in Christianstadt/Bober. Tagebuchaufzeichnungen von Bürgermeister Egon Wendenburg. Vom 22. Januar bis zur Räumung*, in: Sorauer Heimatblatt, 2/1959, S. 6 ff.

[781] *Die Ereignisse in Christianstadt/Bober. Tagebuchaufzeichnungen von Bürgermeister Egon Wendenburg. Vom 22. Januar bis zur Räumung*, in: Sorauer Heimatblatt, 2/1959, S. 6 ff.

„... am 29. Januar (1945), kam ein Anruf vom Forstamt zur Polizeistation, daß im Walde bei Neudorf russische Fallschirmjäger gesichtet worden seien. Gendarmerie-Leutnant Brandt, der Kommandeur der in Christianstadt stationierten Gendarmerietruppe, nahm die Bekämpfung in die Hand. Es kam zu einem regelrechten Feuergefecht im Walde zwischen Neudorf und der D.A.G. Alle fünf Fallschirmspringer wurden unschädlich gemacht. Drei fielen im Gefecht; darunter auch eine Frau, die ein Funkgerät bei sich trug. Einer ergab sich, und einer wurde gefangengenommen, nachdem er sich mit seiner Handgranate die Hand weggerissen hatte. Er stammte aus Nürnberg und war als Kommunist aus einem Landdienstlager in Polen zu den Russen übergelaufen. Alle hatten sie große Summen deutsches Geld bei sich und verfügten über gute Karten von Deutschland. Ihr Auftrag lautete: Wie ist die Stimmung der Zivilbevölkerung? Was ist über die Stärke der deutschen Wehrmacht zu berichten?“[782]

Am 1. Februar 1945[783] verschwanden die Nebelkompanien.[784] Drei Kompanien Volkssturm aus Forst kamen am Nachmittag per Sonderzug. Zwei Kompanien sollten im noch belegten RAD-Lager in Raudenberg untergebracht werden. Für die dritte Kompanie war das *Lager am Hang* vorgesehen. Die DAG stellte schließlich auf Vermittlung von Bürgermeister Wendenburg das *Lager 6* zur Verfügung. Es mangelte an Heizmaterial, Verpflegung und Waffen. In dieser Nacht waren 2.000 Flüchtlinge und 700 Pferde in der Stadt. Von 22.30 bis 22.50 Uhr war Luftwarnung.

Einen Tag später[785], ließ die Zahl der Trecks wieder nach. 1.500 Menschen und 300 Pferde benötigten Quartier. Außer des *Werferregimentes 102*, der *Polizeibrigade Wirth*[786] und anderer Wehrmachtsformationen waren auch ein Brückensprengkommando und Feldjäger in Schulen und Gasthäusern mit ihren Schreibstuben untergebracht. Hauptmann Tscher-

[782] Kluge, Otto: *Vor fünfundzwanzig Jahren (I)*, in: Sorauer Heimatblatt, 4/1970, S.10.
[783] *Die Ereignisse in Christianstadt/Bober. Tagebuchaufzeichnungen von Bürgermeister Egon Wendenburg. Vom 22. Januar bis zur Räumung*, in: Sorauer Heimatblatt, 2/1959, S. 6 ff.
[784] In Christianstadt und Umgebung waren zwei Nebelkompanien mit etwa 1.000 holländischen und ukrainischen Mädchen untergebracht. Sie marschierten unentwegt durch die Straßen der Flüchtlingstrecks und verwirrten die angespannte Lage noch mehr. Vgl. *Die Ereignisse in Christianstadt/Bober. Tagebuchaufzeichnungen von Bürgermeister Egon Wendenburg. Vom 22. Januar bis zur Räumung*, in: Sorauer Heimatblatt, 2/1959, S. 6 ff.
[785] *Die Ereignisse in Christianstadt/Bober. Tagebuchaufzeichnungen von Bürgermeister Egon Wendenburg. Vom 22. Januar bis zur Räumung*, in: Sorauer Heimatblatt, 2/1959, S. 6 ff.
[786] Die *Polizeibrigade Wirth* kam am 10.02.1945 nach Christianstadt. Ihre Schreibstube wurde im Rathaus eingerichtet. Die gut ausgerüsteten Männer hinterließen bei der Bevölkerung einen guten Eindruck. Der Stab der *Brigade Wirth* verbreitete optimistische Stimmung, man sah im Gegensatz zu Oberst Berger – *Brigade 100* – keine Gefahr für die Stadt. Die Brigade Wirth nahm sofort an den Kampfhandlungen teil. Vgl. Dahnert, Otto/Otto Kluge u. a.: *Heimatbuch Christianstadt*. Gelsenkirchen 1968. S. 92 f.

ner verlagerte seinen Kommandostand in das *Waldlager*[787]. Die folgenden Tage kamen wenige Trecks in die Stadt.

Während die Bevölkerung von Christianstadt die Härte des Krieges zu spüren bekam, verhandelten Roosevelt, Churchill und Stalin auf der Halbinsel Krim vom 4. bis 11. Februar 1945 über die Zukunft Deutschlands.

Der Kampfkommandant von Christianstadt und Naumburg – Major Köhler – beschlagnahmte am 8. Februar 1945[788] das gesamte in der Tankstelle befindliche Benzin für die kämpfende Truppe, 40 Liter erhielt die Feuerwehr. Ferngespräche nach Sagan und Sorau waren nicht mehr möglich. In diesen turbulenten Tagen war laut Wendenburg kein einziges Flugzeug über der Stadt zu sehen.

Die DAG stellte ihren Angestellten und Angehörigen am 8. Februar 1945 einen Güterzug zur Verfügung um die Stadt und das Werk zu verlassen. Die Abfahrt erfolgte vom werkseigenen Bahnhof. Es wurde davon ausgegangen, daß sich in einigen Waggons demontierte Gegenstände, Dokumente, etc. befanden.[789]

Als ein Unteroffizier die Briesnitz-Brücke auf Naumburger Seite sprengte, kam Bewegung in die Stadt. Deutsche Truppen – gut ausgerüstete Soldaten der *Polizeibrigade Wirth* – hinterließen einen guten Eindruck bei der Bevölkerung. Der gegnerische Angriff mit Granatwerfern und leichten Geschützen verstärkte sich von der gegenüberliegenden Boberseite und galt besonderes der Sprengstoff-Fabrik.[790]

---

[787] Interview Heinz Schölzke, Cottbus, 13.04.2000, Christianstädter.
[788] *Die Ereignisse in Christianstadt/Bober. Tagebuchaufzeichnungen von Bürgermeister Egon Wendenburg. Vom 22. Januar bis zur Räumung*, in: Sorauer Heimatblatt, 2/1959, S. 6 ff.
[789] Interview Ruth Persicke, Ingeborg Nickelmann, Berlin, 09.04.2000, Christianstädterinnen.
[790] *Die Ereignisse in Christianstadt/Bober. Tagebuchaufzeichnungen von Bürgermeister Egon Wendenburg. Vom 22. Januar bis zur Räumung*, in: Sorauer Heimatblatt, 2/1959, S. 6 ff.

Am Sonntag, 11. Februar 1945[791], erschien der Stab der Brigade 100 mit seinem Kommandeur Oberst Berger. Ihn sorgten die in der Stadt verbliebenen Zivilisten. Er beurteilte - im Gegensatz zum Stab der *Brigade Wirth*[792], der sich im Rathaus befand - die Lage als ernst und unsicher. Bürgermeister Wendenburg erinnerte sich, daß sich die in der Stadt einquartierten Polizei- und SS-Einheiten den Räumungsanordnungen der Stadtverwaltung widersetzen, was die Evakuierung der Bevölkerung erschwerte. An diesem Tag fiel der erste sowjetische Artillerieschuß auf Christianstadt[793] von gegenüberliegender Boberseite. Eine auf der linken Boberseite bei Christianstadt liegenden deutsche Einheit schoß, so daß ein gegnerischer Hauptaugenmerk auf die nahen, am Bober liegenden Gebäude der Christianstädter Bleiche richtete. Zwei ahnungslose, durch das Schießen aufgeschreckte Frauen waren die ersten zivilen Opfer. Ihre Wohnung wurde verwüstet und ausgeplündert.[794] Jetzt begann der Einsatz der *Polizeibrigade Wirth*, einer für den Partisanenkampf geschulten Einheit. Sie drängten die sowjetischen Truppen bis zum Abend zurück. Die NSDAP-Kreisleitung Sorau erteilte an jenem Tag telefonisch den Räumungsbefehl für die Stadt. Omnibusse, die Truppen an die Front gebracht hatten, konnten wegen Treibstoffmangels nicht eingesetzt werden.

Einer Tagesmeldung vom 12. Februar 1945 der Deutschen Wehrmachtsführung[795] für die Heeresgruppe Weichsel betreffend 9. Armee, ist zu entnehmen, daß der Gegner auf dem rechten Flügel des *XXXX. Panzer-*

---

[791] *Die Ereignisse in Christianstadt/Bober. Tagebuchaufzeichnungen von Bürgermeister Egon Wendenburg. Vom 22. Januar bis zur Räumung*, in: Sorauer Heimatblatt, 2/1959, S. 6 ff.

[792] Die in der Stadt einquartierten SS- und Polizeieinheiten arbeiteten gegen die Räumungsanweisungen und hatten auf diese Weise vielen Frauen, Kindern, Alten und Kranken die letzte Fluchtmöglichkeit ausgeredet. Sie waren der Meinung, daß das „bißchen Schießerei“ nichts bedeute und die Aufbruchstimmung dem Endsieg entgegenstehe.

[793] Am 11. Februar 1945 erschienen sowjetische Panzer erstmals auf der rechten Boberseite gegenüber von Christianstadt und nahmen die Gebäude auf der Bleiche unter Beschuß. Der erste Räumungsbefehl kam nachmittags, am 12. Februar 1945 verließen 300 überwiegend Frauen mit Kindern die Stadt.

[794] Lehnshack, Ulrich: *Dokumente... Was die Plünderer 1945 übrigließen*, in: Sorauer Heimatblatt, 2/1989, S. 12.

[795] Mehner, Kurt (Hg.): *Die geheimen Tagesberichte der Deutschen Wehrmachtführung im Zweiten Weltkrieg 1939 – 1945*. Band 12: 1. Januar 1945 – 9. Mai 1945. Osnabrück 1984. S. 160.

Korps mit Panzern und Infanterie den Bober südlich Naumburg überquerte.

Nach einer unruhige Nacht gelang es Bürgermeister Wendenburg[796] am 12. Februar 1945[797] einen Reichsbahn-Sonderzug mit 22 verdeckten Güterwagen zusammenzustellen, um Frauen, Alte und Kinder in Sicherheit zu bringen.[798] Im Rathaus erhielten sie ein offizielles Dokument, das sie als Flüchtlinge auswies. Nicht alle Bewohner waren bereit, ihre Stadt zu verlassen und blieben. Trotzdem war der Zug bereits um 14.00 Uhr überfüllt. Sowjetische Truppen an der Bahnlinie bei Benau verhinderten die Fahrt über Sorau. Schließlich fuhr der Zug gegen 19.00 Uhr in Richtung Grünberg und nach Crossen. Aus heutiger sich ist es nicht nachvollziehbar, warum niemand der Bevölkerung an einen Abschied für immer glaubte. Die Vertriebenen rechneten mit einer schnellen Rückkehr nach Christianstadt. Der Evakuierungszug endete in Lichtenfels/Bayern, wo viele Christianstädter eine neue Heimat fanden.

Neben existenziellen Problemen wurden die Vertriebenen in der neuen Heimat mit eigentlich nebensächlichen Problemen konfrontiert. So erstaunt, daß in den Schulen der ostdeutscher Provinzen die Bedeutung des Westens für Gesamtdeutschland stets gelehrt wurde. In West- und Norddeutschland herrschte hingegen eine mangelnde Kenntnis über den deutschen Osten. Dies machte die Eingliederung der Vertriebenen besonders schwierig und räumte ihnen im „Heimatland“ eine schwer erträgliche Sonderposition ein. Bis heute hat sich diesbezüglich nicht viel geändert. Kaum jemand der jüngeren Generationen kennt die ehemaligen deutschen Ostgebiete oder die Namen bedeutender Orte in Ost- oder West-

[796] Wendenburg war kein Christianstädter, sondern stammte aus einer alten preußischen Offiziersfamilie mit einem Landgut in der Lausitz.

[797] *Die Ereignisse in Christianstadt/Bober. Tagebuchaufzeichnungen von Bürgermeister Egon Wendenburg. Vom 22. Januar bis zur Räumung*, in: Sorauer Heimatblatt, 2/1959, S. 6 ff.

[798] DAG-Betriebsführer Dr. Thönert und ein Bevollmächtigter des OKH für die Verlagerung der Fabrik Christianstadt stellten im Januar 1945 den Angehörigen des DAG-Gefolges „auf Grund einer vom Gauleiter Stürtz genehmigten Verlagerung der Fabrik von Christianstadt (Bober)“ eine Bescheinigung aus, in der die Reichsbahn aufgefordert wurde, den Flüchtlingen einen Fahrtausweis auszuhändigen. Der zuständige Reichsbahninspektor am Bahnhof Christianstadt erteilte Frau Röse und einem Kind am

preußen, Schlesien und Pommern. Die Enkelgeneration hört genervt weg, wenn die Großeltern von der „wunderschönen und makellosen“ Heimat berichten.

Am 12./13. Februar 1945[799] befanden sich sowjetische Panzer bereits auf dem Weg Benau-Gassen-Sommerfeld-Forst. Zur gleichen Zeit wies der Volkssturm den Gegner bei Christianstadt zurück.

Der Kommandeur der zur Verteidigung des Boberübergangs eingesetzten Truppen[800] forderte am 13. Februar 1945[801] die verbliebene Zivilbevölkerung zum Verlassen der Stadt auf. Letztmals konnte die Bevölkerung Christianstadt gegen 19.00 Uhr zu Fuß in Richtung Sommerfeld verlassen. Aufgrund der nachlassenden sowjetischen Angriffe am Nachmittag zögerten viele Menschen, ihre Heimat aufzugeben. Erst bei Zunahme des Beschusses entschlossen sie sich schließlich, zu gehen. Auch fünf *SBU*-Angestellte verließen am 13. Februar 1945 die Stadt mit einem „Tempo-Lieferwagen“ der Firma.

Inzwischen hatten sowjetische Einheiten die Kreisstadt Sorau eingenommen. Es bestand nach wie vor keine Telefonverbindung, Christianstadt war von der Außenwelt abgeschlossen. An diesem Tag kamen fünf Gestapo-Angehörige aus Cottbus, um die restlichen ausländischen Arbeiter des DAG-Werkes „in Sicherheit“ zu bringen. Seit das Werk unter Be-

---

06.02.1945 eine Reisegenehmigung, am 08.02.1945 verließen sie die Stadt. Quelle: Ingeborg Nickelmann, Berlin, persönliches Dokument.

[799] *Die Ereignisse in Christianstadt/Bober. Tagebuchaufzeichnungen von Bürgermeister Egon Wendenburg. Vom 22. Januar bis zur Räumung*, in: Sorauer Heimatblatt, 2/1959, S. 6 ff.

[800] Ich gehe davon aus, daß es sich um Johannes Wirth – *Polizeibrigade Wirth* - handelte. Begründung: Betrachtet man die *Polizeibrigade Wirth* von der Ausbildung der Angehörigen an der Polizei-Waffenschule in Dresden-Hellerau bis zum Einsatz in Christianstadt, so wird deutlich, daß die Männer auf die Verteidigung der Stadt und der Sprengstoff-Fabrik speziell vorbereitet worden sein müssen. Die Sprengung der Bober-Brücke wurde von ausgebildeten Polizei-Pionieren vorgenommen. Es erschließt sich aus dem Zusammenhang, daß sie Angehörige der *Polizeibrigade Wirth* waren.

[801] *Die Ereignisse in Christianstadt/Bober. Tagebuchaufzeichnungen von Bürgermeister Egon Wendenburg. Vom 22. Januar bis zur Räumung*, in: Sorauer Heimatblatt, 2/1959, S. 6 ff.

schuß stand, hatten diese sich selbst außer Gefahr gebracht und waren verschwunden.[802]

In dieser Nacht war es in der sonst lebhaften Stadt still, die Schreibstuben waren verlassen. Bürgermeister Wendenburg[803] sprach mit einem im Schützenhaus untergebrachten Nachrichtenoffizier, der mit stärkerem Artilleriebeschuß rechnete. Die Rathausmitarbeiter hatten nachmittags alle wichtigen und geheimen Verwaltungsunterlagen verbrannt, da die Zeit für eine gründliche Durchsicht fehlte. Die Stadt war bis auf wenige Zivilisten, die sich einredeten, in Sicherheit zu sein, geräumt. Gegen 22.00 Uhr begann heftiges Artillerie- und Granatwerferfeuer. Aus diesem Grund verbrachte Wendenburg mit seinem Stab die Nacht im *Waldlager*. Das nahe *Lager Im Rätsch* wurde trotz der erhofften Sicherheit beschossen, es gab Tote und Schwerverletzte. Im *Waldlager* befanden sich die erwähnten Gestapo-Männer. Sie teilten mit, daß die Straße nach Forst derzeit frei sei und rieten zum dringenden Aufbruch. Überall im Wald waren kleine Leuchtpunkte von versteckten Soldaten zu sehen. Die Ruhe war nur vorgetäuscht. Als plötzlich ein Pkw auftauchte und Zeichen gab, wurde es lebendig. Kraftfahrzeuge und eine lange Kolonne[804] entfernte sich in Richtung Forst.[805]

Wendenburg[806] schleppte auf seinem Weg nach Forst die Gestapo-Männer bis Sommerfeld, da ihr Fahrzeug nicht ansprang. Sie hatten im

---

[802] *Die Ereignisse in Christianstadt/Bober. Tagebuchaufzeichnungen von Bürgermeister Egon Wendenburg. Vom 22. Januar bis zur Räumung*, in: Sorauer Heimatblatt, 2/1959, S. 6 ff.

[803] *Die Ereignisse in Christianstadt/Bober. Tagebuchaufzeichnungen von Bürgermeister Egon Wendenburg. Vom 22. Januar bis zur Räumung*, in: Sorauer Heimatblatt, 2/1959, S. 6 ff.

[804] Es muß sich bei dieser Einheit um den Kern der *Polizeibrigade Wirth* und Wirth selbst gehandelt haben. Dies erklärt das plötzlich Aussteigen und Verschwinden von Wirth und seinen Männern aus den Kriegshandlungen. Reste seiner Einheit werden Tage später zur *35.SS-Pol.-Gren.Div.* zusammengefaßt.
Laut Egon Wendenburg hat die *Polizei-Brigade Wirth* die Stadt in der Nacht vom 13. zum 14. Februar 1945 verlassen!

[805] *Die Ereignisse in Christianstadt/Bober. Tagebuchaufzeichnungen von Bürgermeister Egon Wendenburg. Vom 22. Januar bis zur Räumung*, in: Sorauer Heimatblatt, 2/1959, S. 6 ff.

[806] *Die Ereignisse in Christianstadt/Bober. Tagebuchaufzeichnungen von Bürgermeister Egon Wendenburg. Vom 22. Januar bis zur Räumung*, in: Sorauer Heimatblatt, 2/1959, S. 6.

DAG-Werk Methylalkohol[807] getankt. Obwohl Wendenburg[808] davon ausging, wieder nach Christianstadt zurückzukehren, transportierte er die gesamten Standesamtsregister, Karteien und Akten per Löschfahrzeug nach Luckau und deponierte Sparkassenbücher im Wert von RM 500.000 bei der Sparkasse Goslar. Der Umgang mit diesen Dokumenten nach Kriegsende ist unklar.

Zu den am 13./14. Februar 1945[809] bei Christianstadt und Naumburg kämpfenden Truppen gehörte das 24. Panzerkorps unter General Nehring und das 4. Panzerkorps unter General Gräser, auf sowjetischer Seite stand General Konjew. Bei Kämpfen um die Bahnlinie Benau-Christianstadt bei Königsdubrau, an der auch das *Volkssturmbataillon 331 Sagan-Land* teilnahm, blieben viele Tote im völlig zerstörten Wald zurück. Die Überlebenden zogen über die Neiße zwecks Zusammenfassung mit anderen Einheiten.

Viele militärische Opperationen wurden nachts durchgeführt. Das Kampfgebiet um Naumburg und Christianstadt befand sich in ausgedehnten Waldgebieten, die nicht nur Tarnung für die eigenen Soldaten, sondern auch für sowjetische Einheiten boten. Die Kämpfe um das Überschreiten des Bobers bedeuteten ein Hin und Her. Es läßt sich heute nicht mehr nachvollziehen, ob es sich um taktische Kämpfe handelte, die von der Demontage im Sprengstoff-Werk ablenken sollten. Denn nach dem plötzlichen Verschwinden der *Polizeibrigade Wirth* gelang es den sowjetischen Einheiten, die deutsche Gegenwehr zu brechen. Bei den Pionieren der *Polizeibrigade Wirth*, die in der *Polizeiwaffenschule I* auf Spezialeinsätze geschult wurden, handelte es sich um eine Eliteeinheit:

„Der harte und kampferfahrene Landser hatte das berechtigte Gefühl, dem Rotarmisten überlegen zu sein... Außerdem besaß jedes Bataillon Sturmzüge aus bewährten Unterof-

[807] Es sollen sich große Mengen Methylalkohol im verlassenen DAG-Betrieb befunden haben.
[808] *Die Ereignisse in Christianstadt/Bober. Tagebuchaufzeichnungen von Bürgermeister Egon Wendenburg. Vom 22. Januar bis zur Räumung*, in: Sorauer Heimatblatt, 2/1959, S. 6 ff.
[809] *Die Ereignisse in Christianstadt/Bober. Tagebuchaufzeichnungen von Bürgermeister Egon Wendenburg. Vom 22. Januar bis zur Räumung*, in: Sorauer Heimatblatt, 2/1959, S. 6 ff.

fizieren und Obergefreiten, die mindestens das EK II[810] oder Strumabzeichen besaßen. Sie wurden besonders für Gegenstoß und Stroßtruppunternehmen verwendet, die wegen guter drillmäßiger Ausbildung hinter der Front meist erfolgreich und mit keinen oder nur geringen Verlusten verliefen. Weitere Reserven des Regiments waren ... ein vorzüglicher kompaniestarker Pionierzug. Das Beherrschen der Panzernahbekämpfung war eine allgemein gepflegte Ausbildungsaufgabe. Bezeichnend für den Geist ist es, daß Späh- und Stoßtrupps meistens Freiwillige unternahmen. „Iwans greifen" war ein beliebter „Sport" solch guter Stoßtrupps."[811]

Die deutschen Truppen hatten aufgrund des Mangels an Treibstoff und Munition kaum Chancen, das Kriegsende zu beeinflussen. Viele Einheiten mußten die Kampfgebiete verlassen. General von Ahlfen[812] erinnerte sich wage an die Kämpfe von Christianstadt. Apotheker Dr. Woita wußte, daß am Tage vor seinem Truppeneinzug Teile der *Polizeibrigade Wirth* und ein Volkssturmbataillon anrückten. In den Wochen zuvor kamen viele Truppenteilen aus dem Osten über die Boberbrücke, aber keine Formationen, die ostwärts in Richtung Front marschierten.

„Am Donnerstag, dem 15. Februar sprengten unsere Pioniere die Boberbrücke[813]. Sie brach in der Mitte auseinander und sank mit der Fahrbahn bis in die Höhe des Wasserspiegels. Die Detonation der Brückensprengung richtete die ersten größeren Zerstörungen an den Häusern an. Die Stromversorgung war unterbrochen, es gab kein Licht und keine elektrische Wasserversorgung mehr.
Die Sprengung leitete die eigentlichen Kampfhandlungen ein. Der Boberübergang wurde bis zum 20. Februar von einer SS-Einheit zäh verteidigt. Während dieser Zeit lag die Stadt unter dem Beschuß russischer Geschütze, die auf der Höhe von Naumburg Stellung bezogen hatten. Die deutschen Werferbatterien erwiderten das Feuer. Sie standen hinter der Flachsröste und zerstörten mit ihren Geschossen einen großen Teil Naumburgs. In den Abendstunden des 15. Februar brannte Naumburg, auf der Höhe des Berges weithin sichtbar, wie eine Fackel."[814]

Für den 15. Februar 1945 läßt sich Geheimen Tagesberichten der Deutschen Wehrmachtführung entnehmen, daß[815] die „am Vortage geschaffene Verbindung zwischen Raum Sorau und Christianstadt" vom Gegner „durch Ansatz starker Panzerkräfte südl. Benau auf 3 km Breite aufgeris-

[810] Gemeint ist das sog. „Eiserne Kreuz", das ab 01.09.1939 für besondere Tapferkeit und Truppenführung verliehen wurde.
[811] Ahlfen, Hans von: *Der Kampf um Schlesien. Ein authentischer Dokumentarbericht*. München 1961. S. 157 f.
Das Zitat verdeutlicht das Elitedenken einiger Truppen, wie es teilweise bis heute erhalten ist.
[812] Ahlfen, Hans von: *Der Kampf um Schlesien. Ein authentischer Dokumentarbericht*. München 1961.
[813] Das Sprengkommando verfügte über eigene Fahrzeuge, die Männer waren stark bewaffnet mit Maschinenpistolen, Magazinen und Eiergranaten. Interview Erika Lehmann und Heinz Schölzke, Cottbus, 13.04.2000, Christianstädter.
[814] *Alarm in Kreis Sorau: Die Russen kommen*, in: Sorauer Heimatblatt, 3/1985, S. 3.

sen“ wurde. *SS-Brigade Dirlewanger* und *Polizei-Brigade Wirth* gelang es, Sommerfeld, Christianstadt und Naumburg zurückzuerobern. Allerdings gelang den gegnerischen Truppen die Überquerung des Bobers nördlich von Christianstadt.

Einzelschicksale während der Flucht, nach dem Verlassen von Christianstadt, sollen nicht untersucht werden. Deshalb wird diese Arbeit mit dem 15. Februar 1945, als die Stadt nach Sprengung der Boberbrücke[816] endgültig in sowjetischer Hand war, beendet. Die Schicksale der Menschen, die ihre Stadt nicht verlassen haben, werden nicht weiter dargestellt, obwohl sie nicht unbedeutend sind. Flüchtlingstrecks aus dem Raum Sagan, Sorau und Grünberg waren bisher nicht Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen. Vergewaltigungen an Kindern, jungen und alten Frauen, Plünderungen und Morde überschatteten die Flucht der Deutschen. Die Soldaten aus dem Osten wollten diesen Menschen heimzahlen, was andere zuvor ihrer Bevölkerung antaten.

Am 18. Februar 1945 überschritten sowjetische Einheiten unter Konjew[817] den Bober bei Christianstadt und Crossen. General von Ahlfen schrieb in seinem Buch[818], daß in einem Werk bei Naumburg[819] Füllpulver für V2-Geschosse gefunden wurde.

---

[815] Mehner, Kurt (Hg.): *Die geheimen Tagesberichte der Deutschen Wehrmachtführung im Zweiten Weltkrieg 1939 – 1945*. Band 12: 1. Januar 1945 – 9. Mai 1945. Osnabrück 1984. S. 174.

[816] Am 15. Februar 1945 wurde die Boberbrücke zwischen Naumburg und Christianstadt gesprengt. Bei ihrem Bau waren spezielle Sprengkammern unter den beiden mittleren Pfeilern angebracht worden. Die Sprengkammern waren nicht für den Kriegsfall, sondern für den Abriß der Brücke anläßlich eines Brückenneubaus vorgesehen.

[817] "Konjew, Konew, Iwan Stepanowitsch, Marschall der Sowjetunion (seit 1944), * Lodejno (bei Nikolsk) 28.12.1897, + Moskau 21.5.1973, führte 1943 - 44 die zweite Ukrain., 1944 - 45 die erste Ukrain. Front. 1945 - 46 vertrat er die UdSSRim Alliierten Kontrollrat für Österreich. 1946 - 50 Oberbefehlshaber der sowjet. Landstreitkräfte, 1955 - 60 der Streitkräfte des Warschauer Paktes und 1961 - 62 der sowjet. Truppen in der DDR." *Dtv-Brockhaus-Lexikon in 20 Bänden*. München, Wiesbaden 1984. Bd. 10. S. 74.

[818] Ahlfen, Hans von: *Der Kampf um Schlesien. Ein authentischer Dokumentationsbericht*. München 1961.

[819] Hier ist das DAG-Werk in Christianstadt gemeint.

Am 18./19. Februar 1945[820] kämpfte das *Volkssturmbataillon 331*[821] südwestlich von Christianstadt bei Benau. Dieser am 14. Februar 1945 vom *24. Panzerkorps* begonnene deutsche Angriff kam am 18. Februar zehn Kilometer südwestlich Christianstadts zum Stehen, ohne das die geplante Vereinigung mit der von Süden angreifenden Division zustande kam. General Gräser brach diese Opperation am 19. Februar 1945 ab. Erika Lehmann und ihr Bruder erlebten dieses Ende von Christianstadt. Sie befanden sich während der Kampfhandlungen bis Ende Februar 1945 in Christianstadt, danach wurden sie in die Nachbarstadt Naumburg evakuiert:

„Diese Evakuierung galt für alle Deutschen, die sich zwischen Bober und Neiße aufhielten, weil inzwischen schwere Kämpfe an der Neiße waren. Wir durften dann erst Mitte April wieder nach Christianstadt in unser Haus. Kampfhandlungen waren zu dieser Zeit keine mehr. Aber es wurden dann alle Leichen, die ja schon seit Anfang Februar überall lagen eingesammelt. Diese Arbeit mußten unsere, also deutsche Jungen und Männer unter Aufsicht sowjetischer Offiziere erledigen. Alle Leichen, ganz gleich, ob russische oder deutsche Soldaten, auch Zivilisten kamen in das große Massengrab im Ortsteil Dörfel in Christianstadt am Bahndamm am großen Tunnel. Über dieses große Massengrab wurde das Sowjetische Ehrenmal errichtet, diese Arbeit mußten deutsche Kriegsgefangene unter Aufsicht sowjetischer Offiziere verrichten... Die Kampfhandlungen im direkten Sinne waren zu dieser Zeit vorbei...“[822]

[820] *Die Ereignisse in Christianstadt/Bober. Tagebuchaufzeichnungen von Bürgermeister Egon Wendenburg. Vom 22. Januar bis zur Räumung*, in: Sorauer Heimatblatt, 2/1959, S. 6 ff.

[821] Männer aus dem Kreis Sagan-Land. Verteidigten Strecke Christianstadt-Königsdubrau-Benau.

[822] Schreiben Erika Lehmann an Isolde Hunds, Cottbus, 24.09.1997.

9.1 Exkurs: Was verbirgt sich hinter der *Polizeibrigade Wirth*?:

Der folgende Exkurs beschäftigt sich mit der Entstehung und Gestalt der *Polizeibrigade Wirth*. Sie verzögerte die Einnahme der Stadt durch die Rote Armee und verlängerte auf diese Weise den Zeitraum, der für die Westverlagerung der Sprengstoff-Fabrik zur Verfügung stand.

Ein Teil der in Christianstadt eingesetzten Schutzpolizisten der *Polizei-Brigade Wirth* wurde vom 6. November bis 30. Dezember 1944 im *10. Ausbildungslehrgang an schweren Infanteriewaffen* an der *Polizei-Waffenschule I* in Dresden-Hellerau für den Kampfeinsatz ausgebildet.

„Es sind auszubilden rund 4/5 der Lehrgangsteilnehmer am sMG[823] und am Gr.W.[824] (8 cm) und rund 1/5 als Pionier- und ... Zugführer. Die Auswahl der Offiziere für die einzelnen Waffengattungen trifft der Kommandeur der Pol.-Waffenschule. Die bei den Lehrgangsteilnehmern auf Grund früherer Ausbildung vorhandenen Vorkenntnisse sind zu berücksichtigen.“[825]

Die Kaserne der *Polizeiwaffenschule I* befand sich in einem ehemaligen Festspielhaus. 1911 entstand der ungewöhnliche Schul- und Theaterbau[826] im Norden von Dresden. Sein Festsaal galt als Treffpunkt europäischer Avantgardisten wie Mary Wigmann, Paul Claudel, Franz Kafka, Rainer Maria Rilke und anderer. Der Erste Weltkrieg beendete die kulturelle Phase, das Festspielhaus wurde Lazarett. 1937 bezogen Reichspolizei, SA und SS die Gebäude, danach die Sowjetarmee von 1945 bis zur Wiedervereinigung.

„Das Festspielhaus Hellerau ist in die Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts als ein Ort des Risikos und der Utopie eingegangen. Es steht noch heute für eine der wenigen realen Umsetzungen lebensformerischer Ideen, die das „Fin de siècle“ begleiten.“[827]

---

[823] Gemeint ist schweres Maschinengewehr.
[824] Gemeint ist Granatwerfer.
[825] Der Chef der Orpo, Berlin, 16.10.1944, Schnellbrief. Quelle: Magistrat der Seestadt Bremerhaven, Stadtarchiv, Personalakte Waldemar F. Name aus Datenschutzgründen anonymisiert.
[826] Initiator und Geschäftsführer des Deutschen Werkbundes war Wolf Dohrn. Karl Schmidt gründete die Deutschen Werkstätten und die Gartenstadt Hellerau. Mit dem Entwurf der *Bildungsanstalt für Musik und Rhythmus* wurde der Architekt Heinrich Tessenow beauftragt. Vgl. www.hellerau.de/geschichte, 22.11.1999.
[827] www.hellerau.de/geschichte, 22.11.1999.

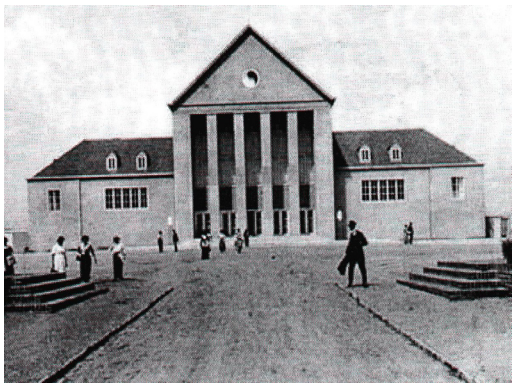


Foto 29: Ehemalige Kaserne der *Polizeiwaffenschule I* in Dresden-Hellerau.
Quelle: www.hellerau.de/geschichte, 22.11.1999.

Aktuell wird der Gebäudekomplex zwecks ursprünglicher kultureller Nutzung renoviert. Anfragen beim Stadtarchiv Dresden sowie dem Amt für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit betreffend der ehemaligen Kaserne im einstigen Festspielhaus verliefen ohne Ergebnis:

„Im Aktenbestand der Gemeindeverwaltung Hellerau, 1950 eingemeindet, gibt es keine Unterlagen über die Nutzung des Festspielhauses für militärische Zwecke. Leider können wir Ihnen nicht weiterhelfen. Es gibt mehrere Möglichkeiten des Verbleibs der Akten. Entweder wurden die Akten 1945 vernichtet, sie befinden sich im Bundeswehrarchiv oder sie wurden von der Roten Armee in die Sowjetunion/ nach Russland gebracht.“[828]

Während des Zweiten Weltkrieges entsprach das Leben in dieser Kaserne dem in jeder anderen. Die Männer wurden in Mannschaftsstuben für sechs bis zwölf Mann, die Offiziere in Einzelzimmern untergebracht.[829] Am 14. März 1945 beschrieb ein Auszubildender an der *Polizeiwaffenschule I* die Zustände in der Kaserne:

„Nachdem ich nun 4 Wochen der Waffenschule angehöre, steht es für mich fest, daß ich hier das mir aufgegebene Ziel nicht erreichen werde... nimmt laufend Männer der Front und aus den Lazaretten auf und gibt sie nach kurzer Überholung wieder weiter. Die Verwaltungsbeamten, ... haben als ehemalige Schutzpolizisten die militärische Grundausbildung bereits hinter sich. Die Leidtragenden sind die wenigen Zivilanwärter, die gleich mir, hier von Grund auf ausgebildet werden sollten. Wir ziehen den Dienst wie die übrigen, müssen uns recht und schlecht hineinfinden. Hier gilt nur die Devise: „Alles für die Front“. Die formale Grundausbildung fehlt vollständig. Eine Rücksprache mit dem Kompaniechef, einem Oberleutnant, hat wenigstens den Vorteil gebracht, daß die Verwaltungsbeamten einem Zugführer anvertraut sind, der während der letzten 14 Tage nicht mehr ausgewechselt worden ist und sich daher auf die Eigenart unserer Ausbildung etwas einstellt. Er ist zwar bei der Ausbildung an das für die Kompanie aufgestellte Schema gebunden, nützt jedoch jede Gelegenheit, uns die Grundbegriffe beizubringen. Es ist aber nur Stückwerk. Auch nach dem Urteil der Kameraden, die bereits in Arolsen einige Zeit waren, genügt die Ausbildung nicht.

[828] Schreiben, Stadtarchiv Dresden, Az.: 47 24-00/125, 18.02.2000.
[829] Schreiben Horst Henrich (Offenbach), 08.02.1999. Henrich befand sich im Oktober/November 1944 in der Polizeiwaffenschule I.

Die Unterkunft ist kriegsmäßig. Ein Tanzsaal ist vollgepfropft mit 200 Bettgestellen, mit Mannschaftsschränken, die je 4 Mann dienen, mit Tischen und Stühlen, die ungefähr für die Hälfte der Männer ausreichen. Da Kasernensperre ist, spielt sich alles Leben in diesem Raum ab. Einige Minuten ohne Störung gibt es für den einzelnen Mann nicht. Dafür sitzen wir in dem beengten Raum viel zu dicht beieinander. Schon das Briefschreiben macht Schwierigkeiten, da kaum eine Konzentration möglich ist. Zeitungen oder Zeitschriften gibt es nicht. Die Männer haben daher auch keine Möglichkeit, sich selbst etwas zu beschäftigen, es sei denn, sie schreiben Briefe. Eine Lautsprecheranlage ist in dem Tanzsaal vorhanden, doch die Nachrichtenübermittlung ist sehr kümmerlich..."[830]



Foto 30: Spind eines Offiziers der Schutzpolizei.
Militärhistorisches Museum Dresden.
Foto: Martina Löbner, April 2000.

Die Heimatdienststelle beurlaubte die *im Pionierdienst eingesetzten Leutnante der Schutzpolizei der Reserve* – Ordnungspolizisten – für die Teilnahme am Lehrgang. Bis Februar 1945 unterstand die im Januar 1945 aufgestellte *Polizei-Brigade Wirth*[831] dem Kommando von SS-Oberführer Johannes Wirth und befand sich im Kriegseinsatz an der Oder. Die Polizeibrigade bestand aus den Polizei-Regimentern *z.b.V. 1* – unter Oberst Friedrich-Wilhelm Korff – und *z.b.V. 2* – unter Oberstleutnant Fritz Auscher. Ab 1. März 1945 übernahm Rüdiger Pipkorn das Kommando der am 15. Februar 1945[832] umbenannten *35. SS-Polizei-Grenadier-Division*. Die Polizei-Regimenter *z.b.V. 1* und *2* erhielten am

[830] BA Berlin-Lichterfelde: R 19/365, Bl. 67.
[831] Die Männer trugen grünliche Uniformen, die nicht von der Waffen-SS waren. Interview Heinz Schölzke, Cottbus, 13.04.2000, Christianstädter.
[832] Schreiben Horst Henrich (Offenbach), 08.02.1999.

16. März 1945 die Bezeichnungen *SS-Pol.Rgt. 29* und *30*.[833] Eine Überführung von der Orpo zur Waffen-SS erfolgte nicht mehr.[834] Sie unterstanden weiterhin der Ordnungspolizei (Orpo), den Zusatz „SS“ erhielten die Regimenter durch Erlaß des Reichsführers-SS und Chefs der Deutschen Polizei vom 24. Februar 1945 für ihren taperen und erfolgreichen Einsatz. „Einheiten unter Divisionsstärke nannte man gern Brigaden.“[835] Die *Polizei-Brigade Wirth* bestand dabei nicht aus der Soll-Stärke einer Polizei-Brigade.[836] Auch ein Angestellter der WASt stellte fest, daß sich die Ermittlung der personellen Stärke schwieriger erwies als gedacht.[837]

Zum Wesen von Oberst Johannes Wirth ist folgendes bekannt:

„Oberst Wirth war ein zwar knorriger, aber korrekter Mann. Er war anerkannt und geschätzt. Ich war bereits im Osten, als er die Brigade abgab (März 1945).“[838]

Am 1. März 1939 wurde Wirth, Teilnehmer des Ersten Weltkrieges, in die SS aufgenommen. Der Sicherheitsdienst (SD) des Reichsführers-SS in Posen teilte dem HSSPF Warthe am 7. März 1941 bezüglich der Übernahme des Oberstleutnants der Schutzpolizei in die SS mit, daß dieser seit 1923 Verbindungsmann zwischen NSDAP und der sächsischen Polizei war.

„Er hat vor der Machtübernahme außerhalb seines Pol.dienstes sich immer den Aufgaben der SA zugewandt und ist dort zum großen Teil nachts aktiv tätig gewesen. Er hat aber auch innerhalb der Pol. bis zur Machtübernahme eine Pol.mannschaft um sich gesammelt, die fest auf dem Boden des Nationalsozialismus stand und bereit war, für ihn durchs Feuer zu gehen. Er hat sich oft mit der Ermittlung von Personen, die die nationalsozialistische Bewegung zu unterminieren suchten, befaßt...

Er ist am 19.04.33 vom sächsischen Ministerium des Innern wegen besonderer Verdienste um die n.s. Bewegung innerhalb der Pol. und in Anerkennung seines rücksichts-

[833] „Am 16.03.1945 erhält das bei der Pol.-Brig. Wirth, jetzt 35. SS-Pol.Div., eingesetzte SS-Pol.Rgt. z.b.V. 1 die Bezeichnung SS-Pol.Rgt. 29. In FpÜ nur als SS- u. Pol.Rgt. 1.“ Für das SS-Pol.Rgt. z.b.V. 2 galt die Bezeichnung SS-Pol.Rgt. 30. Quelle: WASt Berlin: III/22/94.
[834] WASt Berlin: interner Schriftwechsel, 29.07.1965, Ref. VII/21 an Ref. VI/5.
[835] Auskunft bezüglich der nach Henrichs Auskunft 1944 entstandenen SS-Brigade Wirth. Schreiben Horst Henrich (Offenbach), 08.02.1999.
[836] Williamson, Gordon: *Die SS. Hitlers Instrument der Macht. Die Geschichte der SS von der Schutzstaffel bis zur Waffen-SS*. Klagenfurth (Neuauflage) 2000.
[837] Schreiben WASt Berlin, Herr Dürre, Ref. IV/RL-1/410, 18.10.1999.
[838] Schreiben Horst Henrich (Offenbach), 08.02.1999.

losen Einsatzes für die Ziele A. Hitlers mit Wirkung vom 20.04.33 zum Pol.hauptmann befördert worden.“[839]



Foto 31: Johannes Wirth, geb. 05.07.1896.
Reproduktion, hergestellt im Bundesarchiv.

„In den Jahren 1924/25 bildete Herr Major Wirth den Frontbann und späterhin die SA-Führer in Dresden aus. Trotz der schwierigen politischen Verhältnisse setzte er sich stets rückhaltlos für die nationalsozialistische Bewegung ein. Herr Major Wirth war insbesondere in den Jahren von 1930 - 33 die Seele der nationalsozialistischen Propaganda und Organisatin innerhalb der sächsischen Schutzpolizei. Unermüdlich war er in den eigenen Reihen der Polizei tätig, um mit allen geeigneten Mitteln den Boden für die Machtübernahme vorzubereiten.

Bei seinem Einsatz war er gezwungen, sehr stark in den Vordergrund zu treten. Seine Tätigkeit konnte den Feinden der Bewegung besonders den Marxisten nicht verborgen bleiben. Dies hatte mehrfache Angriffe in der marxistischen Presse sowie im sächsischen Landtag und auch Dienstverfahren zur Folge. Aus diesem Grunde wurde es von den verantwortlichen Stellen der Bewegung in Sachsen für unzweckmäßig gehalten, daß Herr Major Wirth und gleich ihm die in Dresden unter der unmittelbaren Aufsicht des sächsischen Ministeriums des Innern tätigen nationalsozialistischen Polizeioffiziere offiziell der Partei beitraten. Herrn Major Wirth und seinen Kameraden war es dadurch ermöglicht bei den verschiedenen Verfahren unter Eid zu versichern, daß sie nicht der Bewegung angehörten. Soweit ich es beurteilen kann, hat dieses Verhalten der Bewegung zu einem viel größeren Nutzen verholfen, als wenn die nationalsozialistischen Polizeioffiziere in Dresden wegen der Zugehörigkeit zur Partei vorzeitig aus dem Polizeidienst entlassen wurden.

... Jeder Kenner der Verhältnisse in Dresden in der Kampfzeit weiß, daß Herr Major Wirth zusammen mit seinen Kameraden sich für den Führer und die Bewegung so eingesetzt hat, wie es ein aktiver Nationalsozialist und Parteigenosse nicht besser tun konnte.“[840]

Während des Zweiten Weltkrieges verfaßte Johannes Wirth ein Handbuch über die *Schutzpolizei im Kampfeinsatz*.[841] Es spiegelte seine Lehrmethode an der *Polizeiwaffenschule I* in Dresden-Hellerau wieder. 1954

[839] BDC Berlin: Schreiben des SD des Reichsführers-SS, SD-Leitabschnitt Posen, 07.05.1941 an den HSSPF Warthe, SS-Gruppenführer, Generalleutnant d. Pol. Koppe, Posen, betreffend „Übernahme des Oberstlt. d. Sch. Wirth in die SS“.
[840] Bestätigung von Dr. Heinrich Bennecke, SA-Obergruppenführer in Pommern, Stettin, 26.01.1939. Vgl. BDC Berlin.
[841] Wirth, Hanns/Fritz Göhler: *Schutzpolizei im Kampfeinsatz. Handbuch der Taktik des Polizeibatallions*. Berlin 1942.

erschien ein weiteres Handbuch,[842] eine Zusammenstellung seiner auf vielseitigen Gebieten der polizeilichen Verwendung und Taktik in Krieg und Frieden[843] erworbenen Kenntnisse, unter Bezugnahme auf seine jahrelange Erfahrung als Lehrer in der Polizeiverwendung und Taktik. Wirth starb am 25. November 1973 in Leverkusen.[844]

Weil bei der WASt[845] keine Polizei-Verlustmeldungen für die *35. SS-Pol.Div.* vorliegen, können keine Angaben über das Rechtsverhältnis zur Wehrmacht gemacht werden. Die *35. SS-Pol.Div.* wurde gemäß Erlaß vom 16. März 1945 und 6. April 1945 aus Polizei-Regimentern aufgestellt. Daraus folgt, daß wie oft angenommen, keine Überführung von der Orpo[846] zur Waffen-SS stattfand. Nach der *DRK-Vermißten-Bildliste* war die Einheit bei den Kämpfen um Berlin im März/April 1945 im Einsatz. Im Mai 1945 wurde die Division im Kessel von Halbe vernichtet.[847]

Ein Erlaß vom 9. Juli 1942[848] regelte die Übernahme von Wehrmachtsangehörigen in das Offizierkorps als Reserveoffiziere. Diese Reservedienstgrade hatten keine Auswirkung auf den Polizeidienstgrad, eine Gleichstellung der Dienstgrade wurde angestrebt. Die Beförderung innerhalb der Orpo über den Leutnant hinaus konnte erst nach einem Jahr zum Oberleutnant und einem weiteren zum Hauptmann erfolgen. Ein ge-

---

[842] Wirth, Hanns: *Handbuch der Ausbildung und Taktik von Truppen und Polizeiverbänden. Ein taktisches Lehrbuch der Erfahrungen für Offiziere und Unterführer*. Regensburg 1954.
[843] Wirth, Hanns: *Handbuch der Ausbildung und Taktik von Truppen und Polizeiverbänden. Ein taktisches Lehrbuch der Erfahrung für Offiziere und Unterführer*. Regensburg 1954. S. 3.
[844] Schreiben Horst Henrich (Offenbach), 26.01.1999.
[845] WASt: 29.07.1965, Ref. VII/21 an Ref. VI/5.
[846] Anläßlich einer Dienstbesprechung der Befehlshaber und Inspekteure der Orpo im Januar 1943 in Berlin verfaßte der Chef der Orpo, SS-Oberst-Gruppenführer und Generaloberst Kurt Daluege als „Geheime Reichssache“ in 400 Ausfertigungen einen Bericht über den Kräfte- und Kriegseinsatz der Orpo im Kriegsjahr 1942. Hieraus geht hervor, daß der Kräfteeinsatz der Orpo trotz der schweren Verluste beim Front- und Kampfeinsatz gestiegen ist. Die Zahl der aktiven Kräfte betrug insgesamt 2.267.000 (1941) und 2.784.542 Mann (1942). Zur aktiven Orpo, einschließlich Feuerschutzpolizei und Verwaltungspolizei zählten 1942 177.957 Männer, die Polizeireserve bestand aus 132.000 Männern. Ende 1942 waren z. B. 12.027 Polizeiangehörige in SS-Polizei-Divisionen zusammengefaßt worden. Außerdem ist dem Schreiben zu entnehmen, daß die SS-Polizei-Divisionen auf Befehl von Reichsführer-SS Himmler mit dem 01.02.1942 in die Waffen-SS überführt wurden. Vgl. Staatsarchiv Nürnberg, NO-2861, Bl. 579 – 613.
[847] Vgl. Mehner, Kurt (Hg.): *Die Waffen-SS und Polizei 1939 – 1945. Führung und Truppe*. Norderstedt 1995. S. 150.
[848] BA Berlin-Lichterfelde: R 19/22, Bl. 2 ff.

heimes Schreiben von Himmler an SS-Obergruppenführer Pohl[849] mit Durchschriften an Daluege[850], Wolff[851], Jüttner[852] und Berger[853] vom 5. Oktober 1942[854] verdeutlichte die schlechtere Position der Reserve-Offiziere der Orpo gegenüber denen der Waffen-SS und Wehrmacht. Himmler schrieb:

„... Es sind von seiten des Hauptamtes Ordnungspolizei schon öfter Versuche unternommen worden, beim Reichsfinanzministerium eine Gleichstellung zu erreichen. Das Reichsfinanzministerium hat offenkundig mit der Begründung, daß die Reserve-Offiziere der Ordnungspolizei eine Art Reserve-Beamte sind, die Lösung dieser Frage immer hinausgezögert. Ich beauftrage Sie nun, vom Reichsfinanzministerium kategorisch in meinem Namen zu verlangen, daß innerhalb von 14 Tagen die Gleichstellung der Reserve-Offiziere der Ordnungspolizei gegenüber denen der Wehrmacht und Waffen-SS erfolgt, sonst müßte ich mich beim Führer beschweren. Der Reserve-Offizier der Polizei kämpft und stirbt genau so wie der der Wehrmacht. Also hat er auch das Recht genau derselben Behandlung.“ [855]

Angehörige der *Polizei-Brigade Wirth* fielen unter einen Erlaß vom 11. März 1944[856] des Chefs der Orpo betreffend *Kampfeinsatz der Offiziere der Ordnungspolizei*. Man bezog sich auf einen Befehl des Reichführers-SS vom 20.10.1943:

„Alle noch nicht 44 Jahre alten aktiven und Res.-Offiziere der Ordnungspolizei, die nicht mindestens ½ Jahr anerkannte Frontdienstzeit oder 1 Jahr Einsatz im luftgefährdeten Gebiet aufzuweisen haben und nicht im Besitz einer Tapferkeitsauszeichnung, eines Kampf- oder Verwundetenabzeichens sind, (sind) dem Kampfeinsatz bzw. der Verwendung im Luftkriegsgebiet zuzuführen.“[857]

Das bedeutete die Einziehung aller Männer der Jahrgänge 1900 und jünger. Das Schreiben sah den Kampfeinsatz im Verband der kämpfenden Truppe oder bestimmter Luftschutzorte im Reichsgebiet vor. Für unerfahrene Offiziere war zuvor eine entsprechende Ausbildung vorgesehen. Man nahm Lücken in der Stellenbesetzung an den Heimatdienststellen in Kauf. Mit Erlaß vom 11. März 1944 wurde u. a. Robert Bick, Polizei-Verwaltung Ludwigshafen, dem noch keine SS-Nummer zugeteilt war, zur *Polizei-Waffenschule I* nach Dresden-Hellerau abgeordnet.

---

[849] Oswald Pohl war Chef des SS-WVHA.
[850] Kurt Daluege war Chef der Orpo, als solcher Stellvertreter Himmlers.
[851] Karl Wolff war Chef des Persönlichen Stabes Reichsführer-SS, enger Vertrauter von Himmler und Hitler.
[852] Hans Jüttner war Chef des SS-Führungshauptamtes.
[853] Gottlob Berger war Chef des SS-Hauptamtes.
[854] BA Berlin-Lichterfelde: R 19/2756, Bl. 6.
[855] BA Berlin-Lichterfelde: R 19/22, Bl. 2 ff.
[856] BA Berlin-Lichterfelde: R 19/69, Bl. 30 f.
[857] BA Berlin-Lichterfelde: R 19/69, Bl. 30 f.

Die Abordnung von Kurt G.[858] zur *35. SS-Pol.-Gren.Div.* im April 1945 durch den Befehlshaber der Orpo Prag verdeutlicht den Weg dieser Männer. Der Leutnant der Schutzpolizei – Jahrgang 1899 – war verheiratet und hatte zwei Kinder. Seine Leistungen in der Beurteilungsnotiz aus Prag waren „überdurchschnittlich", sein Charakter „einwandfrei", sein Wesen „ruhig und pflichtbewußt". Mit Abordnung zur *Polizei-Waffenschule I* nach Hellerau wurde er zum Oberleutnant der Schutzpolizei der Reserve befördert.[859]

Der Oberbürgermeister der Stadt Forst Dr. Friedrich veröffentlichte seine Erinnerungen an die Zeit vom 14. Februar bis 17. April 1945 im Sorauer Heimatblatt. Seine Schilderungen sind nicht korrekt. Er bezeichnete die *35. SS-Division* fälschlicher Weise als *Bewährungsdivision Dirlewanger*[860] - *36. SS-Division*. Die Einheiten kämpften im Februar 1945 gemeinsam im Raum Forst-Christianstadt. Friedrich hatte gehört, daß die *SS-Division*[861], welche von beiden bleibt unklar, bei den Kämpfen nahe

---

[858] Name aus Datenschutzgründen anonymisiert.
[859] BA Berlin-Lichterfelde: R 19/365, Bl.112 f.
[860] Hitler selbst genehmigte die Aufstellung der *Sonderformation Dirlewanger*. Warum der Vegetarier Hitler, der jegliches Erlegen von Tieren ablehnte, für die Einheit ausgerechnet Wilddiebe rekrutierte, ist nicht vollständig geklärt. Vermutlich eigneten sich Wilddiebe aufgrund ihrer Schießfertigkeit besonders als Scharfschützen. Außerdem sind sie in der Lage, sich bei Dunkelheit in unbekanntem Gebiet anzuschleichen. Auf diese Weise konnten sich Parteigenossen der Alpenregionen, die durch Wilderei mit dem Gesetz in Konflikt geraten waren, rehabilitieren. Die von Himmler erlassene *Notdienst-VO* stellte das im Mai/Juni 1940 aufgestellte *Wilddieb-Kommando Oranienburg* als Notdienstverpflichtete versorgungsrechtlich den Wehrdienstleistenden gleich. Vgl. Klausch, Hans-Peter: *Antifaschisten in SS-Uniform. Schicksal und Widerstand der deutschen politischen KZ-Häftlinge, Zuchthaus- und Wehrmachtgefangenen in der SS-Sonderformation Dirlewanger*. Bremen 1993. DIZ-Schriften Bd. 6. S. 24.
[861] Zum Jahreswechsel 1944/45 wurden auf Befehl von Himmler die beiden Polizeidivisionen zunächst als *Polizeibrigade Wirth* und *Brigade Dirlewanger* in Form von Sondereinheiten der Orpo formiert. Die Angehörigen der *Brigade Wirth* – Geburtsjahrgänge 1909 und älter – gehörten ausschließlich der Schutzpolizei (Orpo) an. Diese mindestens 36 Jahre alten Männer brachten Erfahrung mit und waren speziell für den Partisanenkampf ausgebildet. Es handelt sich um Spezialisten, deren bewaffnete Verbände im Hinterhalt operieren und den Feind z. B. im Straßenkampf bekämpfen. Alle Waffengattungen, bis auf Infanterie, wurden in die Verbände aufgenommen. Die beiden Sondereinheiten hatten nichts miteinander zu tun, obwohl sie gemeinsam den Boberabschnitt bei Naumburg/Bober verteidigten und ein Bataillon von Dirlewangers Einheit vorübergehend Wirth unterstellt war. Der *Brigade Dirlewanger* gelang es, sich mit ihren Leistungen im Boberabschnitt von ihrem zweifelhaften Ruf zu befreien. Vgl. Klausch, Hans-Peter: *Antifaschisten in SS-Uniform. Schicksal und Widerstand der deutschen politischen KZ-Häftlinge, Zuchthaus- und Wehrmachtgefangenen in der SS-Sonderformation Dirlewanger*. Bremen 1993. DIZ-Schriften Bd. 6.

Christianstadt von 150 Mann 111 verlor.[862] Dies erklärt die ca. 100 Todes- und Vermißtenmeldungen beim *Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge* für den Raum Christianstadt/Naumburg.

Als Himmler im Januar 1945 Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Weichsel wurde, zog er alle verfügbaren Einheiten, auch die *SS-Sturmbrigade Dirlewanger*[863], unter dem Befehl von Oskar Dirlewanger[864], an der Oderfront zusammen.[865] Vom 15. bis 17. Februar 1945 setzte sich die Brigade erfolgreich im Raum Naumburg-Sommerfeld gegen sowjetische Truppen durch.[866] Die *SS-Sturmbrigade Dirlewanger* kam am Nordflügel der *4. Panzer Armee* zum Einsatz. Nördlich der Brigade kämpfte die dem *Div.-Stab z.b.V. 608* unterstellte *Polizei-Brigade Wirth*. Gemeinsam befanden sie sich am 16. Februar 1945 in schweren Rückkämpfen südwestlich Naumburg/Bober.

Im Tagebuch des Christianstädter Bürgermeisters Wendenburg hieß es, daß sich Männer der *Polizeibrigade Wirth* vorzeitig in Richtung Sommerfeld absetzten. Ungeklar ist der Verbleib der als tot gemeldeten und vermißten Männer der Polizeibrigade. Die Suche des *Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge* aufgrund von Hinweisen blieb erfolglos. Wendenburg beschrieb einen Konvoi, so daß davon auszugehen ist, daß

---

[862] Friedrich, Oberbürgermeister der Stadt Forst: *Forst N./L. vom 14. Februar bis 17. April 1945*, in: Sorauer Heimatblatt, 3/1979, S. 5.

[863] Umbenennung von *SS-Sturmbrigade Dirlewanger* in *36. SS-Waffengrenadier-Division* am 19.02.1945 durch Himmler. Vgl. Klausch, Hans-Peter: *Antifaschisten in SS-Uniform. Schicksal und Widerstand der deutschen politischen KZ-Häftlinge, Zuchthaus- und Wehrmachtgefangenen in der SS-Sonderformation Dirlewanger*. Bremen 1993. DIZ-Schriften Bd. 6. S. 300.

[864] Oskar Dirlewanger, geboren am 26.09.1895, Würzburg, stammte aus einer gutbürgerlichen, wohlsituierten Kaufmannsfamilie, die „deutschnational" eingestellt war. Nach dem Abitur nahm er am Ersten Weltkrieg teil und wurde zu 40 % kriegsbeschädigt. Er gilt als „Nationalsozialist der Ersten Stunde", der immer wieder mit dem Gesetz in Konflikt geriet und sich Mädchen unsittlich näherte. Trotz etlicher Gefängnisstrafen war Dirlewanger mit führenden Parteiangehörigen, die er als Angehöriger der *Legion Condor* kennenlernte, befreundet. Vgl. Klausch, Hans-Peter: *Antifaschisten in SS-Uniform. Schicksal und Widerstand der deutschen politischen KZ-Häftlinge, Zuchthaus- und Wehrmachtgefangenen in der SS-Sonderformation Dirlewanger*. Bremen 1993. DIZ-Schriften Bd. 6, S. 35.

[865] Vgl. Klausch, Hans-Peter: *Antifaschisten in SS-Uniform. Schicksal und Widerstand der deutschen politischen KZ-Häftlinge, Zuchthaus- und Wehrmachtgefangenen in der SS-Sonderformation Dirlewanger*. Bremen 1993. DIZ-Schriften Bd. 6, S. 285.

[866] Vgl. Klausch, Hans-Peter: *Antifaschisten in SS-Uniform. Schicksal und Widerstand der deutschen politischen KZ-Häftlinge, Zuchthaus- und Wehrmachtgefangenen in der SS-Sonderformation Dirlewanger*. Bremen 1993. DIZ-Schriften Bd. 6. S. 295.

ein Großteil der Männer gemeinsam mit Johannes Wirth, der seit dieser Zeit ebenfalls als „verschollen“ gilt, das Gebiet mit unbekanntem Ziel verließ. Auch die Fachliteratur, so z. B. Tessin – BA Koblenz (Hg.) – liefert keine Erklärung über den Verbleib von Wirth. Es wurde davon ausgegangen, daß er gefallen war. Nach dem Krieg wurde er als Zeuge von der Staatsanwaltschaft hinsichtlich früherer Vergehen gegen die polnische Bevölkerung verhört.[867] Nie wurde Wirth zu seiner Tätigkeit ab Herbst 1944, besonders um den 15. Februar 1945, befragt. Seinen Wohnsitz hatte er nach dem Krieg in Nordrhein-Westfalen. Der Verlag des nach dem Krieg erschienenen Buches bezog zum Verbleib von Wirth keine Stellung, da das Buch dort nicht bekannt war. Alles deutet darauf hin, daß Wirth sich mit einigen Polizisten, die er in der *Polizeiwaffenschule I* in Dresden-Hellerau ausgebildete, abgesetzte. Wohin und wie bleibt offen. Alle Zeugen – Angehörige der *Brigade Wirth* – die ausfindig gemacht werden konnten, sind inzwischen verstorben. Auch ein Dresdner Hobby-Historiker, der im Auftrag des Militärhistorischen Museums über die Kaserne in Dresden-Hellerau forschte, ist verstorben. Der Verbleib seiner Forschungsergebnisse ist unbekannt.

Um den Weg der Ordnungspolizisten/Polizei-Reservisten zur aktiven Kriegsteilnahme zu verdeutlichen, muß ihr Weg beleuchtet werden: Auf Führerbefehl stellte der Chef der Orpo[868] der Polizei am 15. Januar 1943 7.500 Angehörige der Wehrmacht und Waffen-SS zur Ausbildung zur

---

[867] Nordrhein-Westfälisches Staatsarchiv Münster: 45 Js 50/61 Sta Dortmund, Bd. 1, Bl. 1 – 247, Verhör Wirth, Bl. 158 – 161. LKA/NRW, 15.12.1961.
Oberst a. D. Johannes Wirth, geb. 05.07.1896, Dresden, wohnte 1961 in Leverkusen, Kerschensteiner Str. 1 und befand sich 1962 nicht mehr im Polizeidienst.
Aus dem Aktenbestand wird ersichtlich, daß Wirth ausschließlich Polizisten für sein Bataillon 64 rekrutierte, die aus Berlin stammten oder dort ihre Ausbildung absolviert hatten. Das Bat. 64 unter Oberstleutnant Wirth nahm seinen Dienst im Oktober 1939 – mit Kriegsbeginn – in Polen auf, 1940 wurde er in seiner Position abgelöst. Der Teilnehmer des Ersten Weltkrieges wurde nach eigenen Angaben am 01.01.1922 als Leutnant der Landespolizei in Dresden eingestellt. Am 01.04.1939 wurde er zum Oberstleutnant befördert und gleichzeitig zur Ausbildung des Reserve-Polizei-Bataillon 63 – später 64 – versetzt. Ab März/April 1940 war Wirth nach eigenen Angaben für eineinhalb Jahre in Berlin tätig, bevor er zur Polizei-Waffenschule nach Dresden-Hellerau abkommandiert wurde. Wirth erklärte, daß er bekannt dafür war, von allen Angehörigen seines Bataillons ein korrektes und einwandfreies Verhalten gefordert zu haben.

[868] „An der Spitze der Ordnungspolizei steht der Chef der Ordnungspolizei, SS-Obergruppenführer General der Polizei Daluege. Die Ordnungspolizei umfaßt die gesamte uniformierte Vollzugspolizei...“ Dazu gehören u. a.: Schutzpolizei des Reiches

Verfügung. Die als *Polizei-Reservisten*[869] eingestellten Männer wurden im *Polizei-Ausbildungs-Regiment Oranienburg* aufgestellt. Das V. Bataillon mit der 17. bis 21. Kompanie wurde in Bergzabern/Lothringen stationiert. Nach Erlaß des Reichsführers-SS vom 15. Februar 1943[870] durften nur noch je vier Verwaltungsbeamte in einem Polizei-Batallion eingesetzt werden.

Die WASt rekonstruierte nach dem Krieg die Zusammensetzung der *Polizeibrigade Wirth*, die ab Januar 1945 dem Divisions-Stab z.b.V. 605 – also dem XXXX. Panzer-Korps (9. Armee)/4. Panzer.Armee-Heeresgruppe Mitte – unterstellt war. Die jeweils ersten und zweiten Stäbe der Regimenter *z.b.V. 1* und *2* bestanden aus je vier Kompanien. Das *Regiment z.b.V. 1* verfügte außerdem über einen dritten Stab, für das *Regiment z.b.V. 2* liegen keine Angaben vor.

Eine Auswertung von 13 am 15. Februar 1945 in Naumburg und Christianstadt gefallenen Schutzpolizisten der *Polizeibrigade Wirth* [871] hat ergeben, daß sie alle dem *SS-Polizei-Regiment z.b.V. 1*, Stab II, also 5. bis 8. Kompanie, angehörten. Da keine Meldungen für andere Truppenteile der Brigade vorliegen, ist davon auszugehen, daß ausschließlich der Stab II im Raum Christianstadt/Naumburg eingesetzt war. Es fällt auf, daß die Männer entweder 36 bis 41 Jahre alt waren oder 18 bis 22 Jahre. Fast alle hatten eine Erkennungsmarke der *Polizei-Waffenschule I Dresden-Hellerau* mit vier oder fünf Ziffern. Die niedrigste Zahl lautet 9828, die höchste 10590. Ob die Ausgabe der Erkennungsmarken fortlaufend und nach Truppenteil erfolgte, kann nicht bestätigt werden.

„Erst 1945 erfolgte wieder die Aufstellung einer Polizei-Division, der 35. SS-Pol.Gren.Div. Die Bezeichnung der Einheiten ist uneinheitlich. Ein Erl. vom 16.3.1945 verfügte die Umbenennung der bisher bei der Pol.Brigade Wirth, jetzt „35.SS-Pol.Division“ eingesetzten Pol.Regimenter zbV. 1 und 2 in SS-Pol.Rgt. 29 und 30, zu

---

und der Gemeinden, Gendarmerie, Feuerschutzpolizei, technische Hilfspolizeien. Quelle: BA Berlin-Lichterfelde: Ordner 466, unpag.

[869] BA Berlin-Lichterfelde: R 19/69, unpag.

[870] BA Berlin-Lichterfelde: R 19/69, unpag.

[871] Todesmeldungen des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. Kassel für Christianstadt und Naumburg. Vgl. Löbner, Martina: *Die Tätigkeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. in Polen seit dem deutsch-polnischen Freundschaftsvertrag von 1991 – aus deutscher Sicht*. Hannover 1998. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Universität Hannover.

denen als drittes Regiment das SS-Pol.Rgt. 14 treten sollte... Trotz dieser Einreihung in die Nummernfolge der SS-Regimenter ist eine Überführung von der Ordnungspolizei zur Waffen-SS nicht mehr erfolgt."[872]

Im Mai 1945 war der Krieg zwar beendet, aber viele Menschen waren heimatlos, suchten Familienangehörige und kehrten von Evakuierung, Haft, Verschleppung und Internierung nach Deutschland zurück. Friedland befand sich an einem zentralen Punkt in Deutschland, wo die britische, sowjetische und amerikanische Besatzungszone aufeinandertrafen. Dank seiner Anbindung an Landstraßen und das Schienennetz war es möglich, in ungenutzten Gebäuden der Universität Göttingen am 26. September 1945 das Grenzdurchgangslager zu eröffnen. Sieben Jahre wurde es britisch verwaltet. Am 1. November 1947 errichtete das Deutsche Rote Kreuz einen Suchdienst für vermißte Familienangehörige, caritative Verbände und Seelsorger wurden tätig. Nach den Evakuierten folgten Flüchtlinge und dann Heimkehrer – Kriegsgefangene aus dem Osten, Zivilinternierte und Verschleppte. Das Lager Friedland diente der Ersterfassung und schnellen Weiterleitung der Menschen, für die eine Verweildauer von zwei bis sieben Tagen vorgesehen war. Friedland existiert noch immer und hat neue Aufgaben übernommen, die an dieser Stelle nicht diskutiert werden. Zur Entstehung und Entwicklung des Lagers von 1945 bis 1955 wird auf die Dissertation von Dagmar Kleinecke[873] verwiesen.

Dank der Verhandlungen von Bundeskanzler Adenauer mit der Sowjetunion, konnten zwischen 1946 und 1956 alle deutschen Kriegsgefangenen in ihre Heimat zurückkehren. Für die zur Arbeit in Gruben, Ziegeleien und zerstörten Städten nach Workuta, Karaganda, Schachty und Kasachstan verschleppten Angehörigen der Deutschen Wehrmacht, Waffen-SS, Polizeieinheiten sowie einige Wehrmachtshelferinnen bedeutete Friedland einen Ort zwischen Hoffnungslosigkeit und Hoffnung, Trostlosigkeit und Trost, Erbarmungslosigkeit und helfender Liebe.[874] Die Sowjetunion ließ insgesamt zwei Millionen Kriegsgefangene frei, obwohl sie

[872] Tessin, Georg: *Zur Geschichte der Ordnungspolizei 1936 – 1945*, Teil II, in: Bundesarchiv (Hg.): Die Stäbe und Truppeneinheiten der Ordnungspolizei. Koblenz 1957. S. 25 f.
[873] Kleinecke, Dagmar: *Entstehung und Entwicklung des Lagers Friedland 1945 – 1955*. Dissertation Universität Göttingen. Dramfeld 1994.

nur ungern auf diese unbezahlten Arbeitskräfte verzichtete.[875] Die Blicke der in der Sowjetunion unter härtesten Bedingungen eingesetzten Menschen, waren leer, ausdruckslos und ohne Glanz. Viele von ihnen wirkten älter, als das Geburtsdatum verriet. Sie waren selten arbeitsfähig oder in der Lage, zu ihren Familien weiterzureisen. Die apatischen, schweigsamen Menschen mußten zunächst psychisch und physisch betreut werden. Die meisten von ihnen konnten die Erlebnisse nie verarbeiten. Vielen wurde während ihres Aufenthaltes in Friedland die Freiheit nicht bewußt. Sie erhielten Dokumente, die den Behörden die Kriegsgefangenschaft für Anträge auf Hilfeleistung glaubhaft darstellten. Das Wiedersehen mit Familienangehörigen war schwierig. Eltern, besonders Mütter schlossen die Söhne problemlos in die Armen. Ehefrauen hatten junge, fröhliche Ehemänner in Erinnerung und die müden, vorzeitig gealterten Skeptiker erschwerten die ohnehin komplizierte Nachkriegssituation der Frauen, die Flucht, Evakuierung, Vergewaltigungen und Neuanfang zu verarbeiten hatten. Einige von ihnen waren wieder verheiratet, weil sie die Hoffnung an eine Heimkehr des Ehemannes aufgegeben hatten.

Auf der Suche nach vermißten Soldaten der in Christianstadt im Februar 1945 kämpfenden *Polizei-Brigade Wirth* konnten in der Heimkehrerkartei von Friedland von insgesamt 567.277 in der Zeit von 1945 bis 1973 in Friedland registrierten Heimkehrern nur **sechs** Angehörige der *Polizeibrigade Wirth* recherchiert werden. Ihre Einzelschicksale sollen im Folgenden beispielhaft aufgezeigt werden. Was mit den übrigen vermißten und verwundeten Männern geschehen ist, wird wohl für immer offen bleiben.

Die *Heimkehrer-Meldescheine* der *Heimkehrerkartei* von Friedland enthielten folgende Hinweise: Laufende Nummer, Name/Vorname, Geburtsdatum/-ort, Beruf, Staatsangehörigkeit und Wohnort am 01.09.1939. Aufgrund der schlechten Qualität der Meldescheine konnen sehr wenig Daten entnommen werden. Bisher waren sie nicht Gegenstand einer wissenschaftlichen Auswertung und werden nicht mehr für Dienstzwecke

[874] Vgl. Nowak, Josef: *Friedland. Lager der Barmherzigkeit*. Hildesheim 1979. S. 39.

eingesetzt. Von den sechs recherchierten Personen, die in Christianstadt im Kriegseinsatz waren, wurden zwei als Flüchtlinge und vier als Heimkehrer registriert.

Erich G.[876] – Jahrgang 1907 – kehrte am 17. Oktober 1955 aus sowjetischer Gefangenschaft zurück. Er befand sich erst ab Ende Februar bei der 35. SS-Pol. Gren. Div., so daß er nicht an den Kämpfen um Christianstadt beteiligt war.

Günter K.[877] – Jahrgang 1914 – war als Leutnant der Schutzpolizei Zugführer. Seine Ausbildung erfolgte im Winter 1944 bei der *Polizeiwaffenschule I* in Dresden-Hellerau. Im Frühjahr 1945 geriet er vermutlich im „Kessel von Halbe“ in sowjetische Gefangenschaft, aus der er im Oktober 1959 heimkehrte.

Der Schutzpolizist Wilfried B.[878] – Jahrgang 1912 – gehörte dem *II./SS-Polizei-Regiment z.b.V. 1* an. Seine Ausbildung erfolgte ebenfalls im Winter bei der *Polizeiwaffenschule I*. Seine Erkennungsmarke bestand aus einer fünfstelligen Ziffer sowie der Angabe *P.W.Sch.Dresden*. Für seine Verwundung im Kampf um Christianstadt am 15. Februar 1945 erhielt Wilfried B. das *Verwundetenabzeichen* (schwarz). Wie er in sowjetische Gefangenschaft geriet, ist unbekannt. Am 9. Januar 1954 kehrte er aus dem Kriegsgefangenenlager Workuta zurück.

Herbert K.[879] – Jahrgang 1925 - war Zugführer der Fernsprech-Kompanie der 35.SS-Polizei-Grenadier-Division laut Angabe des Hauptamtes Orpo vom 24. März 1945. Der Rundfunkmechaniker erhielt seine Ausbildung ebenfalls in der *Polizei-Waffenschule I*. Über seine Gefangennahme ist nichts bekannt, er kehrte am 28.10.1954 aus Kiew zurück.

---

[875] Vgl. Nowak, Josef: *Friedland. Lager der Barmherzigkeit*. Hildesheim 1979. S. 40.
[876] Bundesverwaltungsamt, Außenstelle Friedland: Heimkehrer-Meldeschein Nr. 36010. Name aus Datenschutzgründen anonymisiert.
[877] Bundesverwaltungsamt, Außenstelle Friedland: Heimkehrer-Meldeschein Nr. ...832 (erste Ziffern überklebt). Name aus Datenschutzgründen anonymisiert.
[878] Bundesverwaltungsamt, Außenstelle Friedland: Heimkehrer-Meldeschein Nr. 24551. Name aus Datenschutzgründen anonymisiert.

Der Leutnant der Schutzpolizei Heinrich W.[880] – Jahrgang 1907 – war nach Angaben des Gefechtsstandes vom 8. Februar 1945 Angehöriger der *Polizeibrigade Wirth*, 2. Regiment. Über seine Gefangennahme ist nichts bekannt, er flüchtete aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft und wurde am 21. November 1949 als Flüchtling in Friedland registriert.

Der Schutzpolizist Wilhelm G.[881] – Jahrgang 1911 – gehörte dem *SS-Polizeiregiment z.b.V.1* an und wurde im Winter 1944 an der *Polizeiwaffenschule I* ausgebildet. Seine Erkennungsmarke bestand aus einer vierstelligen Ziffer und dem Zusatz *P.W. I Dresden*. Er wurde bei den Kämpfen um Christianstadt am 15. Februar 1945 verletzt, konnte ebenfalls aus sowjetischer Gefangenschaft flüchten und wurde am 24. Juli 1948 in Friedland als Flüchtling registriert.

Im Niedersächsischen Hauptstaatsarchiv Hannover konnte Hans-Artur K.[882] – Jahrgang 1929 – ermittelt werden. Aus seinem Antrag auf Zuerkennung der Heimkehrereigenschaft nach § 1 Heimkehrergesetz (HkG) ist zu erfahren, daß er Ende April 1945 als Unteroffizier der *Panzer-Grenadier-Division Kurmark* bei Berlin in sowjetische, später polnische Gefangenschaft gelangte. Seine Haftzeit begann am 1. Juni 1945 im Kriegsgefangenenlager Sagan. Bis 8. September 1945 befand er sich zusammen mit 500 Männern zur Demontage der Sprengstoff-Fabrik[883] in Christianstadt, danach war er Zwangsarbeiter in einer Grube bei Kattowitz. Auch der ehemalige Obergefreite Josef W.[884] – Jahrgang 1916 – befand sich von Juni bis Oktober 1945 im Kriegsgefangenenlager in Christianstadt.

---

[879] Bundesverwaltungsamt, Außenstelle Friedland: Heimkehrer-Meldeschein Nr. 27283. Name aus Datenschutzgründen anonymisiert.
[880] Bundesverwaltungsamt, Außenstelle Friedland: Flüchtlings-Meldeschein Nr. 74302. Name aus Datenschutzgründen anonymisiert.
[881] Bundesverwaltungsamt, Außenstelle Friedland: Flüchtlings-Meldeschein Nr. 295029. Name aus Datenschutzgründen anonymisiert.
[882] Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover 386 acc. 67/85 Nr. 90.
[883] Hans-Arthur K. bezeichnete die Fabrik als „I.G.-Farben-Werke".
[884] Niedersächsisches Landeshauptarchiv Hannover 386 acc. 67/85 Nr. 64.

10. Möglichkeiten einer Altlastensanierung im ehemaligen Christianstädter Forst:

Bei sog. *Alt-Standorten* handelt es sich um stillgelegte Anlagen, auf denen aktuell keine Stoffe abgelagert werden.[885] Geht von diesen Standorten eine Umweltgefährdung besonders für die menschliche Gesundheit aus oder ist eine solche zu erwarten, werden diese Standorte als *Altlasten* bezeichnet.[886] Bei *Rüstungs- bzw. Militärischen Altlasten* handelt es sich um *Altlasten*, bei denen die Gefährdungen durch Verunreinigungen von Boden, Wasser und Luft von chemischen Kampfmitteln ausgehen. Daraus folgend werden ehemalige Produktionsstätten, Munitionslagerstätten, Entschärfungsstellen, Spreng- und Schießplätze, Delaborierungswerke sowie Zwischen- und Endablagerungsstätten für chemische Kampfmittel als *Rüstungsaltlastverdachtsflächen* eingestuft.[887] Bei *Altstandorten der Militärproduktion* handelt es sich um die Grundstücke stillgelegter Anlagen zur Entwicklung, Herstellung, Lagerung und Vernichtung militärischer Ausrüstungsgüter. *Altstandorte des Militärbetriebes* sind die Grundstücke stillgelegter Anlagen zur Erprobung und Anwendung militärischer Ausrüstungsgüter oder Ausübung sonstiger militärischer Aktivitäten, in denen/auf denen mit umweltgefährdenden Stoffen umgegangen wurde.[888] Steht der Nachweis eines Gefährdungspotentials noch aus, ist aber von Kontamination oder Gefährdung auszugehen, handelt es sich um eine *Altlastverdachtsfläche*.[889]

---

[885] Preuß, Johannes/Rainer Haas/Günter Koss: *Altstandorte. Altablagerungen. Altlasten. Das Beispiel eines ehemaligen Standortes der chemischen Rüstungsindustrie*, in: Geographische Rundschau 40/1988. S. 31.

[886] Umweltbundesamt (Hg.): *Bestandsaufnahme von Rüstungsaltlastverdachtsstandorten in der Bundesrepublik Deutschland. Band 1: Bericht*. Berlin 1996. S. 4.

[887] Definition nach Antwort der Bundesregierung – Drucksache 11/6972, 26.04.1990 – auf die *Große Anfrage* „Gefährdung von Mensch und Umwelt durch kontaminierte Standorte der chemischen Rüstungsproduktion", in: Umweltbundesamt (Hg.): *Bestandsaufnahme von Rüstungsaltlastverdachtsstandorten in der Bundesrepublik Deutschland. Band 1: Bericht*. Berlin 1996. S. 4.

[888] Definition nach Sondergutachten „Altlasten II" des Rates von Sachverständigen für Umweltfragen – Deutscher Bundestag – Drucksache 13/380, 02.02.1995, Textzeilen 336 – 338, in: Umweltbundesamt (Hg.): *Bestandsaufnahme von Rüstungsaltlastverdachtsstandorten in der Bundesrepublik Deutschland. Band 1: Bericht*. Berlin 1996. S. 4 f.

[889] Vgl. Umweltbundesamt (Hg.): *Bestandsaufnahme von Rüstungsaltlastverdachtsstandorten in der Bundesrepublik Deutschland. Band 1: Bericht*. Berlin 1996. S. 5.

Ein *Rüstungsaltlastverdachtsstandort* umfaßt eine oder mehrere Altlastenverdachsfläche, auf denen auch nichtkontaminierte Flächen vorhanden sein können.[890]

Unter einer *modellhaften Altlastensanierung* wird die Anwendung mehrerer Sanierungsverfahren im Verfahrensverbund – z. B. chemisch-physikalisch, thermisch oder biologisch – bei gleichzeitiger weitgehender Minimierung der zu deponierenden Reststoffe unter Wiederverwendung des dekontaminierten Erdreichs[891] verstanden.

Aus den Definitionen läßt sich für den Standort Christianstadt ableiten, daß es sich um einen *Rüstungsaltlastverdachtsstandort* handelt. Der Nachweis des Gefährdungspotentials aus dem *Altstandort der Militärproduktion* einer stillgelegten Anlage steht noch aus. Bekannt ist, daß die kontaminationsauslösenden Stoffe, die Boden-, Wasser- und Luftverunreinigungen zur Folge haben, aus der Sprengstoff- und Treibmittelproduktion, Chemikalien, produktionsbedingten Vor- und Abfallprodukten stammen. Das Füllen der Bomben und Granaten wurde in speziellen Füllstellen durchgeführt. In Christianstadt explodierte im Januar 1945 die provisorische Bombenfüllstelle, die in einem Zelt ohne entsprechende Schutzwälle untergebracht war. Dementsprechend gab es viele Tote und Verletzte sowie Schäden in der näheren Umgebung. Es ist außerdem davon auszugehen, daß sich die Kontamination auf die zerstörte Gesamtfläche und nähere Umgebung ausgebreitet hat.

Beachtet werden muß, daß die Errichtung, Produktion und Abfüllung der Sprengstoffe in Bomben und Granaten unter Kriegsbedingungen stattfand. Aus diesem Grund wurden feste Produktionsabfälle auf dem Werksgelände oder in unmittelbarer Nähe abgelagert, saure Abwässer größtenteils unzureichend geklärt in nahe Fließgewässer oder das Grundwasser abgeleitet. Zum kriegsbedingten Schadstoffumgang kam

---

[890] Vgl. Umweltbundesamt (Hg.): *Bestandsaufnahme von Rüstungsaltlastverdachtsstandorten in der Bundesrepublik Deutschland. Band 1: Bericht*. Berlin 1996. S. 5.

[891] Vgl. Umweltbundesamt (Hg.): *Modellhafte Sanierung von Altlasten. Fachübergreifende Auswertung der Ergebnisse. FuE-Vorhaben 1490900. Fortschrittsbericht 1993*. Berlin 1993. S. 3.

hinzu, daß der Umgang mit der Umwelt keine vergleichbare Rolle zum heutigen Stand einnahm. Aufgrund der Rohstoffverknappung gegen 1944 wurden verschiedene, oft unbekannte Ersatzstoffe für die Sprengstoffproduktion eingesetzt, so daß von zusätzlichen Kontaminitionen auszugehen ist.

Die DAG-Belegschaft demontierte die Anlage in Christianstadt teilweise und transportierte sie mit Teilen der Produktion an unbekannten Ort nach Westen. Nach Kriegsende wurden unter sowjetischer und polnischer Verwaltung weitere Bereiche – inclusive Schienen und Wandfliesen – demontiert und an anderer Stelle verbaut oder abgelagert. Es darf nicht unterschätzt werden, daß auch Wandfliesen und Mobiliar kontaminiert waren, was zum Zeitpunkt der – bestimmt unkontrollierten und unfachgerechten – Demontage keine Beachtung fand. Sprengungen zur Vernichtung der Anlagen fanden in Christianstadt nicht statt.

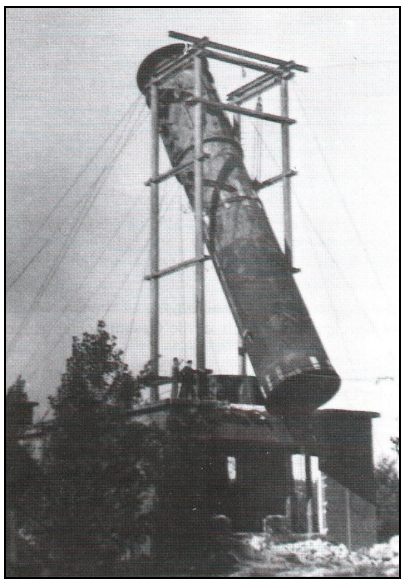


Foto 32: Einfallsreichtum und technisches Verständnis waren bei der Demontage notwendig. Foto: Baumann, Quelle: Wolff, Hans-Jürgen: *Die Allendorfer Sprengstoffwerke DAG und WASAG*. Stadtallendorf[3] 1998. S. 253.

Es ist davon auszugehen, daß in Christianstadt kleinere Mengen Sprengstoff, bzw. Explosivstoffe für den Produktionsablauf vorübergehend in Bunkeranlagen gelagert wurden. Munitionsfehlchargen aus der Produktion und der Verfüllung mußten nach dem damaligen Stand der Technik

delaboriert, verbrannt oder gesprengt werden. Die meisten Fabriken besaßen zu Test- oder Entsorgungszwecken einen lokalen Sprengplatz.

In der Bundesrepublik Deutschland wurden inzwischen sowohl in den alten, als auch in den neuen Bundesländern alle Rüstungsaltlastverdachtsstandorte zentral nach einheitlichen Kriterien erfaßt. Für die ehemaligen deutschen Ostgebiete hat bisher keine Erfassung stattgefunden, obwohl es sich um ehemalige deutsche Produktionsstandorte handelt. Aus diesem Grund konnte für den Standort Christianstadt nicht auf vorliegendes, bereits ausgewertetes Material zurückgegriffen, bzw. ein Gutachten eingesehen werden. Das bedeutet, daß zwar von einer Kontaminierung ausgegangen werden muß, aber aufgrund von drei Ortsbegehungen und Quellenauswertung nur eine subjektive, laienhafte Stellungnahme erfolgen kann. Christianstadt befindet sich heute auf polnischem Gebiet. Deshalb konnten – abgesehen vom enormen Kostenaufwand – keine Luftbilder in Auftrag gegeben werden. Alliierte Aufnahmen könnten sich in britischen oder amerikanischen Archiven befinden, waren aber nicht unter Christianstadt/Kristianstadt archiviert. Es kann jedoch sein, daß keine alliierten Luftbilder von der Fabrik Christianstadt erstellt wurden. Christianstadt war nie Ziel von Bombardierungen. Angriffe wurden ausnahmslos auf die nahe Kreisstadt Sorau geflogen.

Die in Christianstadt verarbeiteten, produzierten und im chemischen Prozeß eingesetzten Stoffe waren Ziel umfangreicher Menschenvernichtung und deshalb hoch toxisch. Rüstungsaltlastverdachtsstandorte gefährden Mensch und Umwelt in einem oft unterschätzten Ausmaß. Die Stadt Nowogród Bobrzański wirbt in einer Touristeninformation für Fremdenverkehr:

„Große Waldkomplexe, die an Pilzen, Blaubeeren reich sind, zählen zu den Hauptvorteilen dieser Region. Der Fluß Bóbr lädt zu den Kanufahrten und zum Angeln ein. Gute Jagdgebiete."

Es ist tatsächlich so, daß man im Sommer rund um die nicht vom polnischen Militär abgesperrten ehemaligen Produktionsstätten Pfifferlinge und Blaubeeren in großem Umfang sammeln kann. Die Boden-, Grund-

und Oberflächenwasserverunreinigungen durch Produktionsrückstände – wie Blei, Nitrate, Nitrite, Sulfite, Sulfate, etc. – dürfen nicht unterschätzt werden. In Christianstadt wurde während des Zweiten Weltkrieges der brisanteste Sprengstoff Hexogen hergestellt. Es macht allerdings an dieser Stelle wenig Sinn, die „Schwellenwerte für rüstungsrelevante Stoffe" im Boden und in der Luft zu nennen, so daß auf Daten des Umweltbundesamtes „Systematische Untersuchung eines Rüstungsaltlastverdachtsstandortes" von 1999 verwiesen wird. Zu den umfangreichen Produktionsanlagen zählten Nitrierhäuser[892], Waschhäuser zur Reinigung des rohen Sprengstoffes sowie Trocknungsgebäude. Auch die Abwasserbehandlungsanlagen und das Abwasserkanalsystem düften verunreinigt sein.

Um Touristen und nicht informierte Besucher der Region vor gesundheitlichen Schäden zu bewahren, ist eine Boden- und Grundwasserprobenentnahme in unmittelbarer Zukunft unumgänglich und zu empfehlen. Unter einer *Sanierung* werden Maßnahmen zur Beseitigung, Verminderung oder Ausbreitung der Schadstoffe auf Grundlage eines zuvor aufgestellten *Sanierungsplanes* mit allen erforderlichen Genehmigungen verstanden. Wie und ob eine Untersuchung mit anschließender Sanierung durchgeführt werden kann, ist allerdings fraglich, denn wer könnte ein Interesse daran haben, ein abgelegenes Waldgebiet in Polen zu sanieren?

Zwecks besserer Tarnung wurden die Sprengstoff-Fabriken in Waldgebieten nahe Seen und Flüssen errichtet. Die Produktion benötigte ungeheure Mengen Wasser, Abwässer konnten nach damaligem Forschungsstand in die fließenden Gewässer abgeleitet werden, so daß sie sich natürlich verdünnten.

Die Giftigkeit und Auswirkungen der einzelnen Sprengstoffe für Menschen lassen sich heute nicht immer eindeutig nachweisen. Trotzdem ist es unstrittig, daß die Sprengstoff-Produktion in den Wäldern nachweisbare Spuren hinterließ. Für den Fall, daß das Grundwasser heute als Trink-

[892] Es handelt sich um die Behandlung organischer Substanzen mit Gemischen aus kon-

wasser genutzt wird, sollte es entsprechend behandelt und aufbereitet werden. Für die Sanierung von Altlasten ist die Zusammenarbeit verschiedener Fachbereiche – Chemiker, Geologen, Biologen, Historiker, etc. – unbedingt notwendig.

1993 waren waren offiziell 4.336 Rüstungsaltlastverdachtsstandorten im gesamten Bundesgebiet ermittelt. Von ca. 630 sollte ein „mittleres bis hohes Umweltgefährdungspotential“ ausgehen.

„Diese Altlasten führen zu finanziellen und administrativen Belastungen der Eigentümer und insbesondere von Bund, Ländern und Kommunen. Daraus leitet sich für die Zukunft die Notwendigkeit für eine wirtschaftliche und sachgerechte Vorgehensweise ab, die in der Förderung geeigneter Techniken und Methoden zur nutzungsbezogenen Sanierung kontaminierter Flächen liegt.“[893]

In der Verwertchemie-Fabrik von Christianstadt wurde Hexogen hergestellt. Am Standort Elsnig/Torgau wurde ein Pilotprojekt zum Abbau dieses Sprengstoffes durch Pilze von der *IABG* in Ottobrunn bei München durchgeführt.[894]

zentrierter Schwefel- und Salpetersäure zur Sprengstoffherstellung.

[893] Dahn, André: *Projektentwicklung und –begleitung*, in: Friedrich-Schiller-Universität Jena (Hg.): Verbundvorhaben. Biologische Sanierung von Rüstungsaltlasten. Tagungsband zum 3. Statusseminar am 26. und 27.02.1997 in Berlin. Berlin 1997. S. D-2.

[894] Müller, Martina/Erika Harksen/Uta Lewin: *Mikrobieller Abbau der Sprengstoffe Hexyl und Hexogen in Boden und Wasser – Entwicklung von Verfahren zum Abbau und Bewertung*. S. L-2, L-3 sowie: Lauer, Ursula/Andrea Kuhn: *Abbau der Sprengstoffe Hexogen und Hexyl durch Pilze*. S. O-1 ff., in: Friedrich-Schiller-Universität Jena (Hg.): Verbundvorhaben. Biologische Sanierung von Rüstungsaltlasten. Tagungsband zum 3. Statusseminar am 26. und 27.02.1997 in Berlin. Berlin 1997.

11. Zusammenfassung und Fazit:

Mit der vorliegenden Arbeit wird die Geschichte eines bedeutenden Sprengstoff-Werkes des Deutschen Reiches nachgezeichnet. Darüberhinaus konnten die Arbeitsbedingungen – differenziert nach der Herkunft der Arbeiter – im Werk Christianstadt untersucht werden. Der Schwerpunkt der Betrachtung lag dabei auf dem Schicksal jüdischer Frauen, die 1944 zum Arbeitseinsatz in der extrem gesundheitsschädlichen Sprengstoff-Produktion und zu verschiedenartigen Bauarbeiten gezwungen wurden. Dabei wurde versucht, den Kontrast zwischen dem gigantischen Fabrikkomplex einerseits und der überschaubaren Kleinstadt in schützenswerter Naturlandschaft andererseits hervorzuheben. Abschließend wurde der Verlauf der letzten Kriegstage in der Stadt Christianstadt unter besonderer Berücksichtigung der Rolle der *Polizeibrigade Wirth* und schließlich die überhastete Auflösung der Sprengstoff-Fabrik beschrieben.

Quellen und Ansatzpunkte für weitere Forschungen könnte einerseits der International Tracing Service (ITS) des Roten Kreuzes in Bad Arolsen[895] liefern, andererseits die BstU sowie die *IVG*[896] *Holding AG* in Bonn als Nachfolgerin der *Montan-Industriewerke GmbH*[897].

Es ist davon auszugehen, daß bei der *IVG* Unterlagen über die Fabrik der *Gesellschaft zur Verwertung chemischer Stoffe*[898] in Christianstadt sowie Geschäftsberichte und Bilanzen[899] der *Montan* vorliegen. Eine diesbezügliche Anfrage beantwortete die *IVG* am 16. Februar 2000 wie folgt:

---

[895] Beim ITS in Bad Arolsen lagern in sechs großen Häusern 23 km Dokumente: Arbeitsbücher, Versicherungsbescheide, Atteste, Paketkarten, Karteikarten, ...
[896] Industrie-Verwaltungsgesellschaft-Holding-Aktiengesellschaft
[897] Im Text als *Montan* bezeichnet.
[898] Im Text als *Verwertchemie* bezeichnet.
[899] Der Wirtschaftshistoriker Mark Spoerer beurteilt die veröffentlichten Bilanzen von Unternehmen, die KZ-Häftlinge einsetzten, bis heute als wenig aussagekräftig. Besonders gilt dies für die Zeit des Nationalsozialsimus, weil die gute Gewinnlage der Industrie seit 1936 im Einklang mit der Rechtslage, gefördert und systematisch verschleiert wurde. Spoerer weist darauf hin, daß Bilanzen das Gesamtunternehmen betrachten, KZ-Häflinge jedoch in Teilbereichen eingesetzt waren. Vgl. Spoerer, Mark: Profitierten Unternehmen von KZ-Arbeit? Eine kritische Analyse der Literatur. Diskussionsbeiträge aus dem Institut für Volkswirtschaftslehre der Universität Hohenheim. Nr. 161/1998. Stuttgart 1998. S. 3 f.

„1) ein Werk „Ulme“ in Christianstadt, ist uns nicht bekannt;
2) Unterlagen liegen dementsprechend nicht vor;
3) ein Schreiben Prof. Nolte, Universität Hannover aus April 1999 liegt uns ebenfalls nicht vor.
Vor diesem Hintergrund bedauern wir, die von Ihnen gewünschten Unterlagen nicht zur Verfügung stellen zu können.“

Neben der *IVG* könnte die BstU, Stasi-, bzw. „Gauck-„ und jetzt „Birthler“-Behörde“ weiteres Archivmaterial zur Verfügung stellen. Es handelt sich nach Recherchen in der ZSt und im BA Berlin um Dokumente betreffend der Aufseherinnen[900] des FAL Christianstadt sowie Skizzen betreffend der Verteilung und Verwendung der Baracken im Lager. Mein am 21. Juni 1996 gestellter Antrag auf Akteneinsicht bei der Stasi, BstU, bzw. „Gauck-„ und jetzt „Birthler“-Behörde“ wurde mehrfach verlegt. Nachfragen blieben unbearbeitet. Als ich im Frühjahr 2001 um Klärung bat, stellte sich heraus, daß jede Nachfrage mit einem neuen Aktenzeichen (AR2-131141-497/96, ZV6/1006/96, AUI.5-05-034338/ 96Z, AU-II.8-03-029873/96Z, AR2–004129a/01Z sowie die Tagebuch-Nr. 029873/96Z) versehen wurde. Inzwischen hat die Behörde die Akteneinsicht für Journalisten und Historiker aufgrund der aktuellen Gesetzesänderung bis auf weiteres eingestellt.[901]

Schließlich dürften sich auch beim ITS in Bad Arolsen weiterführende Quellen und Dokumente befinden. Die Historikerin Sprenger erfuhr in einem Antwortschreiben des ITS am 22. September 1992[902], daß in Bad Arolsen Akten über das Lager Groß-Rosen und dessen Gefangene sowie Gestapo- und Personalakten, Transport- und Häftlingslisten, Personalfragebögen, Häftlingsverzeichnisse, Krankenblätter und Sterbelisten, liegen. Der ITS begründete die Ablehnung auf Akteneinsicht nicht nur mit technischen Problemen, sondern auch mit dem Widerspruch zu seinem internationalen Mandat. Dies ist zwar juristisch nachvollziehbar, aber nicht zeitgemäß, da wissenschaftliche Forschung ebenfalls zur Aufklärung individueller Geschehnisse – und sei es nur exemplarisch – beitragen sollte.

[900] Es konnten BstU-Unterlagen zu den Aufseherinnen Klara Fechner, Käthe Klinka, Lydia König, Käthe Kroll, Walburga Koch, Emmi Harms und Hildegard Raack ermittelt werden. Eine Akteneinsicht war bis jetzt nicht möglich.
[901] Tagesthemen, ARD, 25.04.2002, 22.30 Uhr.

Schwer nachzuvollziehen ist, daß der ITS trotz eingereichter Vollmachten der wenigen noch lebenden deutschen und tschechischen jüdischen Frauen nur sehr unvollständige Auskünft erteilte. Immerhin ist der ITS im Besitz von Informationen über ungefähr 16 Millionen Personen,

„die über die alphabetisch-phonetisch geordnete Zentrale Namenkartei, die ca. 47 Millionen Hinweiskarten umfaßt, zugänglich gemacht werden können ... darüberhinaus das Mandat der Auswertung der ... aufbewahrten Unterlagen ..., um die humanitäre Aufgabe, d. h. die Ausstellung von Bescheinigungen und Berichten an die ehemaligen Verfolgten oder deren Rechtsnachfolger zwecks Geltendmachung ihrer Rechte bei den entsprechenden Renten- oder Wiedergutmachungsbehörden, zu erfüllen.“[903]

Es erstaunt, daß „das Dokumentenmaterial allgemeiner Art seit Januar 1996 für die historische Forschung freigegeben“, aber der Bestand von etwa 2 % der gesamten Unterlagen tatsächlich nicht einsehbar ist. Für die Zukunft wäre eine weitere Öffnung des Bestandes wünschenswert.

Über die großen Explosionen im Christianstädter Sprengstoff-Werk liegen lediglich subjektive Erlebnisberichte und keine offiziellen Stellungnahmen sowie Fotos vor. Um das wahrscheinliche Ausmaß der Explosionen in der Sprengstoff-Fabrik darstellen zu können, bietet sich ein Vergleich mit der Explosionskatastrophe an, die sich am 14. Mai 2000 im niederländischen Enschede ereignete. Dort explodierte eine Feuerwerkskörperfabrik mitten in einem Wohnviertel. 100 t Sprengstoff hinterließen Zerstörungen: abgebrannte Industriegebäude, herabgefallene Dachziegel, herausgerissene Fensterrahmen und von der Druckwelle umgeworfene Wohnungseinrichtungen in fensterlosen Hausöffnungen.

In Christianstadt befand sich die Sprengstoff-Fabrik mit dem Tarnnamen *Ulme* ca. fünf Kilometer außerhalb der Stadt, aber nahe der Dörfer Zeschau und Kriebau sowie in unmittelbarer Nähe von Angestelltensiedlungen und Arbeiterbaracken. Im August 1941 gingen die DAG und der Preußische Landforstmeister davon aus, daß die Stadt Christianstadt „in-

[902] Sprenger, Isabell: *Groß-Rosen. Ein Konzentrationslager in Schlesien*. Köln, Weimar, Wien 1996. S. 12.
[903] Schreiben ITS (Bad Arolsen), 31.07.1998.

folge des Ausbaues des Fabrikgeländes ungefähr auf 20.000 Einwohner anwachsen“[904] würde.

Aufgrund der Explosionsgefahr innerhalb der Fabrik mußte das Stadtgelände mindestens 1.000 Meter von dem Fabrikgelände und 500 Meter zur Bahnlinie Christianstadt-Sorau entfernt liegen. Mehrere Explosionen hatten viele Tote und Verletzte zur Folge. Die Druckwellen waren bis Sommerfeld zu spüren, auch dort gingen Fensterscheiben zu Bruch.

Was die Größe des Christianstädter Werkes betrifft, so ist festzustellen, daß bisher die beiden Sprengstoff-Werke von WASAG und DAG in Allendorf – heute Stadtallendorf – als die beiden größten in Europa galten.[905] Sie wurden jeweils auf einem gut 1.500 ha großen Gebiet[906] errichtet. Die *Verwertchemie*-Fabrik in Christianstadt hingegen befand sich allein auf einem ungefähr 2.000 ha großen Areal. Daß es sich bei der Fabrik *Ulme/Rüster* in Christianstadt um den größten Produzenten seiner Art handelte, verdeutlicht dessen Wasserverbrauch. Die beiden bislang als „größte Sprengstoff-Betriebe Europas“ bezeichneten Fabriken in Allendorf verbrauchten täglich zusammen 40.000 m^3 Wasser.[907] In Christianstadt hingegen wurden täglich 252.000 m^3 verbraucht. An dieser Stelle wird besonders deutlich, daß sich die Werke nicht in ein „Ranking“ bezüglich ihrer Größe einordnen lassen. Vielmehr muß spezifisch nach den einzelnen hergestellten Sprengstoffen differenziert werden. Es läßt sich deshalb sagen, daß Allendorf Europas größter Produktionsstandort für TNT war, während in Christianstadt geringere Mengen, umso brisanterer Sprengstoffe produziert wurden. Alle Fabrikgelände befanden sich auf sehr großen Waldflächen, produzierten jedoch unterschiedliche Sprengstoffe, die unglaubliche Abwassermengen verursachen.

---

[904] Brandenburgisches Landeshauptarchiv: Rep. 3 B III F Nr. 1356, unpag.
[905] Vgl. Wolff, Hans-Jürgen: *Die Allendorfer Sprengstoffwerke DAG und WASAG*. Stadtallendorf[3] 1998. S. 128. Wolff konnte konnte keinen schriftlichen Beleg finden, der die Annahme bestätigt, daß es sich bei den Allendorfer Werken tatsächlich um die größten und modernsten Werke Europas handelte.
[906] Wolff, Hans-Jürgen: *Die Allendorfer Sprengstoffwerke DAG und WASAG*. Stadtallendorf[3] 1998. S. 9, 15.

Alle 76 chemischen Bauvorhaben des Heereswaffenamtes im Rahmen des *Vierjahresplanes* für den *Mobilmachungsfall* haben eine Vielzahl von Altlasten aus der Sprengstoff-Produktion hinterlassen. Die Betriebe befanden sich vorwiegend in unbedeutenden Landgemeinden mit kleinen landwirtschaftlichen Betrieben, die quasi „über Nacht“ zu einer Stadt mit einem Verwaltungsapparat großen Ausmaßes anwuchsen. Banken, Post und Bahnverkehr, private Unterkünfte und Geschäfte, die den täglichen Bedarf deckten, wurden von der neuen Situation überrascht. In den nahe der Rüstungsbetriebe existierenden Kleinstädten lebten 1.000 bis 2.000 Einwohner mit starker religiöser Bindung und ausgeprägtem Vereinsleben. Plötzlich lebten in der Umgebung bis zu 10.000 oder 20.000 deutsche und ausländische Zivil- und Zwangsarbeiter.

Als 1935/36 die deutsche Wirtschaft mit der Rüstungsproduktion begann, waren Neubauten notwendig, da vorhandene Produktionsstätten nicht den Anforderungen eines Krieges entsprachen. Man ging davon aus, daß im Kriegsfall strukturschwächere Regionen gegenüber industriellen Ballungszentren bei Luftangriffen strategisch geschützt lagen. Für die Lage der Errichtung von Sprengstoff-Fabriken sprachen einige wichtige Standortfaktoren[908]: Wasserstraßen und Eisenbahnverbindungen sollten die Lieferung chemischer Rohstoffe – die Säuren in Kesselwagen – und den Abtransport der Sprengstoffe ermöglichen. Die Fabriken wurden zwecks Wasserversorgung meist an Flüssen errichtet. Man war davon überzeugt, daß die gereinigten Abwässer nach Ableitung in die nahen Flüsse durch Verdünnung unschädlich wurden. Energie und Stromversorgung[909] wurde von eigenen Kohlekraftwerken und dem Anschluß an Hochspannungsleitungen übernommen. Baustoffe sollten in der Region vorhanden sein. Besonders wichtig war die Tarnung. Fast alle Betriebe befanden sich in abgelegenen Waldgebieten. Dank des „Schnellplanes

---

[907] Vgl. Wolff, Hans-Jürgen: *Die Allendorfer Sprengstoffwerke DAG und WASAG*. Stadtallendorf[3] 1998. S. 9, 68.

[908] Ungestörte Produktion/strategisch günstige Lage/geeignete Verkehrsanbindung (Schiene)/Arbeitskräfte vorhanden (aufgrund von Arbeitslosigkeit als Folge der Weltwirtschaftskrise)/gute Wasserversorgung/natürliche Tarnung.

[909] Es ist möglich, daß die *Verwertchemie*-Fabrik von Christianstadt ihren Strom von *MEW* bezog, da sich das Boberkraftwerk in unmittelbarer Nähe befand. Es konnten jedoch keine entsprechenden Verträge recherchiert werden.

zum Ausbau der Pulver- und Sprengstoffwerke“ erhielten die Fabriken vorrangig Bausstoffe und Baumaterial in ausreichenden Mengen.

Die Errichtung der Sprengstoff-Werke und die Produktionsabläufe fanden unter Kriegsbedingungen statt. Die Rüstungsproduktion stand vor dem Schutz von Natur und der Gesundheit der an der Produktion beteiligten Menschen. Explosionen auf dem Fabrikgelände und der nachlässige Umgang mit der Umwelt haben unterschätzte Schäden hinterlassen.

Unzählige Waldbesitzer wurden für die Errichtung der Fabriken zwangsenteignet. Die Änderungen im Grundbuch waren bei Kriegsende oftmals noch nicht abgeschlossen, Entschädigungszahlungen wurden häufig erst nach Kriegsende und weit unter dem Bodenwert abgeschlossen. Mit Beginn der umfangreichen Baumaßnahmen begann auch der Widerwille der Bevölkerung, die oft im Unklaren über die Veränderungen in der Umgebung gelassen wurden.

In den Werken wurde die für die Sprengstoff-Produktion notwendige Nitriersäure, ein Gemisch aus hochkonzentrierter Salpeter- und Schwefelsäure, hergestellt. Es gab feste Gebäude, Sprengstoffbunker, Wasserwerke, Brunnen, Wasserwerke, Produktionshallen, Kraftwerke, Lagerbunker und –hallen, Verwaltungs- und Versandgebäude, Magazine, Werkstätten, Labors, Sozialgebäude, Tischlereien, Betriebsfeuerwehrgebäude, Garagen und Maschinenwerkstätten, Güterschuppen mit Gleiswaage, Werksküchen und Kantinen.[910]

Die Hochbauten waren bunkerartige Stahlbetongebäude die alle nach dem gleichen Prinzip errichtet wurden. So fällt z. B. auf, daß die Fabrik-Gebäude in Christianstadt, Scheuno, Clausthal-Zellerfeld, und Allendorf gleich aussehen. Es handelte sich um Skelettbauten mit Ziegelwänden, die zum größten Teil aus Tarnungs- und Sicherheitsgründen von Erdwällen umgeben waren. Die Decken wurden mit Bäumen und Sträuchern, Gras und Moos bewachsen.

Für die gefährlichen und gesundheitschädlichen Arbeiten in der Füllstelle wurden ab Sommer 1944 jüdische Frauen aus Auschwitz eingesetzt. Immer wieder berichteten diese Frauen, daß sie unterirdisch arbeiteten. Diese Vermutung entstand durch die hohen Erdwälle um die Fabrikationsgebäude. Verbindungsgänge lagen aus Sicherheitsgründen ebenfalls unter Aufschüttungen. Die Gleisanschlüsse endeten bei den Füllstationen, um unnötige Gefahrentransporte innerhalb des Werkes zu verhindern. Werkseigene Lokomotiven schafften die Waggons mit dem verpackten Sprengstoff zum Reichsbahnanschluß, wo sie umgekoppelt und weitertransportiert wurden.

Es ist für nachfolgende Generationen kaum vorstellbar, welches Chaos sich im Januar/Februar 1945 im Raum Christianstadt/Naumburg abgespielt haben muß. Selbst Dokumentarfilme können Kälte, Hunger, Angst, Verzweiflung und Panik nicht wiederspiegeln, die die Menschen – egal, ob Zwangsarbeiter auf dem *Todesmarsch*, vertriebene, flüchtende Frauen, Kinder und Alte oder Soldaten vor bzw. nach dem Kampfeinsatz – belastete. Ganz Schlesien befand sich auf der Flucht. Alle Menschen befanden sich in einer individuellen ausweglosen Situation.

Die Rechercheergebnisse von zwei polnischen Journalisten bieten viel Raum für weitergehende Spekulationen. Leszek Adamczewski recherchierte für eine dreiteilige Veröffentlichung in der Tageszeitung *Głos Wielkopolski*[911], die in Poznań erscheint. Adamczewski stellte die Fabrikobjekte im Wald von Christianstadt als etwas, das immer existieren wird – wie die Pyramiden – dar. Sie sind ein Denkmal an eine gehaßte und verachtete Zeit, wie eine Warnung. Maschinen, Anlagen und Apperate – sogar Toiletten, Waschbecken, Fensterrahmen und Fliesen – wurden in die Sowjetunion geschafft. Die polnische Regierung verwendete

---

[910] Vgl. Wolff, Hans-Jürgen: *Die Allendorfer Sprengstoffwerke DAG und WASAG*. Stadtallendorf[3] 1998. S. 37.

[911] Adamczewski, Leszek: Opuszczone miasto, in: Głos Wielkopolski, 07.07.1997, S. 17/Adamczewski, Leszek: Kombinat imienia Nobla, in: Głos Wielkopolski, 09.07.1997, S. 17/Adamczewski, Leszek: „Fabryka w lesie“, in: Głos Wielkopolski, 23.07.1997, S. 17.

Kabel und Rohre für die eigene Industrie. Im Wald befinden sich ungefähr 250 demontierte Objekte, wie riesige leere Produktionshallen, Laboratorien, Lager, Kläranlagen und Kesselhäuser. Auch Silos für Schwefel- und andere Säuren. Durchschnittlich sollen sich 20.000 Menschen verschiedener Nationalitäten und Konfessionen sowie Kriegsgefangene in Christianstadt aufgehalten haben. Ein Viertel von ihnen soll polnischer Herkunft gewesen sein.

Auch Dariusz Chajewski – ebenfalls polnischer Journalist – beschäftigte sich mit den Geheimnissen von Christianstadt. Er verdeutlichte, daß die versteckt liegende Fabrik die Menschen anregt, unglaubliche Geschichten und unzählige Legenden in Umlauf zu bringen. Die Menschen in Polen sprechen immer wieder von einem „Schatz“, der sich auf dem Gelände der Fabrik befinden muß und gut bewacht wird. Diesen Eindruck erhält auch der unvoreingenommene Besucher auf dem Weg von Zeschau nach Kriebau. Im Zeitungsartikel wird mehrfach darauf hingewiesen, daß diejenigen, die zu viel gesprochen haben, gestorben oder verschwunden sind. So ist es verständlich, wenn die, die tatsächlich etwas wissen, bis heute schweigen und ihr Wissen mit ins Grab nehmen. Chajewski fand einen Zeitzeugen, der nach dem Krieg Edelmetalle auf dem Fabrikgelände fand, die von den Deutschen für die chemischen Prozesse eingesetzt wurden. Der Zeitzeuge behauptete, daß in unterirdischen Lagern so viele Lebensmittel gefunden wurden, daß die gesamte polnische Bevölkerung davon ein Jahr lang hätte leben können. Was mit den Lebensmitteln geschah, bleibt offen. Große Mengen Sprengstoff, die sich nach Kriegsende auf dem Werksgelände befanden, wurden verbrannt. Chajewski recherchierte, daß der Zaun um das Fabrikgelände 100 km und das Wegenetz 33 km lang waren. Ein Zeitzeuge habe berichtet, daß alle unterirdischen Räume der Fabrik wie Magazine und Korridore von den Deutschen kurz vor dem Verlassen geflutet wurden. Den Zeugen würde es nicht wundern, wenn sich in den überfluteten Kammern weitere Schätze – vielleicht auch das legendäre Bernsteinzimmer – befänden.

Keine Tafel, kein Gedenkstein weist auf die individuellen Schicksale in der Gegend von Christianstadt hin. Es ist an keiner Stelle erkennbar, welche Geheimnisse der Wald verbirgt. Vielleicht ist es in absehbarer Zeit möglich, einen schlichten Gedenkstein aufzustellen, der an die Einzelschicksale von jüdischen Arbeitskräften, Italienischen Militärinternierten, Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiten verschiedener Nationalitäten, Zivilarbeitern, Flüchtlingen und Vertriebenen, vermißten und gefallenen Soldaten und ihre Angehörige hinweist.

12. Liste namentlich bekannter jüdischer Frauen[912], die sich 1944/45 im Arbeitslager Christianstadt aufhielten - zur Erinnerung:[913]

Tschechische Jüdinnen:

1. *Krankenrevier*: Dr. Neumann, Ärztin, lebte nach dem Krieg in Tschechien.
2. *Krankenrevier*: Elisonová, Dr. Paula/Pezie (Kopperlova/Ellison) *21.08.1902 Kisinev, Häftlingsärztin.
3. *Krankenrevier*: Hilde, Selbstmord in Bergen-Belsen, Häftlingspflegerin.
4. *Krankenrevier*: Kaufmannová, Věra (Kolarova) *20.10.1920 +1998, Krankenschwester, Flucht während Evakuierungsmarsch, Vorbild von Ruth Klüger.
5. *Krankenrevier*: Fürenberg, Ruth (Klein), Krankenschwester.
6. *Lagerälteste*: Tschechin.
7. *Blockälteste*: Bock, Anni.
8. Baumová, Hanna *01.01.1926 Lubna, befreit in Bergen-Belsen.
9. Baumová, Vlasta (Semeradová) *20.10.1920 Lubna, Theresienstadt-Auschwitz (18.05. 1944 Transport „Eb“), befreit in Bergen-Belsen.
10. Beerová, Eva (Pytelová).
11. Beständigerová, Eva (Baliková).
12. Bisicka, Helen.
13. Donthová, Emka +
14. Duxová, Věra (Hajková) *09.12.1924 Olmütz +1998.
15. Eisler, Szeren *27.10.1909 Hrabova.
16. Farkasová, Dita +
17. Fischlová, Helena (Cernicka).
18. Foltyn, Věra *29.07.1920 Prag, Sommer 44-I.45.
19. Freundová, Louise (Hermanová) *08.05.1916 Zwittau, befreit in Bergen-Belsen.
20. Friesová, Erna (Seykorová).
21. Fürnbergová, Ruth (Kleinová).
22. Fürtsová, Ruzena (Mikulová).
23. Gesslerová, Lydie (Fuchsová).
24. Glaser, Věra (Kelton).
25. Glaserová, Anna (Pivonková).
26. Glaserová, Eva (Plesková) +
27. Gottesmann, Lilli.
28. Grünbaum, Helen.
29. Hahn, Editha (Feldmann) *04.01.1917 Prag, (VIII.44-II.45 Flucht, II.45 Parschnitz) H-Nr. 51537.
30. Handelsman, Ida (Klein) *10.05.1920 Ilnice, (VII.44-I.45).
31. Handelsman, Malwine (Schönfeld) *28.12.1928 Ilnice, (VII.44-I.45).
32. Hitzová, Hedvika (Kralová) *03.06.1928, befreit in Bergen-Belsen.
33. Hitzová, Mutter, + Bergen-Belsen.
34. Hitzová, Schwester.
35. Hitzová, Schwester.
36. Hitzová, Schwester.
37. Hofmann, Edith (Birkin) *1928 Prag, befreit in Bergen-Belsen.
38. Holznerová, Lydia *26.11.1929 Prag, befreit in Bergen-Belsen.
39. Holznerová, Věra (Jilkova) *01.02.1922, Trautenau, befreit in Bergen-Belsen.
40. Jerabková, Klara +
41. Kalinová, Jarmila +
42. Kleinová, Lida.

---

[912] Basierend auf einer Liste überlebender Frauen, dem Jüdischen Museum Prag, der ZSt sowie persönlichen Berichten. Die vorliegende Liste ist nicht vollständig und soll zur Vervollständigung - ähnlich eines Gedenkbuches - anregen.

[913] Geordnet nach Herkunft, Geburtsname, Vorname, nach dem Krieg verwendeter Nachname, Geburtsdatum, Geburtsort, Ankunft im FAL Christianstadt, Ende des Aufenthaltes in Christianstadt mit Überstellungsort, Häftlingsnummer und Besonderheiten, soweit bekannt.

43. Kortyová, Hana +
44. Kovanicová, Anna (Hyndraková) *1928, Prag, (1942 Theresienstadt, Auschwitz, Christianstadt, Flucht vom Todesmarsch).
45. Koubiková, Anna (Blochová).
46. Laknerová, Anna (Kortyová).
47. Lebovics, Lenke.
48. Mandler-Schüler, Marta *29.04.1901 Tseitsel (-XII.45 Parschnitz) H-Nr. 51444.
49. Meitnerová, Alice (Silbigerová) +
50. Meitnerová, Olga (Herrsch), Flucht 156 km von Görlitz entfernt, am 5. Tag des „Todesmarsches".
51. Mermerstein, Rosalia (Fuchs) *16.08.1911 Nizne Verecki, (Niederkunft im Lager, (VII.44-I.45).
52. Neumann, Edith (Lowy) *03.03.1920, befreit in Bergen-Belsen.
53. Neumannová, Charlotta (Auspitzerová) +
54. Neumannová, Ella +
55. Neumannová, Lilly (Kadecková).
56. Neumannová, Marianna (Singerová) *13.02.1924 Jihlava, befreit in Bergen-Belsen.
57. Pesková, Marie +
58. Renner, Helga (Feygl) *12.09.1921 Prossnitz (-II.45 Parschnitz) H-Nr. 55534.
59. Rosenberg, Alice.
60. Sachselová, Eva (Macourková) *27.01.1931 Plzen, befreit in Bergen-Belsen.
61. Sachselová, Hana (Kumperová) *23.02.1926 Plzen, befreit in Bergen-Belsen.
62. Sachselová, Rozena (Mutter) *09.05.1900 Horazdovice, + 25.04.1945 Bergen-Belsen.
63. Schindlerová, Jana (Sindelarová) .
64. Schornsteinová, Felicitas (Prusová) +
65. Schornsteinová, Františka (Faktorová) *29.03.1929 Ostrava, (IX.1942, Theresienstadt, Auschwitz, Christianstadt, Flucht vom Todesmarsch) +
66. Steinerová, Anna (Nettlová) +
67. Stranska, Dora (Masterová).
68. Susicka, Hana (Vokrinková).
69. Weinbergerová, Jarmila.
70. Zelezna, Helena (Cernochová).
71. Zelezna, Ruzena (Pospisilová).

Polnische Jüdinnen:

1. *Blockälteste und Stubenälteste*: Fryda (evtl. Kuszerman), Łódź.
2. Albert, Basia.
3. Auerbach, Jadzia.
4. Borax, Berta (Moskowska) *15.09.1914 Łódź, (VIII.44-XII.44 Kratzau).
5. Borkenwald, Dora *10.12.1920 (-XII.45 Parschnitz) H-Nr. 55425.
6. Brott, Eva * 18.04.1915 Lowicz (-XII.45 Parschnitz) H-Nr. 55467.
7. Cheneinskia, Hinda *05.05.1914 Łódź (-XII.45 Parschnitz) H-Nr. 55473.
8. Cukier, Bronia *20.01.1914 Staszow (-XII.45 Parschnitz) H-Nr. 55487.
9. Gelbartowicz, Taube *05.05.1917 Czorkow (-XII.45 Parschnitz) H-Nr. 55569.
10. Gola, Frajda *22.07.1924 Łódź (-XII.45 Parschnitz) H-Nr. 55507.
11. Goralska, Liliana (Finkelstein/Udalewska) *29.04.1919 Łódź (IX.44-II.45).
12. Gumplawicz, Guta *08.02.1928 Łódź (-XII.45 Parschnitz) H-Nr. 55575.
13. Hadas, Hela.
14. Hecht, Golda-Lea *17.07.1917 Łódź (VIII.44-XII.44 Kratzau) H-Nr. 55613.
15. Hubermann, Chaja *10.06.1905 Belhatow (-XII.45 Parschnitz) H-Nr. 55632.
16. Kalmus, Minna *06.01.1914 Brzezine (-XII.45 Parschnitz) H-Nr. 55643.
17. Kupfer, Bronka (Stern) *15.07.1927 Łódź (IX.44-I.45).
18. Kupfer, Mutter, Łódź, (IX.44), Tod im FAL Christianstadt.
19. Kupferberg, Chana (Shmueli) *20.11.1920 Łódź, (VIII.44-XII.44 Kratzau).
20. Kupferberg, Noemi (Fiszer) *28.12.1910 Pabianice, (VIII.44-XII.44 Kratzau).
21. Kuszerman, Frida (VIII.44-I.45 Kratzau).

22. Madowitsch, Mara *15.02.1925 Zdunska-Wola, befreit in Bergen-Belsen.
23. Madowitsch, Pola (Flam) *06.11.1922 Zdunska-Wola, befreit in Bergen-Belsen.
24. Mendlisz, Chaja *11.11.1920 Łódź, (-XII.45 Parschnitz) H-Nr. 55818.
25. Michalowicz, Hanna *02.12.1924 Wielun, (-XII.45 Parschnitz) H-Nr. 55737, auf der Transportliste nach Parschnitz durchgestrichen!
26. Michalowicz, Rosa *01.05.1923 Wielun, (-XII.45 Parschnitz).
27. Nirenberg, Chawa *17.10.1927 Łódź, (-XII.45 Parschnitz) H-Nr. 55746.
28. Nirenberg, Szajalilal *12.03.1930 Łódź, (-XII.45 Parschnitz) H-Nr. 55745.
29. Obarzanek, Dora (Cohn) *22.09.1926 Łódź, (-VIII.44-XII.44 Kratzau).
30. Reichmann, Amalia (Traub), (IX.44-I.45).
31. Reichmann, Cesia-Cwija (Kohen) *13.11.1931 Pabianice, (IX.44-I.45).
32. Reichmann, Jocheweth (Urbach), (IX.44-I.45).
33. Rotherbar, Rosa *20.06.1914 Łódź, (-XII.45 Parschnitz) H-Nr. 55792.
34. Silberstein, Zelda (Rubinowicz) *20.09.1922 Łódź, (VIII.44-XII.44 Kratzau).
35. Schwarz, Haja.
36. Wollmann, Cnija/Firma (Gladschtein) *08.06.1926 Lututow/Wielun, (IX.44-XII.45 Parschnitz (20 Frauen)) H-Nr. 55879.
37. Wyszogrodski, Rifka.
38. Zimmermann, Fela/Ann (Szajbe/Rosenzweig) *03.05.1902 Łódź, (VIII.44-I.45 Kratzau).
39. Zylberberg, Schwester *1919/20 Łódź +Bergen-Belsen, (VIII.44).
40. Zylberberg, Rachel (Unger) *19.10.1921 Łódź, (VIII.44-I.45).
41. Zylberberg, Bluma * Łódź, erschossen in Milkeritz/Wilkowitz? (VIII.44-I.45).

Ungarische Jüdinnen:

1. Abrahamovics, Lenke *29.01.1929 Kuzmina, befreit in Bergen-Belsen.
2. Abrahamovics, Zali *07.03.1924 Kuzmina, befreit in Bergen-Belsen.
3. Basch, Jolli (Hillman) *23.10.1925 Szeged, (VII.44-I.45).
4. Bruck, Edith *03.05.1932, in Chr. 12 Jahre alt!
5. Bruck, Eliz, Schwester von Edith Bruck.
6. Davidovitz, Aranka (Siegal) *10.06.1930 Beregszasz, befreit in Bergen-Belsen.
7. Davidovitz, Violet (Sloan) *01.05.28 Beregszasz, befreit in Bergen-Belsen.
8. Eisler, Szeren *27.10.1909 Hrabova, befreit in Bergen-Belsen.
9. Gotteszmann, Lilli *09.01.1917 Fedelesfalva, befreit in Bergen-Belsen.
10. Grünbaum, Helen *04.02.1921 Fedelsovice, befreit in Bergen-Belsen.
11. Kirschenbaum, Berta *20.05.1908 Dolha, (-XII.45 Parschnitz) H-Nr. 51770.
12. Kirschenbaum, Helen *20.03.1907 Dolha, (-XII.45 Parschnitz) H-Nr. 51787 .
13. Lebovics, Lenke, *05.05.1924, Kuzmina, befreit in Bergen-Belsen.
72. Markowitz, Aranka (Goldie Weiss) *03.10.1926 Lipetska-Poljana, befreit in Bergen-Belsen.
73. Markowitz, Miriam *1928, befreit in Bergen-Belsen.
74. Markowitz, Towa *1931, befreit in Bergen-Belsen.
14. Schwarcz, Eva (-II.45).
15. Schwarcz, Magda (Budaj) *17.10.1918 Bodroghalasz, (XII.-II.45).
16. Stark, Helen (-II.45) + Bergen-Belsen.
17. Stark, Irene (-II.45).
18. Stark, Lenke (-II.45).

Rumänische Jüdinnen:

1. Goldblatt, Anna (Freind) *04.09.1929 Sighet.
2. Herstick, Sari (Stein) *18.05.1905 Monsein.
3. Stern, Fried/Berta (Bracha) *23.03.1926 Sighet, (VII.44-II.45).

Deutsche/Österreichische Jüdinnen:

1. Cohn, Jeanette, Freundin von Rose-Marie Heilbrunn, +Bergen-Belsen.
2. „Ditha".
3. Eisenhardt, Marion, Berlin.
4. Heilbrunn, Rose-Marie *28.11.1921 Berlin, befreit in Bergen-Belsen.
5. Klüger, Mutter.
6. Klüger, Ruth.
7. Levy, Ilse, Freundin von Rose-Marie Heilbrunn.
8. Licht, Alice, Freundin von Rose-Marie Heilbrunn, Blindenwerkstadt Otto Weidt.
9. Liebe, Maria, Freundin von Rose-Marie Heilbrunn.

Holländische Jüdin:

1. Zwacher, Booni *05.07.19.. (-XII.45 Parschnitz), H-Nr. 51374.

Nationalität unbekannt (80 Frauen):

Lagerälteste: Weinreb, Anna.
Küche: Rubiczek, Mutter.
Irén.
Ackermann, Frida.
Borycowski, Elie/Borychowski, Eljasz.
Braun, Julie.
Burns, Eva.
Deimle, Erika.
Dornbusch, Jenny.
Flamholz, Lois.
Friedman, Feigi.
Friedman, Margitt.
Fröhlinger, Irén.
Genuth, Elizabeth.
Gola, Frieda.
Goldhersz, Gloria.
Grunberg, Esther.
Herskovics, Jolana.
Jacobs, Jenny.
Katz, Bronka.
Katz, Loni.
Kohn, Gizella.
Lax, Charlotte.
Lipman, Malka.
Mausner, Rosa.
Mesch, Saba.
Oster, Esther.
Pfeffer, Miriam.
Rosenzweig, Marianne.
Rosner, Aranka.
Skora, Pola.
Soloman, Frida.
Szabo, Yetti.
Teitelbaum, Sabina.
Wasserstrom, Rose.
Wajnman, Roska.
Weinreich, Freida.
Welch, Rose.
Wolff, Loni.
Ziemer, Susan.

Küche: Offner/Öffner, Margit.
Küche: Rubiczek, Tochter.
Márta.
Aronovich, Frida.
Brender, Gerti Susanne.
De Brito, Henny.
Cherches, Miriam.
Dienstag, Jolana.
Englard, Rachael.
Fried, Helen.
Friedman, Hildegard.
Friedman, Mary.
Genuth, Rachel.
Gerstl, Eva.
Goldenberg, Mary.
Gottesman, Belle.
Guterman, Rosa.
Hollander, Margaret.
Katina, Hindj.
Katz, Hansi.
Katz, Rosa.
Kotina, Sidi.
Lederman, Frances.
Lowenbein, Hansi.
Mermelstein, Rachel.
Nowak, Glika.
Ovits, Yeny Yafa.
Pulvermacher, Esther.
Rosenzweig, Věra (Idan).
Simons, Mary.
Sobotka, Bernice.
Somerfeld, Edzia.
Tausig, Hildegard.
Vachtenheim, Yeny.
Weinman Eisen Gotheiner, Susan.
Weinberg, Belle.
Weiss, Lenka.
Yosowitz, Gizella.
Zeylbrstjan, Malka.
Zwecher Trompetter, Henny.

13. Foto-, Abbildungs-, Tabellen- und Kartenverzeichnis:

Fotos: **Seite:**

1. Jüdisches Museum Prag 4
2. Luftbild von Christianstadt um 1938 24
3. Stauwerk und Stausee bei Zeschau 27
4. Marktplatz 29
5. Traditioneller Maiumzug, vermutlich 1. Mai 1938 36
6. *Hermann-Göring-Straße* mit dem Bekleidungsgeschäft von Bruno Knothe 40
7. Klassenfoto, Sommer 1943 42
8. Pestalozzi-Schule 44
9. Bober bei Zeschau, nördlich Christianstadt 47
10. Bober bei Zeschau, nördlich Christianstadt 53
11. Versandgebäude der Sprengstoff-Fabrik 60
12. Getarntes Fabrikgebäude in Skelettbauweise 65
13. Getarntes Fabrikgebäude in Skelettbauweise 75
14. Produktionsgebäude der Säurefabrik 84
15. Turm der ehemaligen Werksfeuerwehr 86
16. Ablagerbecken des Bober-Wasserwerks 109
17. Hauptpumpwerk des Bober-Wasserwerks nach der Demontage 110
18. Clausthal-Zellerfeld, Sprengstoff-Fabrik *Tanne*, Labor 111
19. Ruine eines getarnen Fabrikgebäudes der Fabrik Christianstadt 117
20. Überlebende des Lagers *Am Schwedenwall* 170
21. Jugendstil-Messehallen in Prag 173
22. Stacheldrahtzaun im Lagerbereich 174
23. Walburga Koch, Aufseherin 177
24. Hildegard Raack, Aufseherin 181
25. Vlasta Baumová, Überlebende 199
26. Nach einer schweren Explosion zerstörtes Fabrikgebäude 212
27. Café Hennig, 1944/45 Verpflegungsstätte für Flüchtlinge 213
28. Marktplatz Christianstadt – Flüchtlingstrecks im Januar 1945 214
29. Ehemalige Kaserne der *Polizeiwaffenschule I* in Dresden-Hellerau 229
30. Spind eines Offiers der Schutzpolizei 230
31. Johannes Wirth, geb. 05.07.1896 232
32. Einfallsreichtum und technisches Verständnis waren bei der Demontage notwendig 245

Abbildungen: **Seite:**

1. Werbeplakat von Schuhmachermeister Kopecky 30
2. Reichstagswahl vom 05.03.1933/Wahlkreis 5 41
3. Werbeplakat „Christianstadt, das ideale Boberbad“ 48
4. Anordnung der Fabrikgebäude der Sprengstoff-Fabrik in Christianstadt 69
5. Zeugnis der *Verwertchemie* 124
6. Skizze des Lagers *Am Schwedenwall* 155

7. Wertmarke, die tschechische Frauen im Arbeitslager Christianstadt erhielten 156
8. Füllen von Granaten mit Gießgefäßen 183
9. Füllen von Granaten am vollautomatischen Gießtisch 184

Tabellen: **Seite:**

1. Wahlergebnis der Reichstagswahlen vom 14.09.1930 für Christianstadt (Darstellung des Sorauer Heimatblattes) 38
2. Flächenberechnung nach dem Kaufvertrag 68
3. Maximale Jahresbelegung für acht der insgesamt elf Wohnlager (ab 1942 belegt), basierend auf Abrechnungen und Belegschaftsstärkemeldungen der *Verwertchemie* 128
4. Belegung des *Rätschlagers* – Lager 7 133
5. *Bahndammlager*-Belegung 137
6. *Waldlager*-Belegung 140
7. Belegung des Lagers *Am Hang* für Italienische Militärinternierte 147
8. Belegung des Lagers *Am Schwedenwall* für jüdische Frauen 160

Karten: **Seite:**

1. Touristenkarte Nowogród Bobrzański. Zweisprachig, Maßstab 1:100.000 78
2. *Todesmarsch*, südliche Route von Christianstadt über Pirna nach Cheb 195

14. Quellen- und Literaturverzeichnis:

1. Quellen:

1.1 Unveröffentlichte Dokumente und Archivalien:

a) Archiv Gedenkstätte Bergen-Belsen:

Videofilme:
Int Louise Hermanova, CSR; Video 381, 382, 12.08.1999.

Archiv der Zeitzeugenberichte (eingesehen am 12.08.1999):
Birkin, Edith: C8-101, pg. 423 ff.
Jassy, Hanna: S-Liste, 400.
Jilkova-Holznerova, Věra: 294.
Lebovics, Lenke: Ptk, AZB.
Lowy, Edith: 296.
Macourkova, Eva: 293.
Madowitsch: 400 FB M., Israel, Schwedenliste.
Semeradova, Vlasta: S-Liste, 400.
Siegal, Aranka: 296.
Singerova, Marianna: 293, Schreiben an die Niedersächsische Landeszentrale für Politische Bildung, 01.08.1994.
Weiss, Goldie: 296.

b) Archiv Gedenkstätte Dachau:

Anfrage vom 05.12.1999 – Antwort vom 28.12.1999, Dr. Gabriele Hammermann, bezüglich „alphabetischem Namensverzeichnis der Häftlinge des Konzentrationslagers Dachau“: Isaak B., Kopel K., Baer L., Abram M., Izak Jakob P.

c) Berlin Document Center (BDC) im Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde:

Alvensleben (-Schochwitz), Ludolf v. (geb. 17.03.1901): SSO, ORPO, Kanzlei-Korrespondenz.
Alvensleben, Ludolf v. (geb. 09.08.1899): RS, SSO.
Auscher, Fritz: SSO.
Daluege, Kurt: SSO, ORPO, PK, Research-Material.
Göhler, Fritz: ORPO, RS.
Gräßler, Siegfried: RS.
Hohmut, Eugen: SSO.
Jooss, Kurt: Personalakte.
Klinka, Käthe: SSF-SM.
Koenig, Lydia: NSLB-Listen.
Müller, Hans: RS.
Müller-Brunckhorst, Hans: PK, SSO.
Muelverstedt, Arthur: PK.

Pipkorn, Rüdiger: SSO.
Pohl, Margot: Personalakte, SSF-SM.
Ratz, Heinrich: Personalakte.
Wirth, Johannes: SSO.
Wirth, Hanns: ORPO.

BDC-Research-8404000204, O. 822, SS-Listen-Frauen

NSDAP-Gaukartei: Karteikarten Walter Freier und Rudolf Schietke.
NSLB: Karteikarten Walter Freier und Rudolf Schietke.
Führerkartei (Vorschläge Kriegsverdienstkreuz): Karteikarte Walter Freier.
NSDAP-Zentralkartei: Karteikarte Rudolf Schietke.

d) Brandenburgisches Landeshauptarchiv:

Rep. 3 B III F Nr. 1355, 1356.
Rep. 31 B Nr. 678, 679, 684, 688.

e) Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde:

NS 3/37, 138, 432, 439, 1475, 1570.
NS 4/1, 2, 3, 7, 8, 14, 62, 136a, 136b, vorl. 22/KL Fl., 132/KL Buch.
NS 7.
NS 19/22, 69, 187, 341, 551, 522, 756, 1207, 1265, 1621, 1637, 1646, 1941, 2201, 2719, 2756, 3156, 3165, 3263, 3336, 3347, 3455, 3641, 3666, 3717, 3800, 3808, 3823, 3829, 3832, 3976, 3353, 3511, 3525.
NS 20/29.
NS 31/257.
NS 33.
NS 40.

R2/12149, 12208c.
R 3/21 (Reichsbetriebskartei).
R 19/14, 18, 22, 23, 26, 53a, 58a, 69, 73, 96, 101, 103, 143, 187, 205, 206, 238, 280, 304, 306, 311, 312, 329, 341, 365, 370, 374, 377, 378, 384, 391, 423, 424, 447, 461, 467, 481, 482, 2756.
R 20/63, 64.
R 58/7, 21, 55, 70.
R 2301/5500, 5501, 5502, 5503.
R 3112/alt R 25/192.
R 3701/alt R 44/53, 92.
R 5499, 5500, 5501, 5502, 5503.

80 IG 1/IG-Farben A 3449
80 IG 3, 5

80 Sti 1.

SS HO 844.

Film 40307 R 3701/alt R 44.

Ordner:
329 A, 400, 437, 438, 439, 440, 441, 464, 466, 469, 470, 812, 817, 821, 838 RRL, 862, 865, 913, 941.

f) Bundesarchiv Berlin – Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten:

Findbuch: Gesellschaft zur Verwertung chemischer Stoffe.

R 13 XII Nr. 550.
R 121/2321, 2669, 2695, 2708, 2915, 2918, 2919, 5249, 5250, 5267, 5269, 5272.
R 154.

ZJ 187, A. 1, A. 844 – Otto Standke.
ZJ 191, Bl. 61, 92 – Otto Standke.
StVE K.90, A. 20 (W 2022/50) – Otto Standke.
ZM 1283, A. 3, S. 2, 3.
ZM 1455, A. 5.
ZM 1630 A. 1, Teil 1, Bildtafel 9.
Film M 271 N

Nachlässe in der Abt. DDR: 2518-Fritz Göhler, 1955 – 1994, Waldheim-Kameradschaftskreis, 2 lfm. ungeordnet.

g) International Tracing Service Bad Arolsen:

Baumova, Vlasta: Az. T/D – 157 981, 24.11.1986.
Freundova, Louise: Az. T/D – 1 162 368, 23.01.1987.
Heilbrunn, Rose-Marie: Az. T/D – 409 055, 17.06.1999.

h) Landesarchiv Berlin:

B 53, S. 2, 3, 4, beidseitig – Die Entwicklung Gross-Berlins. Die Führenden und ihr Werk. 1. Abteilung: Kunst und Technik. Architektur. Sonderdruck: Boswau & Knauer GmbH. Hg. Archiv für Kunst und Wissenschaft. Chefredakteur: Maximilian Rosen.

i) Landgericht Berlin, Kriminalgericht:

A. Z. 1 Ks 2-69, Strafsache gegen Bovensiepen, Grautstück, Venter – ZH Günther Abrahamson, unpag.

j) Magistrat der Seestadt Bremerhaven, Stadtarchiv:

Personalakte Waldemar F.

k) Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover:

Nds. 386 acc. 67/85 Nr. 1, 8, 16, 38, 42, 64, 69, 130, 163, 176, 245, 253, 303, 328, 345, 347, 411, 416, 423, 425, 432, 471, 525, 534, 538, 568, 617, 734, 753, 771, 776, 800, 815, 852, 880, 912, 923, 929, 950, 1154, 1230, 1309, 1364, 1386, 1414, 1492, 1541, 1551, 1581, 1584, 1601, 1631, 1698, 1699, 1731.

l) Nordrhein-Westfälisches Staatsarchiv Münster:

45 Js 50/61 StA Dortmund - Strafverfahren gegen das Polizeibat. 64 (Strafsache gegen Steffens u. a. wegen Mordes).

m) Privatarchiv Ulrich Lehnshack, München, Christianstadt-Naumburger Heimatarchiv:

Lehnshack, Ulrich: „Vom Bober bis zum Inn! Ein Benauer setzt sich durch.“, unveröffentlichter Aufsatz, München 1999.

n) Staatsarchiv Nürnberg:

KV-Prozesse – Fall 6 A8.
KV-Prozesse – Fall 6 A9.
KV-Prozesse – Fall 6 A10.
KV-Prozesse – Fall 6 A25.
KV-Prozesse – Fall 6 A32.
KV-Prozesse – Fall 6 A33.

KV-Prozesse – Fall 6 C6.
KV-Prozesse – Fall 6 C7.

KV-Anklage Dokumente Fotokopien EC-144.
KV-Anklage Dokumente Fotokopien NG-39.
KV-Anklage Dokumente Fotokopien NG-198.
KV-Anklage Dokumente Fotokopien NI-5685.
KV-Anklage Dokumente Fotokopien NI-6239.
KV-Anklage Dokumente Fotokopien NI-6970.
KV-Anklage Dokumente Fotokopien NI-6971.
KV-Anklage Dokumente Fotokopien NI-7766.
KV-Anklage Dokumente Fotokopien NI-9192.
KV-Anklage Dokumente Fotokopien NI-9619.
KV-Anklage Dokumente Fotokopien NO-925.

KV-Anklage Dokumente Fotokopien NO-1368.
KV-Anklage Dokumente Fotokopien NO-3011.

KV-Anklage Dokumente Umdrucke deutsch NI-7073.
KV-Anklage Dokumente Umdrucke deutsch NO-2602.
KV-Anklage Dokumente Umdrucke deutsch NO-4272.

KV-Anklage Dokumente SEA NO-84.

o) Stadtarchiv Hannover:

HR 13 Nr. 186: Korrespondenz Boswau & Knauer mit Stadtdirektor Tramm 1906.

Hochbauten Nr. XIII.C.3.b, Akte 34, III, 1: Verhandlungen mit Boswau & Knauer betr. den Stadthallenbau am Aegidientorplatz/Ecke Kümmelstrasse bzw. Hildesheimerstrasse/Ecke Lehzenstrasse, 1906.

p) United Holocaust Memorial Museum (USHMM):

Birkin-Hofmann, Edith: *The unshed tears*. 1950. Unveröffentlichtes Manuskript. Quelle: United Holocaust Memorial Museum (USHMM), Record Group 10.082, Box 13, Folder 9 (zitiert als: USHMM, RG-10.082, Box 13, Folder 9).

q) WASt Berlin:

Interner Schriftwechsel, 29.07.1965, Ref. VII/21 an Ref. VI/5.
Interner Schriftwechsel III/22/94.

r) Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen Ludwigsburg (ZSt):

405 AR-Z 515/67.

s) Archiv Gedenkstätte Mittelbau-Dora:

Häftlingskartei: Szeslaw Grajek, Lajb Grünbaum, Roman Zurkowski.

1.1.2 Schreiben an Martina Löbner:

Adamczewski, Leszek/Głos Wielkopolski (Poznań), Journalist, 14.09.1999.

Archiwum Archidiecezjalni – Diözesanarchiv – (Wrocław), 19.06.2000.

Archiwum Państwowe w Zielonej Górze (Wojwodschaftsarchiv Zielona Góra), 27.03.2000.

Bauer, Albin (Neukirchen) an Familie Wasmaier (Neubäu), 10.11.1948, 03.01.1949.

Brenner, Dr. Hans (Zschopau), Historiker, 28.04.2000.

Bundesarchiv (Berlin), 22.01.2001(R4-99).

Bundesarchiv Militärarchiv (Freiburg), 25.10.1999 (MA 6/2-99-D/Löbner).

Bundesarchiv Zentralnachweis (Aachen-Kornelimünster), 17.11.1999 (ZI40-421/99).

Die Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BstU): 10.06.1996 (AR2-131141-497/96, Herr Dziomba), 25.06.1996 (ZV6/1006/96 sowie Tagebuch-Nr. 029873/96Z), 09.07.1996 (AUI.7-029873/96Z, Frau Eichelmann) 29.08.1996 (AUI.7-029873/96Z, Eichelmann) 03.09.1996 (AUI.5-05-034338/96Z, Mende), 18.06.1997 (AUI.7-029873/96Z, Eichelmann), 05.12.2000 (AUII.8-03-029873/96 Z, Herr Müller), 15.06.2001 (AR2–004129a/01Z, Frau Köhler) 25.04.2001, 21.05.2001

Bundesverwaltungsamt, Außenstelle Friedland, Herr Zander/Herr Mrugalla (VIIIB3/Zan/Mru), 24.02.1998, 27.05.1998.

Deutsches Rotes Kreuz, Suchdienst (München), II1-ard-op, 18.07.1996

Dynamit Nobel Aktiengesellschaft (Troisdorf), 11.09.1998.

Evangelische Flüchtlingsseelsorge Berlin e. V., Beratungsstelle für Spätaussiedler, 07.03.2000.

Freier, Horst (Himbergen) an Ruth Persicke (Berlin), 25.12.1999.

Geßner, Dr. Eleonore (Kempten), 26.03.2002, Assistenzärztin im Krankenhaus in Sommerfeld.

Grotkiewicz, Tadeusz, Bürgermeister von Nowogród Bobrzański, 26.06.2001, 20.08.2001.

Heilbrunn, Rose-Marie (Berlin), 07.10.1997, 23.08.1998, 12.08.1999, 13.02.2000, 13.09.2001, Überlebende des FAL Christianstadt.

Henrich, Horst (Offenbach), 26.01.1999, 08.02.1999.

Hermanová, Louise (České Budějovice), 25.05.1998, 23.07.1998, 24.03.1999, 06.09.1999, Überlebende des FAL Christianstadt.

Hunds, Isolde (Aachen), 18.10.1997.

Hyndráková, Anna (Prag), 11.05.1998, 27.01.1999, 17.02.1999, 24.08.1999, 04.04.1999, Überlebende des FAL Christianstadt.

IABG (Berlin) Antwortschreiben an Prof. Nolte (Hannover) 10.05.1999.

ITS (Bad Arolsen), Sach-Nr. 12.041, 31.07.1998, 10.09.1998.

IVG Holding AG (Bonn), 16.02.2000.

Jüdisches Museum Prag, 11.05.1998.

Konieczny, Prof. Alfred, Universität Breslau, Wrocław, 28.07.1997, Historiker.

Krankenbuchlager (Berlin), KBL4-261209-F, 08.08.1994.

Krause, Bernhard (Neumühle), 07.08.2000.

Landeshauptstadt Dresden, Amt für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Az.: 13-ka, Frau Schönfeld, 25.01.2000.

Landeshauptstadt Dresden, Einwohneramt, D3.33.2-MR, Frau Krug, 01.07.1996.

Landeshauptstadt Dresden, Stadtarchiv, Az.: 47 24-00, Herr Kübler, 10.12.1999, Az.: 47 24-00/125, Frau Hoppe, 18.02.2000.

Lehmann, Erika (Cottbus) an Isolde Hunds (o. O.), 24.09.1997.

Liebe, Gudrun (Bad Wiessee), 16.04.20002, Ehefrau des Trompeten-Virtuosen Willi Liebe.

Loužeská, Hana (Prag), 10.02.1999, Überlebende des FAL Christianstadt.

Magistrat der Seestadt Bremerhaven, Personalamt, 15.10.1999

Magistrat der Seestadt Bremerhaven, Stadtarchiv, Dr. Bickelmann, 13.07.1994 (41 A-22-67)

Mikosch, Irma (Frankfurt/O.) an Ingeborg Nickelmann (Berlin), 30.06.1991.

Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen (Düsseldorf), Dr. Schmitz, VIB2-25.30 Nr. 130/2001, 22.03.2001.

Nordrhein-Westfälisches Staatsarchiv (Münster), Fr. Dördelmann,

28.03.2000, 19.01.2001.

Nickelmann, Ingeborg (Berlin), 24.02.2000, 14.03.2000.

Persicke, Ruth (Berlin), 13.05.2000, 02.08.2000.

Rieger, Charlotte (Finsterwalde), 04.04.2000.

Roschke, Günther (Halle/Saale), 27.04.2000.

Rupprecht, Elisabeth (Vöhringen), 05.06.2000.

Rutz, Reinhard (Düsseldorf), 06.11.2001, 06.12.2001.

Schölzel, Martin (Hamburg), 28.03.2000.

Schwager, Joachim (Wesel), 31.08.1999.

Semerádová, Vlasta (Prag), 17.02.1998, Überlebende des FAL Christianstadt.

Silz, Rudolf (Essen), 07.02.2000.

Staatsanwaltschaft Dortmund: Der Leiter der Zentralstelle im Lande Nordrhein-Westfalen für die Bearbeitung von nationalsozialistischen Massenverbrechen bei der Staatsanwaltschaft Dortmund, Oberstaatsanwalt Maaß, 45 AR 55/00, 21.02.2000.

Verlagsgruppe Köhler und Mittler, Verlag E. S. Mittler & Sohn GmbH (Berlin), 01.02.1995.

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge (Kassel), GN 1.4 605829/Polen, 22.06.2994, 23.02.1995, 14.06.1995, 09.08.1995, 25.08.1995, 25.07.1996.

Walhalla und Praetoria Verlag (Regensburg), 01.12.1994.

WASt Berlin, Herr Dürre, Ref. IV/RL-1/410.18.10.1999.

WASt Berlin, VI/A-119, 17.06.1994.

Zentrales Militärarchiv Prag, Direktor Oberst Jan Konarik/Archivarin Zusanna Pivcová, 19.11.1999.

Zolg, Elisabeth (Gottmadingen), 18.02.2000.

1.1.3 Persönliche Gespräche:

Hajková, Věra /Hermanová, Louise/Hydráková, Anna/Kolářova, Věra/ Králová, Hedvika/Loužeská, Hana/Semerádová, Vlasta (Prag), 14.02.1998, handschriftliche Aufzeichnungen.

Hassebroek, Sohn und Ehefrau von Johannes Hassebroek (Braunschweig), 12.06.1997.

Heilbrunn, Rose-Marie (Berlin), 21.08.1997, Überlebende des FAL Christianstadt.

Heß, Rudolf (Gladbeck), 18.11.1999.

Jankowski, Gregorsz (Bürgermeister Nowogród Bobrzański), 18.07.1996, 30.07.1997.

Kormann, Gertrud und Hans (Essen), 20.02.2000, 3 Kassetten.

Lehmann, Erika/Schölzke, Heinz (Cottbus), 13.04.2000, 4 Kassetten.

Persicke, Ruth/Nickelmann, Ruth (Berlin), 09.04.2000, 5 Kassetten.

Schwager, Joachim (Wesel), 17.11.1999.

Silz, Rudolf (Essen), 19.02.2000, Kassetten 1, 2, 3.

1.1.4 Telefongespräche:

Brenner, Dr. Hans (Zschopau), 16.04.2000, Historiker.

Deutsche Oper Berlin, Pressestelle, 19.04.2002.

Hunds, Isolde (Aachen), 15.10.1997.

Liebe, Gudrun (Bad Wiessee), 19.04.2002, Ehefrau des Trompeten-Virtuosen Willi Liebe.

Milas, Frau (Siegen), 24.01.1999.

Nickelmann, Ingeborg (Berlin), 04.02.2000.

Preuß, Prof. Johannes (Universität Mainz/Fachbereich Geologie), 27.02.2002.

WASt, Berlin, Frau Kremser, 11.04.2000.

1.2 Veröffentlichte Quellen:

1.2.1 Erinnerungen und autobiographische Erzählungen:

Ahlfen, Hans von: *Der Kampf um Schlesien. Ein authentischer Dokumentarbericht*. München 1961.

Arnhold, Paul: *Der gnadenlose Weg. Von der Weichsel nach Breslau. 12. Januar bis 15. Februar 1945*. Velbert, Kettwig 1966.

Becker, Rolf Otto: *Niederschlesien 1945. Die Flucht – Die Besetzung*. Bad Nauheim 1965.

Birkin, Edith: *Three Artists*. In: Anton Gill: *The journey back from hell. Conversations with Concentration Camp Survivors*. London, Glasgow, Toronto, Sydney, Auckland 1988. S. 423 - 432.

Birkin-Hofmann, Edith: *The unshed tears.* 1950. Unveröffentlichtes Manuskript. Quelle: United Holocaust Memorial Museum (USHMM), Record Group 10.082, Box 13, Folder 9 (zitiert als: USHMM, RG-10.082, Box 13, Folder 9).

Bruck, Edith: *Wer dich so liebt...* Frankfurt/Main 1961 (notiert: Rom 1958/59).

Buchmann, Erika: *Frauen im Konzentrationslager.* Stuttgart 1946.

Dahnert, Otto/Otto Kluge u. a.: *Heimatbuch Christianstadt*. Gelsenkirchen 1968.

Deutschkron, Inge: *Ich trug den gelben Stern*. Köln^{2} 1979.

Deutschkron, Inge: *Sie blieben im Schatten. Ein Denkmal für „stille Helden“*. Berlin 1998.

Franková, Anita/Anna Hyndráková/Věra Hájková/Frantiska Faktorová/State Jewish Museum Prague (Hg.): *The word without human dimensions. Four women's memories.* Prag 1991.

Horbach, Michael: *So überlebten sie den Holocaust. Zeugnisse der Menschlichkeit 1933 – 1945*. München 1979. (Neuauflage von: Horbach, Michael: *Wenige. Zeugnisse der Menschlichkeit 1933 – 1945*. München 1964.)

Horbach, Michael: *Wenige. Zeugnisse der Menschlichkeit 1933 – 1945*. München 1964.

Klüger, Ruth: *weiter leben. Eine Jugend*. Göttingen 1992.

Klüger, Ruth: *weiter leben. Eine Jugend*. Göttingen^{2} 1993.

Laquer, Renata: *Bergen-Belsen Tagebuch 1944/45*. Deutsche Ausgabe. Hannover 1983.

Lindgens-Reiner, Ella: *Eine Frau im Konzentrationslager*. Wien 1966.

Rieger, Helmut: *Menschen vom Bober*. Berlin 2000.

Wyden, Peter: *Stella*. Göttingen[3] 1997.

1.3 Zeitgenössische Publikationen:

Das Heimatblatt Sorau N./L. - Stadt und Land. Monatsschrift für den Kreis Sorau (N. L.), seit 5. Jg. 1956 (1 – 12) bis 49. Jg. 2000. Die ersten vier Jahrgänge betreffen noch nicht die Heimatgruppe Christianstadt.

2. Literatur:

2.1 Hilfsmittel und Nachschlagewerke:

2.1.1 Allgemein:

Aroneanu, Eugène: *Konzentrationslager. Tatsachenbericht über die an der Menschheit verbrachten Verbrechen. Dokument F 321. Für den Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg*. Erstellt von der Arbeitsgemeinschaft „Das Licht“. O. O, o. J.

Birn, Ruth Bettina: *Die höheren SS- und Polizeiführer. Himmlers Vertreter im Reich und in den besetzten Gebieten*. Düsseldorf 1986.

Boberach, Heinz (Hg.): *Ämter, Abkürzungen, Aktionen des NS-Staates. Handbuch für die Benutzung von Quellen der nationalsozialistischen Zeit. Amtsbezeichnungen, Ränge und Verwaltungsgliederung, Abkürzungen und nichtmilitärische Tarnbezeichnungen*. München 1997. Texte und Materialien zur Zeitgeschichte Bd. 5.

Brandenburgischer Provinzialverband/Heinrich Jerchel (Hg.): *Die Kunstdenkmäler des Kreises Sorau und der Stadt Forst*. Reihe: Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg. Berlin 1939.

Bundesarchiv (Hg.): *Zur Geschichte der Ordnungspolizei 1936 – 1945*. Koblenz 1957.

Czech, Danuta: *Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939 – 1945*. Reinbek/Hamburg 1989. Deutsche Ausgabe.

Deutsche Reichsbahn, Kursbuchbüro der Generalbetriebsleitung Ost-Berlin (Hg.): *Deutsches Kursbuch 1944/45. Gesamtausgabe der Reichsbahn-Kursbücher. Jahresfahrplan 1944/45. Gültig vom 3. Juli 1944 an bis auf weiteres*. 7. Nachdruck. Erweiterte Auflage. Pürgen 1997. S. 12.

Deutsches Reich (Hg.): *Statistik des Deutschen Reichs. Band 559, 3. Volks-, Berufs- und Betriebszählung vom 17. Mai 1939. Ergebnisse der Volks-, Berufs- und landwirtschaftlichen Betriebszählung 1939 in den Gemeinden. Heft 3: Stadt Berlin, Provinz Mark Brandenburg*. O. O. 1939.

Deutsches Rotes Kreuz (Hg.): *DRK-Vermißten-Bildlisten*.

Deutsches Rotes Kreuz (Hg.): *Divisionsschicksale.*

Die Berliner Börse 1937/38. Berlin 1938.

Dresdner Bank (Hg.): *Handbuch der Berliner Börse 1940/41*.

Hausmann, Friederike: *Kleine Geschichte Italiens von 1943 bis heute*. Berlin[4] 1999.

Held, Walter: *Verbände und Truppen der deutschen Wehrmacht und Waffen-SS im Zweiten Weltkrieg. Eine Bibliographie der deutschen Nachkriegsliteratur. Band 2. 1977 – 1981*. Osnabrück 1983.

Hubatsch, Walther (Hg.): *Grundriß zur deutschen Verwaltungsgeschichte 1815-1945*. Reihe A: Preußen. Bd. 5: Brandenburg. Marburg/Lahn 1975.

Hubatsch, Walther (Hg.): *Grundriß zur deutschen Verwaltungsgeschichte 1815 – 1945*. Reihe A: Preußen. Bd. 22: Bundes- und Reichsbehörden. Marburg/Lahn 1975.

Industrieanlagenbetriebsgesellschaft (IABG): *Informationsmappe für die Besichtigung des Standortes „Werk Tanne“ bei Clausthal-Zellerfeld*. Berlin 1999.

Keim, Friedel: *Das Trompeter-Taschenbuch. Wissenswertes rund um die Trompete*. Mainz 1999.

Klietmann, K.-G.: *Die Waffen-SS. Eine Dokumentation*. Osnabrück 1965.

Mantelli, Brunello: *Kurze Geschichte des italienischen Faschismus*. Berlin[2] 1999.

Mehner, Kurt (Hg.): *Die Waffen-SS und Polizei 1939 – 1945. Führung und Truppe*. Norderstedt 1995.

SS-Personalhauptamt (Hg.): *Dienstaltersliste der Schutzstaffel der NSDAP. SS-Oberst-Gruppenführer – SS-Standartenführer. Stand vom 9. November 1944*. Berlin 1944.

Umweltbundesamt (Hg.): *Modellhafte Sanierung von Altlasten. Fachübergreifende Auswertung der Ergebnisse. FuE-Vorhaben 1490900. Fortschrittsbericht 1993*. Berlin 1993.

Umweltbundesamt (Hg.): *Modellhafte Sanierung von Altlasten. Fachübergreifende Auswertung der Ergebnisse. FuE-Vorhaben 1490900. Fortschrittsbericht 1995*. Berlin 1995.

Umweltbundesamt (Hg.): *Systematische Untersuchung eines Rüstungsaltlastverdachtsstandortes. Ein Praxisleitfaden*. Berlin 1999.

Witte, Peter/Michael Wildt/Martina Voigt u. a.: *Der Dienstkalender Heinrich Himmlers 1941/42*. Hamburg 1999. Hamburger Institut für Sozialgeforschung. Quelle, Band 3.

2.1.2 Findmittel:

Aly, Götz/Susanne Heim/Hans-Böckler-Stiftung (Hg.): *Das zentrale Staatsarchiv in Moskau („Sonderarchiv"). Rekonstruktion und Bestandsverzeichnis verschollen geglaubten Schriftguts aus der NS-Zeit*. Düsseldorf 1992.

Asch, Jürgen/Gabriele Bensch/Annette Bochynek-Friske/Gerd van den Heuvel: *Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung. Findbuch zum Auswahlbestand – Nds. 386: Grenzdurchgangslager Friedland, acc. 67/85, 1951 – 1973*. Hannover 1992. Inventare und kleine Schriften des Hauptstaatsarchivs in Hannover Heft 3.

Boberach, Heinz (Hg.): *Inventar archivalischer Quellen des NS-Staates. Die Überlieferung von Behörden und Einrichtungen des Reichs, der Länder und der NSDAP*. München, London, New York, Paris 1991. Teil I.

Boberach, Heinz (Hg.): *Inventar archivalischer Quellen des NS-Staates. Die Überlieferung von Behörden und Einrichtungen des Reichs, der Länder und der NSDAP*. München, New Providence, London, Paris 1995.

Boberach, Heinz/Hans Booms/Friedrich Facius: *Das Bundesarchiv und seine Bestände. Übersicht*. Boppard/Rhein 1977. Schriften des Bundesarchivs 10.

Hagelweide, Gert (Hg.): *Deutsche Zeitungsbestände in Bibliotheken und Archiven*. Düsseldorf 1974. Bibliographien zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien. Heft 6.

Umweltbundesamt (Hg.): *Bestandsaufnahme von Rüstungsaltlastverdachtsstandorten in der Bundesrepublik Deutschland. Band 5: Findmittelverzeichnis Bundesarchive*. Berlin 1996.

Umweltbundesamt (Hg.): *Bestandsaufnahme von Rüstungsaltlastverdachtsstandorten in der Bundesrepublik Deutschland. Band 6: Findmittelverzeichnis Staats- und Landesarchive*. Berlin 1996.

2.1.3 Gesetzestexte:

Beck-Texte: *Völkerrechtliche Verträge*. München 1973.

Bundesministerium für Verteidigung, Unterabteilung Recht (Hg.): *Genfer Abkommen in Bild und Wort*. Oldenburg, Hamburg 1958.

Deutsches Reich (Hg.): *Strafgesetzliche Bestimmungen über Landesverrat, Verletzung der Geheimhaltungspflicht, Wehrmittelbeschaffung usw. I. Auszug aus dem Reichsstrafgesetzbuch zur Aushändigung an die Gefolgschaftsmitglieder*. Braunschweig 1934.

Deutsches Rotes Kreuz (Hg.): *Die Genfer Rotkreuz-Abkommen vom 12. August 1949 und die beiden Zusatzprotokolle vom 8. Juni 1977 sowie das Abkommen betreffend die Gesetze und Gebräuche des Landkrieges vom 18. Oktober 1907 und Anlage (Haager Landkriegsordnung)*. Bonn[8] 1988. Schriften des Deutschen Roten Kreuzes.

Friedmann, Fritz: *Strafgesetzbuch. Strafprozeßordnung und strafrechtliche Nebengesetze. Textausgabe mit ausführlichem Sachregister*. Berlin 1931. Schwabachers Sammlung „Deutsches Recht". Band 4.

Koller, Georg: *Neuregelung des Rechts der explosionsgefährlichen Stoffe. Sprengstoffgesetz. Textausgabe mit Einführung und ausführlichen Erläuterungen für die Praxis.* Kissing 1977.

2.1.4 Enzyklopädien und Lexika:

Benz, Wolfgang/W. H. Pehle (Hg.): *Lexikon des deutschen Widerstands*. Frankfurt/Main 1994.

Benz, Wolfgang/Hermann Graml/Hermann Weiß (Hg.): *Enzyklopädie des Nationalsozialismus*. München[3] 1998.

Brütting, Richard: *Italien-Lexikon. Schlüsselbegriffe zu Geschichte, Gesellschaft, Wirtschaft, Politik, Justiz, Gesundheitswesen, Verkehr, Presse, Rundfunk, Kultur und Bildungseinrichtungen.* Berlin 1997. Grundlagen der Romanistik 20.

Brunner, Otto/Werner Conze/Reinhart Kosseleck (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe: Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Stuttgart 1984.

dtv-Brockhaus-Lexikon in 20 Bänden. München, Wiesbaden 1984.

Gutman, Yisrael u. a. (Hg.): *Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden*. München, Zürich[2] 1998. 4 Bände.

Kammer, Hilde/Elisabet Bartsch: *Jugendlexikon Nationalsozialismus. Begriffe aus der Zeit der Gewaltherrschaft 1933 – 1945.* Reinbek/Hamburg 1982.

Umweltbundesamt (Hg.): *Bestandsaufnahme von Rüstungsaltlastverdachtsstandorten in der Bundesrepublik Deutschland. Band 2: Explosivstofflexikon*. Berlin 1996.

Umweltbundesamt (Hg.): *Bestandsaufnahme von Rüstungsaltlastverdachtsstandorten in der Bundesrepublik Deutschland. Band 3: Kampfstofflexikon*. Berlin 1996.

Umweltbundesamt (Hg.): *Bestandsaufnahme von Rüstungsaltlastverdachtsstandorten in der Bundesrepublik Deutschland. Band 4: Katalog „Übungs-, Nachweis- und Entgiftungsmittel"*. Berlin 1996.

Weiß, Hermann (Hg.): *Biographisches Lexikon zum Dritten Reich*. Frankfurt/Main 1999.

2.1.5 Wörterbücher:

Bertelsmann Herkunftswörterbuch. Etymologie, Geschichte, Bedeutung. Gütersloh 1998.

Duden „Fremdwörterbuch". Duden Band 5. Mannheim, Wien, Zürich[4] 1982.

Knauers grosses Wörterbuch der deutschen Sprache. Der grosse Störig. München 1985.

Langenscheidts Eurowörterbuch Polnisch. Berlin, München, Wien, Zürich, New York[5] 2000.

Langenscheidts Großes Schulwörterbuch Deutsch-Englisch. Berlin, München, Wien, Zürich[17] 1987.

Langenscheidts Großes Schulwörterbuch Englisch-Deutsch. Berlin, München, Wien, Zürich[17] 1987.

Langenscheidts Taschenwörterbuch Italienisch. Berlin, München, Wien, Zürich, New York[29] 1995.

2.1.6 Adressbücher und Verzeichnisse:

Berliner Adressbücher. 1943, Band 1, S. 681.

Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): *Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. Eine Dokumentation I*. Bonn[2] 1996.

Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): *Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. Eine Dokumentation II*. Bonn 1999.

Deutsche Reichsbahn (Hg.): *Amtliches Bahnhofsverzeichnis 1944 der Deutschen Reichsbahn. Gültig vom 1. Juni 1944. Aufgestellt vom Reichsbahn-Zentralamt Berlin*. Nachdruck. O. O. 1998. S. 127.

D-Info (Adress- und Telekommunikationsauskunft Deutschland). 1997. CD-rom.

Glówna Komisja Badania Zbrodni Hitlerowskich w Polsce Rada Ochrony Pomników Walki i Męczeństwa (Hg.): *Obozy hitlerowskie na ziemiach polskich 1939 – 1945. Informator encyklopedyczny*. Warschau 1979.

Houwald, Götz Freiherr von: *Die Niederlausitzer Rittergüter und ihre Besitzer. Band II: Kreis Sorau*. Neustadt/Aisch 1981. Bibliothek Familiengeschichtlicher Quellen. Bd. 26.

Hirschberg, Hermann: *Schlesischer Pfarr-Almanach*. Berlin 1893.

Institut für Angewandte Geodäsie (Hg.): *Historisches Ortschaftenverzeichnis Niederschlesien*. Frankfurt/Main 1994.

International Tracing Service (Hg.): *Vorläufiges Verzeichnis der Konzentrationslager und deren Außenkommandos sowie anderer Haftstätten unter dem Reichsführer-SS in Deutschland und deutsch besetzten Gebieten 1933 – 1945. Band I*. Arolsen 1969.

International Tracing Service (Hg.): *Verzeichnis der Haftstätten unter dem Reichsführer-SS (1933 – 1945). Konzentrationslager und deren Außenkommandos sowie andere Haftstätten unter dem Reichsführer-SS in Deutschland und deutsch besetzten Gebieten*. Arolsen 1979.

Landkreis Sorau (Hg.): *Adressbuch für den Landkreis Sorau*. Cottbus 1938.

Niekammer, Paul (Hg.): *Güter-Adressbuch der Provinz Brandenburg*. Stettin 1907. Niekammer's Güter-Adressbücher Band VII.

Reichsleitung der NSDAP, Hauptorganisationsamt München (Hg.): *Reichsband. Adressenwerk der Dienststellen der NSDAP mit den angeschlossenen Verbänden des Staates, der Reichsregierung und Behörden und der Berufsorganisationen in Kultur – Reichsnährstand – Gewerbliche Wirtschaft*. O. O. 1941/42.

Umweltbundesamt (Hg.): *Bestandsaufnahme von Rüstungsaltlastverdachtsstandorten in der Bundesrepublik Deutschland. Band 1: Bericht*. Berlin 1996.

Weczerka, Hugo: *Handbuch der historischen Stätten – Schlesien*. Stuttgart 1977.

2.1.7 Reiseführer und Atlanten:

Baedeker Allianz Reiseführer: Deutschland. Stuttgart[4] 1998.

Barran, Fritz R.: *Städte-Atlas Ostbrandenburg*. Leer 1992.

Barran, Fritz R.: *Städte-Atlas Schlesien*. Leer 1992.

Berliner Morgenpost (Hg.): *Unser Deutschland. Der neue Sammel-Atlas der Berliner Morgenpost*. Berlin 1957.

Berliner Morgenpost (Hg.): *Unser Europa. Der Sammel-Atlas der Berliner Morgenpost*. Berlin 1954.

Gilbert, Martin: *Endlösung: Die Vertreibung und Vernichtung der Juden. Ein Atlas*. Reinbek/Hamburg 1982.

Kinder, Hermann/Werner Hilgemann: *dtv-Atlas zur Weltgeschichte. Karten und chronologischer Abriß. Band 2. Von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart*. München[27] 1993. 2 Bände.

Microsoft AutoRoute 2001. CD-rom.

Ullstein A. G. (Hg.): *Europa-Atlas*. Berlin 1955.

2.1.8 Kartenmaterial:

Heß, Rudolf: Karte des Stadtgebietes von Christianstadt. Unveröffentlicht. Erstellt 1968.

Heß, Rudolf: Stadtplan von Christianstadt. Unveröffentlicht. Erstellt 1968.

Höfer-Verlag (Hg.): *Strassenkarte Polen: Westpommern – Stettin, Kolberg, Landsberg. PL 001*. Zweisprachig, Maßstab 1:200.000. Dietzenbach 1999.

Höfer-Verlag (Hg.): *Strassenkarte Polen: Ostbrandenburg-Niederschlesien, Küstrin-Grünberg-Liegnitz. PL 002*. Zweisprachig, Maßstab 1:200.000. Dietzenbach 1998/99.

Höfer-Verlag (Hg.): *Strassenkarte Polen: Hinterpommern – Köslin, Stolp, Danzig. PL 003*. Zweisprachig. Maßstab 1:200.000. Dietzenbach 1999/2000.

Höfer-Verlag (Hg.): *Strassenkarte Polen: Südliches Pommern-Netzebruch – Schneidemühl, Bromberg. PL 004*. Zweisprachig. Maßstab 1:200.000. Dietzenbach 2000.

Höfer-Verlag (Hg.): *Strassenkarte Polen: Mittelschlesien – Fraustadt, Breslau, Oppeln. PL 006*. Zweisprachig. Maßstab 1:200.000. Dietzenbach 1999.

Höfer-Verlag (Hg.): *Strassenkarte Polen: West-Ost-Preußen – Danzig, Elbing, Thorn. PL 011*. Zweisprachig. Maßstab 1:200.000. Dietzenbach 2000.

Höfer-Verlag (Hg.): *Strassenkarte Tschechische Republik: Nordböhmen-Ostböhmen. CS 002*. Zweisprachig. Maßstab 1:200.000. Dietzenbach 1999.

Institut für Angewandte Geodäsie (Hg.): *Historische Übersichtskarte von Deutschland 1914 – 45*. Maßstab 1:6.500.000. Frankfurt/Main 1994.

Institut für Angewandte Geodäsie (Hg.): *Kreis Sorau und Stadtkreis Forst*. Zusammendruck aus der Karte des Deutschen Reiches. (Meßtischblatt). Maßstab 1:100.000. O.O. 1960.

Meßtischblatt 2332. O. O./O. J. (nach 1937, da Werkkanal bereits verzeichnet ist). Quelle: Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Rep. 3 B III F 1355, Bl. 117.

Reichsamt für Landesaufnahme (Hg.): *Oberförsterei Christianstadt, Regierungsbezirk Frankfurt a/O.*, Maßstab 1:25.000. Photoalgraphie, Berlin 1933. (Meßtischblatt).

Touristenkarte Nowogród Bobrzański, zweisprachig, Maßstab 1:100.000. Zielona Góra 1995.

2.2 Monographien:

Apell-Kölmel, Doris: *Die Stadthalle Hannover. Ein Bau von Paul Bonatz und Friedrich Eugen Scholer*. Hannover 1989.

Bäumler, Ernst: *Die Rotfabriker. Familiengeschichte eines Weltunternehmens*. München, Zürich 1988.

BASF: *Im Reich der Chemie. Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart. Badische Anilin- & Soda-Fabrik AG Ludwigshafen am Rhein*. Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum der BASF. Düsseldorf/Wien 1965.

Beimel, Maria: *Deutsche Wirtschaft: Zwangsarbeit von KZ-Häftlingen für Industrie und Behörden*. Hamburg 1991.

Bermani, Cesare/Sergio Bologna/Brunello Mantelli: *Proletarier auf der Achse*. Berlin 1987. Schriften der Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts.

Blindes Vertrauen (Hg.): *Versteckt am Hackeschen Markt 1941 – 1943. Ausstellung in der ehemaligen Blindenwerkstätte Otto Weidt*. Berlin 1998.

Boberach, Heinz (Hg.): *Berichte des SD und der Gestapo über Kirchen und Kirchenvolk in Deutschland 1934 – 1944*. Mainz 1971. Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen, Bd. 12.

Boberach, Heinz (Hg.): *Meldungen aus dem Reich. Auswahl aus den geheimen Lageberichten des Sicherheitsdienstes der SS 1939 – 1944*. Neuwied, Berlin 1965.

Boelcke, Willi Alfred: *Die deutsche Wirtschaft: 1930 – 1945. Interna des Reichswirtschaftsministeriums*. Düsseldorf 1983.

Boelcke, Willi Alfred: *Die Kosten von Hitlers Krieg. Kriegsfinanzierung und finanzielles Kriegserbe in Deutschland 1933 – 1948*. Paderborn 1985.

Bories-Sawala, Helga: *Franzosen im „Reichseinsatz“*. Frankfurt/Main, Berlin, Bern, New York, Wien 1996. Bd. 3.

Borkin, Joseph: *Die unheilige Allianz der I. G. Farben. Eine Interessengemeinschaft im Dritten Reich*. Frankfurt/Main, New York[4] 1990.

Breadt, Michael/Hansjörg Hörseljau/Frank Jacobs/Friedhart Knolle: *Die Sprengstoffabrik „Tanne“ in Clausthal-Zellerfeld. Geschichte und Perspektive einer Harzer Rüstungsaltlast*. Clausthal-Zellerfeld 1998.

Breitman, Richard: *Der Architekt der Endlösung: Himmler und die Vernichtung der europäischen Juden*. Paderborn, München, Wien, Zürich 1996.

Breitman, Richard: *Staatsgeheimnisse. Die Verbrechen der Nazis – von den Alliierten toleriert*. München 2001.

Broszat, Martin: *Der Staat Hitlers*. München[12] 1989.

Broszat, Martin: *Nationalsozialistische Polenpolitik 1939 – 1945*. Stuttgart 1961.

Broszat, Martin: *Zweihundert Jahre Polenpolitik*. Frankfurt/Main[4] 1986.

Browning, Christopher R.: *Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung" in Polen*. Reinbek/Hamburg 1993.

Browning, Christopher R.: *Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung" in Polen*. Reinbek/Hamburg[2] 1996.

Buchheim, Hans/Martin Broszat u. a.: *Anatomie des SS-Staates*. Olten, Freiburg/Breisgau 1965. Band 1.

Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hg.): *20 Jahre Lager Friedland*. Bonn 1966.

Bundesverband der Soldaten der ehemaligen Waffen-SS e. V. – HIAG – (Hg.): *Wenn alle Brüder schweigen. Großer Bildband über die Waffen-SS*. Osnabrück[4] 1973.

Eiber, Ludwig (Hg.): *Verfolgung, Ausbeutung, Vernichtung. Die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Häftlinge in deutschen Konzentrationslagern 1933 – 1945*. Hannover 1985.

Eichholz, Dietrich: *Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft 1939 – 1945*. Band 3. Berlin 1985. 3 Bände.

Feldenkirchen, Wilfried: *Siemens. 1918 – 1945*. München, Zürich 1995.

Filip, Jana: *Anbau und Verarbeitung von Ölpflanzen in Polen*. Zentrum für Kontinentale Agrar- und Wirtschaftsforschung der Justus-Liebig-Universität Gießen in Kommission für Erforschung der Agrar- und Wirtschaftsverhältnisse des europäischen Ostens e. V. mit Förderung durch das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst. Berlin 1993. Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen Reihe I. Giessener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des Europäischen Ostens. Band 192.

Fischer, Erica: *Aimée & Jaguar. Eine Liebesgeschichte. Berlin 1943*. München 1999.

Friedrich-Schiller-Universität Jena (Hg.): *Verbundvorhaben. Biologische Sanierung von Rüstungsaltlasten. Tagungsband zum 3. Statusseminar am 26. und 27.02.1997 in Berlin*. Berlin 1997.

Fröbe, Rainer/Claus Füllberg-Stolberg/Christoph Gutmann/Rolf Keller/Herbert Obenaus/Hans Hermann Schröder: *Konzentrationslager in Hannover. KZ-Arbeit und Rüstungsindustrie in der Spätphase des Zweiten Weltkriegs*. Hildesheim 1985. 2 Bände.

Füllberg-Stolberg, Claus u. a. (Hg.): *Frauen im Konzentrationslager: Bergen-Belsen. Ravensbrück.* Bremen 1994.

Garliński, Jozef: *Deutschland´s letzte Waffen im 2. Weltkrieg – der Untergrundkrieg gegen die V 1 und V 2*. Stuttgart 1981.

Gerlach, Hans: *Neue Werkkunst*. Berlin, Leipzig, Wien 1930.

Goldhagen, Daniel Jonah: *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*. Berlin 1996. Deutsche Ausgabe.

Grotkiewicz, Tadeusz (Hg.): Stadt-Broschüre Nowogród Bobrzański. Zweisprachig. 1997.

Hachtmann, Rüdiger: *Industriearbeit im „Dritten Reich"*. Göttingen 1989. Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft Bd. 82.

Hałgas, Kazimierz: *Dyhernfurth II. Aussenlager Gross-Rosen. Todeskommando*. Wałbrzych 1994.

Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur (Hg.): *Deutsche Wirtschaft. Zwangsarbeit von KZ-Häftlingen für Industrie und Behörden*. Hamburg 1991.

Heigl, Peter: *Konzentrationslager Flossenbürg in Geschichte und Gegenwart*. Regensburg 1989 und Regensburg^3 1994.

Herbert, Ulrich/Karin Orth/Christoph Dieckmann (Hg.): *Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur*. Göttingen 1998. 2 Bände.

Herbert, Ulrich (Hg.): *Europa und der Reichseinsatz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938 – 1945*. Essen 1991.

Herbert, Ulrich: *Fremdarbeiter. Politik und Praxis des Ausländer-Einsatzes in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches*. Berlin, Bonn 1985.

Horn, Harald (Hg.): *Allendorf unter dem Hakenkreuz*. Stadtallendorf 1986.

Hornig, Ernst: *Die Bekennende Kirche in Schlesien 1933 – 1945. Geschichte und Dokumente*. Göttingen 1977. Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes Bd. 10.

Kaienburg, Hermann (Hg.): *Konzentrationslager und deutsche Wirtschaft 1939 – 1945*. Opladen 1996. Sozialwissenschaftliche Studien 34.

Klausch, Hans-Peter: *Antifaschisten in SS-Uniform. Schicksal und Widerstand der deutschen politischen KZ-Häftlinge, Zuchthaus- und Wehrmachtsstrafgefangenen in der SS-Sonderformation Dirlewanger*. Bremen 1993. DIZ-Schriften 6.

Klimek, Stanislaw: *Flachsanbau in Polen*. Zentrum für Kontinentale Agrar- und Wirtschaftsforschung der Justus-Liebig-Universität Gießen in Kommission für Erforschung der Agrar- und Wirtschaftsverhältnisse des europäischen Ostens e. V. mit Förderung durch das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst. Berlin 1989. Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen Reihe I. Giessener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des Europäischen Ostens. Band 169.

Kogon, Eugen: *Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager*. München^{2} 1983.

Kolb, Eberhard: *Bergen-Belsen 1943 bis 1945*. Göttingen^{5} 1985.

Konieczny, Alfred u. a.: *Die Völker Europas im KL Gross-Rosen*. Material aus der internationalen wissenschaftlichen Tagung vom 8. bis 9. Juni 1995 in Polanica Zdrój/Polen. Wałbrzych 1995. Schriftenreihe des Państwowe Muzeum Gross-Rosen.

Konieczny, Alfred: *Frauen im Konzentrationslager Groß-Rosen in den Jahren 1944 – 1945*. Wałbrzych 1994. Schriftenreihe des Państwowe Muzeum Gross-Rosen.

Konieczny, Alfred: *KL Gross-Rosen*. Wałbrzych 1994. Schriftenreihe des Państwowe Muzeum Gross-Rosen.

Konsalik, Heinz: *Das Bernsteinzimmer*. München 1986 (Taschenbuchausgabe 2000).

Kränzlein, Paul: *Chemie im Revier. Hüls*. Düsseldorf, Wien 1980.

Lauber, Heinz: *Der 1. Mai unter dem Hakenkreuz. Hitlers „Machtergreifung" in Arbeiterschaft und in Betrieben. Augen- und Zeitzeugen, Daten, Fakten, Dokumente, Quellentexte, Thesen und Bewertungen*. Gerlingen 1983.

Longerich, Peter: *Die braunen Bataillone. Geschichte der SA*. München 1989.

Longerrich, Peter (Hg.): *Die Ermordung der europäischen Juden. Eine umfassende Dokumentation des Holocaust, 1941 – 1945*. München, Zürich 1989.

Lusar, Rudolf: *Die deutschen Waffen und Geheimwaffen des 2. Weltkrieges und ihre Weiterentwicklung*. München[4] 1962.

Magistrat der Stadt Stadtallendorf, Haupt- und Personalamt (Hg.): *Ausstellungskatalog zur Dauerausstellung im Dokumentations- und Informationszentrum (DIZ) Stadtallendorf*. Stadtallendorf 1994.

Magistrat der Stadt Stadtallendorf/Förderverein für Stadt- und Regionalgeschichte Stadtallendorfs 1933 – 1945 e. V. (Hg.): *Dokumentation der Internationalen Tage der Begegnung in Stadtallendorf KZ-Außenlager Münchmühle/Nobel vom 21. bis 26.10.1990. „Das Geheimnis der Versöhnung heißt Erinnerung"*. Stadtallendorf 1991.

Mehner, Kurt (Hg.): *Die geheimen Tagesberichte der deutschen Wehrmachtsführung im Zweiten Weltkrieg 1939 – 1945*. Band 12: 1. Januar 1945 – 9. Mai 1945. Osnabrück 1984.

Michels, Jochen: *Forschungsverbund. Biologische Verfahren zur Bodensanierung. Eine Zusammenfassung der laufenden Projekte*. Berlin 1998.

Mommsen, Hans/Manfred Grieger: *Das Volkswagenwerk und seine Arbeiter im Dritten Reich*. Düsseldorf 1996.

Müller-Bringmann, Walter: *Das Buch von Friedland*. Berlin, Frankfurt/Main 1955.

Naasner, Walter: *Neue Machtzentren in der deutschen Kriegswirtschaft 1942 – 1945. Die Wirtschaftsorganisation der SS, das Amt des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz und das Reichsministerium für Bewaffnung und Munition/Reichministerium für Rüstung und Kriegsproduktion im nationalsozialistischen Herrschaftssystem*. Boppard 1994. Schriften des Bundesarchivs 45.

Naasner, Walter: *SS-Wirtschaft und SS-Verwaltung. Das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt und die unter seiner Dienstaufsicht stehenden wirtschaftlichen Unternehmungen und weitere Dokumente*. Düsseldorf 1998. Schriften des Bundesarchivs 45a.

Nauroth, Holger: *Jagdgeschwader 2 „Richthofen"*. Stuttgart 1999.

Niedersächsische Landeszentrale für Politische Bildung (Hg.): *Konzentrationslager Bergen-Belsen. Berichte und Dokumente*. Göttingen 1995. Bergen-Belsen Schriften.

Niedersächsisches Innenministerium (Hg.): *Grenzdurchgangslager Friedland 1945 – 1995*. Hannover 1995.

Niedersächsisches Ministerium für Bundes- und Europaangelegenheiten (Hg.): *Friedland. Anfang einer neuen Zukunft*. Hannover, o. J.

Niedersächsisches Ministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte (Hg.): *Eingliederung und Aufbau im Zonengrenzland Niedersachsen. Ein Bericht*. Hannover 1963.

Niedersächsisches Umweltministerium (Hg.): *Gefährdungsabschätzung von Rüstungsaltlasten in Niedersachsen*. 6. Fortschreibung. Hannover 1996.

Niedersächsisches Umweltministerium (Hg.): *Gefährdungsabschätzung von Rüstungsaltlasten in Niedersachsen*. Vorläufiger Abschlußbericht. Hannover 1997.

Nowak, Josef: *Friedland. Lager der Barmherzigkeit*. Hildesheim 1979.

Pingel, Falk: *Häftlinge unter SS-Herrschaft. Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung im Konzentrationslager*. Hamburg 1978. Historische Perspektiven 12.

Pionierkammeradschaft Dresden der ehemaligen Waffen-SS im Waffenring deutscher Pioniere (Hg.): *Pioniere der Waffen-SS im Bild*. Osnabrück 1985.

Orth, Karin: *Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte*. Hamburg 1999.

Orth, Karin: *Die Konzentrationslager-SS. Studien zu Personalpolitik und Sozialstruktur*. Göttingen 2000.

Pelny, Kurt: *DORA darf nicht schweigen*. Ost-Berlin 1988.

Plumpe, Gottfried: *Die I.G. Farbenindustrie AG. Wirtschaft, Technik und Politik 1904 – 1945*. Berlin 1990. Schriften zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bd. 37.

Raim, Edith: *Die Dachauer KZ-Außenkommandos Kaufering und Mühldorf. Rüstungsbauten und Zwangsarbeit im letzten Kriegsjahr 1944/45*. Landsberg/Lech 1992.

Remmers, Wolfgang (Bearbeitung): *Deutsche Dienststelle (WASt) 1939 – 1999. 60 Jahre im Namen des Völkerrechts einschließlich Arbeitsbericht der Deutschen Dienststelle (WASt) 1997/1998*. Berlin 1999.

Rückerl, Adalbert (Hg.): *NS-Prozesse. Nach 25 Jahren Strafverfolgung: Möglichkeiten – Grenzen – Ergebnisse*. Karlsruhe 1971.

Rürup, Reinhard (Hg.): *Topographie des Terrors. Gestapo, SS und Reichssicherheitshauptamt auf dem „Prinz-Albrecht-Gelände". Eine Dokumentation*. Berlin[10] 1995.

Rüstungsaltstandort Stadtallendorf. Dokumentation der Arbeiten 1995/1996. Stadtallendorf 1997.

Rüstungsaltstandort Stadtallendorf. Aktueller Sachstand, Sanierungsperspektiven, Beteiligungsmöglichkeiten. Stadtallendorf 1998.

Scheer, Regina: *AHAWAH. Das vergessene Haus. Spurensuche in der Berliner Auguststraße*. Berlin[3] 2000.

Scheuer, Gerhart: *Der deutsche Staat in rechtlicher Sicht*. Bonn, Berlin 1965. Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen (Hg.).

Scholder, Klaus: *Die Kirchen und das Dritte Reich. Vorgeschichte und Zeit der Illusionen 1918 – 1934*. Frankfurt/Main, Berlin, Wien 1977. Band 1.

Schramm, Percy Ernst (Hg.):*Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtführungsstab) 1940 – 1945*. Band IV: 1. Januar 1944 – 22. Mai 1945. Frankfurt/Main 1961.

Schreiber, Gerhard: *Die italienischen Militärinternierten im deutschen Machtbereich 1943 – 1945. Verraten. Verachtet. Vergessen*. München, Wien 1990. Beiträge zur Militärgeschichte Bd. 28.

Schulz, Hans-Joachim: *Das verbotene Werk im Bunkerwald. Teil I. Der Rüstungsbetrieb Deutsche Sprengchemie GmbH in Forst-Scheuno*. Forst[2] 1999.

Schulz, Hans-Joachim: *Das verbotene Werk im Bunkerwald. Teil II. Der Rüstungsbetrieb Deutsche Sprengchemie GmbH in Forst-Scheuno*. Forst 1998.

Schwarz, Gudrun: *Die nationalsozialistischen Lager*. Frankfurt/Main[2] 1996.

Schwarz, Gudrun: *Eine Frau an seiner Seite. Ehefrauen in der SS-Sippengemeinschaft*. Hamburg 1997.

Sedlaczek, Dietmar: *... das Lager läuft dir hinterher. Leben mit nationalsozialistischer Verfolgung. Lebensformen*. Berlin, Hamburg 1996. Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde der Universität Hamburg 8.

Seidler, Franz W.: *Die Organisation Todt. Bauen für Staat und Wehrmacht 1938 – 1945*. Koblenz 1987.

Sprenger, Isabell: *Groß-Rosen. Ein Konzentrationslager in Schlesien*. Köln, Weimar, Wien 1996. Neue Forschungen zur Schlesischen Geschichte 6.

Steinbach, Peter/Johannes Tuchel (Hg.): *Widerstand gegen den Nationalsozialsimus*. Bonn 1994. Schriftenreihe der Bundeszentrale für Politische Bildung 323.

Tomm, Wilhelm/Innere Mission und das Evangelische Hilfswerk im Grenzdurchgangslager Friedland e. V. (Hg.): *Bewegte Jahre. Erzählte Geschichte. Evangelische Diakonie im Grenzdurchgangslager Friedland 1945 bis heute*. O. O. 1992.

Tuchel, Johannes: *Die Inspektion der Konzentrationslager 1938 – 1945. Das System des Terrors. Eine Dokumentation*. Berlin 1994. Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten 1.

Tuchel, Johannes/Peter Steinbach: *Widerstand in Deutschland 1933 – 1945. Ein historisches Lesebuch*. München[3] 2000.

Warneke, Peter: *Nationalsozialistische Konzentrationslager im Spiegel deutschsprachiger Printmedien*. Bielefeld 1997.

Wassermann, Charles: *Kämpfer ohne Waffen. Das Rote Kreuz in zwölf Kriegen*. Hamburg 1965.

Wegner, Bernd: *Hitlers politische Soldaten: Die Waffen-SS 1933 – 1945. Studien zu Leitbild, Struktur und Funktion einer nationalsozialistischen Elite*. Paderborn[2] 1982.

Weinmann, Martin (Hg.): *Das nationalsozialistische Lagersystem*. Frankfurt/Main 1990.

Williamson, Gordon: *Die SS. Hitlers Instrument der Macht. Die Geschichte der SS von der Schutzstaffel zur Waffen-SS*. Klagenfurt (Neuauflage) 2000.

Wirth, Hanns/Fritz Göhler: *Schutzpolizei im Kampfeinsatz. Handbuch der Taktik des Polizeibataillons*. Berlin 1942.

Wirth, Hanns: *Handbuch der Ausbildung und Taktik von Truppen und Polizeiverbänden. Ein taktisches Lehrbuch der Erfahrungen für Offiziere und Unterführer*. Regensburg 1954.

Wobbe, Theresa (Hg.): *Nach Osten. Verdeckte Spuren nationalsozialistischer Verbrechen*. Frankfurt/Main 1992.

Wolff, Hans-Jürgen: *Die Allendorfer Sprengstoffwerke DAG und WASAG*. Stadtallendorf[3] 1998.

Wysocki, Gerd: *Arbeit für den Krieg. Herrschaftsmechanismen in der Rüstungsindustrie des Dritten Reiches, Arbeitseinsatz, Sozialpolitik und staatspolizeiliche Repression bei den Reichswerken Hermann-Göring im Salzgitter-Gebiet 1937/38 bis 1945*. Braunschweig 1992.

2.2.2 Biographien:

Borowsky, Peter: *Adolf Hitler*. Hamburg[3] 1980.

Heudtlass, Willy: *J. Henry Dunant. Gründer des Roten Kreuzes. Urheber der Genfer Konvention. Eine Biographie in Dokumenten*. Stuttgart 1962.

2.2.3 Festschriften:

Dlugos, Johannes: *Festschrift zum 700jährigen Jubiläum der Pfarrgemeinde Naumburg (Bober) im Jahre 1927*. Breslau 1927.

2.2.4 Aufsätze und Vorträge:

Barkowski, Dietmar/Petra Günther: *Gefährdungsabschätzung und Entwicklung von Handlungsszenarien am Beispiel des Rüstungsstandortes Stadtallendorf*. Beitrag anläßlich des Expertengespräches 22./23.11.1994 Oranienburg/Brandenburg.

Fröbe, Rainer: *KZ-Häftlinge als Reserve qualifizierter Arbeitskraft. Eine späte Entdeckung der deutschen Industrie und ihre Folgen*, in: Herbert/Orth/Dieckmann (Hg.): Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur. Bd. 2. Göttingen 1998. S. 636 – 681.

Haas, Rainer/Johannes Preuß/Eberhard v. Löw/Gottfried Stork: *Sprengstoffrückstände in Boden und Grundwasser auf dem Gebiet der ehemaligen Sprengstoffabriken in Stadtallendorf/Hessen*. Beitrag der Arbeitsgruppe „Umweltkontamination und Altlasten“ an der Phillipps-Universität Marburg anläßlich des Expertengespräches Rüstungsaltlasten 25./26.04.1989 Hannover.

Huck, Jürgen: *Ausweichstellen und Aktenschicksal des Hauptamtes Ordnungspolizei im 2. Weltkrieg*, in: Bundesarchiv (Hg.): Zur Geschichte der Ordnungspolizei. Teil I. Koblenz 1957. S. 119 – 144.

Konieczny, Alfred: *Das Konzentrationslager Gross Rosen in Schlesien*, in: Gesellschaft für interregionalen Kulturaustausch (Hg.): „Wach auf, mein Herz und denke.“ Zur Geschichte der Beziehungen zwischen Schlesien und Berlin-Brandenburg von 1740 bis heute. Berlin/Oppeln 1995. S. 328- 339.

Maaß, Birgit: *Zwangsarbeit von Polen und Polinnen im Dritten Reich*, in: Gesellschaft für interregionalen Kulturaustausch (Hg.): „Wach auf, mein Herz und denke.“ Zur Geschichte der Beziehungen zwischen Schlesien und Berlin-Brandenburg von 1740 bis heute. Berlin/Oppeln 1995. S. 306

–316.

Neufeldt, Hans-Joachim: *Entstehung und Organisation des Hauptamtes Ordnungpolizei*, in: Bundesarchiv (Hg.): Zur Geschichte der Ordnungspolizei. Teil I. Koblenz 1957. S. 5 – 115.

Spoerer, Mark: *Profitierten Unternehmen von KZ-Arbeit? Eine kritische Analyse der Literatur*. Diskussionsbeiträge aus dem Institut für Volkswirtschaftslehre der Universität Hohenheim. Nr. 161/1998. Stuttgart 1998.

Steinbach, Peter: *Zum Aussagewert der nach 1945 entstandenen Quellen zur Geschichte der nationalsozialistischen Gewaltverbrechen*, in: Jersch-Wenzel, Stefi (Hg.): Deutsche – Polen – Juden. Ihre Beziehungen von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert. Einzelveröffentlichungen der historischen Kommission zu Berlin 58. Berlin 1987. S. 283 – 303.

Tessin, Georg: *Die Stäbe und Truppeneinheiten der Ordnungspolizei*, in: Bundesarchiv (Hg.): Zur Geschichte der Ordnungspolizei. Teil II. Koblenz 1957. S. 5 – 109.

Wagner, Jens-Christian: *Die Lager in der Tätergesellschaft. Das nationalsozialistische Lagersystem und seine Außenwahrnehmung am Beispiel des KZ Mittelbau-Dora, 1943 – 45*. Impulsreferat zum bundesweiten Gedenkstättenseminar. Nordhausen, 7.10.1998.

Wernstedt, Rolf: *Deutschland und Polen – eine schwierige Nachbarschaft*. Vortrag aus Anlaß des 20jährigen Bestehens der Deutsch-polnischen Gesellschaft Hannover e. V. am 24.04.1999 im alten Rathaus Hannover.

Wolff, Hans-Jürgen: *Innerbetriebliche Zusammenhänge bei der Sprengstoffherstellung und –verarbeitung am Beispiel der ehem. größten TNT-Fabrik in Stadtallendorf/Hessen*. Beitrag anläßlich des Expertengespräches Rüstungsaltlasten 25./26.04.1989 Hannover.

2.3 Dissertationen und unveröffentlichte Hochschulschriften:

Demps, Laurenz: *Zum weiteren Ausbau des staatsmonopolitischen Apparates der faschistischen Kriegswirtschaft in den Jahren 1943 bis 1945 und zur Rolle des SS und der Konzentrationslager im Rahmen der Rüstungsproduktion, dargestellt am Beispiel der unterirdischen Verlagerung von Teilen der Rüstungsindustrie.* Berlin-Ost 1970. Dissertation.

Kleineke, Dagmar: *Entstehung und Entwicklung des Lagers Friedland 1945 – 1955.* Dramfeld 1994. Dissertation Universität Göttingen.

Löbner, Martina: *Die Tätigkeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. in Polen seit dem deutsch-polnischen Freundschaftsvertrag von 1991 – aus deutscher Sicht*. Hannover 1998. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Universität Hannover.

Löbner, Martina: *Aufbau, Normen und Maßnahmen der deutschen Polizei während des Dritten Reiches – nach Theodor Maunz*. Unveröffentlichte Hausarbeit im Rahmen des Staatsrechtlichen Seminars von Perels/ Schneider: „Die deutsche Staatsrechtslehre im Wandel der Zeit: Kontinuität und Umbruch von Weimar nach Bonn". Universität Hannover. Wintersemester 1994/95.

Vaupel, Dieter: *Einsatz von KZ-Gefangenen in der Deutschen Industrie und das Problem der Entschädigung Überlebender Opfer nach 1945. Eine Fallstudie über die jüdischen Zwangsarbeiterinnen der Verwertchemie in Hessisch Lichtenau*. Kassel 1989. Dissertation. Gesamthochschule Kassel.

2.4 Unselbständige Veröffentlichungen in einer Zeitschrift oder Tageszeitung:

Adam, Hubertus: Masse, Macht und Marmor. Universität bezieht Poelzigs IG-Farben-Bau in Frankfurt, in: HAZ, 05.10.1996, S. 5.

Adamczewski, Leszek: Opuszczone miasto, in: Głos Wielkopolski, 07.07.1997, S. 17.

Adamczewski, Leszek: Kombinat imienia Nobla, in: Głos Wielkopolski, 09.07.1997, S. 17.

Adamczewski, Leszek: „Fabryka w lesie", in: Głos Wielkopolski, 23.07.1997, S. 17.

Adamczewski, Leszek: Złowieszcze widmo DAG-Alfred Nobel (1), in: Głos Wielkopolski, o. Datum (vermutlich August 1997), o. S.

Adamczewski, Leszek: Złowieszcze widmo DAG-Alfred Nobel (2), in: Głos Wielkopolski, 25.08.1997, S. 17.

Adamczewski, Leszek: Kombinat imienia Nobla (1), in: Wielkopolskie Zagłębie, 29.09.1998, S. 8.

Adamczewski, Leszek: Kombinat imienia Nobla (2), in: Wielkopolskie Zagłębie, 13.10.1998, S. 8.

Ausweglose Situation, in: Der Spiegel, 48/1992, S. 12.

Brössler, Daniel: Berlin und Moskau streiten um die Beutekunst. Der Bernstein des Anstoßes. Die Rekonstruktion des historischen Zimmers könnte die Stimmung bei den mühsamen Verhandlungen verbessern, in: Süddeutsche Zeitung, 03./04.02.2001, S. 11.

Bundesminister der Justiz (Hg.): Bundesgesetzblatt (BGBl) I/1977, S. 1786 – 1852.

Bundesminister der Justiz (Hg.): BGBl I/1982, S. 1571 – 1579.

Bundeszentrale für Politische Bildung (Hg.): Deutsche und Polen, in: Informationen zur Politischen Bildung, 142/143, Neudruck 1991.

Chajewski, Dariusz: Siła tajemnicy, in: Gazeta Lubuska, Magazyn, 31.12.1999, o. S.

Dahl, Alexander: Verfolgt, verschleppt, verurteilt, in: HAZ 26.06.1999. Der siebente Tag.

Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, in: Dachauer Hefte: Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Stuttgart 1979.

“Der Holo ist beendet.”, in: Der Spiegel, 47/1992, S. 65 – 73.

Deutsche Fachleute schütteln nur den Kopf. Laxer Umgang mit hochexplosiven Sprengstoffen in den Niederlanden, in: HAZ, 17.05.2000, S. 8.

Deutsches Reich, Reichsamt des Innern (Hg.): Gesetz gegen den verbrecherischen und gemeingefährlichen Gebrauch von Sprengstoffen (Sprengstoffgesetz), in: RGBl 17/1884, S. 61 – 64.

Deutsches Reich, Reichsamt des Innern (Hg.): Gesetz über Schußwaffen und Munition, in: RGBl. I/1928, S. 143 ff.

Dpa: Experten schließen Sprengstoff-Katastrophe in Deutschland nicht aus. 18.05.2000.

Dpa: „In Deutschland unmöglich“. Experte verweist auf größere Sicherheitsabstände, in: HAZ, 16.05.2000, S. 8.

Dpa: Ruth Klüger erhält Literaturpreis, in: HAZ, 16.02.1999, S. 5.

Dpa: Pyrotechnische Industrie: „Katastrophe in Deutschland undenkbar“. 15.05.2000.

Dpa: Wer liegt tot unter den Trümmern? Keine Hoffnung auf Überlebende in Enschede, in: HAZ, 16.05.2000, S. 8.

Dreßen, Willi: Die Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung von NS-Verbrechen in Ludwigsburg, in: Dachauer Hefte, 6/1990, S. 85 – 93.

Ende des Schweigens in Polen. Erstmals auf deutsch: Die Debatte über die Vertreibung, in: HAZ, 24.09.1998, S. 9.

Förster, Andreas: Nazigold in Istanbul. Die Deals der Dresdner Bank mit dem Gut der Opfer, in: HAZ, 02.02.1999, S. 3.

Haselier, Thomas: Millenium-Böller als Ladenhüter. Nur drei genehmigte Feuerwerkslager im Bezirk – Handel darf maximal 800 Kilo lagern, in: Nordwest-Zeitung, 23.05.2000, o. S.

Hilder, Bernd: Verlangt wird rasches Handeln. Mehr als 21.000 betagte Nazi-Opfer aus Polen fordern Entschädigung aus Deutschland, in: HAZ, 11.01.1999, S. 3.

„Ist Machbares stets moralisch vertretbar?“ Gedenkstätte KZ Mittelbau-Dora macht „Modernität und Barbarei“ zum Thema/Expo-Projekt im Ostharz, in: HAZ, 23.05.2000, S. 4.

Kahlweit, Cathrin: Die Nazi-Gräueltaten sind in Bad Arolsen penibel aufgelistet. Im Archiv der Hölle. Berge von unbeantworteten Briefen – doch der Suchdienst des Roten Kreuzes wartet auf Anfragen zur Zwangsarbeiter-Entschädigung, in: Süddeutsche Zeitung, 03.04.2001, S. 11.

Kolze, Detlef: „Bedingungen völlig anders als in Enschede.“ Bremerhavener Fabrik der Firma Comet wurde außerhalb der Wohngebiete errichtet, in: Weser-Kurier, 16.05.2000, o. S.

Konieczny, Alfred: Das Konzentrationslager Groß-Rosen, in: Dachauer Hefte 5/1989, S. 15 –27.

Konieczny, Alfred: Die Zwangsarbeit der Juden in Schlesien im Rahmen der Organisation Schmeldt, in: Sozialpolitik und Judenvernichtung. Gibt es eine Ökonomie der Endlösung?, Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik 5/1987, S. 91 – 110.

Koss, G./A. Lommel/I. Ollgroge/I. Tesseraux/R. Haas/A. D. Kappos: Zur Toxikologie der Nitrotoluole und weiterer Nitroaromaten aus rüstungsbedingten Altlasten, in: Bundesgesundheitsblatt 12/1998. S. 527 – 536.

Kunath, Wolfgang: Noch herrscht Skepsis beim Blick auf das andere Ufer der Neiße. Zwischen Angst und Neugier: Ostbrandenburg bereitet sich auf den EU-Beitritt Polens vor, in: HAZ 31.03.2001. S. 4.

Kunz, Manfred: Das Militärhistorische Museum Dresden seit 1945, in: Dresdner Hefte 1/98. S. 70 –76.

Lerchenmüller, Franz: Die Legende lebt, in: HAZ, 26.01.2002, Bauen & Wohnen, S. II/1.

Liegt das „Weltwunder“ nicht doch bei Uslar? Ein Amateurforscher hat sich wieder auf die Suche nach dem Bernsteinzimmer gemacht. Letzter Zeuge will nichts sagen, in: HAZ, 28.08.2000, S. 5.

Löffler, Siegrid: Davongekommen. Jetzt noch über Auschwitz schreiben? Ruth Klüger ist es mit “weiter leben. Eine Jugend” gelungen, ohne Pathos und gefühlsgenau, in: Die Zeit, 06.08.1993, S. 59.

Meyer, Fridjof u. a.: Holocaust. Die Augen fest zugemacht. Neue Aktenfunde belegen: Die Deutsche Bank gab Kredite für den Auschwitz-Bau, sie finanzierte auch Projekte der SS – und die damaligen Verantwortlichen wußten Bescheid. Das verschärft die Proteste der jüdischen Organisation in Amerika, in: Der Spiegel, 6/1999, S. 140 – 145.

Milton, Sybil: Deutsche und deutsch-jüdische Frauen als Verfolgte des NS-Staates, in: Dachauer Hefte, 3/1987, S. 3 – 20.

Mußmann, Olaf: *Italienische Häftlinge im KZ Mittelbau-Dora*, in: Verfolgung als Gruppenschicksal, Dachauer Hefte Nr. 14, Sonderdruck o. J.

Orth, Karin: „Ich habe mich nie getarnt.“ Brüche und Kontinuitäten in der Lebensgeschichte des KZ-Kommandanten Johannes Hassebroek, in: Sozialwissenschaftliche Informationen (Sowi) 24/1995, Heft 2, S. 145 – 150.

Pagenstecher, Cord: KZ-Außenlager – Themen und Thesen einer Tagung in Dachau, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 47/1999, S. 733 – 736.

Presse- und Informationsamt der Bundesregierung: Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit, in: Bulletin, 68/1991, S. 541 - 546.

Presse- und Informationsamt der Bundesregierung: Regierungserklärung des Bundeskanzlers vor dem Deutschen Bundestag, in: Bulletin, 134/1990, S. 1389 -1393.

Preuß, Johannes/Rainer Haas: Die Standorte der Pulver-, Sprengstoff-, Kampf- und Nebelstofferzeugung im ehemaligen Deutschen Reich, in: Geographische Rundschau 39/1987. S. 578 – 584.

Preuß, Johannes/Rainer Haas/Günter Koss: Altstandorte. Altablagerungen. Altlasten. Das Beispiel eines ehemaligen Standortes der chemischen Rüstungsindustrie, in: Geographische Rundschau 40/1988. S. 31 – 37.

Riegler, Tatjana: Einer Rüstungsaltlast geht es an die Substanz: Werk Tanne im Harz wird mit neuer Methode saniert. Bakterien sollen Sprengstoff fressen, in: HAZ, 18.04.1998, S. 5.

Ritter, Alexandra: Hohe deutsche Standards sollen im Notfall Kettenreaktionen wie die bei der Katastrophe in den Niederlanden verhindern.

Strenge Sicherheitsregeln für pyrotechnisches Gefahrengut, in: Salzgitter-Zeitung, 16.05.2000, o. S.

Schirok, Gert: Das Sächsische Hauptstaatsarchiv Dresden und seine Militärbestände, in: Dresdner Hefte 1/98. S. 36 – 40.

Schwarz, Gudrun: SS-Aufseherinnen in nationalsozialistischen Konzentrationslagern 1933 – 1945, in: Dachauer Hefte, 10/1994, S. 32 – 49.

Seligmann, Rafael: Die Juden leben, in: Der Spiegel, 47/1992, S. 75.

Siegmund-Schultze, Nicola: Die Last mit der Rüstungsaltlast. Über 3.000 Plätze in Deutschland sind betroffen, aber das Geld für eine biologische Sanierung fehlt, in: Süddeutsche Zeitung, 17.08.1999, S. V2/11.

Sprenger, Isabell: Aufseherinnen in den Frauenaußenlagern des Konzentrationslagers Groß-Rosen, in: Werkstatt Geschichte, 4/1995, Heft 12, S. 21 – 33.

Studien zur Geschichte der Konzentrationslager, Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 21, Stuttgart 1970.

„Tankschiff auf dem Rhein in Flammen“, in: Hannoversche Allgemeine Zeitung, 22.11.2001, S. 8.

„Vorläufiges Volkszählungsergebnis“, in: Amtliches Sorauer Kreisblatt, 27.07.1933, S. 274 – 277.

Wallbaum, Klaus: Das Erbe der Stasi, in: HAZ, 14.07.1999, S. 5.

“Was hätte ich getan?”. Ein jüdischer Emigrant bricht mit einem Tabu der Holocaust-Forschung, in: Der Spiegel, 43/1992, S. 172 – 175.

Winter, Martin: Weizsäcker: Polens Westgrenze garantiert. Zusicherung zu Beginn des Staatsbesuchs, in: Frankfurter Rundschau, 03.05.1990, S. 1 f.

Wyden, Peter: “Sonst kommst du nach Auschwitz.” Stella – eine Jüdin auf Judenjagd für die Gestapo im Berliner Untergrund (I), in: Der Spiegel, 43/1992, S. 175 – 192.

Wyden, Peter: “Sonst kommst du nach Auschwitz.” Stella – eine Jüdin auf Judenjagd für die Gestapo im Berliner Untergrund (II), in: Der Spiegel, 44/1992, S. 128 – 146.

Wyden, Peter: “Sonst kommst du nach Auschwitz.” Stella – eine Jüdin auf Judenjagd für die Gestapo im Berliner Untergrund (III), in: Der Spiegel, 45/1992, S.178 – 192.

2.5 Fernsehdokumentation und Videofilm:

Tagesthemen, ARD, 25.04.2002, 22.30 Uhr.

„Auf Bomben gebaut. Siedlung auf Sprengstoff.“ (Altlastensanierung in Stadtallendorf.), ARD, 13.08.1999, 30 Min.

BBC Enterprises Ldt. England (Hg.): Die Geheimnisse des II. Weltkrieges. Sechsteilige Serie, 1994. Laufzeit: 86 Minuten.
1. Folge 3 – Der tödliche Schrecken.
2. Folge 4 – Todeswellen.
3. Folge 5 – Fehler, Fortschritte, Versäumnisse.
4. Folge 6 – Operation Enigma.

2.6 Internetrecherchen:

http://www.adk.de/deutsch/ged_huv_fst.html (12.02.2002).

http://www.akademie-rs.de/publikationen/hp56_koehler.htm (28.11.2001).

http://www.bad-saeckingen.de (26.02.2002).

http://www.blindes-vertrauen.de/ausstell_ottoweidt.html (05.02.2002).

http://www.blindes-vertrauen.de/einfuehrung.html (25.02.2001).

http://www.blindes-vertrauen.de/geschichte_austellung.html (25.02.2001).

http://www.blindes-vertrauen.de/ingedeutschkron_1html (05.02.2002).

http://www.blindes-vertrauen.de/ingedeutschkron_2html (05.02.2002).

http://www.blindes-vertrauen.de/alicelicht.html (25.02.2001, 05.02.2002).

http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/wernerilse/ (05.02.2002).

http://www.dywidag.de/dy-deuts/konzern/kon_html/kon_fra1.htm (05.02.2002).

http://www.dywidag.de/dy-deuts/konzern/kon_html/kon_fra2.htm (05.02.2002).

http://www.dywidag.de/dy-deuts/konzern/kon_html/kon_fra4.htm (05.02.2002).

http://www.friedenspädagogik.de/service/kilitera/kili_25htm. (25.02.2001).

http://www.fritz-bauer-institut.de/infothek/infothek_nl_20.htm (05.02.2002).

http://www.haasr.freeyellow.com/A9.html (21.01.2001).

http://www.heinrich-heine.com/reden/rede7.htm (21.01.2001).

http://www.hellerau.de/geschichte (22.11.1999).

http://www.indennizzolavoratoriforzatinazismo.it/page/062.htm (28.11.2001).

http://www.ines.org/bibmondo/att/percorsi/im-min-re.html (21.01.2001).

http://www.isf-freiburg.org/beitraege/noll_klueger.htm (21.01.2001).

http://www.jmberlin.de (05.02.2002).

http://www.jur.uva.nl/junsv/ddr/files/ddr2033.htm (28.11.2001).

http://www.keom.de/denkmal/vers2/datenbank/auswert.php3?tabelle=kz_gross_ rosen (28.11.2001).

http://www. leipzig-lexikon.de (28.05.2002).

http://www.magwien.gr.at/ma07/vorlesungen/klueger.htm?so=klüger#P0 (05.02.2002).

http://www.magwien.gv.at/ma53/wrvorles/klueger.htm (21.01.2001).

http://members.tripod.com/~sturmvogel/ussbsappd.html (25.02.2002).

http://merseburg-querfurt.de (28.05.2002).

http://www.nadir.org/nadir/periodika/lotta_dura/n9/siemens1.html (11.02.2002).

http://www.nadir.org/nadir/periodika/lotta_dura/n9/siemens2.html (11.02.2002).

http://www.pagenstecher-1999-kz-aussenlager.pdf.pdf. (11.01.2002).

http://www.skalman.nu/waffen-ss/35.h (30.01.2002).

http://www.spd-berlin.de/mitte/nm/2blindes.html (25.02.2001).

http://www.spiegel.de/archiv (05.02.2002)

http://www.spiegel.de/druckversion/0,1588,99108,00.html (21.01.2001).

http://www.stadtgeschichte.tu-berlin.de/allgemeinstandort.htm (12.02.2002).

http://www.sueddeutsche.de/aktuell/sz/artikel91513.php (28.11.2001).

http://www.tagesspiegel.de/archiv (05.02.2002).

http://www.tagesspiegel.de/ilse_werner.htm (05.02.2002).

http://www.thekolbesite.de/daten_m.html (28.11.2001).

http://www.totunecity.de/lindenpark/donahue/901/kurmark.html (21.01.2001).

http://www.verwaltung.uni-bonn.de/presse/bun/bun208/b006.htm (25.02.2002).

http://www.umweltdaten.de/altlast/web1/berichte/brancehn/brakot29.htm (21.01.2001).

http://www.zeit.de/2001/37/leben/200137_museum.html 05.02.2002).

http://www.zeit.de/2001/50/reisen/200150_nobel2.html (25.02.2002).

http://www.zell-tunnelbau.de/ (05.02.2002).